



**Erotik, Spiritualität und Politik,
gewürzt mit Humor, in einem Buch –
das gab es noch nie**

Ein Buch für alle, die ihr Leben lieben

von Lothar Heiler

Roman

copyright beim Autor

Personen aus dem öffentlichen Leben sind authentisch, alle andere Personen frei erfunden. Vorgänge in der Universität Rostock sind fiktiv. Medizinische Hinweise sind nur als Information zu betrachten. Der Autor übernimmt keine Haftung für Schäden jeglicher Art, die aus der Lektüre des Buches entstehen sollten. Die erwähnten Bücher und Schriften sind im Anhang in der Bibliografie aufgeführt.

Kapitel 1

„Immer dasselbe, triffst du mal einen, der noch seinen Verstand nicht ganz aufgegeben hat, dann ist er schwul.“

Hanna warf ihre Tasche aufs Sofa, die Schuhe flogen wie von selbst in die Ecke, als sie die Riemen gelöst hatte. Der Kater sauste vor Schreck unter das Piano, das an der hinteren Wand des Zimmers stand.

„Hanna, hör doch auf, deine große Liebe zu suchen, die kommt von ganz alleine, wenn die Zeit reif ist,“ seufzte Regina.

„Versuchs doch mal mit einer Bestellung bei der höheren Instanz, das soll ja so verkehrt nicht sein. Dann must du nicht von einer Party zur anderen rennen, kannst ruhig deinen Hobbies nachgehen und etwas Nützliches tun.“

„Du hast gut reden, Regina. Hat dir dein Guru auch gesagt, wie man bei der höheren Instanz bestellt? Bei dir hat es ja auch noch nicht geklappt!“

„Rüdiger ist kein Guru und schon gar nicht meiner. Seit ich mich diesem spirituellen Kreis angeschlossen habe, bin ich viel ausgeglichener geworden und mach mir überhaupt keine Sorgen mehr. Leider sind da nur zwei Männer außer Rüdiger, und die sind vergeben. Ich bin ja auch nicht deswegen dort hingegangen, um mich zu verlieben, sondern um mein Leben zu verbessern. Schau dich doch um, wie die Menschen als Sklaven durch die Gegend rennen, sie haben keine Zeit, keine Ziele und jagen nur dem Zaster hinterher.“

„Was ist denn verkehrt am Zaster? Ohne Geld kannst du unter die Brücke ziehen und abends nach Ladenschluss in den Müllkontainern der Supermärkte nach abgelaufenen Lebensmitteln suchen und Pfandflaschen sammeln. Das ganze System ist Kacke, das ist das Problem.“

„Du hast natürlich auch recht, leider gibt es zu wenige Menschen, die daran etwas ändern wollen. Und wenn, dann sind es falsche Methoden. Sie gehen auf die Straße, brüllen

Parolen und lassen sich von Bullen verprügeln. Hat das jemals etwas zum Besseren geändert?"

Regina ging in die Küche zum Kühlschrank. „Lass uns noch einen Schluck zur Nacht trinken und dann auf Matratzenhorchposten gehen. Morgen ist Sonntag und wir haben Zeit, weiter zu diskutieren.“ Sie schenkte zwei Gläser mit Weißwein voll und setzte das eine vor Hanna hin, die ihr in die Küche gefolgt war.

„So ganz frustriert bin ich ja gar nicht,“ sagte Hanna. „Es sind ja Gott sei Dank nicht alle vollkommen verblödet. Aber ich glaube, früher war es einfacher, nette Menschen zu treffen. Auf unser Wohlsein!“

Regina antwortete mit Prosit und trank das Glas in zwei Zügen leer. „Ich geh dann schon mal ins Bad.“

Regina und Hanna wohnten in einer 2-Zimmer-Küche-Studentenwohnung, die sie sich selbst geschmackvoll eingerichtet hatten. Sie kannten sich schon aus ihrer frühen Jugendzeit, als sie sich in der Schule anfreundeten. Nach ihrem Umzug nach Rostock zogen sie auch zusammen, weil es billiger und praktischer war. Das war nun etwas mehr als ein Jahr her.

Das Schlafzimmer war geräumig, wie die ganze Wohnung auch. Die alten Mietshäuser im Zentrum waren im Krieg nicht zerstört worden und bei Bedarf hin und wieder renoviert und restauriert worden. Viel Grün gab es hier zwar nicht, doch hatte das Haus einen kleinen Hinterhof, auf dem, je nach Jahreszeit, ein paar Blumen und Sträucher wuchsen. Fernsicht gab es aber nicht, die Rückseite des Hauses in der Parallelstraße war nur etwa 50 m entfernt, wozu die Hälfte des Hinterhofes gehörte. Die Bewohner setzten sich aus älteren Paaren und alleinstehenden Witwen zusammen. Hanna und Regina waren die einzigen jungen Frauen. Es war ruhig, weil es hier noch keine Türkenfolklore oder Araberclans gab.

Regina schlüpfte unter die Bettdecke ihres Futonbettes, knipste die Nachttischlampe auf dem kleinen Beistelltisch an, brachte das Kopfende des Bettes in Lesestellung und griff nach dem

Laptop, der unter dem Tisch im Regal seinen Platz hat. Sie wollte noch ein paar Seiten des spannenden Buches lesen, das Rüdiger empfohlen hatte, bis die Augen den Dienst verweigerten.

Als Hanna das Schlafzimmer betrat, schreckte Regina zusammen, denn ihr waren schon die Augen zugefallen.

„Habe ich schon geschlafen?“ fragte sie. „Gut, dass du mich geweckt hast, sonst rutscht mir der Laptop wieder vom Bett. Zum Glück sind unsere Betten so flach, sonst kann das auch mal schief gehen.“

Sie wünschten sich gute Nacht und löschten die Lichter. Morpheus war gnädig und nahm sie in seine Arme.

„Was machen wir heute bei dem schönen Wetter?“ fragte Hanna, als Schnurri, der Kater, sie am Morgen sanft weckte. Er hatte die Angewohnheit, aufs Bett zu springen und Hanna oder Regina ins Ohr zu schnurren. Das hieß Frühstückszeit. Heute war Hanna an der Reihe. „Du Schlaumeier, woher weißt du, dass ich heute als erste aufstehen soll?“ Sie streichelte das sanfte Fell und zwickte ihn hinter die Ohren, wobei er den Kopf vor Wonne verdrehte und die Augen schloss. Hanna und Regina waren zum Glück beide Katzennarren und hatten Schnurri ins Herz geschlossen. Er war kastriert und hatte keine Ambitionen auf 'Weiberabenteuer'. Im Hinterhof lag er manchmal auf der Lauer und brachte auch schon fette Jagdbeute an die Hoftür. Ins Haus durfte er damit aber nicht.

Regina war auch wach geworden und überlegte eine Antwort auf Hannas Frage, was die Pläne für heute betraf. „Was hältst du von einer Bootsfahrt? Die Schiffe fahren schon seit ein paar Wochen wieder und wir können einen schönen Ausflug mit dem Dampfer machen.“

„Hört sich super an, lass uns schnell frühstücken und dabei weiter planen.“ Hanna sprang aus dem Bett und lief über Zwischenstop im Bad zur Küche. Sie brachte den Wasserkocher in Funktion, füllte Kaffeepulver in zwei Tassen und und legte

Brötchen in den Ofen. Dann deckte sie den Küchentisch und stellte Butter, Käse, Marmelade und ein Kännchen mit Milch auf den Tisch, dazu ein Glas Honig. Zucker verwendeten sie kaum noch, und wenn, dann nur unraffinierten braunen Zucker.

Als alles angerichtet war, erschien auch Regina schon fast in Ausgekleidung in der Küche. Schnurri war auch versorgt und dem Frühstücksgenuss stand nichts mehr im Wege.

Sie bestrichen ihre Brötchen mit Butter und Käse und nach den ersten Bissen fragte Hanna: „Was meinstest du eigentlich gestern abend mit falschen Methoden, um das System zu ändern? Was sind denn die richtigen?“

„Das ist eine längere Geschichte“, erwiderte Regina. „Bist du damit einverstanden, wenn wir das Thema auf später verschieben? Ich habe ja noch nicht soviel darüber gehört und lese gerade ein Buch, das sich damit beschäftigt. Das ist übrigens auch für Laien sehr verständlich geschrieben. Am besten, du liest es auch erst und dann unterhalten wir uns darüber.“

„Ah, ein Sachbuch oder sogar Fachbuch. Wie heißt es denn?“
„Das heißt 'Planet der 'Gottlosen', rette sich wer will'.“

„Das hört sich sehr interessant an. Ich denke ja, dass die meisten Menschen nichts mit Gott zu tun haben wollen und Angst haben, weil die Regierung Angst verbreitet und die Menschen kontrollieren will. Ich gebe zu, dass ich selbst manchmal Angst habe, weil sie die Menschen zu Dingen zwingen will, die ihnen nicht gut bekommen, wie mit der Impfung. Geht es dir auch so, Regina?“

„Meine Ängste sind schon fast verflogen, seit ich im spirituellen Kreis bin. Wir werden ja dort auch informiert, dass wir selbstverantwortlich für alles sind, was uns passiert. Du hast aber schon wieder recht, dass die Regierung Angst schürt, weil sie davon lebt.“

„Wieso lebt sie davon? Das verstehe ich nicht.“ Hanna

verschluckte sich fast am Kaffee und schaute ungläubig Regina an.

„Das musst du nicht wörtlich nehmen. Es sind die Menschen in den Regierungen und ihre Hintermänner, die von der Angstenergie leben. Sie können die göttliche Lebensenergie nicht vertragen, weil sie Ihre Seele Luzifer verkauft haben. Sie werden von den Ängsten der Menschen genährt.“

„Das habe ich noch nicht gehört, wer sagt das denn?“ „Das sagen alle, die sich mit Spiritualität beschäftigen. Glaubst du, dass Regierungen zum Wohl ihrer Völker regieren?“ Regina machte eine Pause um auf eine Antwort von Hanna zu warten.

„Von unserer Regierung kann man das kaum annehmen und wenn ich mich in der Welt umschaue, fällt mir auch keine andere ein, die es mit dem eigenen Volk gut meint. Deshalb brauchen sie also die Angst der Menschen. Wenn keiner mehr Angst hat, müssten sie doch eingehen?!“

„Ganz genau, Hanna. Das hat was mit Bewusstsein zu tun. Ich glaube, wir müssen unsere Diskussion wirklich verschieben, wenn wir unsere Dampferpartie fröhlich und ausgelassen erleben wollen. Es wird Zeit, dass wir aufbrechen.“

„Ja, lass uns aufbrechen und uns nicht den Tag mit politischem Kram verderben.“ Hanna stellte das Geschirr zusammen und ordnete es in die Spülmaschine ein. „Ich bin in 5 Minuten fertig und dann kann es losgehen.“

Kapitel 2

Werner und Jürgen waren auf dem Weg zum Tennisplatz. Leichte Bevölkerung hielt die Hitze in Grenzen und die Junisonne in Zaum. Ein Wetter zum Helden zeugen. Nur war weit und breit kein gebärfreudiges Geschöpf zu sehen, um dieses Vorhaben ins Dasein zu verhelfen.

„Werner, ich glaube, ich habe meine Mitgliedskarte vergessen.“ „Das macht doch nichts, du kannst auf meine mit hinein, außerdem kennt man dich doch schon, Jürgen,“ antwortete Werner. Beide waren Ende 20 und gut gebaute Sportsmänner. Jürgen war etwas größer als Werner und hatte dunkle Haare und braune Augen, Werner bestach durch blaue Augen und blonde Haare. Sie hatten sich beim Surfurlaub in Frankreich an der Biskaya kennengelernt. Das war schon 5 Jahre her. Beide waren damals in Begleitung ihrer Freundinnen. Die Mädchen hatten sich viel zu erzählen, zumal sie aus der gleichen Stadt waren. So kamen sich die Männer auch näher und abends wurden die Bars auf ihren Kundendienst und die Männer auf ihre Trinkfreudigkeit geprüft. War das Wetter mal nicht zum Surfen geeignet, machten sie Ausflüge in das schöne ländliche Frankreich und fuhren einmal sogar bis nach Bordeaux hinauf. Beide Paare waren mit eigenen Autos angereist und fuhren mal mit dem einen und mal mit dem anderen zusammen durch die beschauliche Landschaft.

Sie näherten sich dem Tennisplatz. Sie waren zu Fuß unterwegs, weil sie glaubten, dass der liebe Gott ihre Füße nicht nur zum Autofahren gemacht hat – jedenfalls bei kurzen Strecken.

„Schaun wir mal, wann der nächste Platz frei wird,“ sagte Werner, als sie die Torkontrolle passiert hatten. Sie trugen sich in eine Liste ein, wollten zum Aufwärmen erstmal ein Doppel absolvieren und dann ein paar Einzel hinterherschieben.

„Lass uns mal ein Gemischtes Doppel probieren. Hier laufen ja auch ein paar ganz passable schlagkräftige Superbienen herum,“ lachte Jürgen, „ob die wohl frei sind? Ich meine nicht

nur auf dem Platz.“

„Kommt Zeit – komt Klarheit!“ philosophierte Werner. „Hast du immer noch nicht genug von Superbienen? Das Super ist meist nur Fassade. Wenn es abgeblättert ist, fangen die Bienen an zu stechen.“ Jürgen musste laut lachen, worauf zwei Damen, auf welche die Beschreibung passte, sich spontan umdrehten, als ob sie die Worte von Werner gehört hätten. Aber sie waren wohl nur durch Jürgens Lachen aufmerksam geworden.

Dieser ergriff die Gelegenheit und fragte, ob die Mädchen an einem Doppel mit ihnen interessiert wären. Beide waren sportlich gebaut, ohne an den strategischen Stellen an Unterernährung zu leiden. Die Langhaarige von beiden ergriff das Wort, nachdem die mit dem etwas kürzeren Haar genickt hatte.

„Warum nicht, ich bin aber nicht so perfekt mit der Rückhand, deshalb brauche ich einen starken Partner.“ Dabei himmelte sie Jürgen an.

„Wir müssen uns erst noch umziehen. Könnt ihr euch inzwischen schlau machen, wann wir dran sind?“ Die Angesprochenen nickten und ein „alles klar“ beendete erstmal das Gespräch. Jürgen und Werner verschwanden in den Umkleidekabinen und waren nach knapp 5 Minuten in Sportkleidung wieder zur Stelle.

„Was habt ihr ausgekundschaftet? Ich heiße übrigens Werner und dieser Adonis hier ist Jürgen,“ worauf er auf seinen Freund wies. Die Mädchen kicherten und nannten ihre Namen. Die Langhaarige hieß Monika und hatte blaue Augen, die etwas ins Grünliche tendierten. Die andere Fee hieß Friederike und hatte blaugraue Augen und ein spitzbübisches Lächeln um den Mund, der übrigens nicht angemalt war und zum Küssen einlud.

„Nennt mich Frieda, das ist kürzer und passt besser zu mir. Ich bin nämlich ziemlich altmodisch. Ja, wir können in ca. 25 Minuten anfangen,“ sagte sie indem sie auf ihre Armbanduhr geschaut hatte.

„Das passt perfekt für eine kleine Erfrischung in der Kantine und wir können noch ein wenig plaudern,“ schlug Jürgen vor und die Mädchen hatten nichts dagegen.

„Seid ihr beide altmodisch?“ fragte Jürgen und ohne die Antwort abzuwarten fuhr er fort: „Ich will euch nämlich einladen. Ich hoffe das passt.“

„Wenn es ohne Erwartungen gemeint ist, gerne. Wir können uns ja revanchieren. Vielleicht seid ihr ja moderner und habt nichts dagegen,“ meinte Monika mit fröhlicher Miene.

„Kommt Zeit – kommt Klarheit,“ philosophierte Werner. Er war nämlich Experte, um Sprichwörter zu verbiegen. Man kann besser sagen, Sprichwörter zu berichtigen, denn manche sind total daneben. Vielleicht werden wir noch andere als dieses eine von ihm hören.

Sie betraten die Kantine, die im spartanischen Sportstil eingerichtet war. Solange der Platz bespielt wurde, gab es keine starken alkoholischen Getränke, nur Bier für den Durst und die üblichen Softdrinks, dazu Wasser und ein paar reine Säfte, die nicht mit Chemie veredelt waren. Erst nach Schluss der sportlichen Aktivitäten gab es auch Spirituosen und Wein zu trinken.

Jürgen hatte eingeladen und bestellte, nachdem er die Wünsche registriert hatte. Reine Säfte wurden von allen bevorzugt. Sie mussten die Getränke selber zum Tisch bringen, den sie sich vorher ausgesucht hatten. Ihre Schläger (Neudeutsch Rackets) und Handtücher lagen griffbereit auf den Stühlen des freien Nebentisches. Die Kantine war leer, denn es war noch Vormittag.

„Wo seid ihr denn Zuhause?“ war Werner neugierig. „Jürgen und ich haben's nicht weit. Wir sind von hier, aber viel rumgekommen.“ „Monika ist auch von hier und ich habe es ein Viertelstündchen weit mit dem Auto,“ antwortete Frieda.

„Heißt der Ort vielleicht Sonstwo?“ fragte Werner, indem er grinsend sein Gesicht verzog. „Nun werd' mal nicht unverschämt, mein lieber Freund. Man muss ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen, wenn man ikognito sein will.“ Jürgen konnte auch nicht ernst bleiben und Frieda beeilte sich, den Namen ihres Ortes preis zu geben. Aber nicht gleich. „Der Ort ist so bekannt, da muss man den Namen nicht unbedingt sagen. Vielleicht möchtet ihr erstmal raten. Aber ich warne euch, da gibt es nicht nur Fischbrötchen sondern viel mehr Delikassen, die man sich zum Munde führen möchte.“

„Ha, ha ha, du bist ja eine ganz raffinierte Rieke, Frieda. So kann man es auch sagen. Alles in Butter auf'm Kutter. Du hast recht, Warnemünde ist wirklich weltbekannt,“ echote Jürgen. „Vielleicht nicht bei den Zulus oder in Grönland, aber die wissen auch nichts von Rostock.“

„Darf man fragen, was ihr so macht, außer Tennis spielen und viel rumzukommen“, fragte Monika, die nicht ins Hintertreffen kommen wollte.

„Ich bin Dozent an der Uni,“ gab Jürgen als Antwort. „Und ich seziere Heringe, wenn sie gestorben sind,“ antwortete Werner. „Na ja, ein bisschen mehr mach ich schon. Ich bin Veterinärmediziner für Meeresbewohner, nicht nur für die Ostseeheringe, also mehr in der Forschung. Dabei geht es mir auch um die Vermüllung der Meere, besonders in der dritten Welt. Zum Beispiel ist in den Philippinen ein Wal verendet, der hatte 40 kg Plastik im Magen. Den Menschen fehlt es an Bewusstsein, um die Erde nicht zu zerstören. Aber die Menschen zerstören sich ja selbst, da muss man sich nicht wundern.“ Werners Heiterkeit war verschwunden.

„Und was doziert der Herr Professor an der Uni?“ fragte Monika neckisch. „Hat das auch was mit Fischen zu tun?“

„Mit Fischen weniger, aber ...ehem mit Vögeln, Wasservögel insbesondere. Das gehört zu Umweltwissenschaften. Wasservögel sind besonders bei Ölhavarien von Schiffen gefährdet. Fische können meistens ausweichen, Vögel sehen nicht, wenn sie Wassern, dass sie ins Öl plumpsen; erst wenn

es zu spät ist. Eigentlich brauchte man kein Öl mehr für Antriebe. Ich bin Umweltingenieur, studiere aber noch weiter. Dozieren darf ich schon, je nach Bildungsstand. Danke für den Professor, das dauert noch, wenn überhaupt. Und womit beschäftigen sich die Damen?“ wollte Jürgen nun wissen.

„So gelehrt wie ihr sind wir bei weitem nicht. Wir sind eher praktisch orientiert, damit ihr was zu essen habt. Wir arbeiten in der Fischfabrik und sezieren tatsächlich Heringe, wie Werner scherzhaft sagte. Die kommen ja nicht so in die Dose, wie sie aus dem Meer kommen. Kopf, Gräten, Flossen müssen entfernt werden und der Hering in vorgegebene Teile zerlegt werden. Das ist Präzisionsarbeit, pathologische Chirurgie für Fische,“ meinte Monika allen Ernstes.

„Was sagt deine Armbanduhr, Frieda? Müssen wir uns langsam warm machen?“ erinnerte Werner. „Wir haben noch 10 Minuten, wenn alles nach Plan läuft. Aber das weiß man nie. Lasst uns auf den Platz gehen und ein Paar Lockerungsübungen machen, wir wollen uns ja nicht vollkommen blamieren,“ sagte Frieda. Die vier Tennisspieler nahmen ihre Schläger und Handtücher und verliessen die Kantine. Draussen war es wärmer geworden und der Himmel hatte aufgeklart.

„Heute Nachmittag gibt es Sturm und wahrscheinlich auch Regen,“ meinte Werner, der skeptisch zum Himmel und in die Ferne schaute. Zu sehen war aber nichts, außer das schönste Frühsommerwetter. „Bist du auch für Frösche zuständig, ich meine Wetterfrösche? Wie kommst du denn auf diese Prognose?“ meinte Frieda.

„Der Wind hat auf West gedreht und die leichte Bewölkung hat sich aufgelöst. Da schiebt sich bald eine Front heran, die sich entladen möchte. Das dauert aber noch etwas, vielleicht sogar bis zum späten Abend. Da ich oft in der Natur bin, habe ich meine Beobachtungen gemacht, die meistens so eintrafen, wie die Vorzeichen verkündeten. Das gehört quasi zum Beruf. Für uns heute kein Problem, oder wollen wir den ganzen Tag hier unseren Schweiß fließen lassen? Was haben die Damen denn heute noch vor?“

„Für uns beginnt die Schicht um 2 Uhr nachmittags. Sonntags wird mehr bezahlt, da wollen wir nicht schwänzen.“ Monika schaute von Werner zu Jürgen, auf dessen Gesicht ihr Blick länger ruhte. „Ich glaube, wir können beginnen, unser Platz wird gerade frei.“

„Da du einen starken Partner brauchst, an wen hast du da gedacht? Werner und ich nehmen uns nicht viel, wir sind ziemlich gleichstark. Sollen wir einen Kinderreim abzählen oder habt ihr euch schon entschieden, mit wem ihr antreten wollt?“

Frieda ergriff das Wort. „Ich glaube, Monika meint mit starken Mann nicht das Können auf dem Platz, sondern Jürgens kraftvolle Figur. Ich nehme also Werner als Partner und Monika bekommt ihren Prinz Eisenherz.“ Damit waren alle einverstanden und gingen lachend auf ihre Plätze. Eine schriftliche Beschreibung eines Tennismatches ist nicht üblich. Lassen wir es dabei und berichten nur das Ergebnis. Das stärkere Team war tatsächlich das Paar mit dem starken Mann, trotz der schwachen Rückhand von Monika. Die Vorhand war allerdings super und ließ auf andere Anwendungen hoffen.

Nach dem Match wurde nochmal die Kantine aufgesucht und der Schweiß mit klarem Wasser abgespült, von Innen versteht sich. Die Mädchen wollten nicht weiter spielen und hatten auch nicht mehr viel Zeit. Sie wollten Zuschauer sein und beobachten wie Werner und Jürgen sich im Einzel die Lunge aus dem Leib rannten und die Bizeps spielen ließen. Das war auch alles andere als langweilig für kleine Amateurmädchen zu sehen. Jürgen spielte auch Tennis im Verein und verstärkte je nach freier Zeit auch die Mannschaft.

Nach dem Match verabschiedeten sich Frieda und Monika von Werner und Jürgen, nachdem sie ihre Telefonnummern ausgetauscht hatten. Vielleicht würde man sich nochmal verabreden.

„Was machen wir mit dem angebrochenen Tag,“ fragte Jürgen. „Spielen wir noch ein Match oder hast du was anderes vor?“

„Wir könnten zur Müritz fahren und eine kleine Surftour machen,“ schlug Werner vor. „Vielleicht frischt der Wind schon bald auf und wir haben gutes Surfwetter. Wenn nicht, ist auch nichts verloren, wir können auch Angelzeug mitnehmen. Was hältst du davon?“

„Hört sich gut an. Wo wollen wir essen, es ist schon kurz vor Mittag. Was fordern deine Geschmacksnerven, Fisch, Fleisch, Pizza Gemüsesuppe oder nur Fischbrötchen?“

„Lass uns noch nach Warnemünde fahren und ein paar Fischbrötchen einwerfen, muss ja nicht die Hauptspeise sein. Surfbretter und Zubehör laden wir vorher auf und dann geht's gleich weiter zur Müritz.“

„Ich hab nichts dagegen,“ erklärte Jürgen. „Fahren wir mit meinem Auto oder mit beiden? Hast du hinterher noch was vor oder können wir auch zusammen die Rücktour vornehmen?“

„Lass uns mit beiden Autos fahren. Es kann ja immer was dazwischen kommen. So ist es sicherer. Treffen wir uns um 1 beim ersten Parkplatz in Warnemünde.“

„Ok.“ Die Freunde gingen gemeinsam bis zur Abzweigung, wo Jürgen nach rechts abbiegen musste und sagten „Bis nachher“.

Kapitel 3

„Welchen Dampfer nehmen wir?“ fragte Regina, „einen von hier, oder fahren wir gleich zur Müritz und segeln auf größeren Wellen?“

„Auf der Müritz hat man alles, eine schöne Fernsicht und kann auch Landschaften aus der Nähe betrachten. Das ist zwar eine längere Autofahrt dorthin, aber wir können uns ja für Hin- und Rückfahrt abwechseln. Wollen wir ein Schiff mit Klamauk? Ich meine mit Musik und Programm, oder lieber ruhig? Da wir uns ja unterhalten wollen, ist ein ruhiges Schiff vorteilhafter. Wir haben doch unser Thema noch nicht beendet.“

„Hanna, unser Thema wird heute noch nicht beendet sein. Es ist auch nicht fürs Publikum geeignet. Das wird höchstens ein Kratzen an der Oberfläche. Zuhörer können wir dazu nicht gebrauchen. Aber es gibt genug Gesprächsstoff. Fahren wir erstmal los. Vielleicht gibt es ja nach der Dampferfahrt oder im Auto Ruhe zum politisch unkorrekten Gespräch. Wir wollen in erster Linie Spaß haben.“

Sie packten ein paar Zwischensnacks und noch Regenzeug in eine Tragetasche. Der Wettergott kann immer für Überraschungen sorgen. Hanna hatte ihr Auto verkauft, als sie zusammenzogen und so fuhren sie immer mit Reginas Audi, der schon einige Jahre auf dem Buckel hatte.

„Wieviel Geld nimmst du mit, Regina? Sind hundert Euro pro Kopf genug, oder soll ich noch Geld ziehen? Mit der Kreditkarte bezahle ich nicht gerne.“ „Das wird reichen, falls wir nicht unter die Räuber fallen. Also dann los. Schnurri hat genug Futter und Wasser und die Katzentoilette ist auch gereinigt. Lass dich knutschen, Wolleknäuel. Deine Leute sind heute abend wieder da.“ Das waren die letzten Worte, als die Tür ins Schloss fiel. Sie mussten ein Stück laufen, um zum Auto zu kommen. Ein Parkplatz vor der Tür war wie ein Sechser im Lotto.

Regina hatte im spirituellen Kreis erfahren, dass man auch Parkplätze bei den Helfern in der Geistigen Welt bestellen kann, aber so richtig wollte sie daran nicht glauben. Naja, bestellen

kann man vieles, aber ob es geliefert wird, ist eine andere Sache. Jedenfalls waren die Themen total interessant, die dort erörtert wurden. Rüdiger hatte schon Erfahrungen dieser Art gemacht, aber die anderen wohl noch nicht. Im Buch, das sie gerade las, waren auch jede Menge Erfolge von sogenannten Manifestationen, also Wünsche an die Geistige Welt, aufgeführt. Das Buch gab es nur im Internet. Warum wurde es nicht gedruckt,weil es nicht wahr ist? Sie wollte erst glauben, wenn sie selber eigene Erfolge hatte.

Sie fuhren von Rostock auf die A 20 und dort ein Stück weiter nach Osten bis zum Abzweig der A 19, auf welcher sie Richtung Süden juckelten. Es ging zügig voran, denn der Sonntag war LKW-frei.

„Wo wollen wir anhalten? In Röbel oder Waren/Müritz?“ fragte Regina. „Die Entfernung nimmt sich nicht viel, Waren ist vielleicht ein paar Kilometer weiter, weil wir mehr Landstraße fahren müssen.“

„Mir ist es egal, Schiffe fahren von beiden Orten ab. Du fährst ja und ich passe mich an.“ Hanna war gut gelaunt und hatte sogar unterwegs gesungen. Sie war ja die Musikalische von beiden und das Klavier gehörte auch ihr, das im Wohnzimmer an der Wand stand. Sie näherten sich der Stelle wo sie sich entscheiden mussten in welche Richtung es weiter ging. Regina hatte bei Malchow die A 19 verlassen und nun ging es auf Sietow zu, wo die Straße nach Röbel abzweigte. Regina fuhr aber weiter Richtung Waren.

Es war kurz vor 11 Uhr, als sie dort ankamen. Das Wetter war sonnig klar. Sie parkten auf einem öffentlichen Parkplatz. Hanna zog den Parkschein vom Automaten und sie schlenderten in Richtung Hafen. Hier war schon viel Verkehr aller möglichen Leute, In- und Ausländer verschiedener Rasse und Hautfarbe, wie es in Touristenorten üblich ist.

„In welch' schönem Land wir doch leben. Man könnte uns direkt beneiden. Das tun wahrscheinlich die Fremden hier auch. Sie wissen sicher nicht, wie das Land gerade in den Abgrund

geführt wird.“ Regina konnte sich nicht vom Reizthema ganz losreißen. Während der Autofahrt sprachen sie auch kurz davon, dass das Volk scheinbar nicht interessiert ist, was mit ihrem Land passiert. Das war es wohl nie vorher, immer erst, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen war.

Sie standen vor den Fahrplänen der Schifffahrtslinien. „Machen wir eine große Seenrundfahrt mit, oder nur eine kleine? Die große dauert fast den ganzen Tag und endet in Plau am See. Ist die Rückfahrt schon mit eingeschlossen oder müssen wir die extra buchen?“ Hanna wurde nicht ganz schlau aus den Fahrplänen. „Wie kommen wir von Plau zurück? Was denkst du, Regina?“

„Ich habe gehört, dass Busse sich an die Fahrpläne der Schiffe anlehnen und die Fahrgäste zurückbringen. Das kostet natürlich extra. Ich tendiere aber lieber für eine kürzere Strecke, dann können wir auch noch etwas anderes erleben, z.B. Essen gehen, Radfahren oder am Wasser spazieren. Räder kann man sicher auch mieten. Lass uns erstmal nach Röbel übersetzen und dann weitersehen.“ In diesem Moment wurde eine Schiffsglocke angeschlagen und eine Lautsprecherstimme kündigte an, dass die Abfahrt nach Röbel in 5 Minuten stattfindet. „Das passt ja wie die berühmte Faust aufs Auge,“ sagte Regina erfreut.

*

In Warnemünde war schon viel Betrieb, trotz der Vorsaison, die noch herrschte. Jürgen und Werner ließen sich von einem Kutter leckere Fischbrötchen heraufreichen, die sie am Stehtisch verzehrten.

„Was hältst du von den beiden Bienen vom Tennisplatz?“ wollte Werner von Jürgen zwischen zwei Happen der Ostseedelikatesse wissen.

„Um ehrlich zu sein, würde mir Monika schon gefallen, aber weil ich meistens nur diese Art von Mädchen kennengelernt habe, bin ich immer noch auf freien Füßen. Manchmal sehne ich mich schon danach, wenn mir jemand eine Wärmflasche auf den Bauch legt, wenn es mir nicht so gut geht.“

„Kommt Zeit“ „kommt Klarheit,“ vollendete Jürgen Werners Lieblingsspruch. „Ich weiß, Philosoph, ist das dein einziger Rat?“

„In Liebesdingen konkrete Ratschläge zu geben ist wie den Abend vor dem Morgen loben. Vielleicht solltest du mal deine Körperschwingung anheben. Die setzt wohl oben aus, wenn du eine schöne Frau siehst.“ Werners Rat ließ Jürgen beinahe sich am Brötchen verschlucken.

„Du verdammter Eunuche! Hast du denn überhaupt keine Eier in der Hose? Seit unserem Kennenlernen an der Biskaya habe ich dich nie mehr mit einer Frau gesehen. Vielleicht war das sogar deine Schwester, die dich damals begleitet hat. Wenn du nicht mein Freund wärst, müsste ich jetzt den Krankenwagen bestellen – für dich!“ Jürgen setzte ein saures Lächeln auf und Werner brach in schallendes Gelächter aus, in das Jürgen einfiel, nachdem seine gespielte Empörung verklungen war. Frotzeln gehörte zu ihrer Freundschaft. Jürgen fuhr fort: „Naja, ganz unrecht hast du wohl nicht. Wenigstens habe ich nie mehr als eine Freundin gleichzeitig gehabt. Lügen liegt mir nämlich nicht und das geht nicht ohne Lüge. Frauen können außerordentlich böse werden, wenn sie dich ertappen. Manche Männer können ein Lied davon singen, wie dieser Wetterfrosch.“ Jürgen klopfte sich an die Brust, um seine Ehre zu demonstrieren.

„Wetterfrosch?..., meinst du diesen Kachelmann, der wegen Vergewaltigungsvorwurf im Gefängnis saß, weil eine Tussi Rache üben wollte? Der hat sogar ein Buch darüber geschrieben. Aber ohne Lügerei hätte er sich den ganzen Ärger und das viele Geld sparen können. Alles selbst verschuldet. Ein Lügner zieht auch Lügner an, Gesetz der Anziehung. Ja, sowas soll es auch geben. Danach ist jeder seines Glückes

Feinmechaniker. Erfahrungen sind zum Lernen da.“

„Sag mal, seit wann bist du denn unter die Esoteriker oder New Age Deppen gegangen? Ist das wirklich so, dass jeder seines Glückes Schmied ist? Mich überzeugt das nicht. Natürlich muss man für sein Glück auch was tun, aber die meisten strampeln sich ab und erreichen nur, dass sie immer ärmer werden.“
Jürgen schüttelte den Kopf und wischte sich den Mund ab, in welchem der Rest des Brötchens verschwunden war.

„Glück hat doch nichts mit Geld zu tun oder ob arm oder reich. Die Leute in den Entwicklungsländern sind arm aber glücklicher als die Deutschen,“ wusste Werner.

„Das ist überhaupt kein Wunder,“ meinte Jürgen. „Erstens ist es da viel wärmer, was viele Vorteile hat – mehr Ernten, keine Heizkosten und Winterklamotten, zweitens wirst du da nicht so brutal unterdrückt und kontrolliert wie im Westen, dank fehlender technischer Möglichkeiten. Aber das kommt auch noch. Wir gehen ja mit Riesenschritten auf die Neue Weltordnung der Gleichmacher zu. Dann sind alle gleich arm und gleich glücklich oder unglücklich. Die reichen Länder verlieren 70% ihres Reichtums und die armen Länder bekommen ein paar Brosamen dazu, dann sind alle gleich. Das betrifft aber nur das gemeine Volk. Die Umverteilung des Geldes von arm nach reich hat den Reichtum bei Wenigen angehäuft. Der soll ja dort bleiben.“

„Dann sind wir ja auch bald alle glücklich, wie der Schwab es vorhat. Im Moment werden die meisten noch unglücklicher. Die können sich noch nicht damit abfinden, arm zu sein. Außer meckern wird da auch nichts passieren. Der Plan wird durchgezogen und die Menschheit ein bisschen ausgedünnt, wie das Unkraut im Garten. Ich befürchte nur, dass das größte Unkraut dabei übersehen wird.“ Werner legte den Finger auf die Lippen und sagte, „sprich leiser, Jürgen,“ als dieser loslegte:

„Heute ist es schon schlimmer als es früher gewesen sein soll. Ja, ich pass schon auf. Meine Tante war im Altenheim und hat sich auch spritzen lassen. Sie wurde gar nicht gefragt, oder ihr

wurde gedroht, dass sie ausziehen muss, wenn sie sich nicht spritzen lässt. Wo soll eine alte Frau so plötzlich hin? Nun ist sie tot. An 'Covid' gestorben, wie alle Gespritzten. Viele glauben den Schwachsinn sogar, selbst noch auf dem Totenbett. Darauf kannst du einen lassen, dass Unkraut nicht vergeht. Lass uns einandermal darüber diskutieren. Wir müssen los, wenn wir noch Surfen wollen," trieb Jürgen zur Eile an. Sie begaben sich zu ihren Autos. Jürgen rief Werner zu: „Fahren wir im Konvoi. Wenn wir uns verlieren, treffen wir uns an unserer alten Stelle. Bis nacher."

*

„Kennst du die beiden, die ihre Surfbretter gerade ins Wasser schieben? Der große Dunkelhaarige kommt mir bekannt vor. Ich kann ihn aber nicht zuordnen. Irgendwo muss ich ihn schon gesehen haben.“ Hanna zog ihre Stirn in Falten also wollte sie damit ihren Denkapparat anspornen.

„Na klar sind die bekannt. Die habe ich an der Uni gesehen. Die halten Vorlesungen in Umweltfachkreisen, manchmal auch im Hörsaal.“ Regina war so erregt, dass es Hanna auffiel.

„Bist du sicher? Das kann hinkommen, ist aber kein Grund, sich so zu echauffieren. Oder hattest du was mit dem Langen? Schlecht sieht er nicht aus, zugegeben, aber trotzdem nicht mein Typ.“

„Na sag mal, traust du mir zu, mit Dozenten um bessere Bewertungen zu feilschen? Oder wie meinst du das? Erstens ist das nicht mein Fachgebiet und zweitens leider!“

„Was leider? Dass das nicht dein Fachgebiet ist oder dass du nichts mit ihm hattest? Zweitens kann ja noch kommen, so wie du heißläufst!“

Regina lief rot an, sagte aber nichts dazu, sondern bemerkte nur: „Überreaktionen kommen in den besten Familien vor. Lass uns weitergehen, bevor ich dich quer ohne Senf und Ketchup verspeise, du scharfzüngige Schlange.“ Das war natürlich nicht

so gemeint. Sie kannten sich lange und gut genug, um sich auch mal Unverschämtheiten an den Kopf zu werfen, die niemals unverschämt gemeint waren.

Hanna lachte nur und umarmte Regina, die sich das aber verbat. Erstens waren sie nicht lesbisch und zweitens war das Verboten auch nicht ernst gemeint, obwohl Hannas warme Umarmung ihr klarmachte, dass es kühler geworden und der Wind aufgefrischt war.

Sie waren am Ufer entlang gegangen und schon ein ganzes Stück weg von Röbel, wo sie kurz nach 12 Uhr anlegten. Nachdem sie Brathering mit Kartoffelsalat gegessen hatten, machten sie sich auf zum Spaziergang am Ufer des Müritzsees.

„Wo wir gegessen haben, gab es keine Sicht zum See.“ Hanna schlug vor, ein Gasthaus am Strand zu suchen und noch mit Kaffee und Kuchen die Schlemmerei fortzusetzen. Sie mussten noch ein ganzes Stück weitergehen, als endlich ein kleines nettes Gasthaus auftauchte. Es hatte sogar eine Veranda Richtung See, auf der sie Platz nahmen. Der Wind hatte zugenommen, aber er kam von der Westseite hinter dem Haus. Hier war es ruhig, was auch die Gäste betraf. Da war nur ein Paar mittleren Alters zwei Tische weiter.

Die Kellnerin kam und bat, dass sich Regina und Hanna Kuchen an der Theke aussuchen möchten. Das taten sie und Hanna bestellte Schwarzwälder Kirschtorte mit Sahne und Regina eine Obstschnitte, dick mit Erdbeeren belegt, ebenfalls mit Sahne.

„Gehst du morgen zur Uni oder was hast du vor?“ fragte Hanna. „Ich wollte nach einer Sommerbluse in der Stadt suchen und noch ein paar andere Sachen kaufen. Ich glaube, Katzenfutter brauchen wir auch. Wenn du nichts vorhast, können wir zusammengehen.“

Regina überlegte kurz, ob es etwas Interessantes morgen in der Uni für sie zu hören gab. Ihr fiel nichts ein und sie antwortete: „Gern, gehen wir bummeln und machen es uns anschließend gemütlich.“

Kaffee und Kuchen wurden gebracht und die Mädchen ließen es sich schmecken.

„Sieh mal, wer da angeritten kommt, zwei tollkühne Wellenreiter.“ Hanna zeigte schräg an Regina vorbei auf den See. Diese saß halb mit dem Rücken zur Stelle, wo die beiden Surfer kreuzten. Sie drehte sich um und erblasste. „Schon wieder die beiden, ich glaub's nicht. Die kommen wohl direkt hierher. Lass uns zahlen und gehen.“

„Was hast du denn, du Feigling? Ich wollte noch zum Abschluss einen Eisbecher für uns bestellen. Bleib mal ruhig, der tut dir doch nichts, was du nicht willst. Vielleicht bemerken die uns gar nicht, und wenn, was macht das denn? Ich wette, die haben uns noch nie auf der Uni bemerkt. Wir bleiben ganz locker sitzen und lauschen mal ein bisschen, was die Herren Dozenten im Privatleben zu sagen haben. Das kann doch ganz interessant sein.“

„Ich wünsche mir deine Coolheit,“ denglichte Regina. „Es ist sowieso zu spät, zu verschwinden.“ Die Männer waren von den Brettern gestiegen und legten diese am Ufer ins Gras. Der Kleinere zeigte auf das Restaurant und klopfte auf seinen Magen. Was sie sprachen, konnte man noch nicht hören. Dann kamen sie auf das Restaurant zu in ihren Neoprenanzügen, von denen noch das Wasser tropfte. Als sie die Stufen zur Veranda hinaufstiegen, erschien die Kellnerin und gebot ihnen, dort Platz zu nehmen, da sie in ihrem Aufzug nicht im Restaurant erwünscht wären.

„Das hatten wir auch nicht vor,“ erwiderte Jürgen. „An der frischen Luft schmeckt alles nochmal so gut. In den Topf dürfen wir dann wohl auch nicht gucken. Gibt es eine Speisekarte, uns hängt der Magen schon in den Kniekehlen.“ Das war freundlich gesagt, keineswegs überheblich und die Kellnerin verschwand wieder und brachte die Speisekarte.

„Die Surfer beugten sich über die Speisekarten und hatten die jungen Frauen am Nebentisch noch keines längeren Blickes

gewürdigt.

„Du hattest recht mit Wind und Regen könnte auch noch folgen. Wir müssen uns beeilen mit dem Essen. Im Wasser nass werden, ist ja kein Problem, aber im Regen umziehen möchte ich lieber vermeiden. Zu den Autos sind es mit dem Brett höchstens fünf Minuten und dahinten im Westen braut sich schon was zusammen.“ Jürgen saß mit dem Rücken zum Tisch der Mädchen und hatte nur einen kurzen Blick auf sie geworfen, als er die Stufen hinaufschritt. Sein Interesse an Frauen schien für heute erledigt zu sein nach der Begegnung auf dem Tennisplatz und der etwas geschmacklosen Bemerkung von Werner in Warnemünde.

„Fragen wir die Kellnerin, was schnell geht,“ schlug Werner vor.

Regina war etwas erschrocken vom Wetterbericht des Langen am Nebentisch. Von dieser Seite des Hauses hatten sie keine Sicht auf das, was sich im Westen zusammenbraute und nach Röbel mussten sie mindestens eine Stunde laufen, um mit dem Schiff zu ihrem Auto in Waren zu kommen.

„Nun aber los, zahlen und Fersengeld geben. Das Eis können wir noch in Waren essen, falls es uns dann noch danach verlangt.“ Regina war schon wieder mächtig erregt. Diesmal lag es aber nicht direkt an ihrem Schwarm am Nebentisch, sondern nur an seinem Wetterbericht.

Die Kellnerin erschien auf der Terrasse um die Bestellungen der Männer aufzunehmen. Regina winkte und rief. „Können wir sofort zahlen? Wir haben gerade gehört, dass es bald regnen wird und wir müssen noch eine Stunde laufen.“ Jürgen drehte sich um und sagte: „Das tut mir aber leid, nass sollen Sie nicht werden.“ Und zur Kellnerin gewandt sagte er: „Kassieren sie die Damen erst ab, wir sind noch gar nicht durch mit der Speisekarte.“ Die Kellnerin lief in die Gaststube, um die Rechnung zu holen.

„Das ist sehr nett von ihnen, sagte Hanna, sich umdrehend. Unser Auto steht in Waren und da müssen wir auch noch hin. Erst zum Schiff in Röbel, der Rest der Reise geht dann unter

Dach weiter. Wie ich hörte, haben Sie Regen erwartet. Sind sie sowas wie ein Wetterfrosch? Der Tag war doch wunderschön.“

„Wir sind keine Wetterfrösche, aber mein Freund hat einen siebenten Sinn fürs Wetter. Er schaut immer die Sendungen mit Kachelmann,“ feixte Jürgen, dabei lachte er erfrischend.

Werner ließ sich diesen Spott natürlich nicht gefallen und konterte: „Wir glauben nicht an Kachelmann, sondern an den 100jährigen Kalender und da steht, dass es heute regnen soll am Müritzsee.“ Nun lachten alle vier. Die Kellnerin kam mit der Rechnung, Hanna bezahlte und sie brachen auf.

„Als sie ein Stück gelaufen waren, sagte Hanna: „Zuhause habe ich auch an Regen geglaubt und die Regenmäntel eingepackt. Die Tasche haben wir dummerweise im Auto gelassen, weil es so schön war und nun mussten wir schnell aufbrechen. Leider können wir nicht hören, was sich die beiden dort zu erzählen haben, außer dass es nicht schlimm ist, im Wasser nass zu werden.“ Regina musste lachen und verbesserte: „er meinte auf dem Wasser.“ „Er sagte aber im Wasser. Ist das nicht komisch? Wie ist es dann, wenn man auf dem Land nass wird? Das muss ja ganz schlimm sein!“ „Du wirst es gleich erleben, ob es schlimm ist, ich habe gerade den ersten Tropfen auf die Nase bekommen.“ Sie wischte mit dem Ärmel über ihr Gesicht, um Regentropfen und Lachtränen abzuwischen. Sie waren etwa 40 Minuten gelaufen und nun fing es heftig an zu giessen. Sie kamen an die Stelle, wo sie auf dem Hinweg die beiden Surfer gesehen hatten, die jetzt gerade an Land kamen und zu ihren Autos rannten, Bretter und Segel unter dem Arm.

„Donnerwetter,“ entfuhr es Regina, „schon wieder die beiden.“ „Nun werden sie auch noch auf dem Land nass, wie schrecklich!“ sagte Hanna grinsend.

Werner nahm sein Brett, als sie bei den Autos angekommen waren und hielt es sich über den Kopf: „Hallo, die Damen, auch nicht ihr Ziel trocken erreicht? Kommen sie schnell und setzen sie sich hier in mein Auto. Wir müssen uns erst umziehen, bevor wir menschlich aussehen,“ damit öffnete er mit der freien

Hand die Tür seines Wagens und die Mädchen nahmen erfreut und dankbar auf der Rückbank Platz.

Jürgen hatte eine Plane aus seinem Auto hervorgeholt und kam damit zu Werner. „Verstau du zuerst deine Sachen und zieh dich um. Ich halte die Plane so, dass du nicht allzu nass wirst.“ So geschah es. Es dauerte ein paar Minuten, bis Brett und Segel auf dem Dachgepäckträger festgezurt waren. Werner nahm seine Zivilkleidung aus dem Kofferraum und zog sich um, geschützt von Jürgens Plane so gut es ging. Unterdessen beobachteten Regina und Hanna das Spektakel aus dem Innenraum des Autos.

„Danke für die Güte, uns ins Trockene zu verfrachten. Können wir irgendwie helfen?“ fragte Hanna.

„Ich wüsste nicht, wie. Bleiben Sie erstmal dort wo Sie sind. Vielleicht hört es sogar bald auf zu regnen,“ entgegnete Jürgen.

Als Werner fertig war mit Umkleiden, tauschten sie die Rollen und begaben sich zu Jürgens Auto, um den Prozess fortzusetzen. Als auch das erledigt war, huschten sie in Werners Auto auf die Vordersitze, um das weitere Vorgehen zu planen.

„Wie Sie sagten, steht Ihr Auto in Waren. Wir haben uns abgesprochen und ich würde Sie gerne dorthinbringen, dann sind Sie schneller in Waren, als wenn wir Sie zum Schiff bringen,“ schlug Werner vor. „So wie es aussieht, wird es noch eine Weile regnen.“

„Das können wir unmöglich annehmen. Das bisschen Regen ist kein Weltuntergang und unsere Dummheit muss bestraft werden. Unsere Regensache sind nämlich im Auto geblieben,“ erklärte Regina.

„Das ist für uns gar kein Umweg. Wir müssen zuerst sowieso in die Richtung und von Waren können wir auch weiter in Richtung Norden fahren,“ Werners Ton duldet keine Widerrede. „So kommen Sie trocken zu Ihrem Fahrzeug und uns macht es überhaupt nichts aus. Also bleiben Sie ruhig

sitzen.“

„Wenn Sie es so streng befehlen, müssen wir gehorchen.“ Hanna hatte die Initiative für die Verhandlungen ergriffen und so wurde es nun beschlossen. Jürgen drehte sich um und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich denke, wir sehen uns noch in Waren, wenn nicht, sage ich schon mal Tschüss.“ Damit verliess er Werners Auto und ging zu seinem eigenen Wagen. Die Motoren brummen auf und die Fahrt begann.

Werner begann das Gespräch, um nicht vollkommen stumm mit zwei hübschen jungen Frauen im Auto durch die Regenwand zu fahren: „Wo müssen Sie denn hin, wenn Sie mit Ihrem Auto weiterfahren?“ „Wir fahren nach Hause, nach Rostock. Eigentlich wollten wir noch ein Eis zum Abschluss essen, aber das Wetter hat es verhindert.“ Hanna antwortete ganz spontan und zwanglos. Sie dachte, eigentlich ist dieser Wasserfrosch, bzw. Wetterfrosch ganz nett.

„So, so, nach Rostock! Da müssen wir auch hin. Wenn Sie kein eigenes Auto dabei hätten, könnten Sie ja gleich sitzenbleiben. Darf ich fragen, was Sie dort so machen, ich meine beruflich?“ „Wir haben keinen Beruf, Student ist ja noch keiner. Wir sind noch ziemlich am Anfang mit unserem Studium. Wenn wir durchhalten, werden wir vielleicht sowas wie Ökonomen in der Landwirtschaft oder Lehrer oder Ingenieure. Entschieden haben wir uns noch nicht endgültig. Wir schnuppern noch. Übrigens kommen Sie uns bekannt vor. Meine Freundin meint, sie hätte Sie auf der Uni gesehen, nicht wahr Regina,“ damit wandte sich Hanna Regina zu, die nur nickte.

„Aha, da hat Ihre Freundin nicht Unrecht. Wir sind aber meistens irgendwo ausserhalb unterwegs. Übrigens, lassen Sie sich ruhig Zeit mit der Entscheidung. Kommt Zeit, kommt Klarheit.“ Werner verstellte möglichst unbemerkt den Spiegel, um Hanna zu sehen, von der er sehr eingenommen war. Hanna konnte ihn deshalb nun auch von vorn betrachten und fand ihn auch sehr sympathisch und interessant. „Vielleicht sehen wir uns ja auf der Uni. Ich bin nämlich die nächsten zwei Wochen im Hause um einige Abschlüsse zu machen, bevor es in die

Sommerpause geht," bemerkte Werner wie nebenbei.

„Was machen Sie denn da? Abschlüsse? Sind Sie Buchhalter?“

„Buchhalter? Nein, nicht in diesem Sinne. Aber Abschlüsse macht doch fast jeder, der seine Bilanzen in Ordnung halten will – und wenn es für das eigene Leben ist. Das sind die Abschlüsse für meine Feldversuche und Beobachtungen, die ich im letzten Vierteljahr gemacht habe. Das kostet Geld und das muss ich verantworten. Dafür muss ich Abschlüsse machen.“

„Das verstehe ich," meinte Hanna. Regina war hellhörig bei der Bemerkung über Bilanz für das Leben geworden. Deshalb fragte sie: „wie meinen Sie das, Bilanz für das Leben? Meinen Sie sowas wie Rechenschaft für seine Taten?“ „Genau, gut erkannt, alles wird ja einer kritischen Bilanz unterzogen, wenn man letztlich den Löffel abgibt und seinem Schöpfer gegenübertritt. Da ist es doch ratsamer, gleich ein tadelloses Leben zu führen, nicht wahr?“ „Sind sie religiös?“ fragte Regina.

„Religiös im Sinne einer Kirche oder Sekte bin ich nicht, Ich glaube aber an Gott und mein Verhältnis zu ihm ist ein ganz persönliches. Jesus würde sich im Grabe umdrehen, wenn er sähe, was die Kirche im Laufe der Geschichte an Grausamkeiten begangen hat. Nun, er liegt nicht im Grabe, kein Mensch liegt dort. Nur das Gefährt, das er sich für das Leben auf der Erde vorgenommen hat, verwest dort wieder zu Erde, wie es heißt. Der Mensch lebt fort, nur ohne Körper. Aber das ist ein anderes Thema. Um auf die Abschlüsse zurückzukommen. Ich bräuchte noch eine Assistentin, die mir bei den Schreibarbeiten hilft. Für Leute wie mich, ist für so etwas kein Geld da.“ Werner sah bei dieser Bemerkung Hanna direkt in die Augen. War das vielleicht eine Botschaft?

„Wenn es nicht bezahlt wird, können Sie sich nicht jemand von einer anderen Fakultät oder Sparte für die Zeit ausleihen, die sowieso schon bezahlt wird?“ wollte Hanna wissen.

„Habe ich schon versucht, hat aber nicht geklappt. Und Studentinnen machen auch nichts ohne Bezahlung. Ich müsste es aus der eigenen Tasche bezahlen.“ Hanna begehrte auf: „Nicht alle sind so geldgierig, ist doch besser als rumzuhängen. Man lernt doch sicher dabei auch viel – wenn man will.“

„Genau, wenn man will. Der Wille ist des Menschen Lebensversicherung. Viele haben ja keinen eigenen Willen mehr und Gott ist auch fern.“

„Wieso ist der Wille des Menschen Lebensversicherung?“ wollte Regina wissen, „das heißt doch der Wille ist des Menschen Himmelreich!“

„Ich habe so einen kleinen Spleen, Sprichwörter ein bisschen an die Realität anzupassen, oder können Sie mir erklären, warum er des Menschen Himmelreich sein soll? Des Menschen Freiheit wäre schon passender, aber man kann den eigenen Willen ja auch für die größten Dummheiten benutzen. Deshalb ist Lebensversicherung angebrachter, vorausgesetzt man benutzt ihn gemäß göttlicher Verhaltensregeln.“

„Hm, irgendwie leuchtet das ein. Ich werde darüber nachdenken und das auch woanders zur Sprache bringen.“

„Woanders?“ wunderte sich Werner. „Sind Sie in einer philosophischen Gesprächsrunde?“

„In einer philosophischen nicht, aber das ist ziemlich verwandt, nämlich in einer spirituellen.“

„Oho, alle Achtung, sehr aufschlussreich. Sie meinen wirklich spirituell und nicht spiritistisch oder mystisch?“ „Genau, sind Sie denn auch spirituell? Das würde ja zu Ihrer Bemerkung über Jesus und der Seele des Menschen passen, die nach dem Ableben in die Geistwelt Einlass findet.“

„Ja, in gewisser Hinsicht schon. Das ist aber nicht in ein paar Sätzen zu erklären. Wir sind nämlich gleich in Waren. Wir hatten uns ja gerade über eine Assistentin unterhalten, die aus lauter Lernfreudigkeit arbeiten würde. Wie wäre es mit Ihnen beiden? Haben Sie Lust und Interesse? Gut tippen kann ja heute wohl jeder, nachdem es ohne Laptop und Smartphone nicht mehr geht. Es kommt als wirklich nur auf den Lerneifer an. Wissen ist Kapital, mit dem man auch Geld verdienen kann. Es heißt zwar Wissen ist Macht, aber Macht ist was ganz anderes.“ Bei seinen Worten sah Werner wieder nur Hanna an.

Ein wirklich interessanter Mann, der in kein Schema zu passen schien, deshalb überlegte sie nicht lange. „Ich wäre schon interessiert, aber hätte doch gerne noch ein paar Informationen.“ „Selbstverständlich. Können Sie morgen nachmittag in mein Büro kommen, dann können wir alles besprechen.“ Werner war begeistert, dass die Assistentensuche so schnelle Fortschritte machte. „Hier ist meine Visitenkarte. Rufen Sie mich an, wenn Sie in der Uni sind, ich hole Sie dann ab und führe Sie in mein ziemlich verborgenes kleines Reich.“

Sie waren in Waren angekommen. Jürgen fuhr hinter ihnen auf den Parkplatz und alle stiegen aus. Es hatte fast aufgehört zu regnen. Die letzten Tropfen wichen vor dem einsetzenden Sonnenschein. Jürgen kam herbei. Er hatte sich überlegt, die Gesellschaft der Mädchen noch ein bisschen weiter zu genießen. Er musste gestehen, dass er ein Auge auf die dunkelhaarige Schlanke mit den großen blauen Augen, die Regina genannt wurde, geworfen hatte.

„Sie sagten, dass Sie noch ein Eis essen wollten, aber der Regen es verhinderte. Es ist gerade wieder schön geworden. Wie wäre es denn jetzt damit? Ich hätte auch Appetit. In der Nähe des Hafens ist ein italienisches Eiscafé. Da gibt es leckeres Pistazieneis und natürlich auch viele andere Sorten. Was halten sie davon?“ Jürgen schaute zuerst Hanna an und dann Regina, auf deren Gesicht sein Blick verweilte.

Regina schaute zu Hanna, die nickte nur unmerklich. „Also gut, wenn Sie noch etwas Zeit haben, uns eilt es nicht.“ Reginas Gefühle fuhren Karussell und sie hatte Mühe, sich unter Kontrolle zu bringen.

Sie schlenderten langsam dem Hafen entgegen und Jürgen fragte: „Hattet ihr eine gute Fahrt und nette Gespräche?“

„Stell dir vor Jürgen, wir haben zwei brauchbare Studentinnen aus unserer Uni vor der Sintflut gerettet.“

„Du übertreibst schon wieder, aber wieso brauchbar?“ wunderte

sich Jürgen. Werner redete mal wieder in Rätseln.

„Ja, brauchbar deswegen, weil Hanna, ich nenne sie mal beim Vornamen, den Nachnamen weiß ich ja noch nicht. Also Hanna wird vielleicht meine Assistentin. Sie hat schon halb zugesagt. Für Regina hast du ja vielleicht Verwendung?“ Werner musste sich krampfhaft das Lachen verbeißen, weil er Jürgen dabei zuzwinkerte.

„Du Spaßvogel, erstens habe ich keine Verwendung für Assistentinnen und zweitens geht das ja wohl nur Regina an, was sie will.“ Im Stillen dachte er, dass Werner aber auch alles merkte und sein Interesse für Regina auf diese Weise auf die Schippe nahm.

„Welchen Trick hast du denn angewendet, ein anständiges Mädchen als Assistentin in deine Lotterbude zu entführen. Ich glaube nicht, dass du ihr ein fürstliches Honorar geboten hast, denn ich bin überzeugt, dass sie sich für Geld nicht verkauft,“ konterte Jürgen.

Dass die beiden nur rumblödelten, war den Mädchen klar. Regina stellte fest: „Ich habe vorhin gehört, dass des Menschen Wille sein Hi.. äh seine Lebensversicherung ist, deshalb lass ich mir meinen Willen von keinem anderen manipulieren.“

„Werner, hast du schon wieder mit deinen eigenen Varianten von Sprichwörtern geprahlt? Mir leuchtet nicht ein, dass du damit immer durchkommst.“

„Ich mach mir nämlich Gedanken, das kann nicht jeder. Meine Gedanken sagen mir nämlich, wie es wirklich heißen muss. Jesus sagte schon, ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“

„Bist du deshalb immer noch frei, weil du die Wahrheit erkennst?“

„Du meinst jetzt eine andere Wahrheit, die nicht immer frei macht. Wir sind angelangt. Gehen wir in die Gaststube? Hier

draußen freuen sich die Mücken, dass der Regen aufgehört hat.“

Jürgen wandte sich an die Mädchen: „Glaubt nicht, dass Werner immer so schlau tut. Er will damit nur seine Minderwertigkeitskomplexe verbergen,“ Jürgen konnte sein Lachen nicht verbergen und die Mädchen protestierten. „Uns gefallen die abgewandelten Sprichwörter, und wenn es mal nicht so genau passt, dann werden wir es ihm schon unter die Nase reiben.“ Es hörte sich so an, als wollte Hanna Werner verteidigen.

Sie betraten die Gaststube, die ziemlich überfüllt wirkte. Viele Besucher hatten sie nur wegen des Regens betreten und notgedrungen eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wasser oder Limonade bestellt. Nun leerte sie sich wieder, weil der Regen aufgehört hatte. Die Gruppe musste einen Moment warten, bis die Bedienung einen Tisch abräumte und klar machte.

„Nehmen Sie bitte Platz und fühlen Sie sich wohl, per favore.“ Die Bedienung verschwand erstmal wieder, weil andere Gäste zahlen wollten. „Das ist die Chefin selbst,“ wusste Jürgen, der hier schon öfter eingekehrt war. Auf dem Tisch standen die Karten mit den Angeboten. „Dann wollen wir mal unsere Mündchen kühlen,“ sagte Werner oppositionell. Konnte er überhaupt mal ernst bleiben? In der Begleitung von Jürgen war das scheinbar kaum möglich.

Hanna und Regina wählten einen Eisbecher ohne Sahne mit Erdbeeren, die ja Saison hatten. Die Sahne wurde ja schon mit dem Kuchen verzehrt. Die Männer bestellten sich Eisbecher mit Campari.

Die Mädchen wollten nun mehr über Jürgen wissen und Jürgen war auch neugierig, etwas über die Mädchen zu erfahren, besonders über Regina. Zunächst begann aber Werner wieder das Gespräch: „So ein Zufall, Jürgen, dass unsere Begleiterinnen auch aus Rostock und Studentinnen der Uni sind.“

„Zufälle gibt's. Manchmal hat man wirklich Glück mit seinen Bekanntschaften, wie wir an der Biskaya, nicht wahr, Werner? Wir fuhren 2000 km um mit einem Nachbarn bekannt zu werden. Nämlich du mit mir und ich mit dir! Wo seid Ihr denn Zuhause in Rostock?“ wandte er sich an Regina. Diese wollte die genaue Adresse nicht bekannt geben, deshalb sagte sie nur den Bezirk. „Das ist nicht ganz unsere Gegend, aber das spielt ja auch keine Rolle. Und was treibt ihr so, wenn der Tag lang ist?“ Unbemerkt waren die Männer zum Du gewechselt. Die Mädchen waren noch etwas scheu, weil die Männer doch viel älter und „Respektpersonen“ waren.

„Sie sind noch nicht lange auf der Uni,“ sagte Werner, „und noch unschlüssig, was daraus werden soll, stimmt's Hanna?“ „Das stimmt, denn kommt Zeit, kommt Klarheit, sagte ein berühmter Philosoph. Leider hat der Volksmund den Spruch verbogen und statt Klarheit Rat eingefügt.“ Hanna konnte das Lachen nicht verbergen und Jürgen und Regina fielen ebenfalls ein.

„Wie hieß denn der berühmte Philosoph?“ wollte Jürgen nun wissen. „Ich glaube, ich habe den Spruch auch schon mal gehört. Übrigens heiße ich Jürgen. Wir können uns doch alle duzen. Das ist doch jetzt ganz üblich. Mein Freund nennt sich Werner und ihr seid Hanna und Regina, wie ich aus euren Gesprächen hörte.“

„Ja gerne, wir waren nur etwas zurückhaltend, weil man unnahbare Professoren nicht einfach duzt, jedenfalls nicht in Deutschland,“ lachte Regina.

„Unnahbar und Professoren? Köstlicher Humor. Aber besser als vorlaute Gören, pardon! Die Sitten verfallen immer mehr und damit auch die Sprache. Solche Studenten wie ihr es seid, sind schon ein große Seltenheit.“ Jürgen, löffelte an seinem Eis und wies auf Werner. „Übrigens sitzt der berühmte Philosoph hier an unserem Tisch. Das bezieht sich nicht nur auf Sprichwörter und das meine ich ganz im ernst.“

„Das glaube ich auch, nachdem er uns im Auto noch andere

Weisheiten vorgesetzt hat. Das meine ich auch im ernst,“ sagte Hanna.

Werner wurde direkt verlegen. „Genug der Lobhudelei, ich bin eben viel rumgekommen und das lehrt, nicht nur den Geist, sondern es leert auch die Geldbörse. Gott sei Dank nicht nur meine, sondern meistens die des Steuerzahlers,“ lachte er.

Die Eisbecher waren ebenfalls geleert und die Gesellschaft beschloss, aufzubrechen. Sie gingen zum Parkplatz, nachdem die Rechnungen beglichen waren und unterwegs wurde mehr oder weniger bedeutungsloser Smalltalk geplaudert. Jürgen gab den Mädchen je eine Visitenkarte und bat, in Verbindung zu bleiben. Hanna setzte sich nun ans Steuer und die kleine Kolonne verließ den Parkplatz und Waren. Jürgen und Werner fuhren nicht sehr schnell mit ihrem Dachgepäck und so setzte sich Hanna nach einiger Zeit an die Spitze, hupte, winkte und ab ging die Post. Sie war eine gute Fahrerin.

„Das war doch ein guter Tag, trotz des Regens, findest du nicht auch, Regina?“ bemerkte Hanna. „Wer weiß, was die Bekanntschaft mit Werner beruflich bringt, wenn ich erst bei ihm arbeite. Im Moment bringt es ja kein Geld, aber er hat sicher noch andere Beziehungen. Und lernen tue ich bestimmt eine Menge dabei. Begegnungen sind ja kein Zufall, denn Zufälle gibt es ja gar nicht,“ wusste Hanna schon dank ihrer spirituell begabten Freundin.

„Du hast recht, für mich bin ich aber nicht so sicher. Jürgen war ziemlich reserviert, was seine Tätigkeit anbelangt, aber sonst sehr sympathisch. Wenn das für mich auch kein Zufall war, dann will ich mal optimistisch sein und nur das Beste erwarten. Kommt Zeit – kommt Rat, ähh.. Klarheit,“ lachte Regina, „Werner scheint ja sehr gebildet und sogar ein bisschen spirituell zu sein, leider nicht so ganz mein Typ. Der passt sicher besser zu dir, wenn ich ehrlich bin. Aber was erwarten wir eigentlich, wir sollten lieber abwarten, denn die Karten werden woanders gemischt, jedenfalls nicht nur von uns. Gott weiß besser, was gut für uns ist. Der eigene Wille ist nicht immer der beste. Wie gesagt, man kann viel Dummheit damit anrichten, für sich und für andere.“ Regina wirkte etwas ernst

zum Schluss ihrer Rede.

„Nimm's nicht so ernst. Das gilt wohl auch da oben.“ Dabei zeigte Hanna nach oben gen Himmel. „Das Leben soll auch Spaß machen. Doch der Spaß soll niemanden schaden oder benachteiligen.“

„Morgen abend ist ja wieder mein spiritueller Kreis. Eigentlich wollte ich dich bitten, mal mitzukommen, um ein bisschen zu schnuppern. Vielleicht dauert es ja in der Uni bei Werner nicht sehr lange. Was meinst du?“

„Ich weiß nicht. Werner ist ja sehr aufgeschlossen den außersinnlichen Dingen gegenüber. Ich möchte erstmal abwarten und sehen, was ich bei ihm alles lerne bei der Arbeit. Vielleicht das nächste mal. Gehen wir morgen erstmal bummeln und machen unsere Besorgungen,“ beendete Hanna das Thema.

In Rostock war es noch früher Abend, als sie dort ankamen. Hanna fand sogar einen Parkplatz fast direkt vor der Tür. Schnurri kam ihnen schon an der Wohnungstür entgegen, reckte und streckte sich und der weiche Katzenschwanz war nun steil in die Höhe gestreckt. Er schmiegte sich an die Beine der beiden, die ihn so gut versorgten, da durfte man auch mal Dankbarkeit zeigen.

„Na, bist du endlich aufgewacht, mein lieber Schnurri? Hast du etwa den ganzen Tag geschlafen? Das kann nicht sein, das Futter ist auch alle und die Toilette benutzt.“ Regina ging zum Kühlschrank, nachdem Schnurri ihr den Weg gewiesen hatte. Sie nahm eine Dose Katzenfutter vom Dach des Kühlschranks und öffnete sie. Dafür stellte sie eine neue dorthin, denn da war es angenehm warm, weil die Wärme des Kühlschranks sich dort entsorgte. Schnurri folgte ihr zu seinem Futternapf und machte sich sogleich über sein Fressen her.

„Hast du Hunger, Regina? Ich glaube, ich esse heute nichts mehr. Vielleicht später, falls ich was im Kühlschrank finde. Kochen wollen wir sicher nicht mehr.“

„Nee, dazu habe ich auch kein' Bock. Möchtest du Fernsehen oder sollen wir uns noch über unsere neuen Bekannten unterhalten oder über andere Dinge? Einen Drink könnte ich aber erstmal gebrauchen, du auch Hanna?“

„Hanna war derselben Meinung und Regina ging zum Kühlschrank, um nach den Vorräten zu sehen. Im Eisfach fand sie eine fast volle Flasche Ouzo, die sie auf den Tisch stellte. „Was hältst du davon, Hanna? Ok, du hast nichts dagegen, Soda oder pur? Ich trinke Ouzo gerne pur. Der Geschmack ist dann einmalig stark. Aber Eis möchte ich, obwohl er eiskalt ist, Ich will ihn ja nicht ex trinken.“ Sie füllte eine Glasschale mit Eiswürfeln und sie setzten sich mit der Flasche und Gläsern im Wohnzimmer auf die Couch.

„Jürgen und Werner sind richtige Sportskanonen. Bist du eigentlich sportlich Regina? Außer Radfahren und mal Joggen oder Schwimmen im Sommer haben wir eigentlich noch nichts zuwege gebracht. Werner erzählte ja im Auto noch, dass sie am Vormittag schon auf dem Tennisplatz waren. Ich glaube, das wäre nichts für mich, ich habe es lieber ruhiger, vielleicht Kegeln oder Segeln. Surfen weiß ich nicht, das müsste ich erst ausprobieren. Das fordert sicher viel Kraft.“

Regina überlegte eine kleine Weile und antwortete dann: „Als Kind wollte ich immer Ballspielen oder Schwimmen, je nach Witterung. Bei Hitze natürlich lieber Schwimmen. Aber richtig sportlich kann ich mich nicht nennen. Surfen und Segeln interessiert mich schon, leider habe ich es noch nicht probiert. Vielleicht kommt es ja noch. Hier im Hafen ist es sicher nicht erlaubt. Das würde mich auch nicht interessieren und im offenen Meer würde ich nicht gleich damit anfangen.“

„Vielleicht nehmen uns Jürgen und Werner mal mit und bringen es uns bei, falls wir uns näher kennenlernen.“ Hanna machte gerne Pläne, die meistens noch in weiter Ferne lagen, wenn überhaupt.

„Kommt Zeit“.. - „kommt Klarheit“, vollendete Hanna Reginas angefangenen berühmten Lehrsatz eines noch berühmteren

Philosophen. Sie mussten beide herzlich lachen. Hanna ging zum Klavier und spielte eine kleine Etude von Franz Liszt.

Kapitel 4

Monika und Frieda saßen auf ihren Drehhockern am Fließband, schnitten den vorbeigeführten Heringen Köpfe und Flossen ab. Die abgeschnittenen Teile wurden auf ein paralleles Band geworfen, das zur Viehfutterstation führte, nachdem noch die Teile für Brühwürfel verarbeitet worden waren. Die nächste Station entgrätete die Heringe. Weiter ging es zur Verpackungsstation, wo die Filets sortiert und mit einer Sauce eingedost wurden. Es war kühl hier, denn Fisch war wärmeempfindlich. Zum Schluss wurden die Dosen erhitzt.

„Die beiden Typen vom Tennisplatz haben ja einen besonderen Humor, besonders der Kleinere,“ bemerkte Frieda.

„Der Große könnte mir ja ganz gut gefallen,“ setzte Monika die Unterhaltung fort. „Vielleicht ruft er mich ja an. Bei einem angehenden Professor hast du jedenfalls ausgesorgt und musst nicht mehr den Fischen die Schwänze abschneiden.“ „Mach dir nicht zu große Hoffnungen, bleib lieber bei den Fischschwänzen. So ein intellektueller Schwanz könnte ein einmaliges Erlebnis bleiben,“ lachte Frieda.

„Du hast ja recht, aber die Hoffnung stirbt zuletzt. Es ist ja nicht nur der Sport, der uns auf den Tennisplatz treibt. Das ist ja auch nicht ganz billig. Da sind auch Typen, die nicht ganz so smart sind und trotzdem reich. Wahrscheinlich reicher als so ein Unidozent.“

„Willst du damit sagen, dass du dich verkaufen willst, Monika? Ein kleines Abenteuer ist ja ganz nett, aber ohne Hintergedanken und Erwartungen,“ konnte Frieda sich nicht verkneifen. „Wir sollten uns nicht prostituieren. Ich stehe nicht auf sowas. Wenn ich mal heirate, muss es Liebe sein, ich bin schließlich altmodisch.“

„Vielleicht hast du ja Glück und bekommst beides, Liebe und Reichtum. Ich gönne es dir. An Glück glaube ich nicht mehr, sonst würde ich nicht hier sitzen.“

„Was willst du denn machen, Monika, es kommt doch alles wie es kommen soll. Du musst nur dran glauben, dass es gut wird.“

„Mit Glauben habe ich auch nichts am Hut,“ sagte Monika und warf eine Handvoll Fischköpfe und Flossen auf das Nachbarband. „Männern glaube ich sowieso nicht mehr, alles Lügner und geile Samenschleudern. Die wollen ja nur ihren Spaß haben, sogar wenn Zuhause die Ehefrau wartet.“

„Du hast eine schlechte Meinung; du verallgemeinerst. Die meisten sind ganz anständige Kerle, leider schon vergeben. Deshalb triffst du mehr von der anderen Sorte, die nur vögeln wollen.“ Frieda schien der Wahrheit ziemlich nahe.

„Du kannst ja Lebensberaterin werden, da verdienst du sicher mehr als in der Klitsche hier. Die meisten Frauen brauchen sowas, weil sie immer wieder enttäuscht werden,“ sagte Monika mit Leidensmiene.

„Keine schlechte Idee. Du wirst lachen, das haben mir sogar andere schon geraten. Ich weiß nur nicht, wie man sowas wird. Ich glaube da braucht man mehr Lebenserfahrung und erstmal Startkapital für eine Praxis oder sowas ähnliches. Auf der Straße wirst du höchstens schief angeguckt oder sogar angespuckt. Da will keiner beraten werden und dafür noch bezahlen schon gar nicht.“

Monika fing an zu lachen. „Das sind doch Flausen, ich glaube nicht, dass jemand für sowas bezahlt. Die, die sowas brauchen, sind doch sowieso kaputt und haben kein Geld. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, heißt es zwar, aber das ist doch auch nur Blödsinn zum Quadrat. Oder kennst du jemand, dem Gott geholfen hat? Ich kenne keinen. Und Gott kenne ich auch nicht. Sich selbst helfen, pah, wie soll das denn gehen, wenn du arm geboren bist und nicht im Lotto den Jackpott geknackt hast. Für mich zählt nur, sich an einen reichen Typen heranmachen und ihm helfen, seinen Reichtum in die richtigen Bahnen zu lenken.“

„Ich denke nicht, dass das eine Dauerlösung ist und ganz

ehrenwert ist sie sicher nicht. Du kannst es doch nicht ehrlich mit so einem Typen meinen und das muss er doch merken, wenn er nicht allzu bescheuert ist. Dann fliegst du auf die Straße und hast gar nichts mehr. Das kann dir auch noch ne Anklage wegen Unterschlagung oder Diebstahl einbringen, wenn du zu großzügig mit seinem Geld umgegangen bist, ich meine beiseite geschafft hast.“ Frieda schüttelte nur den Kopf.

„Das muss mann natürlich schlau anfangen, dass kein Verdacht aufkommt. Gute Planung ist unbedingt notwendig.“

„Ich meine, dass sowas immer schief geht und im Unglück endet. Ich hoffe, du meinst das nicht ernst,“ Frieda war echt enttäuscht über Monikas Ansichten.

„Dann mach doch einen anderen Vorschlag, Lebensberaterin. Ich bin ja lernwillig. Es sollte aber bald sein, denn jünger wird man nicht. Wenn die Falten erst im Gesicht erscheinen, ist die Schoßfalte auch nicht mehr viel wert.“ Monikas Gesichtsausdruck war ein einziges Leiden.

„Du tust mir fast schon leid, Monika. Denkst du, der Wert einer Frau hängt von jugendlicher Schönheit und ihrer Begehrlichkeit von einem Mann ab? Außerdem hat Geld und Reichtum überhaupt nichts mit Glück zu tun. Du sagst, du bist lernwillig, dann musst du aber gewaltig an dir arbeiten, habe ich das Gefühl. Ob du das willst, bezweifle ich fast. Ich will dir ja helfen, aber wenn du deine Ansichten nicht ändern kannst, dann ist Hopfen und Malz verloren. Es gibt soviele Bücher über Lebensberatung. Hast du Lust zum Lesen, dann kann ich dir welche empfehlen. Manche gibt es sogar umsonst im Internet. Wenn du einiges gelesen hast, können wir gerne darüber reden. Wenn ich dir rate, wirst du mir vielleicht nicht glauben. Ich bin ja keine Expertin.“

„Glaubst du, es gibt wirklich Männer, die man nicht ausnehmen muss und trotzdem alles hat?“ fragte Monika.

„Das kommt darauf an, was du unter 'Alles Haben' verstehst. Da müssen wir wahrscheinlich zuerst dran arbeiten.“ Frieda

schien Bereitschaft zu spüren, dass Monika sich wirklich ändern wollte. „Jedenfalls solltest du dein Glück nicht von einem Mann und Reichtum abhängig machen. Denk mal an deine Interessen und Talente. Die hast du nämlich bekommen, um damit auf Erden glücklich zu werden und Gutes zu tun. Bist du denn glücklich, in der Fischfabrik zu arbeiten? Ich jedenfalls nicht und es ist nur ein Job, um mal was anderes zu sehen.“

„Dein Wort in Ehren. Es klingt nur noch zu unwahrscheinlich, dass es wahr sein könnte. Meine Erfahrungen sind nicht sehr positiv. Und was meine Talente angeht, muss ich mal darüber nachdenken. Mir ist auch nicht bewusst, dass sie einen Grund hätten, um mich glücklich zu machen.“

„Ja, mach mal Bilanz und schreibe alles auf, was dich von Kindheit an interessierte und was du am besten kannst und es dir Spaß macht. Männer ausnutzen ist kein positives Talent, das gehört nicht dazu. Morgen haben wir wieder Nachmittagsschicht. Schreib alles auf und bring den Zettel morgen mit, dann sprechen wir weiter darüber. Jetzt ist gleich Feierabend und Zeit an der Matratze zu horchen. Achte auch auf deine Träume, da können auch verborgene Hinweise auftauchen, die richtungsweisend sind.“

„Wenn ich dich nicht als Kollegin hätte, was sollte ich bloß anfangen? Ich danke dir, meine Liebe. Ja ich werde es tun und nun ist mir schon leichter. Die Glocke schrillt, also Werkzeug abgeben, umziehen und raus aus dem Schweinestall voller Blut und Fäkalien. Sie eilten zur Werkzeugausgabe, dann zum Umkleideraum. Hier war ein irres Treiben von vielen plappernden Frauen und Mädchen, die sich beeilten, ihre Kittel abzulegen und ihre Straßenklamotten anzuziehen.“

Als die beiden Kolleginnen aus der Halle traten, war es schon stockfinster am Himmel, Der Hof war erleuchtet und die Straßenlaternen brannten.

Die Frauen verabschiedeten sich und Monika umarmte Frieda spontan. „Danke, du bist ein Schatz, ich freu mich auf morgen, tschüss.“ Sie lief auf die Straße zur Haltestelle der

Straßenbahn. Frieda ging zur abgesperrten Fahrradaufbewahrung. Sie hatte es nicht so weit und fuhr gerne mit dem Rad, nicht nur zur Arbeit.

*

Jürgen und Werner fuhren beide zu ihren Wohnungen, lagerten die Sportgeräte in Ihren Garagen auf selbst angefertigten Wandhalterungen und Werner klingelte Jürgen an, nachdem das erledigt war. „Hast du noch Lust auf einen Drink,“ fragte er, als Jürgen sich meldete, „du kannst ja rüberkommen und wir können uns noch etwas über den Tag unterhalten. Ich glaube, der war ziemlich ergiebig trotz des Regens zwischendurch.“ Jürgen hatte nichts dagegen, wollte aber noch ein wichtiges Telefonat führen. „Sagen wir in einer halben Stunde.“

So geschah es. Werner öffnete eine Flasche mit braunem Rum, die er sich mal von den Philippinen mitgebracht hatte. Dazu stellte er eine Schale mit Würfelzucker, schnitt eine Zitrone in Scheiben und servierte dazu noch einen Karton Saft und eine Flasche Wasser. Kekse verschiedener Sorten rundeten das Sortiment ab. Er schenkte zwei Gläser halbvoll und jeder konnte sich sein Getränk nach eigenem Geschmack vervollkommen.

„Du hast recht, Werner. Es war ein sehr schöner Tag trotz des Regens. Für mich waren die Begegnungen mit Frauen wie Tag und Nacht. Die am Vormittag waren sportlich gesehen ganz passabel. Sonst aber nicht sehr ansprechend. Die Frieda war ja ganz in Ordnung aber Monika scheint ein richtiges Biest zu sein. Das hat sie natürlich nicht gezeigt, aber meine Erfahrung sagt mir das.“

„Ja, süße Bienen haben auch Stacheln. Monika könnte aber eher eine Wespe oder Hornisse sein. Aber ich denke, jeder bekommt das, was er verdient. Das ist ja allgemein so, nicht nur in Liebesbeziehungen, auch in allen anderen Beziehungen, da macht sogar die Beziehung Volk versus Regierung keine

Ausnahme. Ich bin zwar kein Psychologe oder Philosoph, aber soviel weiß ich schon, dass es Sache des Bewusstseins ist, wie sich jeder verhält und wen er in sein Leben zieht.“ Werner rührte in seinem Glas, um den Würfelzucker aufzulösen.

„Du hast sicher recht, Werner, kein Mensch ist so wie der andere, da gibt es gewaltige Unterschiede. Das wäre ja auch total langweilig, wenn alle gleich wären. Das wünschen sich ja die Herrscher hinter den Kulissen, deshalb die ganzen Angriffe auf die Menschheit weltweit. Die Pläne liegen ja offen da, nur keinen schert es wirklich. Aber lass uns weiter über unsere heutigen Begegnungen reden.“ Jürgen schob sich einen Keks in den Mund und nahm einen Schluck aus seinem Glas mit Rum und Mineralwasser.

„Ja, das Thema ist weit angenehmer. Ich finde, Hanna ist eine ganz brillante Person mit gesunden Ansichten, dazu auch bildhübsch mit ihren braungelockten Haaren, den braunen Augen und der elegant geschwungenen Nase, wenn ich das mal so beschreiben darf. Ihre Figur lässt auch keine Wünsche offen.“

„Na, sieh einer an, und ich dachte schon, du bist vollkommen frigide. Sorry, war nur ein Scherz. Kann ein Mann das überhaupt sein? Na, was geht's mich an. Jedenfalls muss ich dir beipflichten, du beischreibst sie ganz gut und beweist einen guten Geschmack. Regina ist trotzdem mehr mein Geschmack, so rein äußerlich gesehen. Wie es im Oberstübchen aussieht, kann ich mir zwar denken, aber ich habe ja nicht viel von ihr erfahren. Du warst ja länger mit den Mädchen zusammen. Sie ist ja nicht so gesprächig wie Hanna gewesen. Sagen wir mal, Regina ist eher zurückhaltend.“ Jürgen füllte sein Glas wieder auf und stopfte gleich zwei Kekse auf einmal in den Mund. „Sind die Kekse auch aus den Philippinen?“ wollte er wissen. „Nee, die sind echt englisch. In den Philippinen ist alles zu süß, sogar die Mädchen,“ lachte Werner.

„Nun wird mir alles klar, du wilderst in fremden Gefilden, das hätte ich mir denken können. Habe ich dir wohl Unrecht getan mit meiner Spöttereier. Der Rum ist übrigens auch süß, deshalb

verzichte ich beim zweiten Glas auf Würfelzucker. Aber stark ist er mit tollem Aroma. Wie heißt der, lass mal sehen... Tanduay. Hat das Wort was zu bedeuten?"

„Keine Ahnung, ich glaube, das ist der Name der Destille. Die muss sehr groß sein, denn das Zeug steht in jedem Laden und Kiosk. Ist da spottbillig, der Umsatz macht's anscheinend. Apropos Mädchen... die meisten sind so klein, die könnten sogar unter meinem ausgestreckten Arm durchlaufen, Tendenz ist aber Wachstum.... in die Breite. Werner lachte wieder schallend.“

„Das ist wohl überall so, bei dem Fraß, der heute weltweit produziert wird. Die Menschen werden dicker und kränker, alles gewollt. Lebensmittel wirst du im Supermarkt kaum noch finden, höchstens Magenfüllmittel. Schlanke Menschen gibt es ja kaum noch, scheint auch was mit Intelligenz zu tun zu haben.“ Jürgen nippte an seinem Rum.

„Du hast nicht ganz Unrecht, aber auch mit Bewusstsein. Hängt von der Entwicklung der Seele ab, habe ich gehört. Wenn man das so sieht, dann gehören Regina und Hanna wohl zu den Intelligenten, bzw. Bewussten. Bei der jungen Generation ist das schon eine Ausnahme, die glauben ja den größten Blödsinn, den die Medien uns täglich um die Ohren hauen. Alles von höchster Ebene geplant und finanziert und der kleine Bürger muss für alles bürgen. Deshalb wird er ja auch so genannt.“ Werner ging zum Kühlschrank, um neues Eis zu holen.

„Was soll man dagegen tun? Proteste und Demonstrationen schert die Bagage doch überhaupt nicht. Ich denke, wir brauchen ein ganz neues politisches System, aber woher soll das kommen? Sicher nicht von denen da oben. Und Revolutionen haben auch immer nur die Marionetten ausgewechselt. Die Strippenziehen blieben dieselben, gut geschützt.“

„So ist es. Das Prinzip ist zwei Schritte vor und wenn das Volk aufmüpfig wird, kann man ja einen zurückgehen. Dann hat

man immer noch einen gewonnen. Dann ist man auch vor Revolutionen sicherer. Gewalt ist heute gut verpackt. Den Menschen werden die tollsten Schweinereien als Segen verkauft. Und viele sind glücklich darüber, dass sie verarscht werden.“ Werner löffelte Eiswürfel ins Glas und goss Rum auf.

„Wir waren bei den Mädchen stehen geblieben. Du hast es ja gut eingefädelt, Hanna näher kennenzulernen und dabei noch eine unbezahlte Arbeitskraft zu bekommen. Ist das nicht Ausnutzung?“ wollte Jürgen wissen.

„Wer wird nicht ausgenutzt. Aber ich sehe das in diesem Fall nicht so. Das ist doch ein fairer Vertrag, eine win-win Situation. Außerdem ist ja noch gar nicht klar, ob sie kommt. Und klar ist auch noch nicht, ob ich doch außer Küsschen auch noch ein paar Scheinchen springen lasse, Kommt Zeit – kommt Klarheit.“ Werner setzte wieder sein verschmitztes Lächeln auf.

„Auf deine Küsschen wird sie sicher gerne verzichten, bestimmt auch gleich ganz auf dich, wenn du sowas im Sinn hast. Na ja, du Spaßvogel, wird schon klappen, so wie es klappen soll. Ich bin mir noch nicht im Klaren, ob sich mit Regina mehr entwickelt. Wir werden sehen. Gib mal bitte die Eisschale rüber und einen kleinen Schuss Rum kann ich auch noch vertragen. Dann ist aber Schluss.“

Der Briefkasten klapperte an der Haustür. „Nanu, wer will mich denn noch am Sonntag Abend mit unnötigen Werbeangeboten verführen?“ Werner erhob sich und ging zum Briefkasten. Er kam mit einem nett aufgemachten Flyer zurück, auf dem ein Schmetterling gen Himmel flog, einem Sonnenstrahl entgegen. Darunter stand eine junge Frau, die ihre Hände nach oben ausstreckte. Darunter stand 'Alles Gute kommt von Oben'. „Was ist das denn für ein Kitsch? Wahrscheinlich Zeugen Jehovas oder dergleichen.“ Er klappte den Flyer auf und las.

Liebe Freunde, zuerst möchten wir Ihnen mitteilen, was wir nicht sind, damit sie nicht gleich etwas Falsches vermuten.

Wir sind keine Zeugen Jehovas
Keine anderweitige Kirche oder Religion
Keine politische Partei
Keine kommerzielle Vereinigung, die es auf Ihr
Bestes, Ihr Geld abgesehen hat
Bei uns ist alles frei
Wir möchten, dass auch Sie frei sind, ohne Kurse zu
belegen, ohne Zwang

Fühlen Sie sich wirklich frei?
Sind Sie mit Ihrem Leben vollauf zufrieden?
Können Sie sich alle Ihre Wünsche erfüllen?
Wir können Ihnen helfen, die drei Fragen statt mit
Nein mit Ja zu beantworten

Wir sind ein zwangloser Kreis, der Ihnen hilft, Ihr
Leben zu verbessern
Wir sind unabhängig und hängen keiner Ideologie
an
Wir kennen die kosmischen Gesetze, die auf der
Erde nicht befolgt werden
Darauf kommt es nur an, wie Sie diese Gesetze
anwenden
Es ist Ihr Leben, das auch von diesen Gesetzen
abhängt
Sie wissen es nur nicht
Lernen Sie diese Gesetze kennen und wenden Sie
sie an - das ist alles

Kommen Sie unverbindlich zu einer unserer
nächsten Zusammenkünfte

Adresse und Termine auf der rechten Seite des
Flyers

Ihr Rüdiger

„Glaubst du an sowas?“ fragte Jürgen. „Klingt so einfach. Wenn
das wirklich so ist, warum weiß es niemand?“

„Du kannst ja mal hingehen, kostet ja nichts, dann weißt du es. Der nächste Termin ist schon morgen. Da habe ich schon was vor. Vielleicht gehe ich tatsächlich mal hin. Ob es Humbug oder etwas Nützliches ist, trau ich mir schon zu, zu beurteilen.“

„Ich glaube, ich gehe jetzt rüber zu mir. Der Tag war ja ziemlich anstrengend und morgen habe ich einen Vortrag zu halten. Den guck ich nochmal durch und dann ab in die Falle. Vielen Dank für Speis und Trank. Bis zum nächsten Schnack bei mir, ich ruf dich an, vielleicht sehen wir uns ja auch an der Uni.“ Jürgen schnappte sich den letzten Keks und verschwand im Flur, dann klappte die Haustür ins Schloss.

Werner reckte sich, räumte den Tisch ab und nahm nochmal den Flyer Zur Hand. „Werde das mal morgen Hanna zeigen,“ dachte er und ging ins Bad.

Kapitel 5

Der Montagmorgen war nicht dazu angetan, mit dem Rad zur Uni zu fahren. Es regnete. Der Wetterumschwung von gestern dauerte an, auch wenn es zwischendurch schön war. Nachdem Jürgen gefrühstückt hatte, kopierte er seinen Vortrag auf einen Stick und schickte ihn zur Sicherheit noch an seine Mailadresse in der Uni. Er hatte die meiste Zeit daran in der Uni gearbeitet, aber Zuhause noch einiges geändert und dazugeschrieben.

Als alles erledigt war, summte sein Handy. „Ja,“ meldete er sich, denn es war die Nummer der Uni. „Guten Morgen, Jürgen, ich wollte dir nur sagen, dass dein Vortrag verlegt ist, und zwar von Auditorium 1 nach Saal 3. Auch die Zeit hat sich geändert, von 9 Uhr auf 11. Ist schon alles bekanntgegeben. Ich konnte dich gestern nicht erreichen, habe dir aber eine Email geschrieben. Ich hoffe, du hast nichts dagegen.“ „Alles klar, Biggi, passt ausgezeichnet.“ Es war Brigitte, die alle Termine koordinierte. Wann können die mal Termine einhalten, dachte Jürgen. Nun hatte er noch genug Zeit, um die Post abzuwarten.

Er wunderte sich zwar, warum sein Vortrag verlegt worden war. Irgendetwas schien dabei nicht mit rechten Dingen zuzugehen. Der Saal 3 fasste nur die Hälfte an Zuhörern und es gab keine Übertragungsmöglichkeit in andere Bereiche der Uni. Er überlegte, welchen Grund es haben könnte. Er wollte über Energie und Rohstoffe sprechen und dabei auch das Thema Nordstream ansprechen. Das war so gut wie tabu, jedenfalls, was seine Ansicht darüber betraf. Ihm schwante Böses. Im Moment musste er sich fügen. Vielleicht sickerte mehr durch, wenn etwas Zeit verging und sein Vortrag Aufnahme durch die Presse fand.

Um 9 war die Post noch nicht da und er musste los. Er schaute aber trotzdem in den Briefkasten und fand denselben Flyer dort, den er schon kannte. Gestern hatte er nicht mehr in den Briefkasten geguckt. Er steckte ihn in die Tasche und fuhr los. In der Uni schaute er auf die Aushänge mit den heutigen Veranstaltungen. Er konnte aber seinen Vortrag nicht finden.

Deshalb rief er Biggi an und fragte, warum sein Vortrag nicht ausgehängt war.

„Wieso, ich habe ihn schon gestern dort hingehängt, in der zweiten Reihe, ganz links.“ „Da hängt er aber nicht und woanders auch nicht. Irgendwas ist hier ganz faul.“ „Ich komme gleich mal runter und bringe einen neuen Aushang mit.“ Brigitte erschien nach ein paar Minuten, zeigte auf die Stelle, wo sie den Aushang hingehängt hatte, die war leer. Sie wollte den neuen dort hinhängen, aber Jürgen gebot ihr Einhalt. „Häng ihn lieber in die Mitte und tausche ihn mit einer anderen Veranstaltung. Ich vermute, dass unser Freund nochmal vorbeikommt, der ihn abgehängt hat. Und wenn er wieder da hängt, wo er vorher war, wird er ihn wieder abhängen.“ Brigitte tat, wie er verlangte. „Ich habe eine Bitte,“ wandte Jürgen sich an Brigitte. Es wäre schön, wenn du alle Viertelstunde bis 11 Uhr per Lautsprecher durchsagen könntest, wo mein Vortrag nun stattfindet? Ich möchte ja nicht vor leeren Stühlen sprechen.“ „Ok, wird erledigt, Jürgen.“ „Du bist ein Schatz Biggi, ich danke Dir.“ „Keine Ursache, Jürgen. Viel Erfolg nachher.“ Damit verschwand sie wieder. Das Foyer füllte sich zusehends und vor den Aushängen bildete sich eine Menschenraube.

Jürgen rief Werner an. „Bist du in deinem Büro und alleine? Ich muss dich mal sprechen.“ „Dann komm mal, bin nur dabei, die Unterlagen für Hanna zusammenzustellen.“

Dort angekommen, war Jürgen richtig in Rage. „Ich glaube hier passiert Sabotage. Mein Vortrag ist verlegt und findet nun um 11 in Saal 3 statt.“ „Ist das so schlimm, Jürgen?“ „Das nicht, aber dass es keiner weiß. Irgend ein Schwein hat meinen Aushang wieder abgehängt. Ich hab das gerade Biggi gemeldet und sie hat einen neuen dorthin gehängt. Ich vermute, jemand will nicht, dass ich viele Zuhörer habe, vielleicht sogar gar keine. Ich vermute, das hängt mit Nordstream zusammen.“ „Was kann ich dazu tun?“ fragte Werner? „Gibt es eine Möglichkeit, dass der Vortrag in alle Räume übertragen wird? Ich meine mit Uniradio.“ „Direkt auf keinen Fall, aber wir können ein Video aufnehmen und dann sehen, wie und wo wir das senden, am besten natürlich Auswärts,

dann hast du mehr Präsens. Jetzt ist gleich 10 Uhr, wir haben noch etwas Zeit. Lass mich das erledigen, das muss ja unauffällig geschehen. Ich kümmere mich drum. Wenn die Geräte nicht frei sind, haben wir Pech gehabt, und müssen das irgendwie anders organisieren.“ „Ok, ich drück dir die Daumen und du mir.“ Er verließ den Raum und Werner rief die Geräteverwaltung an. Er sagte, was er sofort brauche und es klappte. Er verließ sein Büro und ging zum Lager. Der Ingenieur war ein guter Bekannter, der gerne alle Wünsche erfüllte. Unterwegs lief ihm Regina über den Weg,

„Guten Morgen, Regina, schon fleißig am Studieren?“ „Nun, eigentlich nicht. Wollte nur einen Bekannten treffen, der mir noch ein paar Euro schuldet.“ „Das kann ich ja dann nicht sein,“ flachste Werner in seiner Art. „Ich dachte du kommst, um Jürgens Vortrag zu hören.“ „Jürgens Vortrag? Davon weiß ich ja gar nichts. Worüber spricht er denn?“ „Über Schall ohne Rauch.“ Regina fühlte sich wirklich veralbert und sagte: „Kannst du auch mal ernst sein?“ „Das ist todernst, vielleicht etwas unverständlich. Er spricht über Energie ohne Verbrennung und über den Knall von Nordstream. Ist bestimmt sehr interessant. Ich bin auch da, um 11 Uhr in Saal 3. Ich muss noch was erledigen, see you,“ und eilte davon.

*

Als Hanna und Regina heute morgen aufwachten, saß Schnurri auf der Bettkante von Reginas Bett und hatte eine Pfote auf ihren Arm gelegt, der unter der Bettdecke hervorschaute. „Guten Morgen, Schnurri. Ja, ich weiß, heute bin ich dran mit Frühstück machen. Deins natürlich zuerst, Katerchen. Ich muss erstmal ins Bad, dann komm ich in die Küche.“ Hanna regte sich auch und rief „Guten Morgen Ihr beiden. Mach mal einen starken Kaffee, Regina. Ich bin noch gar nicht wach.“ Uiiii, gähnte sie lautstark. „Scheint zu regnen, dann werde ich schwer wach. Der alte Morpheus weiß, dass man bei Regen am liebsten im Bett bleibt.“ „Stimmt Hanna, es regnet. Ok., Kaffee ist gleich fertig. Möchtest du Toast, Brötchen oder Dunkelbrot?“

„Egal, ich nehme was du nimmst. Haben wir noch finnisches Knäckebrot aus dem Finnland-Laden? Wie hieß das noch gleich, irgendwas mit Leipa.“ „Das ist aufgeessen. Das heißt Näkkileipä. Das können wir ja wieder kaufen, ist besser als deutsches. Wann triffst du dich mit Werner? Ich wollte um 10 in die Uni. Jens wollte mir das Geld geben, dass er mir schuldet. Anschließend können wir einkaufen.“ „Ich treffe mich ja erst am Nachmittag mit Werner. Wir können also einkaufen, wenn du zurückkommst. Wir können jetzt ganz in Ruhe frühstücken, ist erst kurz nach sieben.“

Regina eilte ins Bad und dann in die Küche. Schnurri saß schon vor seinem Futternapf und maulte. Dass hieß soviel wie, nun mach mal! Sie öffnete eine Dose und schüttete den Inhalt in den Futternapf. Dann nahm sie eine neue und stellte sie auf den Kühlschrank, füllte anschließend den Wasserkocher, setzte den Kaffeefilter auf die Thermoskanne und füllte 4 Löffel starken Filterkaffee in die Filtertüte. Dann nahm sie 4 Brötchen aus dem Gefrierfach und steckte sie in den Ofen, stellte Wurst, Käse, Marmelade und Honig auf den Tisch, dazu das benötigte Geschirr und Bestecke. Fertig waren die Vorbereitungen. Der Kühlschrank sah ziemlich lückenhaft aus, war Zeit, einkaufen zu gehen. Frische Milch gab es gar nicht mehr.

Hanna erschien in der Küche, frisch gewaschen und gekämmt. Ihre Naturlocken waren nicht so lang, dass sie sie hochstecken musste. Reginas Haare brauchten mehr Pflege. Sie trug oft einen Pferdeschwanz oder eine raffinierte Hochfrisur. Heute morgen hatte sie sich noch gar nicht frisiert.

„Ist die Zeitung da?“ fragte Hanna. „Heute ist Montag, da kommt keine. Ich vermisse auch keine. Ist sowieso nur ein aufgeschwatztes Probeabonnement. Willst du das etwa verlängern?“, fragte Regina. „Ich nicht,“ sagte Hanna, „ich bin regelrecht entsetzt über den ganzen Müll, der da drinsteht.“ „Dieses ganze Klimagedöns geht mir vollkommen gegen den Strich, dazu die ganzen Coronalügen und die nächste Pandemie ist schon geplant. Dieses Land ist kaputt wie ein löchriger Nachttopf,“ fügte Regina hinzu. „Der Kaffee ist durchgelaufen und die Brötchen sind auch knusprig. Guten Appetit, Hanna.“

„Das wünsch ich dir auch, Regina.“

„Schnurri, du willst noch Nachtsch, ich weiß,“ sagte Regina, als der Kater sich fordernd vor den Tisch setzte und keine Ruhe gab, bis ein Stück Wurst runterfiel. So begann ein neuer Tag, der noch einige Abenteuer bringen sollte.

*

Werner unterschrieb den Leihschein für ein Mikrofon mit Sender, für ein Aufzeichnungsgerät und zwei Kameras mit Anschlusskabel an einen Computer. Mit den Sachen machte er sich auf zu Saal 3. Es war jetzt 10:20 Uhr und genug Zeit, die Geräte so aufzubauen, dass sowohl die Zuschauer als auch die Bühne mit Jürgen und seinen Grafiken ins Bild kamen. Es fehlte noch ein Helfer für die zweite Kamera. Vielleicht findet sich Jemand, dachte er zuversichtlich.

In Saal 3 platzierte er sich in der ersten Reihe in der Mitte. Dort waren auch Tische für Journalisten und besondere Gäste, ebenfalls Steckdosen im Fußboden. Er baute die Geräte entsprechend auf, machte Probeaufnahmen und wartete auf weiteres Geschehen. Die ersten Zuhörer erschienen. Es war eine Gruppe junger Männer in auffälliger Kleidung, die auf den hinteren Stühlen Platz nahm und sich lautstark unterhielt. Einige Wortfetzen machten Werner hellhörig: „dem Arsch werden wir es zeigen.“ „Der kommt nicht weit mit seinem Unsinn.“ „Wir werden uns unsere Kröten schon gut verdienen.“

Es ging auf 11 Uhr zu. Der Saal war so gut wie leer. Hier und da waren ein paar Stühle besetzt. Werner konnte jetzt die Geräte allein lassen und verschwand hinter der Tür seitlich der Bühne. Von dort rief er Jürgen an: „Jürgen, es gibt ein Problem, es sind ein paar Irre im Saal, die dich fertig machen wollen, wahrscheinlich unsere Freunde von der Antifa oder Klima-Idioten. Bist du schon unterwegs hierher? Ich glaube, wir müssen uns beraten, was wir tun.“ „Verdammte Scheiße, ich hab's fast geahnt, dass es Schwierigkeiten gibt, nachdem mein

Aushang verschwunden war. Ich bin gleich da.“ „ Ich geh nochmal zurück in den Saal. Warte hier vor dem Saal, ich komm wieder raus.“

Werner ging zurück und überschaute von der Bühne aus den Saal, ob er Regina sah. Tatsächlich saß sie ziemlich weit vorn in der Mitte. Er winkte sie herbei, indem er auf seinen Platz ging. Als sie sich neben ihn setzte, sprach er: „Schön dass du gekommen bist, es gibt aber Schwierigkeiten. Du hast sicher die Klamauk-Gruppe dorthinten gesehen. Dreh dich jetzt nicht um. Ich sag dir worum es geht. Ich bitte dich, die zweite Kamera hier zu führen, die zum Saal gerichtet ist. Es ist alles angeschlossen. Mach mal ein paar Probeaufnahmen von den Irren dorthinten mit Zoom, weißt du, wie es geht?“ „Ich glaub schon, aber besser du erklärst es mir rasch.“ Das tat Werner mit wenigen Worten und Handhabungen. Dann gab er die Kamera Regina, die es versuchte und es klappte. „Prima, ich geh jetzt auf die Bühne und sage, dass sich der Vortrag etwas verzögert. Wenn alle Blicke auf mich gerichtet sind, machst du unauffällig die Aufnahmen. Ich geh dann raus, Jürgen wartet hinter der Tür, wir müssen uns erst noch absprechen, wie es weiter gehen soll. Alles klar, Regina?“ „ Klar, ich hoffe, es klappt auch.“

Werner erhob sich und ging gemessenen Schrittes auf die Bühne. „ Verehrte Anwesende, ich heiße Sie herzlich willkommen hier in Saal 3 der Uni Rostock zum Vortrag „Neue Energie ist da, aber nicht gewollt“ mit Jürgen Landrowski. Ich bin nicht der Dozent, muss Ihnen aber leider mitteilen, dass der Vortrag sich etwas verzögert. Ich hoffe, dass es nicht länger als 10 Minuten dauert. Bitte bleiben Sie auf Ihren Plätzen und üben Sie ein kleinwenig Geduld. Ich danke Ihnen.“ Werner sah, dass Regina fertig war mit den Aufnahmen und musste nicht weitersprechen. Er nickte ihr zu und verschwand durch die Tür an der Seite der Bühne. Die bestellten Störer pfften und johlten dort hinten, aber das schadete im Moment ja nichts.

Jürgen war angekommen und hörte auch das Gejohle und Pfeifen. „Was sollen wir machen, Jürgen? Willst du den Vortrag

unter diesen Umständen halten? Erst haben wir die Bananen bekommen und nun sind die Affen auch hier.“ Werner spielte auf die sogenannte Wiedervereinigung an.

„Es wäre verkehrt, sich von diesen Affen einschüchtern zu lassen. Ich habe den Hausmeister informiert, der ein paar Muskelprotze am Saaleingang hinstellen wird. Wenn es ganz schlimm wird, soll er die Polizei anrufen. Schön, dass ich ein Mikrofon habe und der Vortrag aufgenommen wird. Viel wird man im Saal ja nicht verstehen bei dem Lärm. Sind Presseleute da?“ „Ein paar von den gehorsamen, wie ich vermute. Ich könnte noch Frank und Arne von den Alternativen anrufen, dann wird nicht alles verfälscht und das Wichtige verschwiegen.“ „Tu das hier auf der Stelle, dann wissen wir, ob sie kommen.“ Werner wählte die Nummer von Frank und er meldete sich sofort. „Wo bist du Frank? Wir könnten dich gebrauchen, hier in Saal 3 der Uni.“ „Ich bin schon hier, gerade gekommen. Regina hat mich informiert, dass Jürgens Vortrag in Saal 3 stattfindet. Wie es aussieht, gibt es Schwierigkeiten. Leider habe ich meine Kamera nicht dabei.“ „Wunderbar, mit Bildern können wir dir vielleicht aushelfen. Bis nachher.“ Jürgen hatte alles mitangehört. „Dann musst du Arne gar nicht mehr anrufen. Schauen wir mal, was sich ergibt. Ich werde mich meiner Haut schon wehren. Geh wieder rein und verkünde, dass der Vortrag in wenigen Minuten anfängt.“ Ich komme dann in spätestens 10 Minuten rein. Muss nochmal telefonieren.“

Werner ging wieder auf die Bühne, im Saal wurde es ruhiger. Er traute seinen Augen nicht, neben Regina saß Hanna. Nachdem er seinen Spruch losgelassen hatte, ging er auf seinen Platz und begrüßte Hanna. „Oh, du bist auch hier? Wir treffen uns doch erst heute nachmittag.“ „Grüß dich, Werner. Regina hat mich angerufen, nachdem sie dich getroffen hat. Wir wollten eigentlich Einkaufen gehen, aber sie hatte sich entschieden, Jürgens Vortrag zu hören. Deshalb bin ich nun auch hier.“ „Fein, du weißt, was uns erwartet?“ „Natürlich, hoffentlich geht alles gut.“ „Das wird es sicher.“ Die Mädchen hofften es. „Wenn du Lust und Zeit hast, können wir nach dem Vortrag auch gleich in mein Büro gehen, Hanna? Du willst mir doch helfen, oder?“ „Ja

klar, wenn es nicht zu schwierig ist.“ „Das ist es sicher nicht.“

Jürgen betrat die Bühne. Im Saal wurde es ruhiger. Werner sprang auf, lief auf die Bühne, um Jürgen das Mikrofon zu überreichen, das auf dem Pult bereit lag. Er klopfte ihm auf die Schulter und streckte den Daumen in die Höhe.

„Sehr verehrte Damen und Herren,“ begann Jürgen. „Ich freue mich über den fast überfüllten Saal.“ Gelächter kam auf. „Für diejenigen, die sich hierher verlaufen haben und noch nicht wissen, worum es geht, eine kurze Bemerkung. Mein Name ist Jürgen Landrowski, ich bin Ingenieur für Umwelttechnologie. Ich soll hier einen Vortrag über neue Energie, die gar nicht so neu ist, halten. Das interessiert aber kaum jemand, denn wenn es so wäre, dann hätten wir sie ja schon und keiner müsste sein Auto mit schädlichen Kraftstoffen oder Strom, der auch nicht umweltfreundlich und kaum ausreichend ist, betanken.“ Pfiffe und Buhrufe aus den hinteren Reihen wurden laut. Jürgen blieb noch ruhig und wartete einen Augenblick bis es abebbte. „Ich freue mich, dass auch Gäste hier sind, die darüber berichten sollen, wie auch immer.“ Er wandte sich an die schreibende Zunft. „Vielleicht gibt es ja mal eine Überraschung von der Presse. Hier sind aber noch andere bezahlte Gäste im Saal, die dafür bezahlt werden, dass unsere Erde weiterhin ausgebeutet wird.“ Die Pfiffe und Buhrufe wurden ohrenbetäubend.

Wieder wartete Jürgen einen Augenblick. „Was wollen Sie denn hören von mir? Das, was Ihnen die Medien und Regierung und NGO's erzählen, wissen Sie ja bereits. Was ich Ihnen erzähle, würde die Menschheit einen Riesenschritt voranbringen. Das würde aber allen Schmarotzern und Geldsäcken ein für allemal den Geldhahn zudrehen. Also hören Sie lieber hin, falls sie noch einen Funken Intelligenz im Kopf haben.“ Das Gejohle und Gepfeife wurde regelrecht chaotisch. Die Zuhörer drehten sich um und riefen „Ruhe“ und „Raus“. Das nutzte aber gar nichts. Die Chaoten fingen an zu trampeln. Es war fast unmöglich, den Vortrag weiter zu halten. Jürgen wartete. „Machen Sie eigentlich alles für Geld?“ rief er lauter ins Mikrofon. „Soviel wie Soros und Konsorten Ihnen bieten, kann ich nicht bezahlen, um

sie zur Ruhe zu bringen. Ich bat aber den Hausmeister, eine große Tüte Bananen zu besorgen, die mögen Sie doch am liebsten. Ich bitte Sie, jetzt rauszugehen und sich die Bananen schmecken zu lassen.“ Der Saal lachte und die Rüpel wurden jetzt verbal rüpelhaft: „Du Arsch, wir werden dich fertigmachen.“ „Halt die Klappe, es reicht.“ Es folgten Schimpfwörter, die man nicht wiedergeben kann.

Jürgen wartete wieder einen Moment. Die Störer verließen aber nicht den Saal. Dann rief er ins Mikrofon: „Wir machen 5 Minuten Pause. In der Zeit können die Bananen verzehrt werden. Bitte reinbringen.“ Die Zuhörer applaudierten und die Tür zum Saal wurde geöffnet. 5 stramme Burschen erschienen. Jeder hatte eine Tüte Bananen in der Hand. Das Volk im Saal amüsierte sich köstlich. Die Situation drohte zu entgleisen. Die Störer wurden handgreiflich. Es waren fast dreimal so viele, wie die Ordner. Jürgen rief wieder ins Mikrofon: „Wenn Ihr Gewalt anwendet, dann hoffe ich, Ihr könnt das Echo vertragen. Euer Auftraggeber bezahlt sicher nicht die Krankenhauskosten. Alles wird gefilmt. Seid vorsichtig, verlasst lieber den Saal.“ Die Burschen fassten je zwei der Antifanten am Kragen und bugsierten sie zur Tür hinaus. Der Rest ging von selber. „Wir kommen wieder und rächen uns,“ riefen sie.

Die Tür wurde abgesperrt und die Bananen entsorgt. Der Saal applaudierte wieder. Jürgen ergriff das Wort. „Danke für Ihre Unterstützung, ich hoffe, wir können in Ruhe weitermachen.“

Es geht also darum, warum Luft, Wasser und unser Planet immer noch verdreckt und ausgebeutet wird, obwohl es gar nicht notwendig ist. Es wurden seit mehr als hundert Jahren saubere Energien erfunden, die den Menschen fast kostenlos gegeben werden könnten, aber gewisse Kreise würden um ihren Profit gebracht. Deshalb wird es verhindert. Im Augenblick geht unser Land, ja ganz Europa und die westliche Welt mehr als hundert Jahre zurück. Atomausstieg, Kohleausstieg, die sogenannte Energiewende bringen die Menschen und die Wirtschaft in arge Bedrängnis. Unsere Regierung will zwar die Welt retten, fängt es aber vollkommen falsch an. Die Welt geht nämlich zugrunde, weil es nur ums

Geld geht. Statt die bereits bekannten sauberen Energien einzuführen, werden die Landschaften mit Betonspargeln und unverrottbaren Ventilatorenflügeln verschandelt. Dazu wachsen Solarparks wie Unkraut überall aus der Natur und vergeuden wertvolles Land. Was nützt das alles, wenn wir trotzdem Atomstrom vom Nachbarn kaufen müssen?

Das Gas von Herrn Putin beutet zwar auch unseren Planeten aus, aber deswegen wurden sicher nicht Nordstream 1 und teilweise Nordstream 2 gesprengt. Wir sollen ja nicht das Gas vom „bösen“ Putin kaufen (Jürgen machte mit den Fingern zwei Anführungszeichen in die Luft), sondern vom lieben müden Jo, der es uns gerne zu überhöhten Preisen liefert, tausende Kilometer in Tankern übers Meer. Das hat alles nichts mit Umweltschutz zu tun. Über Fracking will ich gar nichts erst reden, denn das zerstört die Welt mehr als die Gasbohrungen in Russland, Norwegen und anderswo. Ich will Ihnen nicht erzählen, was falsch ist, sondern was richtig ist. Es geht mir um Energien, deren Erzeugung keinen Cent kostet und die Erde nicht zerstört, wenn die Investitionen erst erfolgt sind. Ich will Ihnen von den mutigen, genialen Erfindern erzählen, die allesamt bestohlen, verschwiegen und moralisch und physisch hingerichtet wurden. Ich will Ihnen von Männern wie den Österreicher Viktor Schaubberger, den gebürtigen Kroaten Nikola Tesla und vielen anderen erzählen. Sie haben für die Menschen unschätzbare Dienste geleistet, wurden aber letztlich verfolgt und ausgebremst, weil unser Planet von falschen Mächten verwaltet wird. Am Schluss meines Vortrags werde ich Ihnen Bücher empfehlen, wo Sie nachlesen können, dass ich Ihnen hier die Wahrheit erzähle.“

Jürgens Vortrag dauert anderthalb Stunden. Zwischendurch untermalte er immer wieder seinen Rede mit Bildern, die er an die Leinwand warf. Die spärlichen Zuhörer hörten gespannt zu. Regina war überwältigt, das hatte sie Jürgen nicht zugetraut. Seine Gedanken lagen auf derselben Ebene wie ihre. Sie erfuhr nun, warum es keinen Fortschritt geben konnte. Es war verboten, weil es nur um Profit ging. Sie überlegte weiter, was man tun könnte, um es zu ändern. Wenn es nur um Profit ging, dann muss doch nur das Geld abgeschafft werden, damit nichts

mehr am Raubtierkapitalismus verdient werden konnte. Aber wie? Bargeldabschaffung war nicht genug und hatte ganz andere Gründe. Das Geld musste ganz weg. Sie konnte es gar nicht erwarten, mit Jürgen zu diskutieren.

Nach dem Vortrag kamen einige Journalisten zu Jürgen und wollten weitere Informationen. Auch Frank gesellte sich dazu, wartete aber, bis die Pressemeute den Saal verlassen hatte.

„Herzlichen Glückwunsch, Jürgen, super gelaufen. Da mache ich einen tollen Artikel von. Ein paar Bilder sollen aber mit rein. Kannst du mir die heute noch rübermailen, ich suche mir die passenden dann aus.“

Regina, Hanna, Werner und Jürgen sprachen noch eine Weile und verabredeten, sich morgen abend gemeinsam über den Vortrag weiter zu unterhalten. Heute abend passte es Regina nicht. Jürgen schlug vor, dass sie sich alle bei ihm Zuhause treffen sollten.

Kapitel 6

Dienstag vormittag. Das Handy von Frieda klingelte. „Hast du schon die Zeitung gelesen, Frieda? Da ist der Typ ganz groß im Bild, mit dem wir am Sonntag Tennis gespielt haben. Eklat an der Uni Rostock, heißt die Überschrift. Den sollen sie ausgebuht haben. Der hat dort einen Vortrag gehalten. Das Publikum soll sich beschwert haben, wie er sie behandelt hat. Der soll welche beschimpft haben und sogar Gewalt angedroht haben, nur weil sie wohl nicht ganz seiner Meinung waren. Unglaublich, dieser Kerl. Viele sollen sogar den Saal verlassen haben. So sah der eigentlich gar nicht aus. So kann man sich irren. Du hast ja keine Zeitung. Ich bringe sie nachher mit zur Arbeit.“

Frieda wollte es gar nicht glauben, aber es musste wohl stimmen, wenn es in der Zeitung stand. Nach dem Frühstück öffnete sie ihren Laptop und zappte durch die Nachrichten. Überall war ungefähr dasselbe zu lesen. Auch das Foto von Jürgen war dabei.

Dann fand sie eine andere Meldung. Da hieß es „Antifa stört Vortrag an der Uni Rostock.“ Auch da war ein Foto von Jürgen, aber ein ganz anderes als bei den Mainstream-Artikeln. Und ein Foto von den Störenfrieden. Als sie runterscrollte waren da auch noch sachliche Bilder aus dem Vortrag. Sie setzte ihre Brille auf und fing an zu lesen.

Eine Gruppe Störenfriede hatten sich am Montag vorgenommen, einen Vortrag des Umweltingenieurs Jürgen Landrowski zu stören, der das Thema Energie abhandeln wollte, nämlich der freien Energie, die seit über hundert Jahren erfunden und erforscht ist, aber von gewissen Kreisen verhindert wird. Diese Kreise hatten anscheinend eine Gruppe der Antifa oder Klima-Idioten bezahlt, vermutlich beide, um den Vortrag zu stören oder sogar zu verhindern. Wie Herr Landrowski berichtete, wurde sein Vortrag nämlich verlegt und die Zeit verschoben. Die Mitteilung darüber wurde von Unbekannten von der Informationstafel abgehängt, was Herr Landrowski selbst bemerkte und eine neue Ankündigung kurz vor dem

Vortrag anbringen ließ. Deshalb waren kaum Zuhörer anwesend. Sein Kollege Werner Wolters hatte in dem betreffenden Saal Vorbereitungen zu erledigen und bemerkte, wie die Gruppe eintraf und sich darüber unterhielt, wie sie Herrn Landrowski fertigmachen würden, wobei sie ihn unflätig beleidigten. Daraufhin informierte Herr Wolters Herrn Landrowski und dieser konnte sich darauf einstellen, was die Situation vollkommen umkehrte. Am Ende verließen die Störer frustriert den Saal, wobei ein paar Ordner nachhalfen. Herr Landrowski hatte beim Hausmeister einige Tüten mit Bananen bestellt, welche von den Ordnern auf ein Zeichen von Herrn Landrowski herein gebracht wurden. Damit sollte ihnen wohl gezeigt werden, was man von ihnen hielt, nämlich welch Geistes Kind sie sind. Das Publikum applaudierte und lachte herzlich. Aber nun zum Vortrag, der danach störungsfrei stattfand.

Frieda musste auch lachen und rief Monika zurück, um sie auf den Artikel im Internet aufmerksam zu machen. „Monika, lies mal hier, wie es wirklich war,“ und nannte die Adresse des Berichts. „Die Lügenpresse hat mal wieder ganze Arbeit geleistet. Nun siehst du, auf welcher Seite sie wirklich steht. Ich seh dich nachher bei der Arbeit.“

Frieda hatte gestern Monika ein paar Bücher und Adressen empfohlen, wo sie sich im Internet informieren könnte. Sie hatten noch weiter über das Leben und insbesondere über Monikas Lebensverhältniss debattiert. Da sah es wirklich nicht sehr rosig aus. Reich wollte sie sein, dann würde alles gut sein. Wofür willst du denn reich sein, wollte Freda von ihr wissen. Das wird sich dann schon finden. Nicht erst überlegen, was man sich leisten kann, sondern kaufen und fertig, hatte Monika geantwortet. Frieda hatte sie aufgeklärt, dass man erst wissen müsse, warum man reich sein will, und zwar ganz konkret, dann würde auch das Geld wie von selbst kommen. Das war für Monika unvorstellbar, deshalb hatte sie ihr ein Buch empfohlen, das im Internet kostenlos runterzuladen war. Es heißt „Die Wissenschaft des Reichwerdens“. Da waren tolle Tips, nicht nur zum Reichwerden, sondern wie man alles erreichen könnte. Heute würde Frieda erfahren, ob sie das Buch wirklich

runtergeladen hat.

Bei der Arbeit war es wieder ziemlich kühl, als sie die Schicht begannen. Frieda hatte einen langärmeligen Pullover angezogen, der einen Rollkragen hatte. Die Haube verdeckte ihre Locken ganz. Handschuhe waren Pflicht und gehörten zur Uniform. Monika war genauso ausgestaffiert, hatte aber nur eine Bluse unter dem Kittel. Sie war wohl etwas heißblütiger als Frieda.

„Ich habe die Zeitung in der Umkleide, zeige ich dir in der Pause. Ich habe den Artikel im Internet gelesen. Ist ja sehr sachlich. Von dem Vortrag steht gar nichts in der Zeitung. Vielleicht sollte man den Medien gar nicht mehr glauben. Am besten überhaupt nicht glauben, sondern alles nehmen, wie es kommt – oder lassen. Lassen ist vielleicht besser, dann kann man nichts falsch machen.“

„Selber recherchieren ist am besten und so wenig wie möglich glauben worüber man nichts anderes erfährt,“ meinte Frieda. Nach zwei Stunden war die erste kleine Pause und das Band wurde abgestellt. Die wurde an Ort und Stelle verbracht. Raucher durften aber in einen separaten Raum gehen und ihrem Laster frönen. Beide rauchten nicht, es war teuer und sie waren ja so sportlich, dass sie es auch nicht wollten. Auch Beine vertreten und zur Toilette gehen war in der kleinen Pause erlaubt. Nach dreizehn Minuten ertönte das erste Klingelzeichen, nach vierzehn Minuten musste jeder zu seinem Arbeitsplatz eilen und nach 15 Minuten wurde das Band wieder angestellt. Frieda und Monika blieben sitzen und versorgten sich aus ihren Handtaschen mit ein paar Snacks und Getränken.

„Die Zeitung zeige ich dir in der großen Pause beim Essen. Dann hast du mehr Ruhe zum Lesen,“ sagte Monika und nahm einen Schluck aus der mitgebrachten Thermoskanne mit Kaffee. Der wärmte zugleich. „Was hast du inzwischen getan von dem, worum ich dich gebeten hatte?“ fragte Frieda Monika.

„Ein paar Seiten im Internet habe ich versucht zu lesen, das meiste war aber nicht sehr aufschlussreich, einfach zu hoch für

einen Laien. Das Buch vom Reichwerden habe ich mir runtergeladen, das gefällt mir schon besser. Das versteht auch ein 'Lieschen Müller' wie ich, lachte sie. „Klingt aber auch unglaublich, dass es so einfach sein soll, reich zu werden und alles zu bekommen, was man will.“

„Alles was man will, bekommt man ja nicht,“ warf Frieda ein. „Man darf den Willen eines anderen nicht verletzen dabei. Zum Beispiel kannst du etwas nicht bekommen, was schon einem anderen gehört. Da musst du erst fragen, ob er es dir gibt, sonst fällt es auf dich zurück. Aber das Prinzip ist doch einfach, oder nicht? Und logisch! Alles geschieht gesetzmäßig wie es heißt. Man muss nur die Gesetze lernen und danach denken und handeln. Ich habe das ja mal angefangen, leider ist es beim Anfangen geblieben. Jetzt will ich mich aber ernsthaft wieder damit beschäftigen und ein paar Erfolge haben. Dann weiß ich, wie es wirklich geht.“

„Ja, ist schon klar, ich habe ja noch nicht viel gelesen, denke aber, dass das Buch gut ist,“ versicherte Monika. „Hast du über deine Talente und Interessen nachgedacht, Monika?“ fragte Frieda.

„Ich habe als Jugendliche gerne gestrickt, weil meine Mutter es auch tat und es mir beibrachte. Aber das braucht doch heute keiner mehr, wird einem doch alles nachgeschmissen. Mit Textilien fühle ich mich auch wohl, Stoffe designen, ich meine auf Papier zeichnen, nicht praktisch bedrucken. Schreiben und Rechnen ist mehr eine Pflichtübung, Algebra und Geometrie nicht mein Ding. Lesen, na ja, es muss schon sehr interessant sein, irgendwas Sachliches, was mich nicht interessiert, wäre Folter, wie das Lernen in der Schule. Das war das reinste Grauen.“

„Und wie sieht es mit Sprechen aus? Kannst du gut erzählen, zum Beispiel Geschichten erzählen? Das könnte doch gefragt sein, weil es so viele einsame alte Menschen gibt, auch welche mit Geld, die gerne dafür bezahlen.“

„Die Idee ist gar nicht so schlecht. Aber wie kommt man an die

Leute ran? Weißt du darüber was?“ „Genau es nicht. Du könntest mal bei einer karitativen Gesellschaft fragen. Da musst du aber auch aufpassen, die bezahlen erstens nichts und zweitens verlangen die sogar, dass du kein Geld von den Betreuten nimmst. Die nehmen selber das Geld und schicken die Leute für Lau hin. Alles Aasgeier heutzutage,“ Frieda wurde richtig ärgerlich.

„Ich werde mal überlegen, welche Möglichkeiten es geben könnte. Übrigens fällt mir jetzt ein, was ich dir schon gestern zeigen wollte.“ Sie wühlte zwischen zwei Heringen, die auf dem Band vorbeiglitten in ihrer Handtasche und förderte einen Flyer zutage. „Das fand ich Sonntagabend in meinem Briefkasten, Frieda. Schau dir das mal an. Was hältst du davon?“

„Das geht jetzt leider nicht so ausführlich, in der großen Pause habe ich Zeit dazu.“ Sie steckte den Flyer unter ihren Kittel und unter den Pullover.

*

Hanna kam vom Briefkasten und warf die Zeitung auf den Tisch. „Diese Schweinebande, schau dir das mal an, was die über gestern in der Uni schreiben. Ich habe schon am Briefkasten gelesen. Alles verdreht, da stimmt ja kein Wort. Ich möchte am liebsten da anrufen und denen die Meinung geigen.“ „Lass es, es kostet nur Geld und Nerven und bringt nichts. Die sind doch auf der anderen Seite und gekauft. Die Wahrheit schreiben sie nur, wenn sie der Agenda dient, sonst wird gelogen, dass sich die Balken biegen. Ich habe gestern im Kreis davon erzählt und die waren ganz Ohr. Rüdiger sagte, dass alles abgegolten wird. Das wäre das Gesetz des Ausgleichs, das die Inder Karma nennen. Die können sich nach ihrem Tod auf was gefasst machen, das sie sich jetzt noch gar nicht vorstellen können. Er meint, dass jeder dorthin kommt, wie es seinem Tun auf der Erde entspricht. Für Geist und Seele gibt es keinen Tod und der Mensch denkt auch ohne Körper weiter und weiß genau, was er verbrochen hat. Er sagt, Jesus hätte das auch angedeutet und gesagt 'in meines Vaters Haus

gibt es viele Zimmer', ganz schlimme Seelen sollen überhaupt nicht mehr inkarnieren dürfen, weil sie nicht bereuen würden. Die schmachten ewig in der Finsternis. Ob das stimmt, ich weiß nicht. Betrifft ja uns nicht. Rüdiger sagt auch, dass unser Leben das einzige ist, das uns interessieren sollte und das wir so gut wie möglich durchlaufen sollen. Jeder ist nur für sein eigenes Leben verantwortlich. Das ist der freie Wille, den sogar die Herrscher beachten müssen, meint er." Regina hatte schon gestern einiges von dem Treffen im spirituellen Kreis erzählt, als sie nach Hause kam.

„Die Herrscher müssen den freien Willen des Menschen beachten? Wollen denn die Menschen diese Zustände? Das ist doch unmöglich, Regina!“

„Die meisten wollen es bestimmt nicht, aber sie wissen ja nicht, dass sie nur nein sagen müssen. Stillschweigen ist Akzeptanz. Das gehört auch zu den kosmischen Gesetzen, die auch die dunklen Mächte akzeptieren müssen. So hat es Rüdiger erklärt. Er hat uns auch von einem YouTube Video erzählt, indem ein Ali Erhan das behauptet. Das Video heißt 'Schumannfrequenz - Das Ende der Matrix?'. Ich habe es noch nicht gesehen. Das können wir uns ja zusammen angucken.“

„Das ist ja unglaublich. Das werden wir auch tun. Nun, es regt mich schon auf, wenn jemand über einen Menschen herzieht und lügt,“ sagte Hanna. „Und dann noch in der Zeitung, dass es die ganze Stadt erfährt. Man könnte die sogar verklagen. Das würde aber auch nichts nützen und nur Geld und Nerven kosten.“

„Wie war denn dein erster Arbeitstag mit Werner?“ fragte Regina. „Gestern abend haben wir nur über den Skandal gesprochen und ich habe vom Kreis etwas erzählt. War ja schon spät. Übrigens hat mir der Vortrag ausgezeichnet gefallen. Kein Wunder, dass die Gegenseite ihn verhindern wollte.“

„Ja, Klasse, wie Jürgen das rüber gebracht hat. Von meinem Treffen mit Werner gibt es nicht viel zu erzählen. Er hat mir nur gezeigt, was meine Arbeit sein würde und dann haben wir uns

über alles mögliche unterhalten, über den Vortrag und was dabei geschah auch ausführlich. Er hat mir auch den Flyer von eurem Kreis gezeigt, der bei ihm und Jürgen im Briefkasten war. Heute abend treffen wir uns ja alle, da kannst du auch von euren Treffen erzählen. Werner meinte, er würde gerne mal hingehen.“

„Jeder ist willkommen, du übrigens auch, Hanna. Wollen wir jetzt einkaufen gehen? Gestern hat es ja nicht mehr geklappt?“

„Dann lass uns mal losziehen, bevor das Geld in der Börse verschimmelt. Der Kühlschrank will auch gefüllt werden und Schnurris Futter ist auch alle.“ Hanna zog ihre Sandalen an, setzte ein flottes Käppi auf und war schon an der Tür. Regina folgte, nachdem sie sich auch fertig gemacht hatte.

*

In der großen Pause gingen Monika und Frieda in die Kantine, nachdem sie Kittel, Handschuhe und Haube in der Umkleide gelassen hatten. Frieda zog den Flyer unter ihrem Pullover hervor und sie machten sich auf den restlichen Weg.

Beim Essen las Frieda den Flyer. „Monika, glaubst du an Zufälle? Ich jedenfalls nicht mehr. Uns fällt meistens alles zu, was wir gerade benötigen. Und du brauchst eine kleinen Anschubser für dein Leben. Hier ist er, und kostet nichts.“

„Ich weiß nicht,“ antwortete Monika, „wer macht denn überhaupt was umsonst? Da ist bestimmt ein Haken dabei.“

„Das wird ja nicht lange dauern, bis du es merkst. Dann gehst du wieder nach Hause. Wenn du hingehst, würde ich sogar mitkommen. Dann können wir uns hinterher darüber unterhalten. Das ist wohl immer Montagabend. Nächste Woche haben wir Frühschicht, das würde passen. Du kannst es dir ja in Ruhe überlegen, ist ja noch Zeit.“

„Es klingt ja ziemlich ehrlich, was dieser Rüdiger schreibt. Aber

kosmische Gesetze, die auf der Erde nicht befolgt werden? Was soll das denn sein?“ Monika war immer noch skeptisch.

„Es soll ja Menschen geben, die solche Sachen besser wissen als die große Masse. Vielleicht gehört dieser Rüdiger zu denen, die solche Kontakte nach oben haben. Auf der Titelseite steht ja 'Alles Gute kommt von Oben', interessant wird es schon sein.“ Frieda war sehr interessiert.

„Ich habe mich mal mit einem älteren Herrn unterhalten, der hat mir auch einiges erzählt, was es sonst noch im Universum und in der Geistwelt gibt. Das meiste habe ich aber vergessen, hat mich damals auch nicht sehr interessiert,“ fuhr Frieda fort.

„Ich hatte aber danach schon ein paar Erlebnisse, die den älteren Herrn und seine Reden wieder in Erinnerung brachten. Ich denke, dass nichts wirklich Zufall ist und alles von uns irgendwie angezogen ist, meistens Schlimmes und selten Gutes.“

„Meinst du, ich habe das angezogen, dass ich Fische einen Kopf kürzer machen muss? Oder damals den Unfall hatte? Wie soll ich das denn angezogen haben?“ Monika war richtig aufgebracht.

„Es soll schon vieles geplant sein, wenn nicht alles, was uns im Leben widerfährt. Dann ziehen wir es einfach an und es passiert.“

„Nee, Frieda, das kann ja gar nicht sein. Wir haben doch einen freien Willen, heißt es. Dann müsste es ja unser Wille sein, was passiert. Das ist doch Schwachsinn.“ Monika schüttelte den Kopf und löffelte in ihrer Suppe rum.

„Ich kann dir das auch nicht erklären, warum es so ist oder sein soll. Lass uns am Montag hingehen, vielleicht werden wir dann schlauer,“ Frieda war nun auch unsicher geworden. „Vielleicht nützt es uns beiden. Du wolltest mir noch die Zeitung zeigen, Monika.“ Die hatte sie auch aus der Umkleide mitgebracht und Frieda las nun den kurzen aber groß aufgemachten Artikel.

„Dieses Blatt ist nur fürs Klo gut, falls nichts Besseres zur Hand ist,“ war Friedas Kommentar.

Nach der Pause setzten sie ihre unbefriedigende Tätigkeit fort und besonders Monika hätte am liebsten alles hingeschmissen. Aber sie brauchte dringend das Geld. Mit einem reichen Geliebten hatte es bisher nicht geklappt. Sie kam sich fast schon unnütz vor, alles ging schief. Vielleicht war ja da ein Lichtschein am Horizont, ein Stern, der ihr den weiteren Weg wies. Sie war schon fast entschlossen, am Montag zum Kreis von Rüdiger zu gehen.

Kapitel 7

Es war Dienstag abend. Hanna, Regina und Werner waren bei Jürgen versammelt. Frank war auch dazugebeten worden. Er war ein schlanker, bebrillter Mittvierziger und hatte seine Frau mitgebracht, die vielleicht auch etwas Interessantes zu sagen hatte. So waren sie zu sechst und Jürgen fragte in die Runde, was jeder trinken wollte, Tee, Kaffee, Saft oder Wasser war die Auswahl, dazu standen ein paar Schnitten mit verschiedenem Belag, sowie eine Schale mit Obst bereit.

„Schön dass ihr alle gekommen seid,“ begann Jürgen. „Ich freue mich über euer Lob für meinen Vortrag. Ich danke euch. Hätte ja beinahe nicht geklappt.“

„Du hast dich ja prima aus der Affäre gezogen,“ meinte Werner. „Wie bist du denn auf die Bananen gekommen? Das war ja ein köstliches Gaudi.“

„Durch dich bin ich darauf gekommen, Werner. Du hast doch gesagt, dass wir erst die Bananen bekommen haben und jetzt die Affen auch hier sind, dann gingst du wieder in den Saal und ich habe den Hausmeister angerufen, er möchte so schnell wie möglich jemand losschicken um ein paar Kilo Bananen zu besorgen, verpackt in Tüten zu 3 Stück. Das hat ja super geklappt.“

„Gut reagiert, Jürgen und der Hausmeister auch,“ meinte Regina. „Mir war ehrlich gesagt ein wenig bange. Aber denen hast du es richtig heimgezahlt. Woher wusstest du denn, dass die Bananen da sind, als du die Ordner auffordertest, sie reinzubringen?“

„Ich hatte den Hausmeister gebeten, die Saaltür einen Spalt zu öffnen und mir ein Zeichen zu geben. Das hatte ich natürlich abgewartet,“ erklärte Jürgen grinsend. „Ich möchte die Frauen erstmal mit Frank und seiner Gattin bekannt machen.“ Er stellte beide Parteien vor und dankte auch Frank für den tollen Artikel, den er im Internet veröffentlichte. „Frank, du kannst uns nachher erzählen, warum du deine Frau mitgebracht hast,

oder besser gesagt, sie wird es uns erzählen. Aber erst reden wir vielleicht noch ein bisschen über das Geschehen im Saal. „Ich möchte auch Werner und Regina ganz herzlich für ihre Unterstützung danken, sonst hätte der Vortrag nicht zuende geführt werden können.“ Er wandte sich an Frank. „Hast du versucht, deinen Artikel weiter zu verbreiten?“

„Ja, natürlich. Er ist inzwischen schon auf ein paar alternativen Plattformen erschienen, gekürzt meistens, aber immerhin. Auch einige Downloads gab es, sogar aus Österreich und der Schweiz,“ sagte Frank zufrieden. „Da kommt sicher noch mehr.“

„Das hört sich ja gut an, wollen's hoffen. Ich hatte ja zum Schluss auf einige Bücher hingewiesen, sind die euch bekannt? Wenn ihr interessiert seid, ich weiß, wo ihr sie als digitale Kopien erhaltet, manche sind gar nicht mehr im Buchhandel erhältlich. Wer hat schon von Nikola Tesla oder Viktor Schauburger gehört?“ Jürgen schaute die Frauen und Frank an. Den Mädchen waren die Namen unbekannt, aber Frank und seiner Frau waren sie ein Begriff.

„Wer sonst noch in der neuen Energie ein Genie war, ist in Jeane Mannings Büchern nachzulesen, auch Franz Ferzak hat viele Informationen mit seinen Büchern verbreitet. Adolf und Inge Schneider haben in ihrem Buch „Energie aus dem All“ auch viel Wissenswertes verbreitet. Es lohnt sich schon, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Da wird vieles klar, was uns vorenthalten wird und warum.“ Jürgen schaute Franks Frau an. Sie hieß Simone und er bat sie zu erzählen, wie es ihr ergangen war.

Sie war in einem Verlag tätig gewesen, der zu den ganz großen gehört und fast alles Gedruckte verbreitet, Zeitungen, Bücher und Magazine. Sie war Fachjournalistin für Energie und Umwelt. Als es mit der Grün-Bunten-Regierung losging und die angeblich menschengemachte Klimaerwärmung immer irrsinniger wurde und es ihr immer stressiger, die Wahrheit darüber nicht schreiben zu dürfen, fühlte sie sich richtig krank. Bei jedem Artikel wurde sie zum Chef gerufen und verwart. Alles musste nochmal geschrieben werden. Sie wurde

regelrecht gemobbt und nichts war dem Chef gut genug. Schließlich wurde sie zum Personalchef gerufen und ihr wurde mitgeteilt, dass sie am besten selbst den Arbeitsvertrag lösen sollte, das wäre für beide Teile am besten, sagte der Personalleiter drohend. Das hatte sie selbst schon vor. Und das tat sie auch.

Hanna wollte ihre Meinung hören, warum denn die Medien im allgemeinen wie gedruckt lügen. Wenn die Journalisten einfach streiken würden, hätten die Chefs doch gar keine Chance.

„Das ist nicht so einfach. Es steht doch schon im Vertrag, was sie nicht schreiben dürfen, das haben alle unterschrieben und viele, oder sogar die meisten, glauben sogar den Unsinn, den sie in die Tasten hauen. Das andere ist das Geld und der Charakter. Sie haben sich verkauft und es macht ihnen nichts aus. Wenn sie gegangen werden, ist oft keiner da, der sie finanziell auffängt. Ich hatte nicht das Problem, eine neue Stelle zu suchen. Die findet man auch so gut wie gar nicht. Diese Bande stecken alle unter einer Decke und die alternativen können nichts bezahlen, die leben meist nur von Spenden.“

„Das tun wir auch,“ fiel Frank Simone ins Wort. „Aber ich habe ein Internetportal aufgebaut, das nach nun 15 Jahren mehr als eine halbe Million „Followers“ hat. Manche spenden regelmäßig, aber es wird immer gefährlicher. Meinungsfreiheit ist nur frei, wenn es dem Staat nicht schadet, bzw. deren Auftraggebern,“ fügte er hinzu. „Man muss praktisch jedes Wort abwägen, um nicht den Verfassungsschutz auf den Hals zu kriegen. Viele Posts werden zensiert und gelöscht oder die Webseite des Betreibers vollkommen lahmgelegt. Sogar Konten werden schon gesperrt. Man muss heute schon Auslandsverbindungen haben, um nicht plötzlich ohne Arbeitsgerät und Geld dazustehen. Wir überlegen auch schon, ins Ausland zu gehen. Viele Webseiten werden schon vom Ausland aus betrieben.“

„Aber auch das Ausland ist nicht sicher. Ein Blogger saß ein halbes Jahr im philippinischen Knast, weil Deutschland meinte, er hätte sich strafbar gemacht. Die Anschuldigungen erwiesen

sich aber als haltlos. Ich glaube, es gab überhaupt keinen Haftbefehl. Der Blogger hatte sogar eine schwangere Frau und Fluchtgefahr gab es überhaupt nicht. Man muss ja dem sog. Wertewesten gefällig sein," konnte Werner sich nicht verkneifen.

„Wir leben im besten Deutschland aller Zeiten, was will man mehr. Für wen ist es wohl das beste? Wie lange das noch so weitergeht, ist allerdings fraglich. So wird es jedenfalls nicht mehr lange dauern, bis es knallt," bemerkte Jürgen. „Die Neue Weltordnung kommt ja ganz ohne Staaten aus. Der erste Schritt ist ja schon lange gemacht und die meisten Staaten sind jetzt als Firmen registriert. Wir sind ja alle Personal unserer Firma BRD, deshalb wurde unser Ausweis vorsorglich Personalausweis genannt.“

Hanna ging ein Licht auf und Regina nickte nur zustimmend. „Jürgen, mir kam am Sonntag die Idee, wie man das alles auf einen Schlag ändern könnte. Meiner Meinung nach liegt alles am Geld, denn wenn es keins mehr gäbe, könnten die Geldsäcke es uns auch nicht mehr wegnehmen. Ich weiß nur nicht, wie man es umsetzen könnte, den meisten Schlafschafen würde so etwas völlig gegen den Strich gehen," war sich Regina sicher.

„Die Idee ist nicht neu. Es gibt sogar einen französischen Spielfilm, der zeigt, wie fortschrittliche Erdmensen auf einen anderen Planeten siedelten und ohne Geld auskamen. Den Titel weiß ich nicht mehr, das war aber ziemlich kindisch gemacht, hatte ich den Eindruck." Werner griff sich eine Schnitte mit Schinken und sagte dabei. „Das ist noch einigermaßen reell. Wurst esse ich schon lange nicht mehr, seit die Pharmaindustrie auch die Wurstfabriken aufkauft.“ „Ist das nicht etwas übertrieben?" fragte Hanna. Werner war anderer Meinung. „Ich glaube nicht. Liest du nicht die Inhaltsstoffe auf den Verpackungen? Ohne chemische Zusatzstoffe gibt es doch heute keine Lebensmittel mehr.“

„Simone wollte etwas zum Thema Geld, bzw, wie es ohne gehen könnte, sagen. „Ich habe eine Abhandlung darüber

gelesen, wie es ohne Geld gehen könnte. Die hat ein gewisser Hans Dieter Steinle aufgestellt und ihr den Namen „Das Wildgans-Prinzip“ gegeben. Meine Meinung ist, dass das sehr umfassend und auch logisch erklärt war. Ich habe mir die ganze Datei runtergeladen und gebe sie gerne weiter, wenn es interessiert.“ Alle waren interessiert und Frank sagte, er wolle es verschicken, weil er die Mailadressen von Jürgen und Werner hatte und bat, es an Hanna und Regina weiterzuleiten. Es wurde versprochen.

Jürgen fragte, ob jemand seinen Vortrag nochmal sehen möchte. Er wäre auf seiner Webseite veröffentlicht. Die Adresse wurde verteilt, ebenfalls die Adresse von Franks Webseite, wo der tolle Bericht veröffentlicht war.

„Können wir den offiziellen Teil beenden, oder möchte jeman noch etwas sagen,“ fragte Jürgen.

Werner meinte, dass man sich doch wiedertreffen sollte, um sich über die derzeitige Politik zu beraten und was man dagegen tun könnte. Der Vorschlag wurde begeistert aufgenommen und Frank und Simone zeigten sich bereit, beim nächsten Mal Gastgeber zu sein.

Man plauderte noch über dieses und jenes und ging dann gutgelaunt auseinander.

*

Die Woche verlief ohne weitere schlechte Ereignisse. Hanna hatte sich bei Werner eingearbeitet und es war wirklich nicht schwer, was sie zu tun hatte. Sie staunte, was er im letzten Vierteljahr alles erforscht hatte und wo er überall gewesen war. Er arbeitete eng mit Jürgen zusammen und einmal waren sie sogar zusammen unterwegs, als es um ein Projekt in Nigeria ging, bei dem die Verschmutzung eines Flusses protokolliert

werden sollte, in dessen Nähe unmittelbar nach Öl gebohrt wurde. Leider wurde es aber von den Behörden nicht weiter verfolgt. Es war ja eine amerikanische Gesellschaft dort am Werk, die man nicht verärgern durfte.

Werner hatte die Unterlagen gut vorbereitet und erklärte, was sie zu tun hatte. Es mussten Formulare ausgefüllt werden, um seine Auslagen ersetzt zu bekommen. Vorschüsse waren gezahlt worden und nun musste Rechenschaft abgegeben werden, wie sie verwendet wurden und was noch zu bezahlen war.

Zwischendurch sprachen sie auch viel über private Dinge und wurden so gut miteinander bekannt. Werner hatte ihr den Flyer gezeigt, der am Sonntag in seinem Briefkasten war. Hanna las ihn aufmerksam und sagte zum Schluss: „Ah, das muss der Rüdiger sein, von dem Regina immer spricht. Sie ist nämlich in diesem Kreis regelmäßig zu Gast und drängelt, dass ich auch mitkommen soll. Das wollte ich das nächste Mal auch tun. Scheint sehr interessant zu sein.“

„Na so ein Zufall,“ sagte Werner, „irgendsowas habe ich mir von Regina schon gedacht. Sie sieht ja auch fast wie ein Engel aus,“ bemerkte Werner ohne Spott. „Du willst also hingehen und mich interessiert es auch. Vielleicht können wir Jürgen auch dafür begeistern. Dann gehen wir alle zusammen. Ich werde ihn schon breitschlagen,“ sagte Werner zuversichtlich.

Am Freitag war Hanna mit der Arbeit fast durch und Werner fragte, ob sie am Sonnabend auch kommen könnte, dann wäre alles in einer Woche erledigt. Hanna sagte zu. Am Sonnabend nachmittag war alles erledigt und Hanna war von der Arbeit regelrecht begeistert, weil sie soviel über Fischfang, Umweltgefahren, Wasserverschmutzung und wie man diese ganzen Probleme verhindern könnte, erfahren hatte. Werner sagte, dass alles mehr oder weniger ein Alibi wäre, was er und Jürgen tun, denn in Wirklichkeit würde nichts getan werden, um diese Probleme zu verhindern, im Gegenteil, es wurde alles getan, um mehr Probleme zu schaffen.

Werner bedankte sich bei Hanna für ihre gute Arbeit und ihre Gesellschaft. Er druckste etwas herum und sagte dann: „so ganz umsonst sollst du die Arbeit auch nicht gemacht haben. Geld willst du nicht annehmen, das habe ich gemerkt. Darf ich dich dann wenigstens zum Essen einladen?“

Hanna war überrascht. Werner war ihr in der Woche wie ein guter Freund erschienen, andere Gedanken hatte sie sich noch nicht gemacht. Wenn Werner sich auch nichts weiter von der Einladung versprach, hätte sie auch nichts dagegen. „Das ist sehr freundlich von Dir, Werner. Das soll aber noch zu unserem Arbeitsvertrag gehören,“ sagte sie diplomatisch. „Das soll gelten,“ sagte Werner und sie wollten sogleich aufbrechen.

„Fahren wir nach Warnemünde, am Strand ist es viel gemütlicher als in der Stadt. Du hast doch nichts dagegen, Hanna?“ „Das passt schon,“ sagte Hanna, „du bringst mich sicher wieder nach Rostock, nehme ich an.“ „Ich bringe dich auch woanders hin, wenn du willst,“ versprach Werner. Hanna wusste nicht, wie er es meinte, sagte aber nichts mehr.

Die Fahrt nach Warnemünde verlief wie im Fluge bei mäßigem Verkehr. Sie wählten ein Restaurant, das seine vorzüglichen Fischgerichte anpries. Es gab aber auch andere Speisen für alle Geschmäcker. Es war noch sehr früh und die Gaststube fast leer.

„Was wünschen die Herrschaften, wir haben frische Flundern, die wir nach dänischer Art zubereiten. Also mit Remoulade und Beilage nach Wunsch. Wie wäre es mit Bratkartoffeln und einen frischen Salat dazu?“ fragte der Kellner jovial. Hanna und Werner sahen sich an: „ist es dir recht, Hanna? Mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen.“ Hanna stimmte lachend zu. Dazu bestellten sie erstmal nur Wasser, Fisch will bekanntlich schwimmen. Sie saßen am Fenster und schauten auf das geschäftige Treiben am Hafen. Viele Kutter und einige private Segler und Motorjachten lagen an der Mole. Gerade kam ein Passagierdampfer dazu und legte an der dafür vorgesehenen Stelle an. „So ein Hafen hat immer seinen Reiz,“ sagte Werner, „dieser ist besonders klein und deshalb auch besonders reizvoll.“

Ich habe viele Hafenstädte gesehen, auch große, aber Warnemünde hat etwas Besonderes, das mich immer wieder anzieht. Alles ist beschaulich hier.“

„Du hast recht, Werner, ich mag Warnemünde auch. Ich habe nur Hamburg und Kopenhagen gesehen. Hamburg hat mir gar nicht gefallen, Kopenhagen fand ich ziemlich steril, was die Atmosphäre der Umgebung betrifft. Das Publikum war aber alles andere als steril. Die kleine Meerjungfrau wird auch über den grünen Klee gelobt. Es gibt sicher viel sehenswertere Skulpturen.“

„Das kannst du laut sagen. Zum Beispiel in Frankreich und Italien gibt es sehenswerte Kunstwerke, auch in Asien und Südamerika habe ich viele bewundern dürfen. Ah, da kommt schon unser Essen.“ Der Duft der gebratenen Scholle eilte dem Kellner regelrecht voraus und stimmte die beiden in frohe Erwartung ein. „Bitte sehr, die Herrschaften, ich wünsche guten Appetit, wenn sie einen Wunsch haben, gern zu Diensten,“ beeilte sich der Kellner zu versichern und eilte davon.

„Das habe ich in Dänemark auch schon gegessen,“ sagte Hanna. „Das sieht ja toll aus und schmeckt sicher auch so, wie es duftet.“ Werner wünschte Hanna guten Appetit und sie dankte mit demselben Wunsch.

Nach dem guten Essen fragte Werner, ob Hanna einen Aperitif zur Verdauung genießen möchte. „Aber nur einen und nichts scharfes,“ war ihr Wunsch. „Ich schlage Campari, einen Likör oder spanischen Jerez Sherry vor, was möchtest du?“ „Den Spanier mag ich am liebsten, wenn du einverstanden bist.“ „Du hast einen guten Geschmack, Hanna. Herr Ober, Sie werden gebraucht.“ „Was darf ich bringen? Hat es Ihnen geschmeckt?“ „Danke, sehr, wir hätten gern zwei Jerez Sherry.“ „Zu Befehl, kommt sofort. Wie hätten Sie ihn gern, dry, medium oder süß?“ „Ich glaube, süß wäre am besten, Hanna.“ „Ist mir recht, Werner.“ Der Kellner stellte das Geschirr zusammen und entfernte sich damit Richtung Küche. Im Vorbeigehen befahl er dem Barmann, zwei Jerez Sherry süß einzuschenken.

Auf dem Rückweg nahm er diese in Empfang und servierte sie mit „Sehr zum Wohle, darf es sonst noch etwas sein?“ Werner dankte und der Kellner ging seine anderen Gäste bewirten. Werner und Hanna stießen an und das leckere Getränk erfüllte seinen Zweck, warmes Wohlgefühl zu verbreiten.

„Es ist ja draußen noch lange hell,“ sagte Werner, „hast du Lust auf einen Strandspaziergang?“ „ Das hatte ich auch im Sinn, die frische Meeresluft auf der Haut zu fühlen.“ Werner bat um die Rechnung und nach deren Begleichung brachen sie auf.

„Danke für das tolle Essen,“ sagte Hanna. „Oh, ich habe zu danken. Ohne deine Hilfe hätte ich mich sehr quälen müssen.“ Als sie am Strand ankamen, war das Wasser ziemlich ruhig. Werner, fühlte mit der Hand, ob es schon angewärmt war. Es war ja Mitte Juni und das Wetter nicht immer warm. Es war noch ziemlich kalt, vielleicht 16 Grad. „Schade,“ sagte Werner, „wenn es wärmer wäre, hätten wir noch ein Bad nehmen können.“ Hanna lachte und sagte, „wir haben doch gar keine Badeklamotten dabei.“ Werner meinte, „wir Osis brauchen doch keine Badeklamotten, wir haben doch das Nacktbaden erfunden. Aber du nimmst meinen Scherz wohl für bare Münze? Du weißt doch, dass ich nicht immer ernst sein kann.“ „Da bin ich ja beruhigt. Am Nacktbadestrand habe ich ja auch nichts dagegen, wenn alle nackt sind, aber mit einem fast fremden Mann würde ich das nicht machen.“ „Wieso fremd?“ fragte Werner. „Wir kennen uns doch schon eine Woche.“ „Und wenn wir uns 10 Wochen kennen, den nackten Körper eines lieben Mannes möchte ich wirklich nicht zuerst am Strand sehen.“ Werner wurde direkt verlegen. „Ein Glück, dass du nicht mich meinst. Gehen wir nach links, rechts ist ja die Hafeneinfahrt.“

Es war fast windstill, nur eine leichte Brise wehte ihnen entgegen. Ein paar Jungen versuchten, einen Drachen steigen zu lassen, aber es war nicht genug Wind. Er fiel immer wieder zu Boden. „Das erinnert mich an meine Kindheit,“ sagte Werner. „Das haben wir früher auch gemacht. Drachen gebaut und steigen gelassen. Das war ein richtiger Wettbewerb zwischen uns Jungens. Inzwischen lass ich mich auf dem Wasser von Drachen ziehen. Kennst du Kitesurfen, Hanna?“ Hanna hatte es

oft beobachtet, aber nicht selbst gemacht. Sie fand zwar Segeln und Surfen sehr faszinierend, aber es fehlte der Lehrer und das Geld. „Lust hätte ich schon zum Segeln und Surfen lernen, aber nicht gleich in die Höhe springen. Dazu muss man sicher viel üben,“ sagte Hanna. „Der Lehrer geht ja neben dir. Am Meer solltest du aber nicht beginnen. Komm nächstes Mal mit, wenn ich mit Jürgen zur Müritz fahre.“ „Danke für das Angebot. Ich werde mit Regina sprechen, alleine möchte ich auch nicht gerne mitkommen.“ „Das ist ok. Der Sommer fängt ja erst an.“

Sie liefen etwa eine halbe Stunde am Strand entlang und kehrten dann um. Es waren angenehme Gespräche, die sie führten. Danach fuhren sie zurück nach Rostock und Werner setzte sie vor ihrer Wohnung ab.

Kapitel 8

Es war Montag und Hanna hatte Regina versprochen, sie zum spirituellen Kreis zu begleiten. Werner wollte ja auch kommen. Hanna wusste aber nicht, ob es ihm gelungen war, Jürgen zu überreden.

„Gibt es jedesmal ein bestimmtes Thema, was im Kreis behandelt wird?“ wollte Hanna von Regina wissen.

„Nein, alles ist ganz zwanglos. Rüdiger richtet sich auch mehr nach den Gästen, was diese wissen wollen. Da kommen dann meistens sehr interessante Dinge zum Vorschein. Eine Frau wollte z.B. wissen, ob sie ihren Freund heiraten soll. Rüdiger sagte, wenn du schon fragst, heirate ihn lieber nicht. Scheidung ist teuer in diesem Land und Glück und Liebe braucht keinen Trauschein. Aber es hat doch finanzielle Vorteile, wenn man heiratet, zum Beispiel steuerliche, antwortete die Frau, und eine Wohnung ist billiger als zwei. Wenn du unter diesen Umständen in die Ehe gehst, sind Probleme vorprogrammiert. Ich rate jedenfalls ab, hatte Rüdiger gesagt. Die paar Steuervorteile sind keinen Pfifferling mehr wert, wenn die Ehe kaputt ist. Überlege es dir genau. Es sind also auch ganz banale menschliche Schwierigkeiten, über die gesprochen wird,“ sagte Regina

„Rüdiger scheint sehr weise zu sein,“ sagte Hanna. „Ja, das ist er wohl, sonst könnte er nicht solchen Kreis führen. Aber bilde dir deine eigene Meinung,“ antwortete Regina. Es war Zeit, aufzubrechen. Sie fuhren in Reginas Audi zur Adresse des kleinen Instituts, wo Rüdiger seinen Gesprächskreis abhielt. Es war ein Teil seiner Wohnung, die er dafür abgetrennt hatte. Eigentlich war nur noch sein Schlafzimmer privat und das zweite Bad. Die Küche befand sich schon in der Gästeabteilung. Er musste ja Getränke und ein paar Snacks anbieten, die gegen eine kleine Spende in die Kaffeekasse genossen werden konnten.

Es war Rüdigers Wohnzimmer, das nun umfunktioniert war. Es war groß. In der Mitte stand ein großer Tisch mit 12 Stühlen

drumherum. An den Wänden befanden sich weitere Sitzgelegenheiten, falls diese nicht ausreichten. Auf einer Vitrine lagen Flyer und einige Bücher, die gekauft werden konnten. Rüdiger stand an der Eingangstür und begrüßte persönlich jeden Gast. Der Raum füllte sich zusehends und Rüdiger war erstaunt, dass seine Flyeraktion offensichtlich soviel Resonanz hervorgerufen hatte. Viele Gäste hatte er vorher noch nie begrüßen dürfen.

Als es schien, dass nun niemand mehr kommen würde, bahnte sich Rüdiger den Weg zu seinem Platz und hieß die Gäste nochmal pauschal willkommen.

„Ich bin überrascht und erstaunt, dass wir heute fast doppelt soviel Interessierte sind, die an meinem spirituellen Gesprächskreis teilnehmen wollen. Ich hoffe, jeder hat noch einen Sitzplatz bekommen, sonst müssen wir nach einiger Zeit wechseln. Ich sehe, da hinten auf der Bank sieht es ziemlich eng aus.“ „Das geht schon,“ wurde gerufen. „Wir sind eine Familie und Mutter und Vater waren oft schon viel enger zusammen, sonst wäre ich sicher nicht hier,“ rief ein junger Mann. Die Leute lachten herzlich.

„Gott liebt ganz sicher deinen Humor,“ sagte Rüdiger. „Übrigens duzen wir uns hier alle. Ich möchte, dass wir auch eine große Familie sind. Deshalb bitte ich mal, dass jeder seinen Namen sagt. Mein Name ist Rüdiger, wie jeder sicher schon weiß.“ Die Gäste nannten reihum ihre Namen. Als Monika und Frieda ihre Namen sagten, fiel es Werner und Jürgen wie Schuppen von den Augen. Sie hatten die beiden erst gar nicht erkannt, weil sie sie nur in Sportkleidung gesehen hatten. Die beiden Tennisdamen hatten die Männer aber schon bemerkt und miteinander getuschelt. Offensichtlich waren sie enttäuscht, dass die hübschen jungen Mädchen zu den Männern zu gehören schienen.

Ich möchte mich kurz vorstellen,“ sagte Rüdiger. „Ich bin Diplompsychologe, was ich jetzt vermitteln möchte, hat aber nur noch wenig mit Psychologie zu tun. Ich habe nämlich erfahren müssen, dass Psychologen in den wenigsten Fällen den Menschen helfen können. Das Wissen, was helfen könnte, wird

ihnen gar nicht vermittelt. Es ist spiritueller Natur. Also geistiger im Sinne von universeller Geist, nicht der Geist, der im Kopf des Menschen residiert. Das ist der Verstand. Er ist notwendig, um den Menschen, ich meine seinen Körper, durch diese Inkarnation zu führen. Fälschlicherweise sagen wir durch das Leben. Es ist aber nur ein kleiner Teil des Lebens der Seele. Das Gehirn ist nur ein Speicher und sammelt die Erfahrungen, die der Mensch in dieser Inkarnation macht. Beim Übergang in die Geistwelt, wird der Speicher geleert und sein Inhalt, die Erfahrungen, mit der Seele als Bilanz des materiellen Aufenthalts auf der Erde mit in die Geistwelt genommen.

Es ist auch eine falsche Vorstellung, dass der Mensch denkt. Gedanken werden dem Menschen von Außen zugeführt und über seine Aura angezogen. Es ist also ganz unmöglich, dass ein genialer Mensch etwas erfindet, was es vorher noch nie gegeben hat. Alles ist bereits erfunden und befindet sich in der geistigen Welt und wird genialen Menschen zugeführt. Das kann fast niemand mit dem kleinen Verstand begreifen. Es ist Sache des Bewusstseins, welche Gedanken ein Mensch in seinen Verstand einlässt.

Auf unserem Planeten gibt es Kräfte, die verhindern, dass diese genialen Menschen ihre empfangenen Erfindungen zum Wohle der Allgemeinheit verwerten können. Andere Planeten haben diese Dunkelperiode bereits überwunden und führen ein Leben, das wir uns noch gar nicht vorstellen können. Wir müssen uns ablagen, damit eine klitzekleine Minderheit in Saus und Braus lebt. Gott oder das Universum möchte, dass jeder Mensch und jede intelligente Wesenheit im Kosmos in Saus und Braus leben kann. Wir werden im Laufe der Zeit immer wieder auf die universellen Wahrheiten zurückkommen.

Jetzt würde ich gern auf die persönlichen Probleme der hier Anwesenden eingehen. Noch eine Erklärung dazu. Es ist eine spirituelle Wahrheit, dass niemand die Intimphäre eines anderen verletzen darf, schon gar nicht in böswilliger Absicht. Das würde demjenigen auch nicht gut bekommen. Dafür sorgt das Gesetz der Entsprechung, bzw. des Ausgleichs. Was von dir ausgeht, kommt unweigerlich zu dir zurück. Also bitte

behandelt alles vertraulich, was hier zur Sprache kommt. Möchte dazu jemand etwas sagen?"

Alles blieb ruhig. „Nur Mut, nichts wird hier abwertend aufgenommen, Probleme sind dazu da, damit sie gelöst werden.“

Frieda begann zu sprechen. „Ich bin hier mit meiner Kollegin. Wir arbeiten beide in einer Fabrik und sind mit unserer Arbeit nicht wirklich zufrieden. Wir finden es ungerecht, dass es einigen Menschen so gut geht, dass sie nicht wissen, wohin mit dem Geld, und wir können uns kaum das Nötigste leisten. Meine Kollegin ist vielleicht noch ärmer dran als ich. Ich weiß inzwischen, was ich am liebsten machen möchte, meine Kollegin Monika ist aber noch am Überlegen. Wir möchten wissen, wie wir am besten unsere Ziele verwirklichen können.“

„Was möchtest du denn gerne machen, Frieda?“

„Ich möchte auch gerne den Menschen helfen, also sowas ähnliches wie du machen, Lebensberaterin könnte ich mir vorstellen. Deshalb bin ich hier. Ich habe aber keine Ahnung, wie man das wird. Du hast studiert, Rüdiger. Ist das unbedingt notwendig?“

„Das ist nicht notwendig. Es gehört aber eine gewisse Reife dazu, ein hohes spirituelles Bewusstsein und ein Wunsch, ein Verlangen, es zu sein. Dann wird man auch von seinen spirituellen Geistführern in die richtige Richtung geführt. Es ist gut, dass du hierher gefunden hast. Wir können auch gerne noch persönlich darüber sprechen. Das betrifft natürlich auch alle anderen, die individuell beraten werden möchten. Beraterinnen sind oft 50 Jahre und älter, da hast du normalerweise noch einen langen Weg vor dir. Wie alt bist du denn, Frieda?“

„Ich bin jetzt 29.“

„Es gibt immer Ausnahmen. Ich würde mich gerne mit dir persönlich unterhalten. Kannst du nach der Veranstaltung noch

ein paar Minuten bleiben?“

„Das kann ich, und danke, dass du mir helfen willst.“

„Monika, wie sieht es bei dir aus? Deine Kollegin Frieda sagt, du bist am Überlegen.“

„Ja, wenn ich Frieda nicht hätte, wüsste ich überhaupt nicht, wie es weitergehen soll. Ich glaube, ich habe bisher alles falsch angefangen. Frieda hat mir schon einige Ratschläge gegeben. Der beste war, dass ich alten Leuten vorlesen oder Geschichten erzählen könnte. Mir ist aber nicht klar, wie man an diese Leute rankommt und ob man davon leben kann.“

„Das gilt natürlich für dich auch und für jeden. Es muss ein starker Wunsch vorhanden sein, das zu tun, was einem als gut und richtig erscheint. Gott wird dann dafür sorgen, dass wir geführt werden. Es gibt da einen Spruch, der nicht ganz falsch ist: Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf. Wir bekommen Hinweise im Traum und durch plötzliche Eingebungen aus einer höheren Dimension, die nicht auf unser Denken gründen. Auch ist es möglich, dass wir Leute treffen, die uns weiterhelfen. Manifestiere deinen Wunsch täglich, das heißt, habe ihn immer wieder im Kopf. Das ist der eigentliche Sinn und die Praxis eines Gebets. Was der Volksmund Gebet nennt, ist fast immer ein Beklagen der Situation oder reine Routine. Im schlimmsten Fall machen wir Gott für unser Leid verantwortlich.“

Wenn du möchtest, kannst du auch mit Frieda nach dem Zusammensein noch hierbleiben, dann sprechen wir genauer über eure Probleme.“

„Das passt, ich danke dir.“

„Wer möchte dazu etwas sagen oder ein anderes Problem zur Sprache bringen?“ fragte Rüdiger.

Regina ergriff das Wort. „Ich war ja schon ein paarmal hier. Du hast gesagt, dass nur unser Leben wichtig für uns ist. Heißt das, wir sollen uns gar nicht um andere Menschen kümmern?“

„Das heißt es nicht. Es bedeutet soviel, dass wir uns nicht ungefragt in die Angelegenheiten anderer Leute einmischen dürfen. Jeder muss seine Probleme selber lösen, er hat sie auch meistens selber in sein Leben gezogen. Wir dürfen und sollen sogar helfen, wenn wir darum gebeten werden. Man muss auf jeden Fall fragen, ob man helfen oder Rat geben darf. Ungefragter Rat ist Einmischung, oder sogar Bevormundung. Das schlimmste Beispiel finden wir ja in der Politik, da werden ganze Völker bevormundet. Das ist aber ein anderes Thema, das hier auch schon zur Sprache kam. Habe ich deine Frage ausführlich genug beantwortet, Regina?“

„Noch eine kleine Nachfrage. Betrifft das nur Probleme der Lebensführung oder auch praktische? Wenn ich z.B. sehe, wie sich jemand abmüht, etwas zu tun was über seine Kräfte geht, z.B. ein alter Mensch. Darf ich da nicht zupacken?“

„Das ist eine gute Frage. Das Prinzip ist, dass man Schutzengel immer spielen darf, um jemand vor einer Gefahr zu schützen. Wenn jemand sich abmüht, sollte man schon fragen, ob man helfen darf, wenn nicht gerade sein Leben oder seine Gesundheit dabei gefährdet ist.“

„Danke, das leuchtet ein,“ sagte Regina.

Jürgen war der nächste, der eine Frage hatte. „Du sagst, dass man vieles oder alles selbst angezogen hat, was einem passiert. Ich würde gern wissen, wie man sich ungebetene Menschen vom Leibe hält.“

„Meistens sind es unbestimmte Erwartungen, die man hat, die diese Menschen anziehen. Hast du einen bestimmten Grund, warum du fragst?“

„Ja, aber es wäre sicher nützlich, das auch allgemeingültig zu klären. Bei mir geht es darum, dass ich auf der Uni einen Vortrag hielt und eine Gruppe Störenfriede diesen verhindern wollte. Sicher habe ich diese Chaoten nicht durch meine Erwartungen angezogen. Gott sei Dank ist es ihnen nicht

gelingen. Es könnte aber wieder passieren.“

„Das glaube ich dir gerne, dass du diese Gruppe nicht angezogen hast. Wir sind aber nicht alleine, alles ist miteinander verbunden. Alles ist eins und die Uni ist ja auch nicht dein privater Arbeitsraum. In diesem Fall hat ein anderer die Chaoten angezogen, oder sogar bestellt. Dass es ihnen nicht gelungen ist, den Vortrag zu verhindern zeigt, dass du stärker warst, dass praktisch das Gute gesiegt hat.“

„So war es bestimmt. Aber wie kann man sowas in Zukunft verhindern?“ wollte Jürgen wissen.

„Ich empfehle eine persönliche Verbindung mit deinen Geistführern. Die musst du ansprechen und sie vorher bitten, jede Störung zu vermeiden. Sie dürfen nichts ohne Auftrag tun, denn der Wille des Menschen hat Vorrang. Jeder ist hier, um zu lernen. Wenn man immer über alle Klippen geführt wird, könnte man nichts lernen. Die wenigsten Menschen wissen, dass es diese Geistführer gibt. Aber jeder hat sie. Es gibt kein spezielles Buch über Geistführer, aber in vielen werden sie erwähnt. Es sind sogenannte aufgestiegene Meister, die ihre körperlichen Inkarnationen abgeschlossen haben und nun als Helfer den Menschen dienen. Das Ansprechen der Geistführer geschieht ganz zwanglos. Verbinde dich gedanklich mit der Geistwelt und teile deinen Geistführern mit, wofür du Hilfe benötigst. Vergiss nicht, ihnen zu danken. Habe ich deine Frage beantwortet?“

„Ja, danke.“

Im Raum wurde Gemurmel laut. Die meisten hatten noch nichts von Geistführern gehört und Rüdiger erklärte noch einiges dazu und gab auch Beispiele, wie ihm geholfen wurde. Er hatte für verschiedene Situationen seine Geistführer gebeten, dass ihm Helfer zur Verfügung gestellt würden, nicht nur geistige, sondern konkrete menschliche und die waren auch immer zur Stelle, wussten aber nichts davon, dass er sie bestellt hatte. Einmal erbat er zwei Parkplätze im Zentrum einer Stadt vor der Tür des Hauses in dem er einziehen wollte, wo es normalerweise keine freien Parkplätze gibt. Die Parkplätze

waren frei, als er mit seinem Umzugswagen eintraf. Da er alleine war, hatte er auch einen Helfer zum Ausladen bestellt. Auch der war pünktlich zur Stelle. Es können wirklich unglaubliche Dinge geschehen, wenn man an seine Geistführer glaubt.

Die Zeit verging wie im Fluge und viele andere Problemchen kamen zur Sprache. In der Pause kamen Jürgen und Werner zwangsläufig mit Monika und Frieda ins Gespräch.

„Das ist ja ein Wunder, dass wir uns hier wiedertreffen. Wart ihr schon öfter hier?“ wollte Frieda wissen.

„Wir nicht, aber unsere Begleiterin Regina. Wir haben Rüdigers Flyer im Briefkasten gefunden und Hanna, Reginas Freundin, hat uns empfohlen, dass wir alle zusammen mal hingehen.“ Werner war natürlich auch erstaunt, die Tennispartnerinnen hier zu treffen.

„Ich hoffe, es nützt euch,“ sagte Jürgen. „Ihr habt ja einige Probleme, wie ich hörte, besonders Monika.“

„Ja, ich habe mir vorgenommen, mein Leben zu ändern. Der Flyer kam wie gerufen, den ich in meinem Briefkasten fand,“ sagte Monika. Du hattest ja auch ein Problem in der Uni. Ich war entsetzt, dass die Presse alles verdreht hat. Erst als mir Frieda den Artikel im Internet zeigte, konnte ich mich beruhigen.“

„Nun, es war eher ein Problem von diesen Affen,“ sagte Jürgen. „Das sind übrigens Hanna und Regina, stellte er die Begleiterinnen vor. „Wir haben sie am selben Tag getroffen wie euch.“

„Ich dachte, ihr kennt euch schon länger.“ bemerkte Monika erleichtert. Jürgen gefiel ihr nach wie vor.

„Die Pause ist gleich zuende, wollen wir uns noch die Bücher ansehen?“ fragte Regina.

„Ja schau wir mal. Vielleicht sehen wir uns mal auf dem Tennisplatz,“ sagte Jürgen zu Monika.

Die Bücher waren ihnen fremd, die dort ausgestellt waren. Es waren Bücher von Frank Alper, Erkenntnisse aus Atlantis, von Kyriakos C. Markides, Der Magus von Strovolos, Die Ebenen des Bewusstseins von Dr.Dr. David R. Hawkins und noch einige andere.

Jürgen interessierte sich für Atlantis, das ja so fortschrittlich gewesen sein soll und beschloss, das Buch zu kaufen.

Nach der Pause brachte Monika zur Sprache, wie die Presse das Geschehen bei Jürgens Vortrag verdrehte. Sie wollte Rüdigers Meinung dazu hören.

„Es ist leider so, dass gewisse Themen inzwischen tabu sind in diesem Land. Wer sie zur Sprache bringt und eine andere Meinung hat als die Agenda erlaubt, wird bekämpft. Wir sind buchstäblich am Ende, erstens mit diesem Land und zweitens mit dem Planeten selbst. Es beginnt gerade ein neues Zeitalter und das Alte muss beseitigt werden. Das wollen die Mächte, die den Planeten bisher verwaltet und ausgebeutet haben, nicht wahrhaben und schlagen noch blindwütig um sich. Sie können es aber nicht verhindern. Sie haben ihre Seele Luzifer verkauft und dafür Macht und Reichtum bekommen. Sie besitzen alles, was sie noch reicher macht und die Presse ist in ihrer Hand, auch alle Politiker und Wirtschaftskonzerne. Das ist ein gewaltiges Thema, dass in der kurzen Zeit gar nicht behandelt werden kann, die wir heute noch haben. Lasst uns das einandermal ausführlich besprechen. Es ist auch alles sehr undurchsichtig. Ich bin jedenfalls zuversichtlich, dass es gut enden wird. Allerdings nicht für alle. Hier auf der Erde muss die Spreu vom Weizen getrennt werden und das hat schon begonnen.“

Es wurde noch diskutiert, ob man der Presse überhaupt noch glauben und wie man sich verhalten soll.

„Das Einzige, was euch interessieren sollte, ist euer eigenes

Leben. Ich kann es nicht of genug sagen. Lasst die Glotze aus oder beobachtet nur ohne euch aufzuregen oder Angst zu haben. Sie müssen Angst verbreiten, weil sie von Angstenergie leben. Darum erfinden sie Pandemien und die Klimälüge. Ihr seid sicher, wenn ihr wisst, dass ihr von höheren Kräften beschützt und getragen werdet. Z. B. ist jede Impfung Gotteslästerung. Die WHO soll ja die neue Weltregierung sein. Sie will eure Körper, denn sie wird von Satan persönlich geleitet. Das ist für viele unglaublich, deshalb werden sie gehen müssen, wenn sie der WHO ihr Vertrauen schenken. Da ist ja auch kein großer Unterschied. Von World Health Organisation zu World Hell Organisation. Die Erde wird entvölkert werden und die restlichen Menschen eine niedrige gleiche Mischrasse. Der Plan ist ja uralt und soll jetzt abgeschlossen werden, seit die Künstliche Intelligenz eingesetzt werden kann, und vor allem, weil die Zeit drängt. Jeder Mensch wird ferngesteuert werden, der geimpft ist. Die meisten werden es nicht überleben.

Das hört sich alles furchtbar an, ist aber notwendig, weil in der Neuen Zeit nur noch hochbewusste Menschen auf der Erde leben werden. Dann bekommt der Mensch endlich das, was ihm jahrtausendelang verweigert wurde. Ich rate jedem, an seinem Bewusstsein zu arbeiten, weil es zeigt, wer du bist und wie du schon heute alles erreichen kannst, was du möchtest. Das ist ein Thema, das wir hier immer wieder erörtern werden. Für heute ist es schon zu spät.

Alle Systemhörigen werden mit diesem System untergehen. Ich schlage vor, dass wir beim nächsten mal weiter darüber sprechen und auch erfahren, wie es nach dem Tod weitergeht. Kein Mensch muss vor dem Tod Angst haben, wenn er auf der Erde nach den spirituellen Gesetzen gelebt hat. Für heute danke ich euch für euer Kommen und hoffe, es hat euch etwas für euer Leben gegeben. Monika und Frieda, bleibt bitte noch.“

Die Leute trampelten und klatschten und der Raum leerte sich dann langsam.

Als alle gegangen waren, sagte Rüdiger: „Lasst uns in die

Küche gehen. In einem großen leeren Raum schallt es so.“ In der Küche war ein kleiner Tisch und die Hocker brachten sie vom großen Raum mit, wohin sie vorher gebracht worden waren.

„Monika, ich kann dir auch nicht sagen, wie du an die Leute rankommst. Altenheime werden dich nicht reinlassen, habe ich das Gefühl. Du hast ja keine diesbezügliche Ausbildung oder Reputation. Meiner Meinung nach kommen nur solche infrage, die ihren Lebensabend Zuhause verbringen wollen und ihre Angehörigen nicht die Zeit und Lust haben, sich um sie zu kümmern.

Es käme eine Zeitungsannonce infrage oder Anschläge an Schwarzen Brettern oder an Bäumen und Hauswänden. Ich möchte dir ein Beispiel aus meiner Erfahrung nennen. Meine Großmutter war eine Witwe und lebte in einer Bergarbeitersiedlung, die schon sehr runtergekommen war. Als sie starb, wurden die meisten Sachen in den Sperrmüll gegeben, nur eine fast neue Waschmaschine sollte verkauft werden. Ich gab Anzeigen auf und pinnte Mitteilungen an Bäume. Nichts geschah. Ich hatte 300 Euro als Preis angegeben. Ich dachte, vielleicht ist der Preis zu hoch und fragte das Universum, was der richtige Preis wäre. Als Antwort kam 329 Euro, also mehr als ich verlangt hatte. Ich machte eine neue Werberunde, wieder nichts. Drei Tage bevor die Wohnung übergeben werden sollte, meldete sich ein Herr, der sie sehen wollte, um sie vielleicht zu mieten. Um es kurz zu machen, die Wohnung hat er nicht gemietet, aber die Waschmaschine für 329 Euro gekauft. Also Monika, sei etwas geduldig, wenn es nicht gleich klappt. Es heißt zuguterletzt, das Gute kommt zum Schluss. Gott bringt Angebot und Nachfrage zusammen, wenn es ein ehrliches Geschäft ist. Ich wünsche dir viel Erfolg.“

„Danke ich bin sehr zuversichtlich und geduldig,“ sagt Monika. „Was meinst du Rüdiger, soll ich dafür Geld verlangen? Ich muss ja auch leben.“

„Verlange nichts und bitte Gott um das Geld, dann bekommst

du nur großzügige Klienten.“

Monika dankte und fragte, ob Frieda etwas dagegen hätte, wenn sie schon nach Hause ginge, sie wäre siehr müde. Frieda hatte nichts dagegen und sagte, sie würden morgen bei der Arbeit reden, wie es ihr noch weiter ergangen wäre.

Rüdiger schlug Frieda vor, dass er sie unterrichten könnte, damit es schneller mit ihrer Lebensberatung ginge. War das der Haken, den Monika vermutete und es jetzt ums Geld ginge?

„Was kostet das denn, wenn du mich unterrichtest?“ fragte Frieda. „Das kostet nichts, du kannst ja mal abwaschen nach dem Zusammentreffen,“ lachte Rüdiger. „Eine Spülmaschine habe ich nicht, lohnt sich nicht für eine Person.“

„Wovon lebst du denn eigentlich, wenn du alles umsonst gibst?“ fragte Frieda. „Meine Oma hat fast alles von ihrer guten Rente gespart und sie wurde 90 Jahre alt, da kam schon ein kleiner Batzen zusammen. Meine Mutter lebt zwar noch, aber sie hat das ganze Geld mir überlassen. Sie ist gut versorgt, hat keinen Mann mehr und andere Kinder hatte meine Oma nicht mehr. Ich mache noch ein bisschen Beratung im Internet. Dabei kannst du mir auch helfen und lernen. Dafür bekomme ich etwas Geld. Das ist aber keine Lebensberatung. Ich kann mir jedenfalls leisten, mein Wissen umsonst weiterzugeben. Wenn ich Geld brauche, wird Gott es mir geben. Nimmst du das Angebot an?“

„Wenn es so ist, dann gerne,“ sagte Frieda. „Ich habe noch eine Frage. Du hast vorhin gesagt, dass du das Universum nach dem Preis für die Waschmaschine gefragt hast. Wie ist das möglich, dass das Universum so etwas weiß und wie fragt man danach?“

„Das kann man mit dem kinesiologicalen Muskeltest fragen. Da der Mensch göttlich ist, hat er auch das göttliche Wissen in jeder Zelle. Leider ist es aber für die meisten nicht zugänglich, dazu gehört ein hohes Bewusstsein. Wir werden später darüber reden, Frieda, ist es recht?“ „Natürlich, ich freue mich.“

Es war spät und sie vereinbarten später zu planen, wie Friedas Schulung vor sich gehen sollte.

Kapitel 9

Nachdem sie das Haus von Rüdiger verlassen hatten, meinte Hanna, ob sie nicht gleich noch kurz über ihre Eindrücke von diesem Abend reden sollten. „Hier in der Nähe ist ein nettes Restaurant, wo wir noch ein Bier trinken können, oder was ihr wollt,“ griff Werner den Vorschlag auf.

Regina und Jürgen wollten nicht, es wäre schon zu spät, weil Morgen ja Arbeitstag wäre. Sie meinten aber alle, dass sie einen positiven Eindruck von dem Treffen hatten. „Wir können uns ja morgen abend in Ruhe unterhalten, was meint ihr dazu? Wir können uns bei mir treffen,“ schlug Jürgen vor.

Das wurde akzeptiert. Regina und Hanna bestiegen ihren Audi und fuhren davon. Werner und Jürgen fuhren mit Jürgens Auto. sie waren ja Nachbarn und benutzten meistens nur ein Auto, wenn sie das gleiche Ziel hatten.

„Das war ja eine Überraschung, dass Frieda und Monika auch da waren. Monika hätte ich das gar nicht zugetraut. Ihr muss wirklich das Wasser bis zum Hals stehen,“ sagte Jürgen.

„Sie hätte alles falsch gemacht bisher, hat sie gesagt. Frieda hat sicher einen guten Einfluss auf sie. Sich zu ändern ist nie leicht. Ich wünsche, sie schafft es. Gehen wir nächsten Montag wieder hin?“ fragte Werner

„Lass uns das später entscheiden. Da beginnen ja die Uni-Ferien. Ich weiß noch nicht, wie meine Pläne aussehen werden. Dieser Corona-fake ist ja vorbei. Vielleicht können wir irgendwohin fahren, wo man ungeimpft reinkommt. Wir hatten ja Glück, weil wir den richtigen Arzt kennen, der uns „geimpft“ hat, sonst hätten wir unsere Arbeitsreisen gar nicht machen können. Es ist aber immer noch gefährlich, falsche Atteste auszustellen.“

„So falsch waren die Eintragungen im Impfpass ja nicht. Die Nummern der Impfdosen stehen doch im Impfpass, nur dass

die Plörre nicht unsere edlen Körper vergiftet hat, sondern anschließend unschädlich gemacht wurde.“ Werner war etwas stolz auf diese gute Idee und fuhr fort. „Die nächste Pandemie ist schon wieder geplant. Die geben ja keine Ruhe, bis der Großteil der Menschen entsorgt ist.“

„Das Leben ist gefährlich geworden. Hoffentlich kommt die Neue Zeit bald, von der Rüdiger sprach. Es ist kaum zu glauben, dass die Menschen diesen ganzen Schwachsinn glauben. Lass uns morgen darüber mit den Mädchen reden. Ich hoffe, die sind auch ungeimpft,“ sagte Jürgen

Sie hatten ihre Wohnorte erreicht. Werner verabschiedete sich und Jürgen fuhr sein Auto in die Garage.

*

Hanna und Regina hatten sich auf der Heimfahrt natürlich auch unterhalten. „Eigentlich hatten wir die wenigsten Probleme, die dort zur Sprache kamen,“ meinte Regina. „Du wünschst dir doch unbedingt einen lieben Mann, lieber heute als morgen, Hanna, so wie Rüdiger das Beten, bzw Manifestieren erklärte, muss man doch alles erreichen können.“

„Das halte ich auch für möglich, Regina, mir fehlt es eben noch an Geduld. Vielleicht ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt. Vielleicht sollten wir tatsächlich das Leben erstmal genießen, muss ja nicht mit Männern sein. Man kann seine Unabhängigkeit auch auf viele schöne Arten auskosten. Was sollen wir in der Sommerpause machen? Wollen wir verreisen?“

„Das können wir natürlich auch tun, aber nicht so weit. Kostet alles viel Geld, das wir nicht unter der Matratze horten, wie manche alte Omas. Andere pennen unter der Brücke und wühlen in Supermarkt-Abfällen. Alles ist ungerecht auf diesem Planeten, weil die kosmischen Gesetze hier nicht akzeptiert werden. Ich bin der Meinung, dass es am Geld liegt. Das muss unbedingt abgeschafft werden. Wir sind da.“

Sie parkten den Wagen und gingen in ihre Wohnung. Regina ließ das Thema Geld nicht los. „Simone sagte doch, dass es ein gutes Buch gibt, wie das Geld abgeschafft werden könnte. Heißt das nicht Das Wildgans-Prinzip? Frank wollte es doch an Jürgen und Werner schicken und diese es an uns weiterleiten. Ist aber nichts gekommen. Hat er wohl vergessen.“

„Wir können ja morgen im Internet suchen, ob wir was finden. Heute möchte ich nur noch ins Bett,“ Hanna sagte Gute Nacht und ging ins Bad. Regina versorgte den Kater und folgte nach.

-

Frieda begrüßte Monika am nächsten Morgen freudig in der Fischfabrik. „Du strahlst ja so, wunderte sich Monika, „hast du 6 Richtige?“

„Das wäre schön, leider nicht. Aber ich habe das Gefühl, dass ich hier bald die Kurve kratze.“ „Wie kommt's?“ wollte Monika wissen. „Ich habe vielleicht einen Richtigen. Rüdiger will mich..... ausbilden!“

„Womit sollst du ihn denn bezahlen? Das macht er doch nicht umsonst?“ „Ich soll nach den Zusammenkünften das Geschirr abwaschen,“ lachte Frieda.

„So fängt das an. Ich glaube, ihr habt euch ineinander verknallt, habe ich recht?“ „Er ist ja ganz nett, aber davon habe ich nichts gespürt.“

„Wart's mal ab. Meistens geht es erst ins Bett und dann in die Küche. Umgekehrt ist es seltener. Aber ich gönne's dir. Ich habe gestern abend noch ein paar Zettel geschrieben. Die will ich anheften, wo es passt, aber ich wollte dich erst um deine Meinung bitten, ob du den Text so gutheißt.“ Damit reichte sie Frieda einen Zettel und die las: Junge Frau sucht alte Menschen, die einsam sind und gerne Gesellschaft haben. Ich

komme vorbei und lese Ihnen vor und erzähle Geschichten. Monika. Und es folgte die Telefonnummer.

Hört sich gut an, ich würde aber nicht alte Menschen schreiben, sondern ältere, oder nur Menschen. Keiner fühlt sich alt, meine Oma ging immer zum Augenarzt, weil sie halb blind war. Der Arzt meinte, das wird schon wieder, um sie weiter abzocken zu können. Ich sagte Oma, geh doch da nicht hin, das hilft doch nicht. Sie meinte, ich will doch nicht blind sein, wenn ich alt bin. Da war sie 83.“

„Du hast recht, ich werde nur Menschen schreiben. Vielleicht meldet sich auch einer, der noch rüstig ist und eine Erbin sucht.“ Beide lachten herzlich und gingen an ihren Arbeitsplatz.

„Hast du schon fleißig manifestiert, um deinen Wunsch in Erfüllung zu bringen, Monika?“ „Das werde ich mir jetzt angewöhnen. Für weitere Tips bin ich auch dankbar, Frieda. Du bist ja angehende Lebensberaterin. Und wie soll das bei dir gehen, gehst du jeden Tag zu Rüdiger?“

„Nein, vielleicht zweimal die Woche, wir chatten auch und ich bekomme auch viel zum Lesen. Er macht auch Internetberatung. Da will er mich auch einweihen. Ich weiß noch nicht, was es genau ist.“

„Wenn es bei mir auch klappt, können wir beide hier bald adieu sagen.“ Monika lebte richtig auf nach dem Treffen bei Rüdiger.

*

Die Mädchen und Werner hatten sich am Abend bei Jürgen versammelt. „Habt Ihr schon gegessen?“ wollte Jürgen wissen. Ich will den Pizzadienst anrufen. Das wurde freudig begrüßt und Jürgen nahm die Wünsche auf. Er rief beim Pizzadienst an und bestellte auch 2 Flaschen Chianti dazu.

„Der Rüdiger scheint ja wirklich unentgeltlich helfen zu wollen.“

Ich habe gehört, dass alle spirituellen Menschen wahre Menschenfreunde sind. Nicht so etwas wie Gates und Konsorten, die sich Philanthropen nennen und genau das Gegenteil beabsichtigen," sagte Jürgen. „Ihr Gott heißt Baphomet oder Luzifer.“

„Ich glaube, das Gute muss zum Schluss siegen. Wenn es wirklich ein neues Zeitalter ist, das beginnt, dann kann niemand es aufhalten. Dieses ganze Getöse sind die letzten Zuckungen der Dunklen," bemerkte Regina. „Da müssen wir durch.“

„Aber warum wollen sie die Menschen abschaffen? Ich sehe darin keinen Sinn," sagte Hanna.

„Es ist wirklich ziemlich undurchsichtig. Ein Grund ist, weil sie die Künstliche Intelligenz einführen wollen, da brauchen sie kaum noch Menschen, Harari vom WEF hat es ja gesagt, aber ich vermute, sie schaffen die falschen ab. Die intelligenten Spirituellen lassen sich nicht so leicht abschaffen und die werden die Neue Zeit leiten," sagte Regina.

„Dein Wort in Gottes Ohr," Werner ergriff das Wort. „Die Genspritze war ja eine Maßnahme, die wurde aber nun erkannt und Bestrafung der Schuldigen gefordert. Die ertappten Bösewichte winden sich und heucheln Unwissenheit. Da wird gar nichts passieren. Wir haben ja keine neutralen Gerichte. Es wird mindestens die Hälfte der Gespritzten noch draufgehen und der Rest hat schon den Chip im Körper. Die nächste Pandemie ist ja schon geplant und ich wette, die Masse rennt wieder den Mördern in die Arme und holt sich die nächste Spritze ab. Weil sie nicht alle damit erreichen, werden in Zukunft alle anderen Impfungen mRNA-basiert sein, auch für Tiere. Dann kommt das Gift übers Essen in die Menschen. Ich bin der Meinung, dass Impfen immer Gotteslästerung ist. Unser Schöpfer wird doch nichts Geringes erschaffen, das immer prophylaktisch „geschützt“ werden muss, wie die Lebensvernichter behaupten.“

„Du hast ja recht, Werner," sagte Regina. „Gott hat den

Menschen ja nach seinem Bilde geschaffen, wir sind alle Gott, das heißt es. Leider wurde die Mehrheit so manipuliert, dass sie es nicht glauben. Sie holen sich nun die Quittung dafür ab.“

„Du redest so, als ob du und Hanna auch nicht geimpft seid, das will ich hoffen,“ meinte Jürgen.

„Natürlich sind wir es nicht. Und ihr dann ja wohl auch nicht,“ meinte Regina. „Wir müssen das Thema auch mit Rüdiger besprechen, vielleicht kann er dazu auch was sagen.“

„Wegen Rüdigers Kreis sind wir ja hier, um uns darüber zu unterhalten, hat jemand was dagegen zu sagen?“ meinte Jürgen.

„Nein, da waren wir uns ja gestern schon einig. Ich wollte das Thema Geld mit euch besprechen, nämlich dass es abgeschafft werden muss. Meiner Meinung nach ist es das Grundübel überhaupt, weil es falsch verteilt ist und zuviel Macht hat. Deshalb haben es gewisse Familien ja in ihre Gewalt gebracht und alle Staaten leihen sich bei ihnen Geld. Das ist soviel, dass es niemals mehr zurückgezahlt werden kann. Wir sind alle deren Sklaven.“ Regina regte sich wieder auf.

„Wie können wir auf Geld verzichten, wir brauchen es doch noch. Es gibt und gab ja schon Parallelwährungen, aber auch die kamen ohne Geld nicht aus. Selbst schlaue Köpfe wie Silvio Gesell und Gottfried Feder haben sich den Kopf darüber zerbrochen. Gesell bevorzugte den Tausch, wie viele andere Geldgegner. Aber soviel ich weiß, hat niemand eine Gesellschaft propagiert, die weder ohne Geld noch ohne Tausch auskommt, außer dieser Hans Dieter Steinle“ wusste Jürgen. „O Gott, da fällt mir ein, dass ich euch ja die Datei schicken sollte, die Frank mir zumailte.“

„Kann ja mal passieren. Ich habe Das Wildgans-Prinzip im Internet gefunden und ausgedruckt.“ Regina griff in ihre Handtasche und brachte vier geheftete Broschüren hervor. „Es ist ziemlich lang, deshalb habe ich es geheftet.“ Sie gab jedem eine Ausführung. „Bitte lest es in Ruhe durch. Wenn es euch

anspricht, können wir es gerne besprechen und vielleicht bei jedem Treffen 10 Folgen diskutieren.“

„Du warst ja sehr fleißig. Da muss ja was dran sein an dem Prinzip, wenn du soviel Zeit dafür geopfert hast. Ich bin gespannt.“ Werner blätterte in dem Manuskript und die anderen taten es auch. Es war ein paar Minuten mäuschenstill.

„Das Vorwort ist schon sehr interessant und auch das, was ich zufällig aufgeschlagen habe. Ein Gelehrter war der Steinle scheinbar nicht. Aber einen gesunden Menschenverstand hatte er wohl. Der fehlt den meisten heute.“ Jürgen legte sein Manuskript zur Seite und fuhr fort. „Ich schlage vor, dass wir uns regelmäßig treffen und das Wildgans-Prinzip unter die Lupe nehmen.“

Es hupte draußen und dann klingelte es. Der Bote brachte die Pizzen und den Wein bis an den Tisch. Jüden bezahlte und gab noch ein Trinkgeld dazu. Der junge Mann bedankte sich, wünschte guten Appetit und verschwand wieder.

„Dann lasst es euch mal schmecken. Der Wein hat die richtige Temperatur und die Pizza ist auch noch heiß.“ Jürgen schenkte die Gläser voll und die Gäste öffneten ihre Pizzakartons.

„Hm, sieht gut aus und duftet auch lecker,“ war die allgemeine Meinung. Sie transferierten die Pizzen auf ihre Teller und Jürgen brachte die Pappen zum Kamin, wo aber kein Feuer war.

„Zum Wohle, auf das geldlose Leben,“ scherzte er.

Werner fragte beim Essen, ob die Mädchen auch sportlich wären. „Na klar, Putzen, Waschen, Kochen, alles was Männer bei Frauen lieben,“ versicherte Hanna. „Im Ernst, natürlich bewegen wir uns gerne in der Natur, auf dem Wasser bisher nur im Boot, aber als wir euch auf dem Müritzsee sahen, möchten wir es auch mal probieren. Wir haben aber nicht die Ausrüstung.“

„Als Anfänger braucht ihr die auch nicht, das Lernen passiert im

flachen Wasser, wo man noch stehen kann. Wir haben mehrere Bretter, auch für Anfänger, die sind etwas breiter. Und eure Retter sind ja dabei.“

„Ja, das war wirklich nett von euch, dass ihr uns zum Auto gebracht habt,“ bedankte sich Regina nochmal.

„Wir sind eben Kavaliers,“ sagte Jürgen „Am Wochenende wollen wir wieder zur Müritz und dann sind ja schon Ferien. Ihr könnt gerne mitkommen. Habt ihr was Größeres vor in den Ferien? Wollt Ihr verreisen? Wir wissen es noch nicht. Wenn der Sommer schön ist, bleiben wir am liebsten im schönen MeckPomm. Hier kann man auch schnell Ausflüge ins Ausland machen und dem Unsinn unserer bekloppten Politiker entfliehen.“

„Wir haben uns auch noch nicht entschieden. Ich denke, wir machen auch nur Ausflüge,“ sagte Hanna. „Wir haben ja auch ein Tier zu versorgen, unseren lieben Schnurri.“

„Alle guten Frauen haben Katzen,“ schmeichelte Werner. „Du musst dich gar nicht bei uns beliebt machen, Werner. Du bist uns lieb genug. Wir lieben auch Hunde, die sind aber für eine Wohnung nicht so gut geeignet.“

„Also abgemacht, ihr kommt mit. Ein Auto braucht ihr nicht, wir bringen Euch wieder zurück. Wir können auch Picknicken und Grillen. Da gibt es genug Plätze für diese Freizeitvergnügen.“ Jürgen kannte sich bestens aus.

„Prima, wir können das vorbereiten, was wollt Ihr denn grillen, Maiskolben und Tomaten oder darf es auch Fleisch sein?“

„Ich schlage Koteletts vor, schön in Zigeunersauce mariniert. Könnt Ihr das hinkriegen und vorschießen? Dazu einen frischen Salat. Dann wissen wir, ob du die Wahrheit gesagt hast über deine sportlichen Fähigkeiten in der Küche, Hanna.“ Jürgen sagte das keineswegs zweifelhaft. „Unsere Politheinis wollen uns ja sogar das Grillen verbieten. Vielleicht ist es gar nicht mehr erlaubt. Die Deutschen haben einen vorauseilenden

Gehorsam gegen die Obrigkeit," fuhr er fort. „Wir werden für die Getränke sorgen, abgemacht?“

„Abgemacht, wir telefonieren noch oder sehen uns vielleicht in der Uni.“

„Wo wollt ihr das Fleisch kaufen? Kauft es nicht im Supermarkt. Kauft es bei einem Schlachter, der seine Tiere nicht impft. Kennt ihr einen, ich kann euch eine Adresse nennen,“ Jürgen gab die Adresse und der Abend klang langsam aus.

Kapitel 10

'Bücher fürs Leben' und darunter 'mit Beratung', war der Titel der Webseite, die Rüdiger seit ein paar Jahren im Internet veröffentlichte. Hier gab er einmal wöchentlich Lesetipps, bei aktuellem Anlass auch öfter. Er hatte Verträge als Buchhändler mit Verlagen abgeschlossen und erhielt die Bücher mit entsprechendem Nachlass. Von Büchern, die sich besonders gut verkauften, hatte er immer mehrere Exemplare auf Lager und versendete sie direkt. Andere sandten die Verlage aufgrund seiner Bestellung direkt an den Kunden und die Provision wurde ihm gutgeschrieben. Das war in der ersten Zeit ein zähes Geschäft. Inzwischen hatte er schon viele Stammkunden, die bei ihm kauften, weil viele Buchhändler auch Bücher ablehnen, die nicht in das Programm der politischen Agenda passen. Amazon war ein Riesenkonkurrent, aber viele kleine und alternative Verlage wurden dort nicht gut behandelt und waren froh, dass Rüdiger ihr Geschäft belebte.

Rüdiger war auch spiritueller Heiler und die meisten seiner Klienten wurden über die Heilertätigkeit auch Bücherkunden. Er erhielt von den Verlagen Mitteilungen über Neuerscheinungen, wie alle Buchhändler. Von solchen, die in seine Weltanschauung passten, bestellte er Ansichtsexemplare. So war er immer auf dem neuesten Stand. Das war viel Arbeit, denn er musste die Bücher ja auch lesen.

Rüdiger war ein Mittvierziger von schlanker Gestalt, er war sich bewusst, dass seine Lebensaufgabe Helfen war. Er sah sich als Lichtarbeiter, wie diese Menschen auch genannt wurden, Lichtbringer in einer düsteren Epoche, um diese schneller zu überwinden und viele Menschen mit in die neue Zeit zu nehmen, die auf Liebe und Spiritualität gründen würde. Eine Epoche oder die Wanderung unseres Planeten von einem Zeitalter in das nächste dauert rund 2100 Jahre. Unser Planet befindet sich im Übergang vom Fischezeitalter in das lichte Wassermannzeitalter. Es ist ein kosmisches Ereignis, das die dunklen Mächte deshalb nicht aufhalten können. Sie versuchen vergebens mit immer grausameren Methoden ihre Neue Weltordnung noch durchzusetzen. Sie richten nur Chaos und

Schrecken an, es wird ihnen aber nicht gelingen.

Er war damit beschäftigt, seine Emails abzurufen, als das Telefon summt. Es war Regina.

„Rüdiger, ich wollte dich fragen, ob du schon mal etwas vom Wildgans-Prinzip gehört hast. Es wird im Internet vorgestellt und ist eine Abhandlung, wie man ganz ohne Geld leben kann.“

„Das hört sich wirklich interessant an, aber ich kenne es nicht.“

„Ich möchte dir die URL nennen und dich bitten, es mal zu lesen. Wenn es dich anspricht, können wir vielleicht in deinem Kreis darüber reden.“

„Ich habe nichts dagegen, wenn es wirklich Hand und Fuß hat und nicht ein Luftschloß ist, das man nicht verwirklichen kann. Ich würde es mir gerne ansehen. Meine email ist.....“ Er nannte die Adresse und Regina bedankte sich. Kurz darauf war die Adresse der Webseite in seinem Mailkasten. Er legte sie in einen eigens dafür erstellten Ordner ab und wollte sich später damit beschäftigen.

Seine Gedanken gingen zu Frieda. Er mochte diese junge Frau und ihren Wunsch, ebenfalls zu helfen. Er wunderte sich etwas, dass er sie spontan ausbilden wollte. Das konnte doch nicht der einzige Grund sein. Hatte er sich etwa augenblicklich verliebt? Wollte er nicht vorsichtig mit Frauen sein nach seiner gescheiterten Ehe? Er war noch jung und unsicher, als er sich verliebte und mehr auf das Äußerliche achtete als auf innere Werte. Mit fortgeschrittenem Alter lebten sie sich vollkommen auseinander und die Scheidung war die Folge. In seinem Innern war ihm klar, dass er keine Kinder mit dieser Frau wollte und er hatte konsequent verhütet.

Die Trennung war nun sieben Jahre her und zwischendurch hatte er eine längere Beziehung mit einer Bibliothekarin, die seine Leidenschaft für Bücher entflammte und die auch sehr spirituell war. Sie wurde so etwas wie sein Wegweiser. Er machte sich aber zu abhängig von dieser Frau und wollte nun

auf eigenen Füßen die Welt erkunden. Sie kamen überein, dass ihre gegenseitige Lernaufgabe in diesem Leben beendet sei und trennten sich in Güte.

War Frieda vielleicht eine neue Aufgabe, nicht nur als praktische Schülerin, sondern als liebevolle Partnerin? Ihr Wunsch zu helfen entsprach ganz dem seinen und daraus könnte sich mehr ergeben, auch eine gemeinsame Arbeit und ein gemeinsames Leben. Er horchte in sich hinein, was sein Herz ihm sagen wollte. Er spürte ein warmes angenehmes Gefühl in sich aufsteigen.

Sie hatten sich nicht abgesprochen, wann und wie Frieda bei ihm die Ausbildung anfangen sollte. Es hing ja auch von ihrer Arbeitsschicht ab. Diese Woche war Frühschicht dran. Alles hing auch von seiner Arbeit als Heiler ab. Im Prinzip hatte er nichts dagegen, wenn sie auch anwesend war, wenn er Klienten empfing. Das war aber mehr als selten. Die Leute waren so programmiert, dass der Arzt der Heiler ihrer Wehwehchen sein musste. Welch eine Fehlentscheidung, war er sich sicher. Kaum ein Arzt wusste etwas von den Zusammenhängen zwischen Körper und Geist und behandelte nur Symptome. Es war zum Verrücktwerden. Wie soll ein Mensch geheilt werden, wenn Organe entfernt, statt wiederhergestellt werden. Der Mensch verliert wichtige Teile seines Körpers und damit auch Energie und Seelenanteile. Chemische Medikamente machen den Fehler nicht mehr rückgängig, im Gegenteil. Seit rund 250 Jahren ist die Medizin auf dem Holzweg. Alles ist bekannt, aber wird ignoriert, wie beim sogenannten Umweltschutz. Was keinen Profit bringt, wird nicht zugelassen. Seit die WHO sich anmaßt, selbst einen Husten als weltweite Pandemie auszurufen, oder eine extreme Wettersituation als gesundheitsgefährdend für die gesamte Menschheit einzustufen und Gegenmaßnahmen befiehlt, ist der Mensch vollkommen seiner Selbstverantwortung entbunden. Mit der nächsten „Pandemie“ werden die Würfel endgültig fallen. Rüdiger war sich sicher, dass damit entschieden wird, wer die Neue Zeit erreichen wird und wer nicht.

Er hatte auch Bücher über das Thema Pharmaindustrie und

Medizin in seinem Bücherschatz. Er war sich sicher, dass es sogar tausende Bücher in den wichtigsten Sprachen der Welt gegen die Schulmedizin gibt. Es hat alles nichts genutzt. Deren Propaganda und Gehirnwäsche ist wirkungsvoller. Ärzte werden schon auf der Uni auf die verheerende falsche Fährte gelockt. Die meisten studieren nicht, weil sie helfen wollen, sondern des Geldes wegen. Ärzte werden auch indoktriniert und zu Geschäftsleuten degradiert. Ihnen werden Diagnose- und Therapiegeräte aufgeschwatzt, auf die ein Arzt noch vor 50 Jahren verzichten musste und trotzdem mehr Behandlungserfolge hatte, als die heutige Generation.

Er war mit seinen Gedanken wieder vom Thema abgekommen. Es war Nachmittag und er griff zum Telefon, um Frieda anzurufen.

*

Frieda war gerade nach Hause gekommen, als das Telefon in ihrer Handtasche summt. Es war Freitag und es war endlich Rüdiger. Tagelang hatte sie auf den Anruf gewartet. Sie bebte und zitterte vor Aufregung.

„Frieda, wollen wir uns treffen und besprechen, wie wir deine Ausbildung anfangen können? Könntest du heute Nachmittag herkommen?“ Rüdiger wirkte sehr sachlich. Aber wie anders sollte er denn wirken? Er wusste nichts von ihren Gefühlen und sie nichts von seinen. Vielleicht hegte er gar keine privaten für sie.

„Das geht. Hat es Zeit bis vier Uhr? Ich wollte für Monika noch etwas erledigen.“ „Vier Uhr ist o.k. Ich muss auch noch etwas erledigen. Bis nachher.“ Das war das ganz Telefongespräch. Frieda aß, was sie gestern gekocht hatte, Spaghetti mit Tomatensauce. Das war billig und füllte den Magen ohne viel Chemie. Dann suchte sie im Internet nach einer Adresse für Monika und mailte sie ihr. Auf ein Telefongespräch hatte sie

jetzt keine Lust. Als alles erledigt war, ging sie ins Bad und machte sich fertig, Duschen und Haare waschen, um den Fischgestank zu vertreiben.

Lippenstift oder Makeup benutzte sie nicht. Sie zog auch frische Kleidung an. Sie nahm die Straßenbahn Richtung Stadt. Sie wusste nicht, wie spät es werden würde und im Dunkeln wollte sie nicht so weit mit dem Rad fahren. Auch Autofahren war im Dunkeln riskant, wegen ihrer Sehschwäche.

Als sie vor Rüdigers Haus ankam, war es kurz nach vier Uhr. „Du bist ja pünktlich, Frieda. Das ist schön, sei begrüßt.“ Er drückte ihre Hand etwas länger, als es unter fremden Menschen üblich ist. Sie ließ es geschehen und Ihr Herz schlug vor Erregung etwas schneller.

„Pünktlich sein ist doch normal. Ich kann Unpünktlichkeit nicht leiden. In der Fabrik muss ich auch pünktlich am Band sein, sonst gibt es Lärm bei der nächsten Station, wenn ungeköpfte Fische dort ankommen. Das gibt Stillstand und Abzug, wenn es öfter vorkommt.“

„Ich wünsche dir, dass du dort bald aufhören kannst. Lass uns in mein Büro gehen.“ Das war eine Ecke in dem großen Wohnzimmer. Ein Schreibtisch passte da nicht rein, sondern nur ein kleiner Computertisch.

„Ich möchte dir erstmal erklären, was ich sonst noch mache, außer am Montagabend den spirituellen Kreis zu leiten.“ Dann erklärte er ihr seine Arbeit mit dem Buchverkauf und die dazugehörige Beratung. Er öffnete die Webseite und informierte sie oberflächlich, wie alles ablief.

„Das ist die eine Sache. Eine weitere ist, dass auch Klienten zu mir kommen, die geheilt werden möchten. Leider ist das allzuselten. Die Menschen sind von der Propaganda der Pharmaindustrie und der Schulmedizin gehirngewaschen und lassen sich lieber vergiften. Auch die Medien haben mit Geistheilung nichts am Hut. Sie bekommen lukrative Werbeinserate und sind nicht mehr neutral. Ein Heiler braucht keine Instrumente und Chemie. Das bringt keinen Profit und

wird nicht unterstützt.“

Frieda war überrascht und erfreut über Rüdigers Aktivitäten. Vielleicht könnte sie auch lernen, wie man Menschen heilt. „Wie heilst du denn? Was ist Geistheilung?“ fragte sie. „Ganz einfach gesagt ist es die Liebe Gottes, die heilt. Die gebe ich nur weiter. Du kannst dabei sein, wenn ich Klienten empfangen, dann siehst du, wie es geht. Es kann jeder, der die Liebe Gottes empfängt und weiterleitet.“

Was für ein besonderer gottgesegneter Mensch Rüdiger doch ist, dachte sie und ihr Herz wurde noch eine Spur wärmer. Dass er sie ausgewählt hat, um sie auszubilden, erschien ihr wie ein Wunder, das Gott ihr gewährt hat.

„Viel Theorie werde ich dir gar nicht aufzwingen. Am besten, du fragst mich, wenn du etwas wissen willst. Beobachte, was ich tue und frage, frage, frage. So lernst du am besten. Wenn ich dir viel von mir aus erkläre, besteht die Gefahr, dass du es wieder vergisst. Was du selber wissen willst, vergisst du nicht mehr.“

Das gefiel Frieda und leuchtete auch ein. Sie wollte ihn mit Fragen überhäufen, denn alles interessierte sie sehr.

„Wie läuft das mit dem Büchergeschäft?“ wollte sie wissen. Wenn du Bücher weiter verkaufst, wo kaufst du die denn selber? Doch nicht im Buchhandel? Da verdienst du ja nichts.“

„Richtig bemerkt, Frieda. Ich habe Verträge mit Verlagen. Verkaufsrenner habe ich hier und versende sie selber. Andere versendet der Verlag und schreibt mir die Provision gut.“

„Ich sehe nur die paar Bücher, die auf der Vitrine liegen.“ „Die anderen Bücher sind in meinem Schlafzimmer aufbewahrt, gut sortiert und katalogisiert, damit ich sie gleich finde. Das sind einige Kartons. Wenn du hier erst einundausgehst, wirst du sie ja auch zu Gesicht bekommen.“

Frieda fragte sich, wie er das wohl meinte, mit dem

Einundausgehen, traute sich aber nicht, weiter zu fragen. Sie sprachen noch einige Zeit miteinander und kamen überein, dass Frieda zweimal die Woche bei ihm helfen und lernen sollte. Er nannte es sogar mitarbeiten, was sie sehr freute. Beim spirituelle Kreis war sie zusätzlich anwesend. Das nächste mal sollte sie schon morgen vormittag kommen. Da hatte er einen Klienten zum Heilen. Frieda hatte frei in der Fabrik und versprach um 9 Uhr wieder hier zu sein. Dann war es Zeit, nach Hause zu fahren.

Viele Fragen und bange Befürchtungen gingen ihr durch den Kopf, als sie in der Straßenbahn saß. Wo würde das hinführen, war die Hauptfrage. Endete es mit Enttäuschung oder mit großem Happy End? Sie war von diesem Mann regelrecht verzaubert.

*

Es war Sonnabend und der Tag, an dem die Freunde wieder zur Müritz fahren und diesmal Hanna und Regina in die Kunst des Surfens einweihen wollten. Die Mädchen hatten das Essen besorgt und vorbereitet. Das Fleisch war in einer Kühltasche verpackt. Dazu gab es eine große Schüssel Salat aus Eisbergschnipseln mit zerkleinerten Mangos und etwas Honig und Essig angemacht. Eine große Tüte Holzkohle und Anzünder verschwand ebenfalls im Kofferraum von Jürgens Volvo. Werners Auto war ebenfalls mit dem Notwendigen bepackt, wozu die Getränke gehörten. Jedes Auto trug zwei Bretter und Segel auf dem Dach.

„Wir wollen erst zum Plauer See. Der ist nicht so groß und besser für Anfänger geeignet. Dort haben wir auch einen geschützten Platz, wo wir grillen und uns ungestört aufhalten können.“ Jürgen lud die Mädchen ein, in seinem Volvo Platz zu nehmen. „Ihr wollt doch zusammenbleiben, stimmt's? Werners Auto kennt ihr ja schon. Wer möchte vorne sitzen?“ „Geh du,

Regina, ich mache es mir hinten bequem,“ entschied Hanna.

Die Fahrt verlief etwas langsamer, es war viel Verkehr und durch ihr Dachgepäck fuhren sie auch nicht sehr schnell. Bei Kuchelmiß verließen sie die A 19 und fuhren über Krakow am See zum Plauer See. Sie passierten Plau und dann gab es eine Überraschung, als Jürgen von der Straße in einen Seitenweg abbog. Er fuhr ein Stück und lenkte dann das Auto in eine Einfahrt zu einem Sommerhaus. „Hier können wir es uns gemütlich machen,“ sagte Jürgen. „Das Haus gehört einem guten Freund.“ Werner bog hinter ihnen in die Einfahrt.

„Hier können wir auch ungestört grillen,“ sagte Werner, der auch ausgestiegen war. Vor dem Haus war ein Steg an dem ein Segelboot verteut lag. Es war eine 5,25 m Jolle. Die Männer luden die Surfbretter und Segel ab und schafften sie auf den Steg. Dann wurden die Fressalien aus Jürgens Volvo ausgeladen und Werner stellte sie vor dem Haus ab. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Haustür. Er ging hinein und prüfte, ob alles in Ordnung war und nicht ungebetene Gäste hier Quartier bezogen hatten. Dann kam er zurück zum Eingang und machte eine einladende Handbewegung mit den Worten: „Willkommen in meinem bescheidenen Wasserschloß.“

Die Mädchen holten geräuschvoll Luft vor lauter Überraschung und Hanna sagte: „Werner, ist das wirklich dein Haus an diesem gottgesegneten Platz? Ich glaub's nicht.“

„Ich habe doch gesagt, es gehört einem guten Freund. Und da gibt es nur einen für mich,“ Jürgen grinste über diesen Schabernack.

„Kommt mal wieder runter, bevor euch die Überraschung die Muskeln lähmt. Die braucht ihr gleich,“ war Werners Kommentar. Jürgen war inzwischen zu den Surfbrettern gegangen und macht sie segelfertig.

„Wollt ihr erst was essen oder trinken?“ Das wollte niemand und Werner sagte. „Wir ziehen uns im Haus um, da gibt es zwei

Räume. Die Frauen können den linken benutzen und wir Männer den rechten. Öffnet die Fenster, das Haus wurde lange nicht benutzt und die Luft ist etwas stickig.“ So geschah es und in 10 Minuten waren alle wieder in Bikinis und Badehosen am Steg. Die Frauen waren eine Augenweide in ihrem knappen Outfit.

Jürgen gab den Lehrer ab. „Wir machen erst ein paar Grundgriffe und Bewegungen am Ufer damit ihr ein Gefühl bekommt, wie das Segel mit dem Wind kooperiert. Wer möchte anfangen?“ „Fang du an, Hanna,“ sagte Regina.

Jürgen hielt das Segel so, dass der schwache Wind direkt von vorn kam. Das Segel blieb flau und unbeweglich. Dann zog er das Segel langsam zu sich heran und das Segel blähte sich schwach. Je mehr er zog, desto stärker blähte es sich. Könnt ihr euch vorstellen, in welche Richtung das Brett jetzt fahren würde?“ fragte er. „Zeigt mal die Richtung mit den Händen an.“ Hanna überlegte und zeigte dann nach links. Jürgen stand rechts vom Segel. Regina zeigte schräg nach links vorne. „Ausgezeichnet, links ist schon mal richtig aber nicht im rechten Winkel, sondern schräg nach vorne. Was würde passieren, wenn ich das Segel von mir wegdrücken würde?“ Beide Mädchen sagten, es würde Jürgen vom Brett fegen. Das war richtig. Jürgen schob das Segel von sich fort und der Wind blähte es in seine Richtung. „Und nun Hanna, nimm du meine Position ein und halte das Segel gerade gegen den Wind.“ Hanna tat so, wie er befahl. Es passierte nichts. Nun sollte sie das Segel langsam zu sich ziehen und fühlen, wie der Wind es ergriff. Je mehr sie zog, desto mehr blähte es sich. Jürgen sagte, „im Wasser würde sich das Brett jetzt drehen und nach links fahren. Linkshänder stehen rechts vom Segel. Rechtshänder links, wenn sie losfahren. Was seid ihr?“ „Rechtshänder,“ sagten beide. „Komm mal Regina und mach dieselbe Übung. Das gab beiden ein erstes Gefühl, wie das Segel reagierte.

„Wir wechseln jetzt den Platz für Rechtshänder, aber im Wasser.“ Jürgen sprang ins Wasser und zog das Brett hinterher. Das Segel lag flach auf dem Wasser. „Kommt beide hierher. Ich

zeige euch, wie man das Segel aus dem Wasser zieht.“ Er stellte sich auf das Brett in Fahrtrichtung links und zog an dem Tau, das am Mast befestigt war. Der Mast stellte sich auf und Jürgen ergriff den Baum vom Segel. Das Brett begann in Richtung offenes Wasser zu schwimmen. Er stieg wieder vom Brett und brachte es an die Ausgangsposition. „Hanna, willst du es versuchen?“ Hanna stieg auf das Brett und zog am Tau. Der Mast stellte sich auf und sie ergriff den Baum. Das Brett fing an zu schwimmen und sie rief „Hilfe.“ Es machte Platsch und sie fiel rittlings ins Wasser. Alle lachten. „Versuch es nochmal. Wenn der Wind das Segel erfasst, achte auf dein Gleichgewicht. Wenn du zehnmal ins Wasser gefallen bist, kannst du es. Es ist Gefühlssache, wie das Autofahren. Nach ein paar Stunden Übung geht es wie im Schlaf.“

Werner hatte das zweite Brett ins Wasser geworfen und Regina sollte nun dieselbe Übung machen. Es waren ca. 10 Meter Abstand voneinander, damit sie sich nicht gleich umfahren würden. „Ich habe gar nicht gefragt, ob ihr schwimmen könnt. Aber das könnt ihr wohl, sonst hättet ihr ja Angst,“ sagte Werner. Er hatte auch sein Brett seeklar gemacht und es lag bereit, um vielleicht die Mädchen zurückzuholen, falls sie ins offene Wasser abdriften würden.

Die Zeit verging bei mehreren Übungen und so langsam bekamen sie ein Gefühl für Segel und Wind. Das Wasser war noch nicht sehr warm und sie mussten an Land in die Sonne und sich aufwärmen. Nach der Pause ging es weiter. Nun sollten die Mädchen mit ihren Lehrern zusammen surfen, um ein Gefühl für Geschwindigkeit und Richtung zu bekommen. Die Mädchen standen am Segel und die Männer hinter ihnen und navigierten. Die Mädchen fassten den Baum, um die Bewegungen hautnah zu fühlen. Sie hatten nun die Lehrer gewechselt und Regina fühlte Jürgens starken Körper hinter sich. Das Gefühl war nicht unangenehm, aber etwas peinlich. Sie waren ja halbnackt. Auch Jürgen fühlte den schönen Körper von Regina und er stellte sich vor, wie er ihn in seinen Armen halten würde. Bei der Wende fielen beide ins Wasser, weil sie nicht gleichzeitig um den Mast herumgehen konnten und Jürgen hatte nun Gelegenheit, Regina wieder auf das Brett zu

helfen. Dabei griff er um ihre Taille und Schenkel und wollte kaum wieder loslassen.

Es war inzwischen Mittag geworden und Zeit, den Grill anzuwerfen. Der stand schon fertig gemauert an der Seite des Hauses. Werner füllte Holzkohe ein, die er entzündete. Regina holte die Esswaren aus der Küche und stellte sie auf den roh gezimmerten Tisch, der daneben stand. Sie benutzten das Geschirr, das die Mädchen mitgebracht hatten, um nicht das Hausgeschirr in Unordnung zu bringen. Der Grill war groß genug, um 4 Koteletts und noch ein paar Tomaten zu fassen. Als die Kohlen glühten legten sie zuerst das Fleisch auf. Werner strich vorsichtig Marinade auf. Regina deckte den Tisch. Getränke waren in einer Kühltasche, die Werner mitgebracht hatte. Werner wendete das Fleisch und strich wieder Marinade auf. Ein herrlicher Duft hatte sich verbreitet. Nun legte er die Tomaten dazu. Sie sprachen über das Üben des Surfens. Die Mädchen schienen begeistert, auch wenn es noch nicht richtig klappte.

„Wollt ihr nach dem Essen es mal alleine probieren? Wir surfen natürlich mit unseren Brettern mit, um notfalls helfen zu können,“ fragte Werner.

„Ich habe Schwimmwesten im Haus, die könnt ihr anlegen, wenn ihr alleine surft.“ Die Mädchen waren einverstanden und nun waren die Koteletts fertig gegrillt und das Essen begann. Die Mädchen hatten auch Toastbrot gekauft, das nun auf den Grill gelegt wurde. Der Salat wurde überschwenglich gelobt. Werner fand ihn sogar tropisch.

Nach dem Essen begann die nächste Runde und alle begaben sich mit ihren Brettern ins Wasser. Die Mädchen stellten sich auf ihre Bretter und die Männer gaben noch Anweisungen. Sie zogen die Segel aus dem Wasser und verloren das Gleichgewicht. Beim zweiten mal klappte es. Sie fuhren langsam auf den See hinaus und übten das Steuern. Das Brett reagierte wie gewünscht. Weiter draußen war stärkerer Wind und die Bretter nahmen Fahrt auf. Die Mädchen schrien und sprangen ins Wasser. Die Männer waren dicht hinter ihnen und Jürgen sagte. „Dreht das Brett zum Land hin, steigt auf und

versucht, das Segel aus dem Wasser zu ziehen.“ Das klappte nach einigen Versuchen und sie kamen sogar ohne Herunterzufallen am Ufer an.

„Ihr seid die geborenen Surfer. Dasselbe noch ein paarmal und ihr habt den ersten Übungstag mit Bravour absolviert.“

„Wollt ihr noch eine kleine Tour mit dem Segelboot machen?“ fragte Werner. „Die Segel sind bei einem Nachbarn, der immer hier wohnt. Ins Haus passen sie nicht und am Boot kann ich sie nicht lassen, das ist zu riskant.“

Die Mädchen fanden die Idee toll und Werner fuhr mit seinem Auto los, um die Segel zu holen. Nach 15 Minuten war er wieder da, die Segel mit Mast und Baum auf dem Dach des Autos. Werner stellte Mast und Segel fachgerecht auf. Das dauerte weitere 15 Minuten. Dann bat er einzusteigen. Er holte das Steuerruder, den Kiel und die beiden Notpaddeln aus dem Haus und dann ging es los. Das Boot glitt zügig in die Mitte des Sees und dann nach Norden. Werner instruierte die Mädchen wie sie sich verhalten sollten, um nicht Mast oder Baum an den Kopf zu bekommen. Alles ging gut und nach knapp einer Stunde waren sie wieder beim Haus. Werner baute die Segel wieder ab und brachte alles zurück zum Nachbarn.

Die Mädchen machten sich unterdessen in der Küche zu schaffen. Sie hatten auch selbstgebackenen Kuchen mitgebracht und Jürgen zeigte ihnen das Kaffeegeschirr, wo sie Wasser bekommen konnten und wie der Gaskocher funktioniert. Eine Wasserleitung gab es nur vom See, aber in der Nähe war eine Quelle mit herrlich reinem Wasser. Als Werner zurückkam, war alles fertig und der Tisch gedeckt.

Es war ein wunderschöner Tag am Plauer See für die vier Rostocker. „Wir können in den Ferien auch längere Zeit hiersein,“ begann Werner die Abschiedsrede. „Wir haben zwei Schlafzimmer, Küche, eine Trockentoilette und Geschirr und Bettwäsche. Wenn etwas fehlt, können wir es von Rostock mitbringen oder beschaffen. Überlegt es euch, wir brauchen eine Köchin und eine Putzfrau,“ sagte Werner und versuchte ein

ernstes Gesicht zu machen.

„Jeder für sich eine oder genügt eine für beide?“ fragte Hanna ebenfalls mit ernstem Gesicht. Dann fingen alle an zu lachen und Regina musste auch noch ihren Senf dazugeben: „Ich empfehle euch zu heiraten, dann habt ihr beides und noch ein bisschen mehr.“

„War das sowas wie ein Heiratsangebot? Gibt es für Deutsche auch schon Vielweiberei? Wenn ich heirate, will ich euch beide,“ sagte Jürgen.

„Und was mache ich?“ fragte Werner. „Habt ihr noch genauso hübsche Schwestern?“ fragte er Hanna. „Meine Schwester lebt in Brasilien und baut Kaffee an mit ihrem Mann. „Und mein Bruder lebt mit einem Mann zusammen, der sich als Frau fühlt,“ sagte Regina.

„Ich schlage vor, wir stellen das Thema zurück und fahren jetzt Richtung Rostock,“ beendete Jürgen die Blödelei. Ich hatte die Ehre, die Damen bei der Hinfahrt zu befördern. Eigentlich sind wir quitt, Werner. Ich schlage vor, einer nimmt die Köchin und der andere die Putzfrau als Fahrgast.“

„Nee, nee, Köchin passt ja, aber Putze ist ziemlich abwertend. Wie wär's mit Bäckerin, oder hat der Kuchen nicht geschmeckt?“ fragte Hanna.

„Ich sehe, ihr könnt euch nicht entscheiden,“ sagte Werner. Er nahm seinen und den Autoschlüssel von Jürgen in seine Hände, die er hinter dem Rücken versteckte und vertauschte noch mehrmals die Schlüssel, bis er selber nicht mehr wusste, welcher in welcher Faust steckte. Dann bat er die Mädchen, jede eine Faust zu wählen und in dem zugehörigen Auto mitzufahren.

„Du könntest Rateonkel im Fernsehen sein,“ spottete Jürgen, aber alle fanden die Idee sehr gut. „Wer soll anfangen mit Wählen? Vielleicht nach Alphabet der Namen? Dann wäre Hanna die Erste.“ Das wurde akzeptiert und Hanna zeigte auf Werners rechte Hand. Auf dem Schlüssel stand nichts. Für

Regina blieb dann die linke. Sie nahm den Schlüssel aus Werners Hand. Da stand Volvo drauf. Sie wurde ein bisschen rot, aber niemand schien es zu merken.

„Lasst uns aufbrechen, die Bretter und alles Zubehör und Geschirr sind verpackt. Hanna, du fährst mit mir und Regina mit Jürgen. Wenn das kein Gottesurteil ist,“ bemerkte Werner anzüglich.

Die Mädchen umarmten sich und jede stieg in das für sie bestimmte Auto. Sie fuhren auf demselben Weg zurück wie auf der Hinfahrt hergekommen. In Plau am See gerieten sie in eine Auseinandersetzung mit viel fremdsprachlichem Geschrei und Faust- und Fußhieben. Jürgen fuhr vorneweg und sagte: „das passiert hier jede Woche. Da haben sie wohl verfeindete Ethnien in denselben Zwinger gesperrt. Leider habe ich jetzt keine Bananen dabei. Ob die auch Maiskolben mögen, davon sind noch ein paar übrig geblieben.“ Der Scherz verging ihm aber schnell. Die Burschen schienen einen gemeinsamen Feind ausgemacht zu haben und umringten Jürgens Volvo, trommelten auf die Motorhaube und traten mit Füßen gegen das Seitenblech. Er kurbelte das Fenster an seiner Seite ein Stück runter und rief: „Habt ihr schon gegessen? Ich bin der Bürgermeister und lade euch ein. Es gibt saftigen Schweinebraten und dazu Tee mit Rum. Da drüben wo Rathaus dransteht, da müsst ihr hin.“

„Du Kartoffel, wir nix verstehn. Wir wissen nur Rathaus.“

Jürgen sagte wieder. „Ich Mann in Rathaus, viel Essen da für euch heute abend.“ Er wiederholte: „da Rathaus Essen für euch“ Er zeigte erst zum Rathaus dann die Bewegung des Essens mit seinem Mund. Das schien noch nicht ganz verstanden zu sein. „Da auch hundert Euro für jeden von Euch.“ Er zeigte die Geldbewegung mit seinen Fingern und wiederholte „Hundert Euro für jeden. Schnell, sonst Rathaus zu.“ Ein Asylant schien etwas mehr zu verstehen und übersetzte. „Die Meute johlte und sagte. „Du gute Kartoffel, wir zum Rathaus.“ Sie rannten Richtung Rathaus und der Weg war frei.

Beim nächsten Parkplatz hielten sie an. Das Fahren war nicht mehr sicher vor lauter Lachen. Werner hatte auch gehupt und wollte wissen, wie er sich die Horde vom Leib gehalten hatte. Das erzählte er nun und auch Werner und Hanna lachten. „Du könntest Integrationsbeauftragter sein,“ lachte Werner. „Das war ja köstlich. Hoffentlich hat der Bürgermeister auch seine Freude gehabt. Das gönne ich ihm.“

Bald waren sie in Rostock und die Mädchen wurden vor ihrer Haustür mit ihrem Geschirr und anderem Gepäck abgesetzt.

*

„Jürgen war wieder auf Zack mit seinem brillanten Einfall. Was haben wir gelacht, als die Meute zum Rathaus rannte. Leider war der Bürgermeister wohl nicht da, ist ja Sonnabend,“ sagte Regina, als sie in der Wohnung waren.

„Hoffentlich wird er geholt, wenn die dort randalieren. Das Problem des Bevölkerungsaustauschs wäre gelöst, wenn alle Bürgermeister Deutschlands sich weigern würden, Asylunterkünfte in ihren Städten und Gemeinden zu bauen. Alles feige Volksverräter, die für einen Judaslohn das Land verraten.“ Hanna regte sich auch auf, nachdem sie sich erst lustig gemacht hatten.

„Wenn es kein Geld mehr gäbe, wäre auch dieses Problem gelöst. Wann treffen wir uns mit den Männern, um über das Wildgans-Prinzip zu reden?“ fragte Regina.

„Einen Termin haben wir wohl noch nicht abgemacht, lass es uns am Montag mit Rüdiger besprechen. Du hast ihm doch die Internet-Adresse gemailt. Ich hoffe, er hat es inzwischen gelesen.“

„Ja, er ist wohl die richtige Adresse dafür. Wie war deine Fahrt

mit Jürgen? Seid ihr euch näher gekommen? Ich könnte mir vorstellen, dass ihr gut zusammenpasst," wechselte Hanna das Thema.

„Er ist ja sehr nett und geistesgegenwärtig, wie sich wieder herausstellte, aber was bedeutet das für eine Beziehung? Nichts! Da kommt es auf andere Dinge an. Da muss einem das Herz überlaufen. Er zeigt sich ziemlich reserviert oder cool, wie man heute sagt. Ich bin der Meinung, dass der Mann die Initiative ergreifen muss. Und wie ist dein Verhältnis zu Werner?" wollte Regina wissen. Während sie sprach wurde Schnurri versorgt, der schon maulte.

„Von Verhältnis auch keine Spur. Vielleicht wollen die beiden noch ihre Freiheit ausleben. Die halten ja zusammen wie Pech und Schwefel. Hast du übrigens Jürgen die Rechnung für unsere Auslagen gegeben?" fragte Hanna.

„Das ist erledigt. Er will den Betrag auf mein Konto überweisen. Lass uns unsere Ferien weiter planen. Wenn Werner uns einlädt, in seinem Ferienhaus zu übernachten, dann garantiere ich für nichts mehr. Was sagst du dazu, Hanna?"

„Wir müssen erst rauskriegen, was sie mit uns vorhaben. Wenn es nur ein Abenteuer ist, dann verzichte ich gerne. Aber wie sollen wir es erfahren?" fragte Hanna.

„Gute Frage, kommt Zeit – kommt Klarheit! Warten wir noch eine Weile. Wir müssen ja nicht gleich nächste Woche unser Glück auf die Probe stellen. Die Ferien fangen ja erst an. Ich glaube, ich fahre für ein paar Tage zu meiner Mutter. Sie drängelt schon ständig, mich zu sehen und mir geht es genauso. Kommst du mit in das Revier unserer Kindheit? Wir können Schnurri mitnehmen. Meine Mutter liebt auch Katzen. In Neubrandenburg kann man auch viel Natur genießen." Regina schaute Hanna fragend an.

„Hm, keine schlechte Idee. Meine Mutter würde sich auch freuen. Aber wir müssen erst am Montag noch zu Rüdigers Treffen fahren. Das ist sehr wichtig. Lass uns am Dienstag nach

Hause fahren und am Wochenende wieder hier sein.“

„Ja, lass uns das so planen. Ich werde meine Mutter nachher anrufen.“

Kapitel 11

Frieda fuhr mit etwas Herzklopfen am Sonnabend morgen zu Rüdiger. Der große Tisch war zur Seite gerückt und die Stühle an einer Wand gestapelt. In der Mitte stand eine Massageliege, die mit einem Laken bespannt war. Eine Nackenrolle und ein Kissen waren am Kopfende bereitgelegt. Auf dem Tisch stand eine große Kerze, die aber noch nicht brannte.

„Guten Morgen, Frieda, der Klient wird in einer halben Stunde hier sein, vielleicht auch früher. Ich habe alles vorbereitet. Der Klient – Heiler sagen niemals Patient – hat Rückenprobleme. Patient heißt 'Der Leidende', das ist kontraproduktiv. Heiler sehen in jedem Menschen ein vollkommenes göttliches Geschöpf, das vorübergehend ein gesundheitliches Problem hat, das beseitigt werden muss. Alle Probleme sind selbst verursacht und die Ursache muss geklärt werden. Wichtig für Heiler und Klient ist der Glaube an die Heilung. Wenn die Ursache nicht abgestellt wird, kommt das Problem wieder hervor, meistens an einer anderen Stelle.“

„Du sagst, alle Probleme sind selbst verursacht, auch wenn jemand einen Unfall hat?“ wollte Frieda wissen.

„Ja, auch das! Es wird natürlich von den Menschen nicht geglaubt, aber es ist so. Das ist aber auf die Schnelle jetzt nicht so einfach zu erklären. Nur soviel, dass es schon auf ein früheres Leben zurückzuführen sein kann. Dann ist es Karma, weil der Mensch etwas getan hat, das einen anderen Menschen einen Unfall erleiden ließ. Es gibt so viele Möglichkeiten.“

„Wie kann man denn in so einem Fall die Ursache finden?“ Frieda schaute etwas zweifelnd drein.

„Das ist natürlich nicht ganz einfach. Wenn der Unfall auf einen Fehler in früheren Leben zurückzuführen ist, dann ist die Ursache damit abgegolten. Wenn der Klient aber bisher alle Botschaften seines Körpers ignoriert hat, dann erleidet er oft einen Unfall oder die Seele verabschiedet sich sogar von diesem Ignoranten. Auch die Rückenprobleme des Klienten, der

gleich kommen wird, müssen ursächlich geklärt werden. Der Heiler ist mit der Geistigen Welt verbunden und bekommt von dort Intuitionen über die Ursache.“

Frieda war gespannt, was gleich passieren würde. Rüdiger zündete die Kerze an und dann klingelte es auch schon. Er ging zur Tür und öffnete. Ein etwas korpulenter Mann um die 50 erschien. Er sah gesund aus, nur sein Gesicht war etwas rosig. Er nannte seinen Namen und Rüdiger gab ihm die Hand. Er stellte auch Frieda als seine Assistentin in Ausbildung vor. Das schmeichelte Frieda natürlich. Der Mann gab auch ihr die Hand.

Er legte seine Jacke ab und fragte, ob er sich weiter frei machen solle. Rüdiger verneinte. Er bat ihn, nur die Schuhe auszuziehen und sich auf die Liege zu legen. Er wollte sich auf den Bauch legen, damit Rüdiger seinen Rücken behandeln könne. Rüdiger bat jedoch, dass er sich auf den Rücken legt.

Rüdiger versenkte sich einen Moment wie im Gebet und ging dann zum Fußende der Liege. „Liegen Sie bitte ganz entspannt und gerade,“ bat er. Er nahm eine Leiste, die so lang war, wie die Liege breit und hielt sie waagrecht unter die Fußsohlen. Sie war nicht ganz parallel mit der Liegenkante. „Wir machen einen Beinlängenausgleich. Das tut nicht weh. Bleiben Sie nur so liegen, entspannen Sie sich und schließen am besten die Augen.“

Rüdiger ging an die Seite der Liege, schob seine linke Hand unter den Nacken in Höhe des Atlas, wo die Wirbelsäule eingehakt ist. Die Rechte legte er auf den Bauch. Auch Rüdiger hatte die Augen geschlossen und verharrte so etwa eine Viertelstunde. Dann legte er die linke Hand auf den Bauch und schob die rechte unter das Kreuzbein. So verging wieder eine Viertelstunde in Stille. Danach fragte Rüdiger: „Hatten Sie mal einen Unfall?“ „Eigentlich nicht, nur wenn man beim Sport hinfällt oder mit dem Gegner hart aneinandergerät.“ „Welchen Sport haben Sie denn ausgeübt?“ „Ich habe Fußball gespielt, aber nur bei den Amateuren.“ „Das ist ein ziemlich rauer Sport. Wenn da irgend etwas vorgefallen ist, was sie heute noch ärgert empfehle ich Ihnen, sich selbst und dem Gegner zu

vergeben und die Sache dann zu vergessen. Es ist alles Energie und die wirkt auf ihre Psyche und das ganze Immunsystem.“

Rüdiger ging wieder ans Fußende, nahm die Leiste und legte sie wieder an die Fußsolen. Sie war jetzt parallel zur Kante der Liege.

„Sie können aufstehen, sprach Rüdiger. Der Mann erhob sich und staunte. „Ich habe ja gar keine Schmerzen mehr, 20 Jahre quäle ich mich mit meinem Rücken und bin von einem Arzt zum anderen gerannt, habe Massagen, Bäder und Packungen bekommen. Nichts hat geholfen. Es ist ein Wunder. Ich weiß gar nicht, wie ich ihnen danken soll.“ Unterdessen er sprach, zog er seine Schuhe wieder an. Auch das Bücken ging schmerzfrei.

„Ich habe darauf kaum Einfluss. Danken Sie Gott. Er heilt.“ „Das will ich gerne tun. Was bekommen Sie aber für Ihre Hilfe?“ „Hilfe kostet nichts, sonst ist es keine Hilfe. Ich freue mich, dass es geholfen hat.“

Der Mann nahm seine Jacke vom Kleiderständer und sagte: „Dann nehmen sie mein Dankeschön als Spende,“ dabei griff er in die Jackentasche und legte zwei 50 Euroscheine auf die Liege. „Meine Frau wird Augen machen.“

„Sagen Sie es weiter, viele Menschen sind heute krank.“ „Das will ich gerne tun. Auf Wiedersehen.“

Frieda saß mäuschenstill hinter dem Kopfende der Liege und hielt diese Heilungsszene ebenfalls für ein Wunder. „Das ist wirklich ein Wunder. Kannst du mir erklären, was du gemacht hast?“

„Erstmal habe ich mich mit meinen Helfern aus der Geistwelt gedanklich verbunden und um Hilfe gebeten. Die sagten mir, wo das Problem sitzt. Nicht wörtlich, aber ich sah Bilder vom Atlas und Kreuzbein. Das sind oft Problemzonen, dann sind die Beinlängen auch meistens unterschiedlich. Dann ließ ich die Heilenergie in diese Bereiche fließen. Gute Orthopäden können

das auch einrenken, aber Gott kann es sanfter und sicherer. Ein Orthopäde muss erstmal drauf kommen, wo der Fehler liegt.“
„Kannst du alles heilen?“ fragte Frieda. Rüdiger lachte. „Wenn Gott will und der Klient heilungsbereit ist, dann kann so gut wie alles geheilt werden. Ich bin nur ein kleines Werkzeug.“

„Was heißt denn heilungsbereit?“ fragte Frieda.
„Wenn ein Mensch sich als Opfer sieht, dann benutzt er sein Leiden, Frieda, um Mitleid zu erregen. Arzt und Heiler sind dann machtlos. Davon gibt es jede Menge Exemplare. Die Schuld liegt dann natürlich beim Arzt und Heiler. So denken die meisten. Es kann auch karmische Ursachen haben, die erst abgegolten werden müssen,“ sagte Rüdiger.

„Hast du auch Anatomie studiert? Wenn deine Geisthelfer dir Bilder zeigen, weißt du dann gleich, welches Körperteil es ist?“ fragte Frieda.

„Ich habe das nicht an der Uni studiert, sondern in Büchern gelesen. Auch das Geistige Heilen ist ja tausendfach beschrieben. Seit es Menschen gibt, wird es auch Heiler gegeben haben.“

„Warum nimmst du kein Geld?“ wollte Frieda wissen.
„Das ist eine gute, aber heikle Frage. Viele Heiler haben Tarife, die teilweise happig sind. Geld ist ein Tauschmittel, wenn sie Geld nehmen, müssen sie den entsprechenden Gegenwert geben. Das kann kein Heiler, und natürlich erst recht kein Arzt. Sie können sich höchstens für ihre Büromöbel und Geräte bezahlen lassen, aber nicht für die Heilenergie, die von Gott oder vom Universum kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Alles was von Gott kommt, sollte kein Geld kosten. Wenn man es genau nimmt, ist ja alles von Gott. Demnach wäre ein Leben ohne Geld die natürlichste Sache der Welt. Noch brauchen wir aber Geld und deshalb gibt Gott uns auch das Geld.“

„Ist das wirklich so, dass Gott uns das Geld gibt?“

„Man muss es wählen. Es gibt zwei Wahlmöglichkeiten, mit allem Nötigen versorgt zu sein. Entweder man bittet Gott für

alles zu sorgen, oder man möchte selber für alles sorgen. Im ersten Fall wird immer alles Benötigte zur Verfügung stehen, im zweiten Fall eben nicht, man muss dann selber dafür sorgen. Ich habe mich für die erste Methode entschieden.“

„Wie entscheidet man sich denn? Ist das so wie ein Vertrag mit Gott?“ wollte Frieda wissen.

„So kann man es sehen. Du erklärst dich gedanklich einfach bereit und dankst Gott, dass er dir immer alles Benötigte bereitstellt. Dann wirst du nie mehr Not leiden.“

„Ist das wirklich so einfach?“

„Im Prinzip ja, du musst aber bedenken, dass Gott anderer Meinung sein kann, ob du das wirklich benötigst, was du gerne möchtest. Du bekommst dann nur, was gut für dich ist und auch nur zur rechten Zeit.“

„Das ist ja unglaublich. Ich möchte auch, dass Gott immer für mich sorgt,“ sagte Frieda.

„Eins musst du noch bedenken. Du wirst nichts bekommen, was schon einem anderen gehört oder den Willen eines anderen Menschen beeinflusst.“

„Das leuchtet ein.“ Frieda ging kurz ein Gedanke durch den Kopf, den sie aber nicht laut aussprach, 'Ich kann mir also nicht wünschen, einen bestimmten Mann zu bekommen, das würde ja seinen Willen beeinflussen.' „Dein Verhältnis oder deine Beziehung zu Gott muss ja sehr intensiv sein. Kannst du mir raten, wie man ein persönliches, intensives Verhältnis zu Gott bekommt?“ wollte Frieda wissen.

„Du musst Gott für alles danken, was in deinem Leben geschieht, wenigsten zweimal am Tag, morgens und abends, öfter wäre noch besser. Es muss nicht lang sein. Z.B. sagst du nur 'danke für Schutz und Segen, alles was geschieht ist gut für mich, danke dass ICH BIN'. Das ICH BIN ist das Göttliche. Für besondere Anlässe und Vorhaben sprichst du ganz normal deine Bitten aus. Danke immer zum Schluss.“

„Muss ich dann nicht Amen zum Schluss sagen?“

„Amen gehört zur christlichen Religion und ist nicht spirituell. Ich benutze das Wort nicht, sondern sage nur Danke. Ich bin überzeugt, dass Gott es auch nicht hören will. Die Bedeutung, die heute dem Amen gegeben wird, ist ja „So Sei Es“. Da klingt doch ein Zweifel mit, dass es auch nicht so sein könnte. Die Kirche hält uns Menschen für kleine Sünder, die einen Mittelsmann zu Gott brauchen. Wir sind aber selber göttlich, weil Gott uns nach seinem (Vor)bilde geschaffen hat. Die Kirche hat auch immer den Staat unterstützt und der will nicht unbedingt das Beste für die Menschen. Es wird ja angenommen, dass die Neue Zeit keine Religion mehr duldet.“

„Was meinst du mit Neue Zeit? Ich höre nur immer Neue Weltordnung. Meinst du die?“

„Die meine ich nicht. Die Neue Weltordnung wollen ja die dunklen Mächte einführen und es ist ihnen schon fast gelungen. Die Neue Zeit müsste eigentlich Das Neue Zeitalter heißen. Wir sind mitten im Übergang. Es ist ja ein kosmisches Ereignis, das alle 2100 Jahre ein neues Zeitalter anbricht. Unser Planet befindet sich im Übergang vom sogenannten Fischezeitalter zum Wassermannzeitalter. Das wollen die dunklen Mächte verhindern, deshalb schlagen sie jetzt wild um sich. Natürlich können sie gegen kosmische Kräfte nicht gewinnen. Es wird aber noch einige Zeit ungemütlich sein. Ich habe eine Schrift, die heißt „Die neue Zeit, so sieht sie aus – eine neue Weltordnung mit Gott“. Die kannst du mal lesen. Ich gebe sie dir nachher mit.“

„Oh, danke, das interessiert mich sehr. Du bist sehr belesen, Rüdiger, das möchte ich auch werden. Aber solange ich in der Fischfabrik arbeite, habe ich kaum Zeit dazu. Ob Gott mich dort rausholen wird?“ fragte Frieda.

„Das liegt natürlich an dir, Frieda. Gott, bzw. deine Geistführer werden dich führen, wenn dein Wunsch groß genug ist und du ein anderes Ziel hast. Wir reden immer von Gott, dabei sind wir

selber ein Teil Gottes, weil Gott Alles Was Ist ist. Wir sind nicht die kleinen Sünder und Befehlsempfänger, wie Kirche und Staat uns gern hätten.“

„Was glaubst du, Rüdiger, wann die Neue Zeit beginnt? Wie lange müssen wir noch Geduld haben.“

„Das ist schwer vorauszusagen, weil es von vielen Dingen abhängt. Angefangen hat der Übergang vor etwas mehr als 30 Jahren, um das Jahr 1990. Wie es aussieht, kann es noch 10 bis 20 Jahre dauern, vielleicht sogar länger. Der ganze dunkle satanische Menschenanteil und alle Helfer dazu müssen erst die Erde verlassen haben. Das kann auch schnell gehen, wenn dem nachgeholfen wird. Das ist aber ein Thema, dass auf Spekulation beruht. Da halte ich mich raus. Wer mit Gott ist, also göttlich ist, wird die Neue Zeit erleben.“

„Ich bin gespannt, die Schrift zu lesen. Ich bin überwältigt, was ich in der kurzen Zeit heute schon alles erfahren und gelernt habe. Ich glaube mein Leben wird auch in ganz neue Bahnen gelenkt werden.“

„Das freut mich zu hören, Frieda. Ich habe heute noch einiges zu erledigen. Wie sieht deine Schicht nächste Woche aus? Kannst du die auch mal tauschen mit jemand anderem?“

„Das wird sicher klappen. Montags habe ich jetzt immer Frühschicht wegen des spirituellen Kreises. Auch die anderen Tage nächste Woche sind Frühschicht. Donnerstag und Freitag habe ich frei, weil ich Sonntag arbeiten möchte. Da gibt es mehr Geld.“

„Wir sehen uns dann Montag abend und du bleibst noch da für den Abwasch?“ Das war lachend von Rüdiger bemerkt.

„Ja, ich freue mich.“ Rüdiger suchte in seinen Unterlagen nach der Schrift über die Neue Zeit. Er fand sie, ein ziemlich dickes Bündel Papier von ca. 80 Seiten und reichte es Frieda.

„Ich bin mit dem Fahrrad hier und habe keine große Tasche. Kannst du eine Rolle draus machen,“ bat sie.

Rüdiger tat es und steckte die Rolle noch in eine Plastiktüte, damit Frieda sie an die Lenkstange hängen konnte. „Ich denke, so geht’s,“ war sein Kommentar. Sie dankte und sie gaben sich die Hände zum Abschied.

Kapitel 12

Auf Monikas Werbung meldete sich eine Dame, die weitere Auskünfte haben wollte. Es ging um ihre Mutter, die allein lebt. Die Dame konnte sich nicht genug um sie kümmern, weil sie in einer entfernten Stadt lebt. Weitere Kinder hatte die Mutter nicht. Viele Fragen musste Monika sich anhören und sie antwortete wahrheitsgemäß so gut sie konnte.

Die Dame schien zufrieden. Sie sagte aber, dass sie Monika gerne noch persönlich bei ihrer Mutter treffen wollte. Sie wäre am nächsten Wochenende in Rostock. Das geschah und Monika traf Mutter und Tochter in der Wohnung der alten Frau.

Die Mutter war noch eine rüstige Dame Ende 70. Sie hatte aber kein Interesse auszugehen, um mit Gleichaltrigen Canasta zu spielen und Smalltalk zu betreiben. Auch Fernsehen oder Lesen war schwierig geworden, weil ihre Augen nachgelassen hatten. Monika fand die alte Frau sehr sympathisch und das beruhte auf Gegenseitigkeit. Die Tochter fragte, wie sie Monika entlohnen könnte. Monika war sich im ersten Moment unsicher, was sie antworten sollte. Dann fiel ihr ein, was Rüdiger ihr geraten hatte und sie sagte: „mir geht es nicht ums Geld, sondern um ein neues Ziel in meinem Leben. Dann erzählte sie von ihrer Arbeit in der Fischfabrik, die sie nicht befriedigte. Sie erzählte auch von Rüdigers Kreis und wie sie dadurch motiviert wurde, ebenfalls zu helfen. Geschichten erzählen und Vorlesen hatte sie schon immer interessiert.

Mutter und Tochter gefiel es. Zum Schluss wurde vereinbart, dass Monika schon morgen, am Montag, die Dame am frühen Abend unterhalten sollte. Die alte Frau hatte viele Bücher, aus denen Monika vorlesen könnte. Aber Gespräche wären erstmal vorrangig zu führen, damit sie sich besser kennenlernen würden.

Der Montag kam und Monika und Frieda trafen sich in froher Stimmung am Fließband.

„Es hat geklappt,“ waren Monikas erste Worte. „Heute abend beginne ich meinen Dienst bei einer alten Dame. Ich bin ein bisschen aufgeregt, aber die Dame ist sehr sympathisch. Wird schon gutgehen.“

„Gratuiere, dann sehen wir uns heute abend ja nicht bei Rüdiger, schade. Ich beginne sozusagen auch meinen Dienst.... als Geschirrspülerin,“ lachte Frieda.

„So fängt es an, bald musst du kochen und dem Chef die Unterhosen waschen. Vielleicht möchtest du sie nicht erst in der Waschschüssel sehen? Sei mal ehrlich, Frieda!“

„Läster mal ruhig, ist ja nur der Neid. Sowas kann deine Chefin dir ja nicht bieten. Das Thema ist aber zu ernst, um sich lustig zu machen,“ sagte Frieda etwas pikiert.

„Entschuldige, dass es so ernst ist, wusste ich ja nicht. Ich wünsche dir alles Glück der Welt, Frieda.“

„Ist schon gut, noch ist ja alles offen und nichts passiert. Rüdiger ist schon ein toller Mann. Ich habe ihn ja auch als Heiler kennengelernt. Das hat mir sehr imponiert.“

„Wir haben jetzt beide einen Nebenjob. Ich hoffe sehr, dass er sich lohnt, auch finanziell, um hier in den Sack zu hauen,“ sagte Monika in ihrer derben Ausdrucksweise.

„Bekommst du denn Geld für deine Märchenstunden bei der Oma?“ fragte Frieda.

„Ich habe Rüdigers Rat befolgt und keinen Lohn verlangt. Ich soll es ja Gott überlassen. Drück mir trotzdem die Daumen!“ wünschte Monika.

„Das will ich gerne tun.“ Sie sprachen noch eine Weile darüber, was sie heute abend erwarten würde. Sie wechselten später

von einem belanglosen Thema zum anderen und so verging ihre Schicht und der Feierabend war gekommen.

*

Der spirituelle Kreis war wieder gut besucht. Frieda war schon etwas früher eingetroffen, um Rüdiger bei den Vorbereitungen zu helfen. Der Tisch wurde in die Mitte gestellt und 12 Stühle drumherum. Dann gingen beide in die Küche und Rüdiger zeigte, wie der Küchentisch gedeckt und welche Snacks und Getränke angerichtet werden sollen. Dabei unterhielten sie sich, welche Themen Rüdiger heute behandeln würde. Er erzählte vom Wildgans-Prinzip, das er den Besuchern vorstellen wollte. Er informierte sie kurz, worum es dabei ging. Frieda hatte die Schrift über die Neue Zeit gelesen und schlug vor, auch darüber zu reden. Natürlich war der Kreis vorrangig dazu da, um die Probleme der Besucher zu hören und Lösungen vorzuschlagen.

Rüdiger hatte einige Bücher auf der Vitrine ausgewechselt, die besser zum heutigen Thema passen würden. Darunter befanden sich auch die Drucksachen „Die Neue Zeit, so sieht sie aus“ und „Das Wildgans-Prinzip“.

Die ersten Gäste trafen ein, die Rüdiger wieder persönlich begrüßte. Neue Gesichter waren diesmal nicht dabei, so dass die Vorstellungsrunde entfiel.

Nach einigen Begrüßungs- und Einführungsworten fragte Rüdiger, ob jemand etwas Besonderes auf dem Herzen hätte. Regina wollte wissen, ob Rüdiger „Das Wildgans-Prinzip“ gelesen hätte. Er bejahte und erzählte kurz, worum es dabei ging. „Ein Leben ohne jegliches Geld ist fast zu schön, um wahr zu sein. Es würde alle Probleme dieser Welt auf einen Schlag lösen.“ Er gab einen kurzen Überblick, wie der Erfinder Hans Dieter Steinle es sich gedacht hatte. „Einiges, was sich Herr Steinle vorstellte, würde erstmal zu weit führen, einiges wäre auch nicht ganz richtig erkannt,“ war seine Meinung. Aber dass

das Geld rigoros abgeschafft werden müsste, war auch seine unumstößliche Meinung.

„Es gibt Berichte, dass alle fortschrittlichen Planeten das Geld abgeschafft und dadurch dauerhaften Frieden und ein liebevolles Zusammenleben ihrer Völker erreicht hätten. Ich möchte auf ein Buch hinweisen, das von zwei Jugendlichen berichtet, die Kontakt zu Raumfahrern des Planeten Aenstria hatten. Leider ist es nicht gedruckt worden wie viele wichtige Bücher. Die meisten behandeln nur Probleme aber ganz selten die Lösungen dafür. Das Buch heißt „Die Aenstrianischen Enthüllungen – Sie lieben uns“ und kann im Internet runtergeladen werden. Es geht darum, wie sich außerirdische Zivilisationen um unsere Erde sorgen. Ein wunderbares Buch, das sich positiv von den meist beängstigenden UFO-Büchern unterscheidet.“

Jürgen meldete sich: „Es gab auf der Erde auch schon mal bessere Zeiten. Atlantis soll ja auch schon sehr fortschrittlich gewesen sein, wie in Frank Alpers Buch berichtet, aber trotzdem ist es untergegangen.“

„Es gibt viele Mythen über Atlantis. Eine ist, sie hätten sich selbst vernichtet, weil sie ihre genialen Erfindungen zu lebensfeindlichen Zwecken missbraucht hätten. Eine andere ist, dass ihr Untergang mit der letzten Eiszeit zusammenfiel. Das klingt für mich logischer,“ war Rüdigers Meinung.

Regina meldete sich wieder. „Für mich ist das wichtigste Problem, wie das Wildgans-Prinzip oder ein ähnliches, das ein Leben ganz ohne Geld befürwortet, verwirklicht werden kann. Was meinst du dazu, Rüdiger.“

„Ich bin der Meinung, dass es zur jetzigen Zeit noch nicht verwirklicht werden kann, weil immer noch mächtige Geldsäcke das Geschick der Menschen lenken. Es sollte aber weltweit bekannt gemacht werden, damit es überall sofort eingeführt werden kann, wenn die Bedingungen es zulassen. Ich denke da an die Neue Zeit, in der es ja kein Geld mehr geben soll. Berichte und Planungen über diese Epoche gibt es schon viele.“

Ist hier jemand, der keinen Zugang zum Internet hat?"

Es meldeten sich zwei ältere Damen. „Wenn es Sie interessiert, ich habe dort auf der Vitrine auch ein paar Drucke über die Neue Zeit. Sie können sie gegen eine geringe Gebühr für die Druckkosten mitnehmen. Auch das Wildgans-Prinzip habe ich ausgedruckt und kann dort ebenfalls erworben werden, wie auch alle dort angebotenen Bücher. Für die anderen gebe ich die Internetadressen am Ende bekannt. Ich habe noch viele andere Bücher, die auf meiner Webseite „Bücher fürs Leben“ angesehen werden können," schloss Rüdiger das Thema Geld.

„Ich bitte nun um Problemnennungen, auch natürlich persönliche, die wir hier beraten können.“

Eine Frau meldete sich. „Meine Mutter hat Krebs und ist todunglücklich. Ihr Arzt hat ihr nur noch eine geringe Lebenszeit in Aussicht gestellt, wenn sie die Chemo und OP nicht machen lässt. Kannst du dazu einen Rat geben, Rüdiger?" fragte die Frau.

„Einen persönlichen medizinischen Rat darf ich nicht geben. Die Entscheidung liegt allein bei deiner Mutter. Gesundheit unterliegt der Selbstverantwortung. Ich kann aber ein paar aufschlussreiche allgemeine Tatsachen vorbringen. Ärzte setzen meistens die Patienten unter Druck, die vorgeschlagene Therapie sofort zu beginnen, damit sie nicht anderweitig aufgeklärt werden. Es ist auch statistisch belegt, dass die Heilungsquote der Schulmedizin bei Krebs zwischen 0 und 5 % liegt. Leonard Coldwell schreibt in seinem Buch „Instinktbasierter Medizin, wie Sie Ihre Krankheit und Ihren Arzt überleben“, dass er eine Überlebensrate von 92,3% bei Patienten hat, die vorher nicht behandelt wurden. Sogar Patienten, die gar nicht behandelt wurden, hätten eine Überlebenschance von 27%.

Ich empfehle deiner Mutter nichts zu überstürzen und sich erstmal gründlich zu informieren. Die Schulmedizin geht übrigens bei Ihrer eigenen Statistik der Überlebensrate vom Beginn der Entdeckung des Krebses aus, nicht vom Beginn der

Behandlung und endet, wenn der Patient nach 5 Jahren noch lebt. Es gibt zahlreiche Bücher, die dem Patienten helfen, sich zu entscheiden. Ich habe nur jene auf meiner Webseite, die den Menschen nutzen. Deine Mutter kann sich gerne auch auf meiner Webseite informieren.“ Die Frau bedankte sich.

Wer möchte noch ein Problem zur Beantwortung stellen?“ fragte Rüdiger

Es kamen einige Problemchen zur Sprache, die Rüdiger leicht beantworten konnte. Dann war erstmal Pause. Die Besucher unterhielten sich untereinander und informierten sich an der Büchervitrine. Einige kauften.

Nach der Pause fragte Rüdiger, was die Zuhörer noch gerne wissen möchten.

Hanna wollte gerne etwas von Rüdiger über die heutigen chaotischen Zustände hören. „Was ist deine Meinung zur heutigen Jugend und wie sie zur Entwicklung Deutschlands beitragen könnten?“

„Da bin ich ziemlich skeptisch,“ begann Rüdiger. „Ich möchte aber nicht verallgemeinern. Es gibt wirklich viele junge Menschen, die sich noch vorbildlich verhalten, aber durch die mediale Technik auch gefährdet sind. Die andere Art überwiegt schon. Um Gefühle zu haben, müssen die Jugendlichen heute Drogen nehmen oder sich mit virtuellem, gefährlichen Unsinn aus der Realität flüchten. Körperliches Arbeiten ist fast ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Das ist einerseits natürlich gewollt, um die nächste Generation an die Künstliche Intelligenz anzupassen, andererseits ist es ein Prozess der Selektierung. Die Kritiker nennen es Spaltung der Gesellschaft. Ich denke, dass es notwendig ist. Es ist ein Auswahlkriterium, wer den Planeten verlassen muss und wer die Neue Zeit konstruktiv mitgestalten wird. Das sieht natürlich so gut wie niemand in diesem Zusammenhang, alle glauben, dass es von den Machthabern so geplant ist, um die totale Kontrolle über die Menschheit zu erringen. Wer der wirkliche Lenker allen Geschehens im weiten Kosmos ist, kann und will sich die

Mehrheit der Menschen überhaupt nicht denken.“

Im Saal setzte ein Gemurmeln ein. Ein Mann wollte wissen:
„Glaubst du denn, dass die Reduzierung der Menschheit auch etwas Gutes als Grund hat?“

„Ich möchte lieber sagen, dass es notwendig ist, aber dass diejenigen, die es durchziehen, andere, düstere Gründe dafür haben. Ein anonymen Autor schreibt im Buch „Das Buch Aquarius“, dass eine Gruppe Menschen sich einbildete, die Überbringer der in der Bibel angekündigten Apokalypse zu sein. Das müssten demzufolge die dunklen Mächte sein, die uns jetzt terrorisieren und die Menschheit dezimieren. Die Apokalypse ist eine Anleitung, wie das Böse die Erde übernehmen soll und diese Gruppe, die sich einbildet, es auszuführen, meint, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen ist. Es ist aber ein kosmisches Ereignis, das eine neue Epoche einleitet, die auf der Erde Frieden bringt. So oder so ist das Leben zur Zeit sehr gefährlich auf diesem Planeten. Ich will hier aber keine Ängste schüren, das tun andere schon ausgiebig, weil sie davon leben. Ich bin aber sicher, wie ich bereits sagte, dass alle die sich göttlich fühlen, die Neue Zeit erreichen werden.“

Ein Mann fragte: „Heißt das, dass die Mehrheit der Menschen den Planeten verlassen muss? Bedeutet es, dass sie umgebracht werden?“

„Ob umgebracht oder auf andere Art zu gehen, ist nicht die große Frage. Ich bin der festen Überzeugung, dass es schon vor ihrer Inkarnation so geplant war und ihre Seele es weiß. Tod gibt es in Wirklichkeit gar nicht. Die Seele und der Geist sind der eigentliche Mensch, der Körper dient nur der jetzigen Inkarnation, um die nötigen Erfahrungen machen zu können. Wer es weiß und akzeptiert, wird auch keine Angst vor dem Übergang in die Geistige Welt haben. Unser Schöpfer hat uns auch die schönen Dinge gegeben, an denen wir uns erfreuen sollen. Alles ist eine Sache der Wahl. Deshalb wählt Freude zu haben und glücklich zu sein.“

Rüdiger schaute in die Runde, ob noch jemand etwas sagen

will. Es gab noch eine lebhafte Diskussion über dieses Thema, bis Rüdiger schließlich sagte: „Wenn niemand mehr etwas sagen möchte, beschließe ich den heutigen Abend und hoffe, dass er Euch neue Erkenntnisse gebracht hat.“

Die Besuchen klatschten und erhoben sich. Bücher wurden schon in der Pause gekauft, in der Rüdiger auch schon die angekündigten Adressen bekanntgab.

Nachdem alle gegangen waren, fragte Rüdiger Frieda: „Bist du zufrieden mit dem Abend?“

„Ich staune immer wieder über dein Wissen und hoffe, auch schnell meinen Wissensschatz zu erweitern,“ antwortete Frieda.

„Das wirst du sicher. Ich bin ja viel älter als du, also habe Geduld. Gehen wir in die Küche, ich zeige dir, wo das abgewaschene Geschirr hinkommt.“

Rüdiger fragte Frieda, ob sie Zuhause eine Spülmaschine hätte. Sie verneinte. „Erstens bin ich ja altmodisch und zweitens kann ich mir keine leisten und drittens besteht mein Haushalt auch nur aus einer Person, da braucht man nicht unbedingt eine.“

„Ach ja, du bist ja altmodisch, bist du deshalb noch alleine, weil es keine altmodischen Männer mehr gibt?“

„Ich war ja nicht immer alleine, aber mein Partner und ich, wir entwickelten uns unterschiedlich. Das ging 5 Jahre ganz gut, aber dann war das Ende der Fahnenstange erreicht und wir trennten uns.“

„Das ist leider nicht üblich, sich aus diesem Grund zu trennen, aber auch aus meiner Sicht notwendig. Die Menschen bleiben zusammen und machen sich das Leben zur Hölle, statt sich zu trennen. Meistens liegt es daran, weil sie sich gemeinsam verschuldet haben. Sie haben sich abhängig voneinander gemacht. Ich habe mich schon zweimal im Leben getrennt. Jeder Mensch, den man trifft, ist ein Lehrer für den anderen, so heißt es. Ist die Lernaufgabe bewältigt, sollte man gehen. Das

Leben ist ständiger Fluss, ständige Weiterentwicklung. Die Menschen haben es noch nicht begriffen, wofür die Kirche maßgeblich Verantwortung trägt. Ich bin überrascht, dass du es genauso siehst, Frieda. Das ist eigentlich gar nicht altmodisch, sondern passt eher in die Neue Zeit.“

„Vielleicht hast du recht und die Neue Zeit ist sogar auch eine altmodische,“ lachte Frieda.

„So habe ich das noch gar nicht gesehen. Nichts ist ja eigentlich neu und sicher gab es Zeitalter, wo die Menschen in ähnlichen Bedingungen und Beziehungen miteinander lebten. In Atlantis soll es ja so gewesen sein, dass ein Paar jederzeit zum Priester gehen konnte, der die Ehe unkompliziert auflöste. Dort war die Ehe eine spirituelle Vereinigung, die auf der Basis der zusammenpassenden Schwingungen der Paare geschlossen wurde. Änderte sich das Schwingungsverhältnis, gingen sie in gegenseitigem Einvernehmen zum Priester und der löste die Ehe wieder.“

Friedas Herz klopfte wieder in einem schnelleren Rhythmus. Was dachte Rüdiger von ihr? War sie ihm als Partnerin gebildet genug? Sie hätte ihn am liebsten umarmt und geküsst, aber das ging ja nun wirklich nicht. Stattdessen sagte sie: „Ich glaube, das war eine gute Lösung und die Menschen dort waren glücklicher als die heutigen auf der Erde.“

Das war auch Rüdigers Meinung. Auch seine Gedanken spielten Karussell und er war überzeugt, dass Frieda seine neue Liebe sein würde. Er sprach die diesbezüglichen Worte.: „Frieda, eine Frau wie dich habe ich noch niemals getroffen.“ Sie schauten sich einen Augenblick in die Augen und konnten den Grund ihrer Seelen erkennen. Die Körper zogen sich gegenseitig an und ein langer Kuss ließ ihre Herzen überfließen.

*

Monika klingelte gegen 17 Uhr an der Haustür der alten Dame. Das Haus war ein Einfamilienhaus in einem Vorort von Rostock mit einem kleinen Vorgarten, in dem viele Tulpen und andere Blumen blühten. Dazu gab es ein Stück Rasen mit einem Tisch und Stühlen. Die alte Frau öffnete die Tür und bat Monika herein.

„Herzlich willkommen, Monika. Ich darf dich doch Duzen? So wird man schneller bekannt. Du darfst auch Du zu mir sagen. Ich heiße Gertrud.“

„Danke, ...Gertrud. Ich glaube, wir werden uns gut verstehen und unterhalten.“

„Wie bist du denn hierher gekommen, mein Haus liegt ja etwas abseits? Hast du kein Fahrzeug? Gestern hat meine Tochter dich ja hergebracht.“

„Das geht schon, von der Bushaltestelle ist es nicht weit, vielleicht 10 Minuten zu Fuß.“

„Dann komm mal erst in die Küche. Ich habe ein paar Stücke Kuchen bringen lassen und will Kaffee kochen. Meine Nachbarin macht manchmal Besorgungen für mich. Du isst doch Kuchen, nicht wahr?“

Das war eher eine Feststellung als Frage, die Monika bejahte. „Du trinkst doch auch Kaffee, Monika?“ Auch das bejahte Monika.

Als der Kaffee fertig war, gingen sie ins Wohnzimmer, wo der Tisch schon gedeckt war. In der Mitte stand ein Kuchenteller mit vier Stück Erbeertorte und daneben eine Schale mit Sahne. „Du isst doch Erbeeren und bist nicht allergisch?“ Auch das war mehr eine Feststellung, als eine Frage.

„Du kennst mich wohl schon,“ lachte Monika. „Ich bin total überrascht, dass du mich hier so großzügig bewirtest.“ „Ich freue mich, dass ich deinen Geschmack getroffen habe. Lass es dir schmecken und erzähle mir, wie es heute in einer Fabrik

aussieht. Da geht doch vieles automatisch vor sich, nicht wahr?“

„Ja, das stimmt. Trotzdem braucht es in einer Fischfabrik mehr Leute, als in einer Schraubenfabrik, stelle ich mir vor. Die Fische schwimmen ja nicht von selbst in die Dosen und müssen aufwendiger bearbeitet werden, als eine Schraube,“ erklärte Monika.

„So wird es wohl sein,“ sagte Gertrud. „Schmeckt der Kuchen? Hier gibt es noch einen Bäcker. Viele haben schon aufgegeben, weil sie die Heizkosten für ihre Öfen nicht mehr aufbringen. Backwaren kosten schon ein Vermögen.“

„Ja, danke, es schmeckt himmlisch. Sowas kann ich mir bei meinem Lohn gar nicht mehr leisten.“

„Lebst du alleine, Monika, so eine hübsche junge Frau muss doch von Männern umschwärmt sein wie ein Honigtopf von Wespen.“

„Ich habe wohl Pech mit Männern, ich ziehe immer die falschen an, oder sie mich,“ fügte sie kleinlaut hinzu. „Ich glaube, es liegt an mir. Ich habe aber beschlossen, mein Leben vollkommen zu ändern. Ich habe eine nette Kollegin, die mir schon gute Ratschläge gegeben hat“

„Ja, ich glaube auch, dass du dabei bist, ein neues Leben anzufangen. Was willst du denn machen? Eine Bandarbeiterin in der Fischfabrik ist ja kein Job für's Leben für eine intelligente, selbstbewusste Frau. Und auch alte Damen den Lebensabend interessanter zu machen, sicher auch nicht.“

„Ich würde gern Stoffmuster entwerfen. Als Jugendliche habe ich gerne mit meiner Mutter zusammen gestrickt, aber das ist ja kein Beruf heute, wo alles billig aus China kommt.“ „Sag das nicht, es gibt auch hier noch kleine Firmen, die sich spezialisiert haben. Aber lohnen wird es sich nicht mehr. Hier wird ja alles runter gefahren. Meine Tochter kann ein Lied davon singen. Die hat auch einen kleinen Betrieb in Idar-Oberstein in der

Schmuckbranche. Sie überlegt schon, ins Ausland zu gehen. Dann werden wir uns noch seltener sehen, oder vielleicht gar nicht mehr.“ Eine kleine Träne rann über Gertruds Gesicht, die sie sich mit der Serviette abwischte. „Das Leben ist hart geworden in Deutschland.“

Kaffee und Kuchen waren verputzt und Gertrud stellte das Geschirr zusammen. Komm mit in die Küche, ich zeige dir wo alles aufbewahrt wird. Sie öffnete die Küchenschränke, damit Monika sich alles genau ansehen konnte, dann nahm sie ein Tablett aus einer Nische und sie gingen zurück in die Stube, um den Tisch abzuräumen. Monika trug das Tablett in die Küche und Gertrud fragte, ob sie eine Spülmaschine hätte. Sie verneinte. „Stell das Tablett hier auf die Arbeitsplatte, ich zeige dir, wie man eine Spülmaschine einräumt.“

Als das erledigt war und alles den richtigen Platz in dem Gerät eingenommen hatte, gingen sie wieder in die Stube.

„Ich glaube, wir plaudern einfach noch ein bisschen, damit wir uns noch besser kennenlernen. Was hast du sonst noch für Interessen und Fähigkeiten,“ fragte Gertrud.

„Ich spiele leidlich Tennis, das will ich aber aufgeben. Es ist zu teuer und hat mich nur auf falsche Gedanken gebracht.“ Gertrud schien zu erraten, welche Gedanken es waren und sie sagte: „einen reichen Mann lernt man nicht so leicht kennen, der es auch ehrlich meint. Schuster, bleib bei deinen Leisten, ist ein wahrer Spruch. Reichtum kann schnell vergehen, besonders in diesem Land bei dieser Politik. Nur wenige Millionäre haben ihr Geld auf ehrliche Weise verdient. Schlag dir das aus dem Kopf, mein Kind.“

„Das habe ich ja schon getan, deshalb ändere ich ja gerade mein Leben.“

„Das freut mich, Ehrlichkeit und Wahrheit sind die Fundamente des Lebens und dazu bedingungslose Liebe zu sich selbst und zu allem, was der Herrgott in seiner Güte den Menschen geschenkt hat.“

„Das ist sicher wahr und auch Rüdiger, der Leiter des spirituellen Kreises von dem ich gestern kurz erzählte, hat es so erklärt. Er meinte auch, dass man alles erreichen kann, was man sich vornimmt und was niemanden schadet. Ich glaube fest daran und habe schon den Beweis dafür bekommen.“

„Willst du mir von dem Beweis erzählen, Monika?“

„Ja, du bist der Beweis. Ich habe mir vorgestellt, so einen Menschen wie dich zu treffen, Gertrud, und es hat schneller geklappt, als ich es mir vorstellen konnte.“

„Das freut mich und ehrt mich, Monika. Du bist mir auch sehr willkommen.“

Die Zeit verging wie im Fluge und Monika wollte aufbrechen, um noch vor Einbruch der Dunkelheit Zuhause zu sein. „Wann wollen wir uns wieder treffen, Monika?“ fragte Gertrud. „Der Bus fährt hier nicht die ganze Nacht und es wird wirklich Zeit für dich, zu gehen. Wann kannst du wieder vorbeikommen?“

Monika überlegte, wie ihr Arbeitsplan diese Woche aussieht, das war immer Frühdienst und Donnerstag war frei. Sie fragte, wie oft Gertrud sie sehen wollte und teilte ihr ihre Arbeit in der Fabrik mit.

„Wenn es dir auch passt, würde ich dich gerne Montag, Mittwoch und Freitag sehen.“

„Oh, Montag passt mir nicht so richtig, weil ich gerne den spirituellen Kreis besuchen möchte, der immer montags ist.“

„Das würde ich dir auch raten. Vereinbaren wir Dienstag, Donnerstag und Sonnabend? Das muss ja nicht so konsequent sein. Wir können es jederzeit ändern.“

Damit war Monika einverstanden. „Soll ich dann morgen schon wiederkommen oder erst am Donnerstag?“

„Komm morgen, wenn du Zeit hast. Ich würde mich freuen.“

Monika ging zur Bushaltestelle und studierte den Fahrplan. Der Bus würde in ca. 10 Minuten kommen und es soll der letzte sein. Wie würde sie nach Hause kommen, wenn es mal später werden würde?

*

„Halt ein, Rüdiger, ich bekomme ja keine Luft,“ rief Frieda zwischen zwei Küssen. „Mein Gott, ist das wirklich wahr? Liebst du mich denn?“

„Ich liebe dich vom ersten Augenblick an, als ich dich sah. Es ist ein Wunder, dass du mich auch liebst, Frieda, ist es wirklich wahr?“

„Es ist wahr und ich habe dich auch gleich geliebt. Mir ist, als bin ich neu geboren.“

„Lass uns das feiern, Frieda. Ich habe im Keller eine Flasche Sekt. Möchtest du? Wir können doch jetzt nicht auseinander gehen.“

Das wollte Frieda auch nicht. Jetzt den Geliebten verlassen, das wäre ja Folter. Sie nickte und fragte, ob sie mitkommen darf.

Ja komm mit, du musst mein Haus ja sowieso kennelernen. Sie gingen durch das Wohnzimmer in den Flur, von wo eine Treppe in den Keller führte. Rüdiger machte Licht und sie gingen hinunter. Der Keller war ziemlich roh und hier befanden sich der Elektro- und Wasserzähler. Links war eine Tür, die zum Heizkessel führte. Rüdiger öffnete die rechte Tür zu einem Raum der gefliest und die Wände gestrichen waren. Hier waren die Sachen, die man im Keller unterbringt, weil sie selten gebraucht werden. Es war ziemlich kühl. An einer Wand stand ein Weinregal mit verschiedenen Flaschen. Rüdiger nahm die

Sektflasche in die Hand und hielt sie gegen das Licht der Deckenlampe. Der Inhalt leuchtete rubinrot. „Oh, wunderbar, ein echtes Rotkäppchen und rot wie die Liebe,“ hauchte Frieda. Sie gab Rüdiger einen Kuss und sie gingen wieder nach oben.

„Lass uns in mein Privatgemach gehen, hier ist es nicht gemütlich genug,“ sagte Rüdiger, als sie wieder in der Küche waren. Er öffnete die Tür zu seinem Schlafzimmer, das auch ziemlich groß und zugleich Wohnzimmer war. Hier stand ein Sofa mit einem Beistelltisch, weiter hinten ein Doppelbett und ein Teil des Zimmers war mit Bücherkisten vollgestellt. Ein großer Schrank passte auch noch hinein. Er stellte die Sektflasche auf den Tisch und holte aus der Küche Sektgläser sowie eine Schale mit Eiswürfeln. Einen Sektkühler besaß er nicht. Nimm Platz, mein Schatz. Hier wirst du nun öfter sitzen. Du darfst das Zimmer auch gemütlicher machen. Er öffnete die Flasche und schenkte ein. Der Sekt perlte erfrischend. „Auf unsere Liebe,“ sagte Rüdiger und küsste Frieda heiß und innig. „Was für ein glücklicher Tag, der nie zuende gehen sollte.“ Sie tranken sich zu und küssten sich wieder.

„Ich bin überglücklich, ich kann es noch gar nicht glauben,“ sagte Frieda mit glückstrahlenden Augen und kuschelte sich an Rüdiger. Ihre Körperwärme pulsierte gegen seine Seite, sein Arm war um ihren Körper gelegt. Sie hatte nur eine dünne Bluse an, ihre Jacke hing in der Garderobe. Rüdiger fühlte ihre Brust durch den dünnen Stoff. Sie liess es geschehen und ein Beben und Zittern ging durch ihren Leib. Der Sekt betörte ihre Sinne.

„Du bist wunderschön, Frieda. Ich wünsche, dass unsere gemeinsame Lernaufgabe ewig anhält.“ „Das wünsche ich mir auch, Rüdiger.“

Der Sekt stieg in den Kopf und Frieda dachte mit Schrecken, dass sie ja mit dem Auto hier war und in dem Zustand nicht nach Hause fahren konnte. Würde Rüdiger sie hierbehalten wollen? Es war ihr jetzt egal. Es war ja ehrliche Liebe, da war sie sich sicher.

Rüdiger öffnete ihre Bluse und griff in den BH. Was er dort

fand, ließ seine Manneskräfte wachsen. Er beugte sich nieder und küsste ihre Brust, küsste ihre Brustwarzen und sie stöhnte. „Wie schön kann Liebe sein,“ dachte sie.

Rüdiger wollte diese Frau, wollte sie sofort, wollte sie für sich, wie ein Schwan, der auch nur ein Weibchen hat. „Willst du?“ flüsterte er in ihr Ohr. „Ich will dich auch ganz,“ versprach sie und küsste ihn.

Er nahm sie auf den Arm und legte sie auf sein Bett. „Ich möchte dich ausziehen,“ sagte er. „Lass es mich machen. Es ist so erotisch.“ Sie sagte nichts und genoss es. Als sie nackt war, bedeckte er ihren Körper mit Küssen. „Ich möchte dich auch ausziehen, Rüdiger.“ Sie öffnete den Reißverschluss seiner Hose und sein Glied straffte die Unterhose. Er half ihr, sein Hemd über den Kopf zu ziehen. Sie war ja einen Kopf kleiner als er. Dann zog sie die Unterhose über sein Becken und ihr sprang die ganze Herrlichkeit seiner Männlichkeit entgegen. Sie küsste sein steifes Glied. Beide warfen sich auf das Bett und verschmolzen zu einem zuckenden Liebesinferno.

Kapitel 13

Frieda erwachte früh gegen 5 Uhr. Um 6 würde ihre Schicht beginnen. Sie erhob sich leise, ging in die Küche und rief ihren Chef an. „Herr Gerlach, mir geht es nicht gut, ich kann heute nicht kommen.“ „Ist ok. Ich wünsche Ihnen gute Besserung. Rufen Sie bitte später wieder an, wenn Sie wissen, ob sie morgen kommen werden.“ „Das will ich tun,“ beendete Frieda das Gespräch.

Rüdiger stand in der Küchentür und sagte: „Guten morgen mein Schatz. Ich habe alles gehört. Geht es dir wirklich nicht gut?“ „Mir geht es so gut, dass ich die ganze Welt umarmen könnte, aber dich zuerst.“ Sie warf sich an seine Brust und küsste ihn. „Notlügen sollte man auch vermeiden, Frieda. Ob die Geistwelt eine Notlüge von einer Lüge unterscheiden kann, ist nicht immer klar. Sage lieber, dass etwas passiert ist und du nicht kommen kannst.“ „Oh, das wusste ich nicht. Aber es leuchtet ein. Wie kann ich es wieder gutmachen?“ „Du kannst in deinem nächsten Gebet reuevoll um Gnade bitten. Es ist ja kein großes Vergehen. Unser System auf der Erde verbietet manchmal, die Wahrheit zu sagen, wenn man sich selbst damit schaden würde, jedoch keinen anderen. Wenn du gesagt hättest ich kann nicht kommen, weil es mir zu gut geht, hätte es dir vielleicht schaden können.“

„Du hast recht, mein lieber Lehrer.“ „Es ist sehr früh, lass uns nochmal ins Bett gehen, meine Liebe, ich bin furchtbar müde,“ lachte Rüdiger.

„Ist das wirklich wahr?“ fragte Frieda. „Das ist wahr, aber du kannst mir helfen, meine Müdigkeit zu überwinden.“ Damit ergriff er sie, nahm sie auf seine Arme und trug sie ins Bett. Sie versanken in seeliger Umarmung.

„Monika war heute gar nicht bei Rüdiger,“ sagte Jürgen, als sie vom spirituellen Treffen nach Hause fuhren.

„Du hast sie wohl sehr vermisst, Jürgen. Ich weiß ja, dass du auf solche Frauen stehst. Ruf sie doch an, was los ist, du hast ja ihre Telefonnummer,“ schlug Werner vor. „Hast du an Regina überhaupt Interesse? Die würde doch viel besser zu dir passen. Oder wilst du immer noch in der Welt rumvögeln?“

„Ich vögel nicht in der Welt rum. Alle wollten mal wissen, wie es mit einem Supermann ist.“

„Und, hast du ihnen gesagt, wo sie einen finden?“

„Immer einen Kalauer bei der Hand, unser lieber Werner. Den Frauen zugetan sein, bedeutet Stärke und Manneskraft, nicht Frauenverachtung und Hurerei, du Schlaumeier. Was hast du denn mit Hanna vor, Platon?“

„Wenn die Mädchen in meinem Haus Ferien machen, werden wir ja nicht ausziehen. Dann ist ja alles klar, oder? Ich kann mir gut vorstellen, mit Hanna eine Beziehung anzufangen. Was besseres ist sicher schwer zu finden heutzutage.“

„Wenn das Wörtchen wenn nicht wär, bleibt das Bett fast immer leer. Think positive! Sag nicht wenn, sondern wann sie kommen. Am Wochenende wollen sie ja wieder hier sein. Genießen wir bis dahin noch unsere Freiheit. Hast du Lust zum Kitesurfen?“ fragte Jürgen.

„Tolle Idee. Wir haben aber kein Motorboot, das uns zieht. Soll ja ziemliche Flaute sein diese Woche. Gehen wir lieber zum Tennisplatz oder einfach nur schwimmen.“ Werners Ideen passten wohl besser.

„Überschlafen wir's. Ich ruf dich morgen früh an, Werner.“ Sie waren an Werners Haus angelangt. Er verabschiedete sich und stieg aus. Jürgen fuhr noch um die nächste Ecke und war auch Zuhause.

*

Als Monika am Dienstag früh an ihren Arbeitsplatz ging, saß eine fremde Frau auf Friedas Hocker.

„Nanu, wo ist denn Frieda? Und wer bist du?“ wollte Monika wissen. „Frieda kann heute nicht kommen, ihr geht es nicht gut. Ich bin Sabine, und wie heißt du?“ „Ich heiße Monika. Hoffentlich ist es nichts Ernstes mit Frieda. Ich muss sie in der Pause anrufen.“

„Monika. Du sollst mich anlernen, ist es schwer?“ fragte Sabine. „Ich war bisher in der Saucenküche.“

„Schwer ist es nicht, aber genau musst du sein und nicht nur den halben Schwanz abschneiden.“ Sabine war ein ziemlich junges Ding von 19 Jahren. Sie hatte glatte lange Haare, die jetzt unter der Haube verborgen waren. Ihr Gesicht war etwas rundlich, aber nicht hässlich, ihre Augen waren braun und blickten freundlich. Ihre Figur schien etwas mollig, soweit dies unter dem Kittel erkennbar war.

Monika erklärte, was sie zu tun hatte und dann fing das Band auch schon an, sich zu bewegen. Sabine war vor Monika am Fisch und Monika beobachtete, wie sie den ersten Hering bearbeitete. Das ließ noch zu wünschen übrig und sie musste eingreifen. Sabine beobachtete und beim nächsten Fisch ging es schon besser. Die ersten zwei Stunden gingen bei neugierigen Gesprächen dahin, unterbrochen von Anweisungen, die Monika noch hin und wieder geben musste.

„Wie lange bist du denn schon hier?“ fragte Monika. „Das sind jetzt fast 6 Monate. Ich hoffe, mir gefällt es hier am Band besser, als in der Saucenküche. Der Chef dort ist ein Ekel.“ „Chefs sind immer Ekel, außer sie wollen was von dir,“ wusste Monika. „Dann bist du hinterher aber meistens entlassen.“

„Hast du schon solche Erfahrungen gemacht?“ fragte Sabine.
„Ich nicht, die sind ja meistens verheiratet. Es gab hier aber schon einige Romanzen.“

„Ich bin meinem Freund treu,“ sagte Sabine. „Wir wollen uns zu Weihnachten verloben.“ „Willst du dich wirklich so jung binden? Den Fehler habe ich auch mal gemacht. Das ging aber nicht lange gut. Danach habe ich auch wieder falsche Entscheidungen getroffen, bis ich Frieda kennenlernte, die du heute vertreten musst. Die wird mal Lebensberaterin und wird gerade geschult,“ sagte Monika lobend.

„Lebensberaterin, was ist das denn? Legt sie die Karten oder schaut in eine Glaskugel?“ „Ganz falsch geraten. Sie klärt die Leute auf, wie sie ihr Leben besser gestalten können. Ah, es klingelt zur Pause, ich muss sie gleich mal anrufen.“ Monika verließ die Halle und ging in die Umkleideräume. Von dort rief sie Frieda an. „Wie geht es dir Frieda? Es ist doch nichts Ernstes? Liegst du im Bett? Was hast du denn?“

„Es ist ganz ernst und hat keine Aussichten, geheilt zu werden.“
„Um Gottes Willen, was ist denn passiert?“

„Was dir auch schon ein paar mal passiert ist. Ich habe mich verliebt und sitze gerade mit meinem Liebsten beim Frühstück.“ „Ist das wahr? Ich hab's ja gleich gewusst. Von der Küche ins Bett. Dann kann ich dir ja nur viel Glück wünschen. Kommst du denn überhaupt nochmal zur Arbeit, Frieda?“

„Ich bin morgen wieder da, kannst du das dem Chef bestellen? Aber sag ihm um Gottes Willen nicht, warum ich heute fehle.“

„Wird gemacht. Ich hab mich übrigens auch verliebt..... in eine fast 80jährige Gertrud. Sie ist eine Perle und ich gehe heute abend schon wieder hin.“

„Das freut mich für dich. Wir sehen uns dann morgen früh.“
„Bis dann, mach's gut und grüß Rüdiger.“

Monika ging zurück zum Fließband. Einerseits freute sie sich

über Friedas Glück, andererseits kam ihr wieder ihr Unglück mit Männern ins Bewusstsein. „Geduld, Geduld!“ sagte sie sich.

*

Hanna und Regina packten für die Fahrt nach Neubrandenburg. „Nimmst du Badesachen mit, Regina? Es soll ja schönes Wetter sein.“

„Na, klar, die nehmen ja nicht viel Platz weg.“

„Wie lange fahren wir? Ich schätze eine Stunde 30 Minuten, wenn nicht viel Verkehr ist.“

„Dann sind wir um 11 da. Bei uns gibt es Gemüse-Eintopf und bei euch, Hanna?“ „Ich habe nicht gefragt. Vielleicht macht meine Mutter mein Lieblingsessen, Kartoffelpuffer.“

„Hm, lecker, dann lass uns losfahren. Schnurri ist auch reisefertig, sieht süß aus mit seinem Halsband und Leine. So gerne mag er das aber nicht. Schnurri, dauert nur kurze Zeit, dann bist du wieder frei.“

Hanna hatte das Auto vor die Tür gebracht, damit sie es mit dem Gepäck nicht so weit hatten. Sie fuhr auch und setzte sich ans Steuer.

Der Urlaubsverkehr hatte eingesetzt, aber hauptsächlich in die andere Richtung, zum Meer. Sie waren kurz nach 11 am Ziel. Ihre Eltern wohnten nicht weit auseinander. War ja klar, sonst wären Hanna und Regina nicht in die gleiche Schule gegangen. Sie luden erst Hannas Gepäck aus und Regina fuhr dann mit dem Auto zur Wohnung ihrer Eltern, wo es meistens einen freien Parkplatz gab. Sie brachte zuerst Schnurri in die Wohnung, samt Katzentoy und Futternapf. Schnurri war erst einmal als kleines Kätzchen hier gewesen und sah sich neugierig, aber aufgeregt um.

„Was für ein süßes Kerlchen ist Schnurri geworden. Ich habe schon ein paar Dosen Futter und Leckerli gekauft. Hast du Katzenstreu mitgebracht?“

„Ja, eine ganz neue Tüte, die reicht bis Freitag. Angelt Papa noch? Schnurri frisst auch Fisch, gekaufter ist aber zu teuer, das gibt es nur an Festtagen. Hanna und ich, wir angeln ja nicht.“

„Ja, aber der Kahn ist verkauft. Wir haben jetzt ein Segelboot.“

„Ein Segelboot? Davon hast du mir ja gar nichts erzählt am Telefon. Das ist ja der Knüller. Wir haben auch schon gesegelt, Hanna und ich, aber noch nicht alleine. Wie groß ist denn das Boot, passen wir da alle zusammen rein?“

„Du und Hanna und Papa und ich bestimmt. Wer sollte noch mitkommen? Ihr könnt auch mit Papa alleine segeln, ich habe ja meistens zu tun. Papa ist immer um 5 Uhr von der Arbeit Zuhause. Es ist ja jetzt bis nach 8 Uhr hell.“

„Hoffentlich ist er nicht zu müde. Er kann uns ja Segeln lehren, ein bisschen haben wir schon geübt. Dann können wir auch alleine los.“

„Das muss Papa entscheiden. Ich bin ja nur Kielschwein, an mir habt ihr keine Hilfe.“

Sie gingen in die Küche und die Mutter wärmte die Suppe auf.
„Riecht gut, was hast du denn alles drin im Topf?“

„Möhren, Kohlrabi, etwas Sellerie, Schnittlauch, Zwiebeln, Gewürze und Kartoffeln. Ach ja, die ersten frischen Erbsen sind auch drin, mit Schoten.“

„Super, ist die Suppe heiß genug, ich bin schon am verhungern bei dem Duft, der aus dem Topf steigt.“

„Deck mal schon den Tisch, Regina, wir können hier in der Küche essen, wir sind ja nur zu zweit.“ Regina tat, wie die Mutter wünschte und sie ließen es sich schmecken.

„Wie geht es Manfred, Mama? Hast du was gehört?“ „Ich weiß

fast gar nichts, er scheint ja völlig unter die Räder gekommen zu sein, seit er in Berlin ist. Er lebt in einer WG mit lauter „Diversen“ zusammen. Ich mach mir wirklich Sorgen.“

„Berlin ist ja völlig runtergekommen, das letzte Shithole. Klima-Irre, Antifanatiker, Woke, Queere und die ganzen Asylanten, ich komm da gar nicht mehr mit. In Rostock geht es auch schon los.“

„Hier haben wir auch schon Probleme mit den Flüchtlingen. Die meinen, wir sind die Diener und sie die Herren. Messerstechereien und Vergewaltigungen gab es auch schon. Wie geht es in der Uni? Hast du dich schon entschieden, was du mal werden willst?“

„Ich weiß noch nicht, vielleicht studiere ich Umweltingenieur. Ich habe einen sehr interessanten Vortrag über Freie Energie gehört. Da war ich sogar dabei und habe gefilmt. Leider haben da ein paar Idioten gestört. In der Zeitung wurde das so erklärt, als ob der Redner gestört hätte.“

„Das kommt mir bekannt vor. Ich glaube, das habe ich gelesen. Der soll ja sogar Gewalt angedroht haben.“ „Ja, so stand es in der Lügenpresse. Die solltest du auch abbestellen, Mama. Machen ja immer mehr. Ich zeige dir und Papa heute abend, wie es wirklich war.“

„Ja, meinetwegen, wird Papa ja auch interessieren.“

Nach dem Essen ging Regina zu Hannas Zuhause. Ein herrlicher Duft empfing sie an der Tür. Die Mutter buk auf zwei Pfannen herrliche goldbraune Puffer, oder Reibekuchen.

„Guten Tag, Regina, du kommst gerade richtig. Hast du schon gegessen? Ich habe genug Teig gemacht, auch für dich.“

„Danke, ich habe gegessen. Aber es riecht ja herrlich verführerisch. Ich werde versuchen, ob ich noch einen schaffe.“

Hanna war schon beim dritten angelangt und mehr ging auch

nicht. „Weißt du was, Hanna? Mein Vater hat ein Segelboot. Vielleicht hat er Zeit, uns das Segeln beizubringen, so dass wir auch alleine segeln können.“

„Das wäre toll. Wenn wir doch zum Plauer See fahren, dann werden die Männer staunen, wenn wir mit dem Boot alleine in See stechen.“

Die Mutter fragte: „welche Männer? Habt ihr Freunde? Lasst euch nicht gleich ins Bett zerren. Das muss gut überlegt sein. Ich kann auch noch keine Enkel gebrauchen.“

„Keine Angst, Mama,“ sagte Hanna. „Wir sind ja frigide.“ „Das will ich nun auch nicht hoffen.“ Alle lachten.

*

Cornelia rief ihre Mutter Gertrud an und fragte, wie die erste Begegnung mit Monika war. „Eine ganz patente junge Frau, wir verstehen uns wie ein Herz und eine Seele. Sie kommt heute abend schon wieder. Ich habe überlegt, was ich machen soll, weil sie auf den Bus angewiesen ist. Der letzte fährt ja schon kurz vor acht Uhr. Vielleicht kann Wolfgang sie mal kutschieren, wenn es später wird.“

Wolfgang war Gertruds Neffe, der in der Nähe wohnte. Er war selbständiger Malermeister und oft erst spät Zuhause.

„Das kannst du ja mal klären, aber lerne Monika erstmal gründlich kennen.“ „Du hast ja recht, Conni, Wolfgang würde es sicher machen, aber nach einem langen Tag ist er auch müde. Vielleicht ergeben sich noch andere Lösungen. Ich werde das heute abend mit Monika besprechen. Schön, dass du angerufen hast, Conni.“

*

Regina mampfte ihren Kartoffelpuffer, der wirklich lecker schmeckte. Sie hatte sich Honig draufgeschmiert. „Was machen wir nachher? Wollen wir ins Freibad gehen? Ist ja schönes Wetter.“ „Gute Idee, aber fahren wir mit dem Auto, ist ja ziemlich weit. Ich liebe unseren Tollensesee. Ist der größer als der Plauer See, Regina?“ „Das nimmt sich wohl nicht viel. Jedenfalls groß genug zum Segeln.“ Hanna war schon mit dem Essen fertig und half der Mutter beim Abwasch, indem sie abtrocknete. „Hat es geschmeckt, Regina?“ fragte die Mutter. „Superlecker, danke, das müssen wir Zuhause auch mal machen, Hanna.“ Die Mutter nahm den Teller, das andere Geschirr war fertig abgewaschen.

„Dann nehmt mal eure Badesachen und fahrt los,“ sagte die Mutter. Hanna zog ihren Bikini schon unter ihre normale Kleidung an. Sie gingen zu Regina, wo das Auto stand. Hanna begrüßte Reginas Mutter und auch Regina zog schon ihren Bikini an. „Seid um 5 Uhr wieder hier, wenn Papa kommt.“

Sie verließen die Wohnung und fuhren zum Freibad am Tollensesee. Es war mäßiger Betrieb, die meisten Menschen hatten noch keinen Urlaub. Die Sonne brannte vom Himmel und auf der Liegewiese lagen Sonnenanbeter, darunter viele junge Leute, die Ferien hatten ja begonnen.

Sie suchten ein Plätzchen, das nicht der prallen Sonne ausgesetzt war. „Lass uns dort in der Nähe von dem großen Baum lagern, Regina,“ sagte Hanna. Sie breiteten ihre Badelaken aus und machten es sich bequem.

„Ich finde es interessant, Menschen zu beobachten,“ sagte Regina nach einer Weile. Da kann man auch viel lernen. Siehst du den älteren Mann dort? Der tut so, als ob er ein Buch liest, hat aber noch nicht einmal umgeblättert. Der schaut nur nach den jungen Mädchen, ob die nicht ein Stück Haut zeigen, das ihn antörnen könnte.“ „Jedem sein Plaisirchen, Regina. Solange es dabei bleibt...“

Zwei junger Männer, die nicht zur deutschen Urbevölkerung

gehörten, näherte sich den beiden Mädchen. „Hallo, du schöne Frau. Wie heißen du? Ich Achmed, ich suchen schöne Frau. Ich wollen viel Kind mit schöne Frau, viel schöne Kind. Ich liebe viel Kind und schöne Frau. Ich Achmed, wie heißen du?“ Er berührte Regina am Arm und sie zog ihn unwillig zurück.

„Wir wollen allein sein, verpisst euch,“ sagte Hanna.

„Schöne Frauen so allein, allein sein nicht gut, Frau braucht Mann. Ich Mohammed, wie der Prophet. Mohammed sagt, viel Kind machen mit schöne Frau für Allah und Mohammed,“ fing der Nächste an zu plärren. Dabei sprach er nur zu Hanna.

„Verpisst euch, habe ich gesagt, wir brauchen keinen Mohammed und euch schon gar nicht.“ Hanna wurde wütend.

„Du nicht freundlich zu Mohammed. Frau muss sein freundlich zu Mann. Wo wohnst du, ich gehe zu dein Vatter und er geben mir dir. Wir beide viel glücklich, machen viel Kind für Mohammed.“

„Ich wünschte, Jürgen wäre hier, der wüsste, wie man sich solche vom Leibe hält,“ sagte Regina zu Hanna. Ich glaube Gegenwehr würde die nur noch aggressiver machen. Mir kommt da gerade eine Idee.“

„Was du sagen, schöne Frau? Ich nicht verstehen,“ sagte Achmed.

„Ich sage, wir heiraten nur einen Sultan mit vielen Kamelen und schönen Pferden. Bist du Sultan, Achmed? Warum bist du in Deutschland? Liebst du Kamele und schöne Pferde? Hier gibt es keine Kamele, jedenfalls keine mit vier Beinen,“ Hanna musste lachen.

„Ja, machen wir eine Schau draus und haben unseren Spaß. Hier kann uns ja nichts passieren bei so vielen Menschen in der Nähe,“ sagte Hanna begeistert.

„Schöne Frau, du sprechen schnell, ich nicht alles verstehen,

wenn sprechen schnell. Achmed nicht Sultan. Wenn Sultan, ich nicht in Deutschland. Ich Syria, Krieg in Syria."

„Krieg in Syria? Der ist doch vorbei, Achmed. Weißt du nicht, dass die Flüchtlinge zurückkehren sollen? Jeder Flüchtling bekommt 100 000 Syrische Pfund, Syria Pound, ein Haus und eine schöne Frau, wenn er zurück geht nach Syria," sagte Regina sehr langsam.

„Ich nicht alles verstehen, ich soll zurück nach Syria?"

„Ja, du bekommst viel, viel Geld, ein Haus, ein Auto und schöne Frau, sehr schöne Frau, schöner als ich und du machst viele schöne Kinder in Syria. Mohammed liebt dich sehr, wenn du in Syria."

Regina sprach noch langsamer und die beiden Asylanten schienen zu verstehen.

„Ich bekommen auch viel Geld und Haus und schöne Frau in Syria?" fragte Mohammed.

„Ja, du auch."

„Du sprechen wahr, nicht Taqiya? Was ich tun?" wollte Achmed wissen.

„Du und Mohammed schnell nach Berlin zur Botschaft von Syria. Dort müsst ihr euch melden."

„Nach Berlin, zu Botschaft? Was ist Botschaft?"

„Botschaft ist Ambassy, Ambassy of Syria. Dort melden und zurück nach Syria. In Syria viel Geld, Haus, Auto und schöne Frau, viel schöne Frau für viel schöne Kind," Regina bemühte sich ernst zu bleiben, es gelang ihr, aber Hanna musste ihr Gesicht unter ihrem Ellenbogen vergraben, um nicht laut loszuprsten.

„Du gute Frau, nicht Taqiya? Wenn Taqiya, du Messer hier." Er

machte die Bewegung des Halsaufschneidens mit der Hand.

„Deutsche nicht Taqiya. Aber nur noch diese Woche in Ambassy anmelden. Schnell nach Berlin. Nur diese Woche,“ wiederholte sie.

„Achmed, wir schnell zu Botschaft nach Berlin,“ sagte Mohammed in seiner Sprache, die die Mädchen nicht verstanden.

Die beiden erhoben sich und eilten davon. Als sie außer Sicht- und Hörweite waren, lachte auch Regina. „Du scheinst von Jürgen was gelernt zu haben, Regina, das war wirklich ein tolles Gaudi am Tollensesee.“ sagte Hanna.

„Naja, man tut was man kann,“ antwortete Regina bescheiden. „Lass uns mal das Wasser prüfen, ob es schon warm genug zum Schwimmen ist.“

Sie erhoben sich und gingen zum Ufer. Es fühlte sich kalt an. Auf einer Tafel war mit Kreide 'Wassertemperatur 19,5 Grad' geschrieben. „Fühlt sich kälter an, das liegt aber an unseren heißen Körpern. Die Sonne knallt ja ganz schön vom Himmel,“ meinte Hanna.

Sie gingen tiefer ins Wasser und begannen zu schwimmen. Nach kurzer Zeit fühlte es sich ganz angenehm an, aber lange hielten sie es nicht aus und gingen zurück ans Ufer. Nachdem sie eine Weile in der Sonne lagen, wurden sie wieder warm.

„Wir haben gar nichts mitgenommen von Zuhause, weder Getränke, noch Snacks. Gehen wir mal zum Kiosk und gucken, was es dort gibt,“ sagte Regina. Sie tranken jede eine Flasche Limonade mit Strohalm und kauften zwei Riegel Schokowaffeln.

Achmed und Mohammed waren nicht die einzigen Eingeladenen von Frau Merkel und ihren Nachfolgern. An einer anderen Stelle der Liegewiese waren ebenfalls zwei Möchtegern-Frauenhelden am Gange. „Wie kann man die wieder loswerden? Ein Ding der Unmöglichkeit, wie es scheint. Die Methode, die du angewendet hast, ist dafür nicht geeignet. Wenn die in Berlin sind, merken

sie schnell, dass sie verarscht wurden," Hanna war ratlos.

„Das Geld muss total abgeschafft werden und jeder muss sich nützlich für die Allgemeinheit machen, sonst darf er verhungern oder muss ausreisen. Wir haben uns gestern ja die Schrift über die Neue Zeit mitgenommen, wo es kein Geld mehr gibt. Rüdiger sagte auch, dass ein geldloses System erst in der Neuen Zeit eingeführt werden kann. Im Moment sieht alles ziemlich trostlos aus. Ich habe die Schrift noch nicht gelesen.“ auch Regina war nicht sehr optimistisch. „Ich auch noch nicht, war ja noch keine Zeit dazu," sagte Hanna. Sie knabberten an ihren Schokoriegeln und gingen zurück zu ihrem Platz auf der Wiese.

„Weißt du Hanna, dass die uns in Brüssel jetzt zwingen wollen, Würmer und Insekten zu essen? Dann sind die auch in Schokoriegeln. Ich verstehe nicht, dass die Hersteller das alles mitmachen," wunderte sich Regina.

„Die sind doch alle gut geschmiert. Wer nicht spurt, wird abserviert. Liegt also auch nur am Geld. Aber warum wir das essen sollen, ist mir nicht klar. Was soll das für einen Sinn haben?" fragte Hanna.

„Ich glaube, alles kommt von Satan. Die Erde soll entvölkert und unfruchtbar gemacht werden, genauso wie die Menschen. Alles soll künstlich erzeugt werden, auch die Menschen," war sich Regina sicher.

„Hm, es sieht so aus. Die großen Konzerne kaufen überall Ackerland und Scheunen mit Ernten darin gehen in Flammen auf, Bauern werden enteignet. Die Menschheit schläft noch tief und lässt sich alles gefallen.“

„Sie können ja nicht mehr klar denken, die lieben Artgenossen der Homo Sapiens. Total gehirngewaschen. Wie Rüdiger sagt, ist die Neue Zeit ja ein kosmisches Ereignis. Er ist ja überzeugt, dass die jetzigen Zustände notwendig sind, um die Neue Zeit einzuführen. Seien wir also optimistisch," versuchte Regina die Stimmung wieder aufzuheitern.

„Die Offenbarung des Johannes verstehe wer will, ich jedenfalls nicht. Da wird ja alles in Symbolen erzählt. Warum das alles so verschlüsselt wurde, will mir nicht aufgehen“, ärgerte sich Hanna. „Aber du hast recht, seien wir optimistisch.“ „Die Offenbarung ist ja von den Bösen erfunden, meint Rüdiger und hat nichts mit der Neuen Zeit zu tun.“

Der Tag blieb so herrlich, wie er angefangen hatte und die beiden genossen das Sonnenbaden und ihre Gespräche. Sie mussten sich aber mit ihren Handtüchern bedecken, um einen Sonnenbrand zu vermeiden.

Chemische Sonnenschutzmittel hielten sie für schädlich, weil die Chemie in die Haut eindringt.

„Es wird Zeit, wieder nach Hause zu fahren. Ich bin gespannt auf Vater und das Segelboot,“ sagte Regina.

*

Monika war wieder auf dem Weg zu Gertrud. Diesmal war kein Kuchen mit Sahne aufgedeckt, sondern eine Schale mit Obst stand auf dem Tisch. „Ich esse nicht jeden Tag Süßes, das ist ja nicht gesund,“ sagte Gertrud. „Lass uns heute die Erdbeeren frisch essen.“ Es waren auch noch ein paar Südfrüchte auf der großen Schale.

„Ich komme ja nicht zum Essen her, Gertrud. Ich will dir ja nur Gesellschaft leisten, aber köstlich sieht es wieder aus.“

„Hast du gestern den Bus erreicht, Monika?“ „Ja, ich musste noch 10 Minuten warten.“

„Wie war es auf der Arbeit heute?“ „Meine Kollegin Frieda war nicht gekommen, ich musste die Aushilfe anlernen. Es ging aber gut.“

„Ist sie krank, die Frieda?“ „Vielleicht liebeskrank, falls es sowas gibt. Sie scheint sich in Rüdiger verliebt zu haben, von dem ich dir gestern auch erzählte. Er leitet den spirituellen Kreis und Frieda ist seine Schülerin. Sie war die ganze Nacht bei ihm geblieben. Ich hoffe, dass es der Richtige für sie ist.“

„Wie alt ist denn die Frieda?“ wollte Gertrud wissen. „Sie ist 29 und Rüdiger schon Mitte 40, glaube Ich.“ „Das passt doch, der Mann sollte älter sein, ist aber nur meine Meinung. Und wie alt bist du, Monika?“ wollte Gertrud nun wissen.

„Ich werde nächsten Monat 28. Ich habe dir ja gestern erzählt, dass ich vieles falsch gemacht habe mit den Männern. Ich wollte ja immer einen reichen Mann, um mir alles leisten zu können, was ich will. Frieda hat mir den Kopf gewaschen und auch Rüdiger hat mich auf den besseren Weg geführt. Das ist auch ein Grund, warum ich dich getroffen habe, Gertrud. Ich soll Geduld haben, sagte Rüdiger. Das trifft wohl auf alle Vorhaben zu, weil Gott angeblich nur den richtigen Zeitpunkt für jedes Ereignis kennt. Wie denkst du denn darüber, Gertrud?“ fragte Monika.

„Das kann schon sein. Dieser Rüdiger und auch Frieda scheinen sehr weise zu sein. Es gibt ja einen Spruch, dass Gott immer im rechten Augenblick hilft, der geht so: wenn du denkst es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her. Dafür gibt es viele Beweise. Ich denke aber, man muss an das Lichtlein glauben, sonst bleibt es nur eine trübe Funzel, die verlöscht. Möchtest du was trinken, Monika? Zum Obst passt am besten Sprudelwasser.“

„Ja gerne.“

„Komm mit in die Küche, dann siehst du, wo ich alles aufbewahre.“

Sprudel war nicht im Kühlschrank, sondern in einem Kasten unter der Arbeitsplatte. Gertrud bat Monika, eine Flasche herauszunehmen, weil ihr das Bücken schon etwas schwer fiel. Sie nahm eine Schale aus dem Geschirrregal und öffnete den

Gefrierschrank. „Wir brauchen Eis, der Sprudel ist ja warm. Kannst du das Eis hier in die Schale tun,“ bat sie Monika. Sie tat es und wollte die Eiswürfelschale neu mit Leitungswasser füllen. Gertrud sagte jedoch: „Das tue ich immer mit Mineralwasser. Das Leitungswasser ist ja gechlort und enthält wahrscheinlich noch andere schädliche Stoffe.“ Mineralwasser war im Kühlschrank und Monika kam der Bitte nach.

„Bist du eine gute Hausfrau, Monika? Keine Angst, du sollst hier keine Köchin oder Putzfrau sein, dafür habe ich eine Zugehfrau, die zweimal die Woche kommt. Kochen tue ich auch noch oft selber, aber ich kann nicht mehr alles lesen, was auf den Packungen steht.“

„Eine gute Hausfrau? Ich weiß nicht. Das soll lieber ein anderer entscheiden, aber ich glaube nicht, dass ich zwei linke Hände habe. Es macht mir nichts aus, auch mal am Herd zu stehen.“

„Na schön, mir musst du es nicht beweisen. Meine Zugehfrau kocht immer soviel, dass es bis zum nächsten mal reicht.“ Sie gingen mit dem Sprudel und Eis zurück ins Wohnzimmer. Monika trug die Gläser.

„Wann hast du denn Sommerurlaub, Monika?“ wollte Gertrud wissen. „Erst Anfang Juli, wenn er nicht gestrichen wird,“ war die Antwort.

„Gestrichen? Ist sowas auch möglich?“ „Es ist schon passiert, wenn zuviele plötzlich krank werden. Bei der Pandemie war es einmal so. Wir sollten uns ja alle impfen lassen. Die meisten taten es. Frieda meinte, wir sollten es nicht tun. Sie hatte so eine Intuition, so nennt man das wohl. Wir ließen uns also nicht impfen. Vorher war niemand krank wegen Corona, aber nach der Impfung war es ganz schlimm. Das war sehr seltsam. Aber wir dachten, Impfungen können ja Nebenwirkungen haben. Jetzt kommt aber alles ans Licht, dass die Pandemie künstlich erzeugt war und viele sogar gestorben sind,“ sagte Monika.

„Hier in der Siedlung gab es auch Todesfälle und viele junge Menschen sterben noch immer plötzlich und unerwartet.“

Gertrud gab Monika recht, dass sie sich nicht impfen ließ. „Im Fernsehen hört man immer noch, dass die Impfung sicher und notwendig war. Die Bilder tun meinen Augen weh, aber der Ton ist ja wichtiger,“ sagte Gertrud. „Was willst du denn in deinem Urlaub machen?“

„Ich habe keine Pläne. Vielleicht ergibt sich was. Ich finde, dass unser Land MeckPomm das schönste in Deutschland ist. So viele Seen und Natur gibt es ja kaum woanders. Nur die Berge fehlen. Die brauche ich aber nicht.“ Monika tat Eis in ihr Glas und füllte Limonade auf. Sie bediente auch Gertrud, die ja nicht sehr gut sehen konnte.

Hast du einen Führerschein, Monika?“ wollte Gertrud nun wissen. „Den habe ich, aber kein Auto. Hier braucht man auch nicht unbedingt eins, weil man mit Bus und Straßenbahn fast überall hinkommt.“

„Ja, das stimmt. Und das hat man auch nach der Wiedervereinigung beibehalten. Im Westen hat man ja überall die Schienen rausgerissen, weil die Straßenbahnen die Autos behindert haben. Jetzt will man die Autos abschaffen, weil sie auch keinen Platz mehr haben.“ Gertrud schüttelte den Kopf, der noch voll funktionsfähig war. „Meine Tochter hat auch ein Auto, sie hat ja dieses Schmuckgeschäft in Idar-Oberstein. Das muss sie schon haben, das Auto, weil sie auch Kundenbesuche macht und oft zu Messen fährt. Liebst du auch Schmuck, Monika?“

„Welche Frau liebt keinen Schmuck, aber ich besitze fast keinen, ein paar Ohrringe und eine Brosche. Ich kann mir von meinem Lohn auch keinen kaufen und der reiche Mann ist ja nicht gekommen,“ lachte sie.

„Schmuck ist gar nicht wichtig. Wenn eine Frau nicht ohne Schmuck schön ist, dann wird sie es mit Schmuck auch nicht sein. Du bist wirklich eine schöne Frau, Monika. Sieh zu, dass deine Schönheit nicht nur äußerlich reizt. Die Seele und das Herz machen eine Frau schön.“

„Du sprichst weise, Gertrud. Das will ich mir zu Herzen nehmen,“ sprach Monika und drückte spontan Gertrud die Hand. „Ich danke dir!“

„Ja, die äußere Schönheit geht, aber die innere Weisheit kommt hervor, wenn man älter wird. Das wirst du auch erfahren, Monika. Bleibe nur auf dem rechten Weg!“

Es waren wieder sehr schöne und aufbauende Gespräche, die sie führten und bald war wieder die Zeit erreicht, wo Monika zur Bushaltestelle gehen musste. Sie verabschiedete sich und sagte, „wir sehen uns am Donnerstag, ich freue mich schon drauf.“

Kapitel 14

Der Dienstag war schön. Werners Telefon summte: „Lass uns zum Meer fahren, Werner. Wir können ja unsere Kite-Ausrüstung mitnehmen, falls wir doch jemand mit Motorboot finden. Ich will noch eben zum Friseur, dann können wir los. Bist du einverstanden? Wir können mit meinem Auto fahren.“ Werner war einverstanden und Jürgen beendete das Telefonat.

Als Jürgen fertig frisiert war, packte er seine Ausrüstung ins Auto und fuhr um die Ecke zu Werner. „Guter Haarschnitt, damit bekommst du jede Frau rum,“ lästerte Werner wieder.

„Ich muss keine Frau rumkriegen. Kennst du nicht den Spruch 'eine Frau ist das einzige Wild, das auf ihren Jäger wartet', chinesische Weisheit.“

„Hat dir das dein Friseur gesagt? Ich schätze, das ist kein Chinese, sondern ein Türke,“ vermutete Werner.

„Da hast du recht, mein Guter. Die Türken sind die besten Friseure. Die würden dir sogar die Sackhaare rasieren.“ „Und anschließend bist du Eunuche im türkischen Harem,“ konterte Werner.

„Nee, mal im Ernst. Ich habe nichts gegen Türken, wenn sie fleißig sind und hier ein Geschäft aufmachen. Der einzige Fehler den sie haben ist, dass sie jede Menge Moslems in die Welt setzen.“

„Nichts gegen Türken haben, aber gegen Moslems. Das ist doch unlogisch,“ war Werner überzeugt.

„Ich habe doch gar nichts gegen Moslems, nur gegen zu viele in Deutschland. Es gibt ja auch viele Deutsche in der Türkei und überall in der Welt. Die wollen aber nicht dort das Land übernehmen.“

„Komm, lass uns losfahren. Das Thema können wir nicht zuende diskutieren.“ Werner packte seine Sachen in den

Kofferraum und sie fuhren nach Warnemünde.

Es war schon ziemlich Betrieb am Hafen und auch am Strand. Surfer und Segler waren nicht zu sehen, es war ja Flaute, nur eine ganz leichte Brise war zu spüren, die kaum ein Blatt bewegte.

„Gehen wir mal am Hafen entlang, ob wir Leute mit Motorboot sehen, die Kitesurfen wollen.“ Das war aber nicht der Fall. Nur ein paar Fischkutter und Kajütboote dümpelten vor sich hin. „Was hältst du von Fischbrötchen, Jürgen? Die Fischerfrau winkt schon, die muss dich erkannt haben vom letzten mal.“ „Wieso, mich erkannt? Ich hab doch nur Fischbrötchen hier gegessen. Glaubst du, die erkennt jeden ihrer tausend Kunden wieder?“ Die Frau winkte wieder und rief: „Ich kenne sie doch, ich glaube ich habe sie im Fernsehen gesehen. Sie sind doch der Mann, der sich um unseren Planeten so sorgt. Solche Sendungen schaue ich mir immer an, weil ich ja mit meinem Mann ständig auf dem Meer bin. Das wird ja immer verschmutzter von Öl und Plastik. Kommen sie mal näher, ich gebe eine Lage Fischbrötchen aus.“

„Berühmte Leute leben schon ohne Geld,“ musste Werner wieder lästern. „Lass den Quatsch, Werner. Wir können die Frau nicht beleidigen. Wir kaufen danach noch ein paar Brötchen zum Mitnehmen.“ Lauter sagte er: „das freut mich, dass sie so umweltbewusst sind. Dann geben Sie uns mal zwei Brötchen.“ Das tat die Frau gerne. „Was glauben Sie, wann die neue Energie kommt, die nicht mehr die Natur und die Meere verdreckt?“ fragte die Frau. „Das kann ich leider nicht sagen, das ist Sache der Politik. Da müssen sie Herrn Scholz, den Bundeskanzler, fragen. Aber ich glaube, wir hätten die Energie schon, wenn die Politik es erlaubt.“ „Na ja, es war nur eine Frage. Von der Politik kann man ja nichts Vernünftiges erwarten,“ die Frau reichte ihnen die Brötchen und wünschte guten Appetit. Sie kauften noch zwei Brötchen zum Mitnehmen und gingen dann weiter.

„Was machen wir nun? Setzen wir uns erstmal auf eine Bank und lassen uns das zweite Brötchen auch schmecken,“ sagte

Werner und biss schon herzhaft hinein.

„Was unsere Mädchen jetzt wohl machen? Die müssten schon in Neubrandenburg sein,“ war Werners Frage und Antwort zugleich.

„Wieso unsere Mädchen? Du kannst es wohl gar nicht abwarten, wie eine Frau reagiert, wenn sie dir am nächsten Morgen sagt, dass sie das eigentlich gar nicht wollte, sondern du sie verführt hast.“

„Du musst es ja wissen, Jürgen, das sagen sie nur, wenn sie erkennen, dass du sie betrogen hast und nicht der Supermann warst, den sie erwarteten.“

„So, wollen wir jetzt ernsthaft überlegen, was wir mit dem Rest des Tages anfangen?“ fragte Jürgen.

„Gehen wir nochmal zum Strand, und wenn da nichts auf uns wartet, essen wir noch ein Eis und fahren zurück nach Rostock. Wir können dort noch eine Runde Billard oder Pfeilwerfen spielen.“ „Wie du meinst, Werner.“

Am Strand war immer noch nicht genug Wind und ein Motorboot war auch nicht in Sicht. Wieder im Hafen angekommen, betraten sie ein Eiscafé. Sie bestellten jeder ein Hörnchen mit drei Kugeln und gingen dann langsam zurück zum Parkplatz, wo ihr Auto stand.

„So ein langweiliger Tag,“ beklagte sich Werner. „Schade, dass wir nichts zu lesen dabei haben, dann könnten wir uns am Strand hinsetzen und schmökern.“

„Woran denkst du? Doch nicht etwa an einen versauten Porno? Da fällt mir ein Spruch ein, der geht so: 'Sommer, Sonne und viel Mücken, hohes Gras und nichts zu lesen'.“

„Ist der vielleicht von Heinz Erhardt?“ wollte Werner wissen. „Das glaube ich nicht, der muss schon aus den Anfängen der Menschheit sein.“ „Wie kommst du denn darauf? Da gab's doch

nichts zu lesen.“ „Eben!“ war Jürgens Antwort

*

Frieda und Rüdiger hatten ihr Frühstück beendet. Frieda hatte frische Brötchen, Marmelade und Käse besorgt. Die Vorräte waren am Abend ziemlich zuende gegangen. Sie hatte Rüdiger gefragt, was er heute mit ihr vorhätte. Ob sie noch zu Mittag bleiben sollte. Er sagte, sie könne bleiben, solange sie wolle. Das war für sie ein Beweis für den Ernst seiner Liebe. Er sagte aber weiter, dass er nur sehr wenig essen würde. Die meisten Leute essen zuviel, was den Körper nur verschlacken würde. Deshalb koche er nur noch selten und trinke lieber ein Glas Saft. Er fragte, ob Frieda jeden Tag warmes Essen gewohnt wäre. Sie sagte, sie würde in der Fischfabrik ja eine warme Mahlzeit einnehmen, kochen würde sie ganz selten.

„Was möchtest du denn zu Mittag essen, mein Schatz? Möchtest du kochen?“ „Nein, mir reicht auch ein Glas Saft und vielleicht ein Stück Obst,“ war die Antwort, „ich versuche, mich anzupassen. Wieviel Kalorien braucht denn ein Mensch, der nicht gerade starke körperliche Arbeit verrichtet.“

„Mir reichen 1000 Kalorien am Tag. Ich renne ja nicht Marathon. Viele Krankheiten kommen davon, wenn die Menschen zuviel essen. Das ist auch wissenschaftlich und praktisch bewiesen. Die russische Ärztin Galina Schatalova empfiehlt sogar nur 500 – 800 kcal pro Tag. Sie geht davon aus, dass der Mensch 150 Jahre alt werden kann. Ihr Buch „Wir fressen uns zu Tode“ habe ich auch in meinem Fundus. Ich bin sogar der Meinung, dass der Mensch überhaupt nicht essen muss, auf keinen Fall Fleisch, auch wenn es noch so gut schmeckt. Der Darm des Menschen ist für Fleisch viel zu lang. Es verwest dort, bevor es ausgeschieden wird.“

„Gar nicht essen?“ fragte Frieda. „Das kann doch nicht möglich sein?“

„Doch, es ist möglich und wird auch von vielen Nichtessern bewiesen. Das muss aber sehr gründlich und langsam trainiert werden, sonst geht man dabei drauf. Eine plötzliche Umstellung ist nicht möglich. So schnell kann sich der Körper nicht anpassen. Ich bin überzeugt, dass es nicht für viele Menschen möglich ist, weil eine hohe Bewusstheit dazu notwendig ist, und die haben nicht viele.“

„Braucht der Mensch nicht eine bestimmte Menge Kalorien? Wo bekommt er die dann her?“

„Ganz recht, Frieda. Der Mensch lebt ja nicht von der Nahrung an sich, sondern von den Kalorien, die sie enthält. Und die kann er auch ohne die materielle Nahrung bekommen. Es ist die Lebensenergie, die uns das Universum unbegrenzt zur Verfügung stellt.“

„Ist das wirklich wahr, Rüdiger?“

„Ja, es ist wahr. Überlege mal, warum du ausscheidest. Doch nur deshalb, weil du den ganzen Ballast nicht brauchst, den du vorher mit deinen Beißwerkzeugen zerkleinerst und dem Körper zuführst. Der Körper zieht nur die Lebensenergie aus der Nahrung, dir vorher dort von der Sonne abgespeichert wurde. Der Rest wird ausgeschieden. Den Umweg kann man sich ersparen.“

„Das ist ja sensationell. Warum wird das nicht öffentlich gemacht?“ wollte Frieda wissen.

„Das, woran verdient wird, darf nicht abgeschafft werden. Öffentlich ist es nicht, aber man kann es trotzdem finden. Es gibt Bücher, die das bestätigen. In vielen Artikeln wird es auch erwähnt. In die Mainstreammedien (MSM) wird es aber nicht kommen. Da ist vieles tabu.“

„Hast du auch solche Bücher, Rüdiger?“

„Ich habe viel darüber gelesen, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich auch Bücher darüber habe. Ich muss es prüfen. Im Internet

kann man viel finden. Die Australierin Yasmuheen hat davon geschrieben. Die meisten Nichtesser halten es aber geheim, weil sie sonst nur unter Beobachtung stehen würden. Aber wir sind vom Thema abgekommen, was wir zu Mittag essen. Wie gesagt, also Saft und Obst.“

Nach dem Frühstück wollte Rüdiger seine Bücher-Homepage aktualisieren. Er schrieb immer Rezensionen zu den Büchern, die er vorstellte. Es waren nicht immer Neuerscheinungen, sondern oft auch recht alte Bücher, die neu aufgelegt wurden. Er hatte Bücher erhalten, die sich mit Impfkritik befassten. Das war ja jetzt aktuell. Sie gingen in sein Schlafzimmer, wo die Bücherkartons standen, auch ein Computer war dort. Er musste die Bücher ja erst lesen, bevor er sie auf seiner Webseite vorstellte. Er ermunterte Frieda, sich ein Buch, was sie interessierte, aus den Kartons zu suchen und anfangen zu lesen. Das ließ sie sich nicht zweimal sagen und bald darauf waren beide in ihre Bücher vertieft.

*

Hanna und Regina fuhren zurück zur Wohnung von Reginas Eltern. Der Papa war noch nicht da, würde aber jeden Moment kommen. Die Mutter fragte, ob es schön am See war und ob sie auch geschwommen sind.

„Ja, aber ist noch ziemlich kalt das Wasser. Aber die Sonne brannte ganz schön. Wenn das Wetter die ganze Woche so anhält, dann haben wir bestimmt 21 Grad Wassertemperatur am Freitag, wenn wir abfahren wollen,“ sagte Regina.

„Ihr könnt doch auch länger bleiben, die Ferien fangen doch gerade erst an, Papa würde sich auch freuen.“

„Wir werden es uns überlegen, erst mal sehen, was noch alles passiert.“

„Was soll denn passieren, Regina? Bleibt doch noch übers Wochenende, dann hat Papa ja auch mehr Zeit zum Segeln.“

Ein Schlüssel wurde im Schloss gedreht und die Wohnungstür ging auf. „Ah, die Kinder sind da,“ rief es vom Flur. „Komm rein, Papa, ich freue mich dich zu umarmen,“ rief Regina. „Hallo, mein Schatz, lass dich knutschen. Ich freue mich, dich zu sehen. Und Hanna, du bekommst ein Küsschen auf die Stirn. So eine Freude. Was sagt die Mama, ihr wollt nicht zum Wochenende bleiben? Das kommt ja gar nicht infrage. Wenn ich Zeit habe, wollt ihr abhauen? Das könnte euch so passen.“ Das war alles ganz herzlich gemeint und Hanna und Regina spürten es auch.

„Wir werden es uns überlegen. Papa, ich bin gespannt auf dein Segelboot, und Hanna auch. Ich hab das gar nicht gewusst, dass du segelst. Wir segeln nämlich auch, aber noch nicht alleine. Du sollst es uns ja beibringen.“

„Ihr segelt auch? Vielleicht von der Uni? Doch nicht auf dem Wasser! Wie soll das denn gehen? Ihr habt doch kein Boot, oder?“

„Ein eigenes natürlich nicht. Aber Bekannte aus der Uni haben eins,“ beeilte sich Hanna, auch mal ins Gespräch einzugreifen.

„Regina hat gesagt, es sind Freunde,“ sagte die Mutter. „Die Mädels sollen bloß aufpassen, dass nichts passiert.“

„Was soll denn passieren, Mama? Die Jungs können doch segeln.“ „Heute Mittag hast du gesagt, es sind Männer und das Aufpassen bezog sich nicht auf's Segeln,“ korrigierte die Mutter.

„Die Mädels sind doch alt genug, Mutter. Die wissen schon, was sich gehört.“ „Ja, ist schon gut, ich weiß, dass sie anständig sind,“ beteuerte die Mutter. „Das Essen ist gleich fertig, bleibst du zum Essen, Hanna?“

„Ich weiß nicht, ich rufe mal meine Mutter an, ob sie mich zum Essen erwartet.“ Sie nahm ihr Handy und bekam ihre Mutter an

den Apparat.

„Mama, ich bin bei Regina und soll zum Essen bleiben. Ist es dir recht?“

„Ist schon recht. Gut, dass du anrufst, dann muss ich nicht warten. Viel Spaß und grüß alle dort.“ „Ihr habt es sicher gehört, ich kann hierbleiben,“ sagte Hanna.

„Schön, dann deck mal den Tisch im Wohnzimmer, Regina, es gibt Kohlrouladen.“ „Kohlrouladen, oh lecker, ich hab mich schon gewundert, was hier so herrlich duftet. Das muss aus dem Ofen kommen,“ freute sich Regina. „Übrigens schön, dass du bleibst, Hanna. Ich habe Mama versprochen, den Vortrag von Jürgen zu zeigen. Mama kennt nur den Zeitungsartikel. Papa, dich wird das auch interessieren. Es geht um freie Energie.“

Beim Essen erzählten die Mädchen, wie sie am See von zwei Syrern angemacht wurden. „Ja, sowas ist hier leider schon Programm und viel Schlimmeres ist schon passiert,“ wusste der Vater. „Wie seid ihr die denn losgeworden?“

„Ich habe sie nach Berlin geschickt,“ war Reginas Antwort. „Nach Berlin?“ rief die Mutter. Was sollen die denn da?“ Regina erzählte dann ausgiebig, wie sie die beiden angeführt hatte. Alle lachten. „Du bist ja geistesgegenwärtig. Das habe ich ja noch gar nicht an dir bemerkt, wo du immer so ruhig bist, Regina,“ sagte die Mutter. „Das habe ich von Jürgen gelernt, der den Vortrag über die freie Energie gehalten hat. Da habe ich sogar assistiert und gefilmt,“ sagte Regina nicht ohne Stolz. Ich habe das hier auf dem Stick mitgebracht. Papa, kann ich deinen Laptop benutzen? Ich wollte das nach dem Essen vorführen. Der Bericht über die Störer ist von einem ehrlichen Journalisten.“

„Ja, natürlich, aber wascht erst ab, damit Mutter das auch sehen kann.“ „Geht klar, Papa.“

Nach dem Essen und Abwaschen wurde der Laptop aufgebaut und Regina öffnete den Bericht von Frank, der auch die

Chaoten in voller Größe zeigte. „Die Bilder von den Idioten habe ich gemacht,“ sagte Regina. Das wurde aber nun nicht mehr kommentiert. Dafür wurden Unmutsrufe laut, wie weit dieses Land schon runtergekommen war. Bei der Stelle mit den Bananen lachten die Eltern laut und die Mädchen mussten ebenfalls wieder grinsen. „Das ist ja herrlich, Regina,“ schmunzelte die Mutter. „Das ist also der Jürgen, von dem du gelernt hast, wie man Störenfriede verscheucht. Ein toller Mann. Ist das dein Freund?“

„Ja, aber es ist reine Freundschaft. Sein Kollege, der Werner, ist ebenfalls unser Freund. Sie haben uns das Surfen und Segeln gezeigt. Papa, du musst uns das ausführlich beibringen. Geht das?“ Regina sah ihren Papa bittend an.

„Wann soll ich das denn tun? Die ganze Woche soll kein Lüftchen wehen. Vielleicht wird es am Wochenende besser. Ihr müsst unbedingt noch hierbleiben.“

Der Vortrag ging weiter und wurde aufmerksam verfolgt. Hier und da fiel eine anerkennende Bemerkung. „Das ist ja nicht zu fassen, was uns da seit hundert Jahren verweigert wird,“ fand der Vater. „Man sollte alle Regierungen zum Teufel jagen.“

„Wie denn?“ fragte Hanna. „Es würde auch nicht viel nützen, weil sie ja gar nichts zu sagen haben. Die wirklichen Machthaber würden neue Marionetten einsetzen. Es hat doch zig Revolutionen gegeben in der Geschichte, hat es was gebracht? Ist es danach besser geworden? Im Gegenteil. Es ist immer schlimmer geworden.“ „Du hast sicher recht, Hanna,“ sagte der Vater. „Kann man da überhaupt nichts ändern? Schlimm ist es geworden.“

„Meine Meinung ist, dass es am Geld liegt. Alle Politiker und Medien sind doch gekauft. Wenn es kein Geld mehr gibt, hört es doch zwangsläufig auf,“ vermutete Regina. „Das mag sein, aber wer soll das Geld abschaffen? Das würden die Machthaber doch nicht zulassen.“ Der Vater rautte sich die Haare.

„Wollen wir diskutieren, oder den Vortrag zuende sehen?“ fragte

die Mutter. „Danach können wir uns doch in Ruhe unterhalten.“

Es wurde wieder ruhig und der Vortrag zuende geguckt. „Das war sehr aufschlussreich,“ sagte der Vater. „Kein Wunder, dass die Mächtigen die freie Energie nicht erlauben.“

Nun erzählte Regina vom spirituellen Kreis und vom Wildgans-Prinzip. „Alle Lösungen sind da, aber es interessiert keinen. Die Menschen sind gehirngewaschen. Wir müssen wohl auf die Neue Zeit warten.“

Diese Bemerkung erzeugte eine neue Diskussion und Regina musste mehr erzählen, was Rüdiger beim letzten Treffen gesagt hatte. Das fanden alle sehr spannend.

Der Vater bemerkte, dass die Luft hier sehr trocken sei. Ob das wohl am Klimawandel liegt? Die Mutter lief in die Küche und kam mit einem Tablett mit Gläsern und Getränken zurück. „Mutter, frag mal die Mädchen, ob sie schon Alkohol trinken dürfen. Mir kannst du gerne ein Bier bringen. Da ist noch eine Flasche Klarer im Eisfach. Vielleicht möchten die Kinder ihren Saft verdünnen?“ Die „Kinder“ wollten lieber Saft pur trinken und lehnten ab. So verlief der Abend in harmonischer Stimmung, nachdem das leidige Thema beendet war. Hanna verabschiedete sich und bat Regina, morgen früh zu ihr zu kommen.

*

Jürgen und Werner waren fast am Parkplatz angekommen.

„Du bist ja wieder helle, Jürgen, ich bin richtig geblendet von deinen sieben Kerzen.“

„Welche sieben Kerzen, du Sphinx? Sprich nicht immer in Rätseln.“ „Ich spreche überhaupt nicht in Rätseln. Ein Armleuchter hat doch sieben Kerzen.“ „Muss ich jetzt lachen,

Werner? Dann kitzel mich mal.“

Offensichtlich hatte Werner verstanden, was Jürgen mit der Bemerkung „Eben“ gemeint hatte. Sein Konter war nicht weniger brillant. Sie frotzelten sich liebend gerne gegenseitig.

Sie stiegen ins Auto und fuhren zurück nach Rostock. „Du kannst ja Hanna anrufen und ihr sagen, wie langweilig es ohne sie ist, Werner.“ „Gib dir keine Mühe, Jürgen, ich hole nicht die Kartoffeln für dich aus dem Feuer.“

„Wieso für mich? Ich finde es gar nicht langweilig und außerdem ist Hanna für dich reserviert.“ „Ach, das wusste ich ja gar nicht. Vielleicht sollten wir umkehren und ein kaltes Bad nehmen.“

„Ein kaltes Bad? Wieso das denn?“

„Ich vermute, dass dein Gehirnschmalz zu flüssig ist und droht auszufließen. Da hilft doch ein kaltes Bad, stimmst du mir zu?“

„Ich glaube, unsere Freundschaft steht auf der Kippe, Werner. Ich kann gerne anhalten, dann kannst du zurück nach Warnemünde laufen und dein kaltes Bad nehmen. Du kannst auch schwimmen, der Rostocker Hafen ist gleich nebenan.“

„Okay, okay, ist ja schon gut. Ich denke, wir haben uns für heute genug Freundlichkeiten an den Kopf geworfen. Ich lad dich nacher zum Bier ein.“

„Das ist wirklich nett von dir, ein Promi lebt ja ohne Geld!“

Sie lachten beide und Rostock hatte sie wieder. Der erste richtige Ferientag schien wirklich langweilig zu bleiben. Jürgen führ das Auto in die Garage und sie gingen zu Fuß in die Kneipe mit dem Billardtisch und der Dartscheibe.

Kapitel 15

„Frieda, du kannst das Buch mit nach Hause nehmen, wenn du jetzt gehen möchtest. Wie heißt es denn? Ah, „Vergiss deine Brille“ von Leo Angart. Du trägst ja eine Brille zum Lesen, dann ist das Buch für dich genau richtig. Da gehören auch viele Übungen zu, deshalb ist es gut, wenn du es mitnimmst. Kannst du morgen nachmittag wieder herkommen? Um 18 Uhr kommt die Mutter der Frau, die mich wegen Krebs gefragt hat, was sie tun soll.“

„Das will ich gerne tun. Heilen und Beraten gehört ja zusammen.“

„Ja, ich hoffe, ich kann sie überzeugen und meine Geistführer geben mir die richtigen Hinweise. Horch mal auch in dich hinein, ob du Hinweise bekommst, was mit der Frau los sein könnte.“

„Ich will es versuchen. Ich hab dich lieb.“ „Ich dich auch, meine liebe Frieda! Bis morgen.“ Sie küssten sich und Frieda verschwand.

Am nächsten Morgen war sie wieder pünktlich bei der Arbeit in der Fischfabrik. Frieda und Monika strahlten um die Wette, als sie sich begrüßten. „Ich habe dich gestern vermisst, Frieda. Du bist ja ein Glückspilz. Bist du wirklich sicher, dass du den Richtigen gefunden hast?“

„Ja, ganz sicher, so einen Menschen wie Rüdiger gibt es nicht nochmal für mich. Und du hast eine Gertrud kennengelernt? Was ist denn so besonders an ihr.“

„Sie ist so eine liebe Seele, gutmütig, gebildet und kein bisschen eingebildet, dass sie so weise ist.“

„Wir haben beide weise Menschen getroffen. Wer weiß, ob diese Gertrud nicht ein Wegweiser für ein anderes Glück ist. Es gibt ja keine Zufälle.“

„Ja, wer weiß das schon. Du hast nun dein Glück gefunden. Ich gönne es dir von Herzen. Rüdiger sagte, ich muss Geduld haben und ständig meine Wünsche im Herzen haben, dann werden sie auch erfüllt. Was habt ihr denn für Zukunftspläne, Rüdiger und du?“

„Darüber haben wir noch nicht gesprochen. Ich habe aber schon viel gelernt. Heute kommt eine Frau, die Krebs hat und ich soll dabei sein, wenn Rüdiger sie berät. Er weiß so viel. Er weiß sogar, dass ein Mensch eigentlich gar nicht essen muss. Das hat er logisch erklärt und es gibt auch Literatur darüber.“

„Ihr könnt ja von Luft und Liebe leben,“ sagte Monika lächelnd.

„Das ist gar nicht so falsch, Monika. Nur, dass die Luft kosmische Lebensenergie enthält und Liebe soll ja eine hohe Schwingung haben, die sogar heilt. Alles was Profit bringt, wird uns vorenthalten.“

„Auf dem Flyer von Rüdiger stand ja, dass die Kosmischen Gesetze auf der Erde keine Anwendung finden. Aber gelten müssen sie ja trotzdem hier. Das Nichtessen ist dann wohl auch ein kosmisches Gesetz?“

„Das ist es ganz sicher, Monika, und noch viele andere wird es geben, von denen unsere Wissenschaftler keinen blassen Schimmer haben. Zum Beispiel Freie Energie. Die wenigen Wissenschaftler, die sie erkannt und erforscht haben, sind ja alle ausgegrenzt worden und werden es immer noch, wie der Jürgen, der den Vortrag hielt. Die Presse ist auch auf der falschen Seite und darf darüber nichts berichten oder verdreht alles.“

„Ja, ist schon traurig, das Ganze. Wo soll das nur hinführen, Frieda?“

„Wir können nur auf die Neue Zeit hoffen, Monika.“

*

„Hanna, Frühstück,“ rief die Mutter. „Du schläfst ja wie ein Siebenschläfer. Ist schon halb 9. Regina ist gerade gekommen und sitzt in der Küche. Ich mach dir einen starken Kaffee, damit du munter wirst.“

„Ist es schon so spät? Warum bin ich denn so müde? War ja ein langer Tag gestern. Sag Regina, ich bin sofort da.“

Hanna ging ins Bad, zog sich dann an und ging in die Küche. „Regina, bist du aus dem Bett gefallen? In den Ferien kann man doch ausschlafen.“

„Ich bin ausgeschlafen, habe schon das Auto gewaschen, war so staubig von der Fahrt gestern. Schnurri hat mich geweckt, sonst hätte ich auch länger geschlafen.“

„Unser lieber Schnurri, ich durfte nur meinen alten Teddy drücken. Fühlt sich Schnurri wohl bei deiner Mutter?“

„Ja, ich hoffe, sie verwöhnt ihn nicht zu sehr. Was machen wir denn heute, Hanna?“ „Wir können uns einen Kahn mieten und ein bisschen angeln oder uns nur sonnen. Da werden wir wenigstens nicht belästigt.“

„Gute Idee. Vielleicht fangen wir sogar einen Fisch für Schnurri. Angelzeug können wir uns sicher von meinem Papa leihen. Am Nachmittag können wir zum Naturschutzgebiet fahren. Sind die Kranische schon da, Tante Hilde?“

„Die sind sicher schon da, gesehen habe ich noch keinen, aber gehört.“

„Prima, auf dem Rückweg können wir beim Erdbeerbauern anhalten und Erdbeeren pflücken. Ich werde meine Mutter fragen, ob sie einen Tortenboden backen will für die Erdbeeren. Wir bringen dann auch Sahne mit.“ Regina war zufrieden mit dem Tagesplan.

„Regina, den Tortenboden kann ich auch backen. Ihr könnt ja hier Kaffee trinken.“

„Einverstanden.“ Hanna war mit dem Frühstück fertig. „Bevor wir zum Kahnvermieter fahren, möchte ich Schnurri begrüßen. Gehen wir los, Regina.“

„Seid zum Mittagessen wieder hier, Kinder. Ich backe Pizza, dann kann ich gleich den Tortenboden hinterher schieben.“

„Pizza? Herrlich!“ riefen die Mädels wie aus einem Munde.“

Sie verabschiedeten sich und gingen zum Haus von Reginas Eltern. „Schnurri schlief auf dem Sofa und Hanna streichelte ihm den Rücken, Er drehte sich soweit um, dass sein Kinn in die Luft zeigte. Er wollte am Hals und Gesicht gestreichelt werden. Dabei fing er an zu schnurren.

„Das magst du, Schnurri, ich weiß. Schön, dass es dir so gut geht hier.“

Die Mutter zeigte Regina, wo Papa sein Angelzeug aufbewahrt. „Gibt es hier Regenwürmer, Mama?“ „Hier in der Wohnung sicher nicht. Wir haben ja auch keinen Garten.“ „Dann müssen wir mit Blinker angeln, Hanna.“ Sie wählte zwei Wurfangeln mit Angelschnur, an die sie die Blinker befestigte. Sie nahmen noch einen kleinen Eimer mit und verließen die Wohnung.

Am See angekommen, zeigte ihnen der Kahnvermieter die Kähne. Sie wählten eine roten. Der Vermieter sagte jedoch, sie sollten den blauen nehmen. Wenn die Fische rot sehen, dann wissen sie, dass es nicht der Himmel ist. Die Mädels wussten nicht, ob der Mann sie veralbern wollte, oder es ernst meinte. Sie nahmen aber den blauen.

Sie ruderten erstmal eine Strecke und genossen das schöne Wetter. Hanna wickelte die Angelschnur von der Rute und versuchte einen Wurf. Sie kurbelte den Blinker zurück, der war leer. Nach mehreren Versuchen sagte sie: „ich glaube, das war doch nicht so eine gute Idee. Beim dem sonnigen Wetter

beißen die Fische wohl nicht.“

„Lass uns mal näher zum Ufer rudern. Vorm Schilf ist es vielleicht besser,“ Regina tat, wie sie glaubte.

Regina nahm die andere Angel und nun warfen sie beide. Plötzlich fühlte Regina einen Widerstand. „Bei mir hat einer angebissen,“ schrie sie. Der Blinker kam weder mit Fisch noch ohne zum Boot zurück. Das Boot bewegte sich zum Blinker hin. „So ein Mist, mein Blinker sitzt fest.“ Sie hatten Mühe, ihn aus dem Schilf zu entfernen.

„Hier ist auch nichts. Versuchen wir es mal am anderen Ufer?“ fragte Hanna. Sie fuhren über den See, aber auch da hatten die Fische beschlossen, sich nicht fangen zu lassen. Die zwei Stunden Bootsmiete waren fast um und sie fuhren zurück zur Kahnvermietung.

„Na sowas, habt ihr die Fische wieder freigelassen? Der Eimer ist ja ganz leer.“ „Hier gibt’s keine Fische. Vielleicht haben wir am Plauer See mehr Glück,“ sagte Hanna. „Am Plauer See? Wollt ihr da heute noch hin? Bei dem Wetter wird da auch nichts anbeißen. Angeln hat nachts mehr Erfolg. Überall gibt es Fische. Man muss auch ein bisschen Anglerlatein verstehen. Kommt mal mit, ich will euch was zeigen.“ Sie gingen 50 Meter zu seiner Hütte und er rief: „Mutter, die Jungspunde glauben nicht, dass es hier Fische gibt.“ Er führte sie in die Küche und da bruzzelte ein Riesenhecht im Ofen. Der passte nicht in einem Stück rein und war in zwei Teile zerschnitten. „Den habe ich gestern nacht hier vor der Hütte gefangen. Von wegen, keine Fische.“ Die Mädchen waren sprachlos. „Vielleicht kommen wir heute abend mit meinem Papa wieder her,“ sagte Regina.

Sie verabschiedeten sich und gingen zum Auto. „Hanna, du sagtest, dass wir am Plauer See vielleicht mehr Glück haben. Hast du dich schon entschieden, dass wir dort in Werners Haus Ferien machen?“

„Noch nicht wirklich, aber wenn wir da übernachten, haben wir bestimmt mehr Glück, Regina. Muss ja nicht beim Angeln

sein!“ „Ich glaube, du hast dich wirklich schon entschieden, Hanna!“

Sie brachten das Angelzeug zurück und fuhren dann zu Hannas Mutter. Die Pizza war gerade fertig geworden und duftete verführerisch. Hilde stellte das große Blech in die Mitte vom Tisch und schnitt sie in Portionen. „Greift zu Kinder. Was wollt ihr trinken? Wasser, Sprudel oder kalten Tee mit Zitrone?“ Sie brachte Gläser und alles, was sie angeboten hatte. Die Mädels bedienten sich und Hilde nahm ebenfalls Platz.

„Wie geht es Birgit in Brasilien, Mama? Hast du was gehört?“

„Sie schreibt ja hin und wieder Emails, manchmal chatten wir auch. Ist aber ungünstig. Am Tage hat sie keine Zeit und wenn es da Abend ist, ist hier ja Nacht. Die Kaffee-Ernte war ja sehr gut, aber der Preis ist im Keller. Ein Teil der Ernte musste verbrannt werden. Die Arbeiter müssen ja trotzdem bezahlt werden. Überall geht es bergab.“

„Überall werden Lebensmittel verbrannt und die halbe Welt hungert,“ wusste Regina. „Ich glaube, wir sind in der Endzeit.“

„Wie kommst du denn darauf, Regina?“ „Na ja, in der Zeitung und im Fernsehen wird das ja nicht berichtet, aber die Wahrheit ist, dass die Menschen nicht mehr gebraucht werden, wenn die Künstliche Intelligenz kommt. Stand schon seit 40 Jahren auf den Georgia Guidestones, dass eine halbe Milliarde genug ist für unseren Planeten. Dann muss der größte Teil abgeschafft werden.“

„Das ist ja furchtbar, was du erzählst, Regina. Lernt man das auf der Uni? Davon habe ich noch nichts gehört.“

„Ja, sowas hört und sieht man nur in den freien Medien, nicht bei den gekauften. Aber wir erleben es ja schon am eigenen Körper. Die Politik ist überall dabei, die Menschheit zu reduzieren. Die WHO ist gerade die Gesundheitspolizei der ganzen Welt geworden und unsere Politiker haben das sofort gebilligt. Ich wollte dich nicht erschrecken, Tante Hilde, aber es

ist doch besser, wenn du es weißt. Nimm dich in acht vor Ärzten und Supermärkten. Du bekommst gesunde Lebensmittel nur noch auf dem Markt oder beim Öko-Bauern.“

„Was sagst du denn dazu Hanna, das ist ja schrecklich.“ „Leider hat Regina recht. Wenn wir wieder in Rostock sind, werde ich dich mit ehrlichen Nachrichten versorgen, Mama.“

„Hm, am besten ist, man hört und sieht nichts von dem ganzen Politik-Kram.“ „Leider denken die meisten Menschen so wie du, Mama. Dann wird sich auch nichts ändern.“

Nachdem sie gegessen hatten, brachen sie auf zum Naturschutzgebiet. Hier konnte man Rehe, Fischreiher, und wenn man Glück hatte, die Kranische auf der Wiese oder im Flug sehen.

*

Jürgen erwachte mit einem mittelprächtigen Kater, ging ins Bad und dann in die Küche. Er schnitt etwas Speck in die Pfanne, ließ ihn goldbraun anbraten und schlug zwei Eier auf den Speck. Dann nahm er das Bauernbrot, das er im Brotkasten aufbewahrt und schnitt zwei deftige Scheiben ab. Dazu öffnete er eine Flasche Bier. Das war sein Katerfrühstück, das ihn wieder auf die Beine helfen sollte.

Als er gegessen hatte, rief er Werner an: „wie geht es dir, Kumpel? Ist dein Kopf schon wieder klar?“ „Mein Kopf war noch nie unklar, besonders letzte Nacht nicht. Ich musste dich doch bis an deine Haustüre bringen und den Schlüssel ins Schloss stecken. Alleine hättest du es nicht geschafft. Ich hoffe, du hast alleine ins Bett gefunden.“

„Ist das wahr, Werner, oder willst du mich wieder verarschen?“ „Ich verarsche dich nicht, mein Freund. Du sahst ganz schön alt aus. Der Wirt hat sich schon geweigert, dir noch einen zu geben. Glaubst du, Regina würde das gefallen, wenn du so

nach Hause kommst?“

„Wieso Regina? Ich habe keine Regina.“ „Du willst sie doch? Das war doch nur ein Verzweiflungssuff, weil sie so weit weg ist.“ „Der Werner,.. ein Psychologe! Hast du das Studienfach gewechselt? Ich glaube, wir sollten ganz aufhören in der Uni. Was wir forschen und studieren, interessiert doch keine Sau. Wir sind doch nur das Alibi der grünen Politik-Schauspieler. Alles nur Heuchelei, der ganze Bundeszirkus.“

„Aber die AfD ist doch stark im Kommen und die Grünen sind am Ende, da bewegt sich doch was in die andere Richtung, Jürgen.“

„Träum mal weiter, Werner. Was glaubst du denn, warum die AfD im Bundestag ist? Ich will es dir sagen. Sie ist dassebe wie wir.“ „Wie wir? Wieso?“

„Sie ist das Alibi, um das Volk zu verarschen. Jetzt wo die Grünen schwächeln und Deutschland ein Shithole ist, wird die AfD hochgebracht, um das Volk zu besänftigen. Die sollen ja glauben, dass es besser wird. Ist doch alles so abgemacht. In der Politik gibt es keine Zufälle. Diese Weisheit ist so alt wie die Politik selbst. Außerdem gibt es bald wieder das Bilderberg-Treffen. Da werden neue Marionetten instruiert und die schlimmsten Verbrecher fallen gelassen. Ist das ein Saustall geworden, das ganze Europa, seit es die EU gibt. Kritisches Denken wird ja schon als extremistisch eingestuft.“

„Bist du fertig, Jürgen? Lass uns zum Plauer See fahren, die Stadtluft bekommt dir nicht. Da kannst du Holz hacken und zur Beruhigung Stinte angeln. Dann rufen wir die Mädels an, ob sie nicht morgen für einen Tag rüberkommen wollen. Was dann zwischen uns passiert, wird uns ja klar machen, ob sie für längere Zeit mit uns zusammen sein möchten.“

„Manchmal hast du Ideen, die ich sogar akzeptieren könnte, Werner. Wann wollen wir denn los? Ich glaube, ich bin noch nicht fahrtüchtig.“

„Wozu brauchst du dein Auto da? Die Surfbretter lassen wir

hier, ist ja kein Wind und wenn Wind kommt, können wir segeln. In Plau können wir einkaufen. Da gibt's alles, was wir brauchen."

„Ein Glück, dass ich ne Amme wie dich habe. Lass uns abdampfen. Du holst mich dann ab? In einer halben Stunde bin ich reisefertig.“ Es machte tuut in der Leitung. Jürgen ging ins Schlafzimmer und suchte zusammen, was er mitnehmen wollte. Als alles eingepackt war, ging er ins Bad und steckte seinen Kopf unter kaltes Wasser. Der Mund roch nicht sehr frisch vom Speck und Bier. Er putzte nochmal die Zähne, dann war er fertig.

Jürgen erwachte mit einem mittelprächtigen Kater, ging ins Bad und dann in die Küche. Er schnitt etwas Speck in die Pfanne, ließ ihn goldbraun anbraten und schlug zwei Eier auf den Speck. Dann nahm er das Bauernbrot, das er im Brotkasten aufbewahrt und schnitt zwei deftige Scheiben ab. Dazu öffnete er eine Flasche Bier. Das war sein Katerfrühstück, das ihn wieder auf die Beine helfen sollte.

Als er gegessen hatte, rief er Werner an: „wie geht es dir, Kumpel? Ist dein Kopf schon wieder klar?“ „Mein Kopf war noch nie unklar, besonders letzte Nacht nicht. Ich musste dich doch bis an deine Haustüre bringen und den Schlüssel ins Schloss stecken. Alleine hättest du es nicht geschafft. Ich hoffe, du hast alleine ins Bett gefunden.“

„Ist das wahr, Werner, oder willst du mich wieder verarschen?“ „Ich verarsche dich nicht, mein Freund. Du sahst ganz schön alt aus. Der Wirt hat sich schon geweigert, dir noch einen zu geben. Glaubst du, Regina würde das gefallen, wenn du so nach Hause kommst?“

„Wieso Regina? Ich habe keine Regina.“ „Du willst sie doch? Das war doch nur ein Verzweiflungssuff, weil sie so weit weg ist.“ „Der Werner,.. ein Psychologe! Hast du das Studienfach gewechselt? Ich glaube, wir sollten ganz aufhören in der Uni. Was wir forschen und studieren, interessiert doch keine Sau. Wir sind doch nur das Alibi der grünen Politik-Schauspieler.“

Alles nur Heuchelei, der ganze Bundeszirkus.“

„Aber die AfD ist doch stark im Kommen und die Grünen sind am Ende, da bewegt sich doch was in die andere Richtung, Jürgen.“

„Träum mal weiter, Werner. Was glaubst du denn, warum die AfD im Bundestag ist? Ich will es dir sagen. Sie ist dassebe wie wir.“ „Wie wir? Wieso?“

„Sie ist das Alibi, um das Volk zu verarschen. Jetzt wo die Grünen schwächeln und Deutschland ein Shithole ist, wird die AfD hochgebracht, um das Volk zu besänftigen. Die sollen ja glauben, dass es besser wird. Ist doch alles so abgemacht. In der Politik gibt es keine Zufälle. Diese Weisheit ist so alt wie die Politik selbst. Außerdem gibt es bald wieder das Bilderberg-Treffen. Da werden neue Marionetten instruiert und die schlimmsten Verbrecher fallen gelassen. Ist das ein Saustall geworden, das ganze Europa, seit es die EU gibt. Kritisches Denken wird ja schon als extremistisch eingestuft.“

„Bist du fertig, Jürgen? Lass uns zum Plauer See fahren, die Stadtluft bekommt dir nicht. Da kannst du Holz hacken und zur Beruhigung Stinte angeln. Dann rufen wir die Mädels an, ob sie nicht morgen für einen Tag rüberkommen wollen. Was dann zwischen uns passiert, wird uns ja klar machen, ob sie für längere Zeit mit uns zusammen sein möchten.“

„Manchmal hast du Ideen, die ich sogar akzeptieren könnte, Werner. Wann wollen wir denn los? Ich glaube, ich bin noch nicht fahrtüchtig.“

„Wozu brauchst du dein Auto da? Die Surfbretter lassen wir hier, ist ja kein Wind und wenn Wind kommt, können wir segeln. In Plau können wir einkaufen. Da gibt's alles, was wir brauchen.“

„Ein Glück, dass ich ne Amme wie dich habe. Lass uns abdampfen. Du holst mich dann ab? In einer halben Stunde bin ich reisefertig.“ Es machte tuut in der Leitung. Jürgen ging ins Schlafzimmer und suchte zusammen, was er mitnehmen wollte.

Als alles eingepackt war, ging er ins Bad und steckte seinen Kopf unter kaltes Wasser. Der Mund roch nicht sehr frisch vom Speck und Bier. Er putzte nochmal die Zähne, dann war er fertig.

*

Nachdem sie in Plau am See eingekauft hatten, erreichten sie gegen Mittag Werners Sommerhäuschen. Es gab elektrischen Strom im Haus, aber nur vom Generator. Werner brachte ihn auf die Veranda und startete. Ohrenbetäubender Lärm erscholl. Eigentlich war hier Ruhegebot. Aber lautlose freie Energie war ja verboten und auch nicht erhältlich. Werner füllte Wasser in Plastikschläuche und verstaute sie im Eisfach des Kühlschranks.

„Morgen haben wir genug Eis, wenn der Generator 8 Stunden läuft. Ich rudere nachher zur Tankstelle und hole einen Kanister Benzin.“ Bier und einige andere Getränke hatte Werner in einer Kühltasche mitgebracht. Das würde für heute reichen. Licht wurde über eine Autobatterie erzeugt, die auch mit dem Generator aufgeladen wurde. Aber es waren auch reichlich Kerzen und eine Petroleumlampe vorhanden.

Jürgen war noch immer nicht ganz fit und rief: „Du kannst mir zwei Aspirin von der Apotheke mitbringen.“ „Nicht nötig, schau mal im Bad rechts vom Waschbecken, da ist ein kleines Schränkchen. Da findest du sicher was für deinen Brummschädel.“

Wasser wurde über eine Handpumpe vom See bis ins Badezimmer gepumpt. Aber nur zum Waschen. Das Klo war ein Trockenklo. „Ich schlage vor, du haust dich noch ein Stündchen aufs Ohr, falls du bei dem Lärm schlafen kannst. Ich hole inzwischen das Benzin.“ Werner nahm die Ruder und den Benzinkanister aus dem Geräteraum und ging zum Strand. „Bis nachher, Jürgen, ich bin in einer Stunde spätestens wieder hier.“ „Lass dir Zeit.“

Werner kam zurück und brachte zwei Portionen Pommes mit

Currywurst. Die waren schön in doppelter Alufolie verpackt und Werner hatte noch eine Isoliertasche mitgenommen, in der sie zusätzlich warmgehalten wurden.

„Meine Amme ist zurück,“ sagte Jürgen mit etwas Ironie. „Wo ist meine Milch?“

„Gott sei Dank, du bist wieder gesund. Deine Milch ist in der Kühltasche dort in der Ecke. Auf den Flaschen steht „Radeberger. Zu Currywurst mit Pommes passt nur Bier. Mehr gibt’s heute aber nicht. Du willst doch nicht aussehen wie Rübezahl, wenn deine Regina morgen kommt.“

„Erstens ist es nicht meine Regina und zweitens ist es noch gar nicht klar, ob die Mädels kommen.“

Currywurst, Pommes frites und Bier gingen den vorgeschriebenen Weg ihrer Vernichtung entgegen. Als das erledigt war, fragte Werner: „wer von uns ruft in Neubrandenburg an?“ „Denkst du, die kommen für einen Tag hierher? Man fährt doch bestimmt über eine Stunde,“ Jürgen war skeptisch. „Der Tag hat 24 Stunden, da bleiben noch fast 23.“ „Scherzkeks! Meinetwegen, ruf deine Hanna an, vielleicht kommt Regina mit – wenn Hanna kommt.“

*

Hanna und Regina machten Aufnahmen und spazierten auf dem Wanderweg. Hannas Handy klingelte. Es war Werner. „Hallo Werner, wo brennt's denn, es ist doch erst Mittwoch. Gibt es Ärger in Rostock?“

„Keine Ahnung, wir sind nicht in Rostock. Wir sind am Plauer See. Jürgen meinte, ich soll euch mal anrufen, ihm geht es nämlich nicht gut.“

„Ihm geht es nicht gut?. Was hat er denn?“

„Muss mit dem Herzen zusammenhängen, sieht ziemlich ernst aus.“

„Mein Gott, wie können wir denn helfen? War er beim Arzt?“

„Er will keinen Quacksalber sehen, nur ne hübsche Krankenschwester, die Regina heißt, kann ihm noch helfen.“ Hanna hörte ein Poltern, dann einen Schrei und eine schrille Stimme rief: „du Hund, das zahle ich dir heim.“ „Aua, verstehst du keinen Spaß mehr Jürgen? Ich will doch nur dein Bestes!“ Das war wieder Werners Stimme, dann war das Telefon stumm.

Regina hatte mitgehört und sie mussten über Werners Humor lachen.

„Das war ziemlich gemein von Werner, aber vielleicht haben sie wirklich Sehnsucht nach uns. Was sollen wir machen, zurückrufen?“

„Warten wir noch, vielleicht rufen sie wieder an, sagte Hanna.“

Auf dem Rückweg, beim Erdbeerbauern, bekam jede einen Korb und eine Reihe zugewiesen, die sie abernten durften. Ein großer Teil der süßen Erdbeeren ging sofort in den Mund.

„Hanna, wir können keinen Kuchen mehr essen, wenn wir nicht aufhören. Aber die Verführung ist zu groß.“ „Der Bauer hat das zwar eingeplant in seinen Preisen, aber du hast recht. Meine Mutter wäre beleidigt, wenn wir keinen Kuchen essen würden.“

Vom Erdbeerbauern ging es wieder zurück zum Kuchenessen bei Hannas Mutter. Kaffee und Erdbeerkuchen mit Sahne schmeckten köstlich. Es war Zeit, zu Reginas Eltern zu fahren, bald würde der Vater von der Arbeit kommen und vielleicht etwas mit ihnen unternehmen wollen.

Werner rief Hanna an, als die Mädels gerade im Naturschutzgebiet unterwegs waren. Jürgen hörte, was Werner sagte. Ihm wuchs eine Zornesader auf der Stirn. Er sprang auf, riss Werner an den Haaren und drehte ihm die Hand um, so dass das Handy runter fiel. „Du Hund, das zahle ich dir heim.“ „Aua, verstehst du keinen Spaß mehr Jürgen? Ich will doch nur dein Bestes!“

„Das kann schon sein, aber was mein Bestes ist, das muss ich dir erstmal mit meiner Faust hinter die Ohren schreiben, du hinterhältiger Hund. Das war kein Spaß mehr. Du hast doch alles verdorben.“

„Das glaube ich nicht. Ich möchte direkt mit dir wetten, dass sie morgen hier sind.“ „Wie willst du denn das fertig bringen? Hast du das Orakel von Delphi befragt?“

„Das Orakel bist du, Jürgen. So, wie du dich benommen hast!“ „Muss ich das verstehen? Kannst du auch mal ohne Umwege aussprechen, was du sagen willst?“

„Na, jetzt weiß doch Regina, dass du sie liebst. So benimmt sich doch nur ein Verrückter, ääh... Verliebter.“

„Das weiß ich ja noch nicht mal, dass ich sie liebe.“

„Willst du nun wetten, ob sie morgen hier sind oder nicht? Wieviel ist es dir wert, wenn sie nicht hier sind?“

„Ich wette nicht, schon gar nicht mit einem wie dich, du falscher Hund.“

„Ok, sind wir jetzt quitt? Wann rufst du Regina an?“

„Warum soll ich Regina anrufen?“ „Na, fragen, ob sie morgen kommen wollen?“

„Ich? Du hast alles versaut, dann biege das auch wieder gerade! Ich rühre keinen Finger.“ „Na gut, ich will nachher nochmal anrufen.“

*

Reginas Korb mit den Erdbeeren war noch halbvoll. Sie hatten die Körbe auch bezahlt, damit die Erbeeren nicht unterwegs zermatscht würden. Die Mutter freute sich. Es war noch nicht ganz 5 Uhr. Bald würde der Vater von der Arbeit kommen und auch noch ein paar Erdbeeren naschen dürfen.

„Wie war euer Tag, Kinder?“ fragte die Mutter. Regina und Hanna erzählten, dass sie im Naturschutzgebiet gewandert waren und auch Kranische gesehen hätten. „Ich finde, sie sind viel mächtiger und schöner als Störche oder Flamingos, nur nicht so auffallend gefärbt. Es waren nicht so viele wie früher, woran mag das liegen?“ wunderte sich Regina.

Hannas Handy klingelte. Es war Werner. „Hanna, ich habe eine Dummheit gemacht. Das war nicht richtig von mir, dass ich Jürgen so kompromittiert habe. Er wurde wohl zurecht böse. Wir haben wirklich Sehnsucht nach euch und wollten fragen, ob ihr nicht für einen Tag morgen herkommen wollt. Wir können rudern und angeln, meinetwegen kochen und backen, was ihr wollt. Dann könnt ihr auch entscheiden, ob ihr hier nächste Woche länger sein wollt.“

Hanna hatte ihr Handy nicht laut zum Mithören gestellt. Reginas Mutter musste das ja nicht hören, worum es geht. „Ich will das nachher mit Regina besprechen. Ich weiß nicht, was hier für morgen geplant ist. Ich rufe später zurück, Werner.“

Reginas Vater kam von der Arbeit. „Ah, alle beisammen? Das passt. Wollen wir nachher zum See und Fische angeln?“ Er wartete die Antwort gar nicht ab. „Was gibt’s zu essen Mutter?“

„Nur Bratkartoffeln mit Speck und Rührei. Hinterher gibt’s Erdbeeren für dich. Regina hat welche mitgebracht.“

„Ich glaube, ich esse nichts mehr,“ sagte Hanna, „nach den leckeren Kohlrouladen von heute Mittag, und dann die vielen

Erdbeeren, erst auf dem Feld und dann noch Erdbeertorte mit Sahne.“ „Ich kann auch nichts mehr essen,“ pflichtete Regina bei. „Lass uns mal nach dem Auto sehen, Hanna, ich weiß nicht, ob ich es abgeschlossen habe.“

Regina war neugierig und wollte hören, was Hanna mit Werner besprochen hatte. „Die Jungs wollen, dass wir morgen zum Plauer See kommen. Werner tut es leid, dass er sich so blöd benommen hat, heute nachmittag.“ „Morgen schon, das geht doch nicht, wir sind doch hier vielleicht bis übers Wochenende,“ sagte Regina.

„Nur morgen für einen Tag, damit wir uns entscheiden können, ob wir nächste Woche länger dort Ferien machen wollen.“ „Ach so, was meinst du denn Hanna? Ist das nicht ziemlich weit von hier zum Plauer See?“ „Vielleicht eine Stunde, das wäre ja kein Problem.“ „Wir dürfen uns aber nicht überreden lassen, länger zu bleiben. Ich habe meiner Mutter versprochen, dass wir bis Freitag bleiben. Bist du denn einverstanden, dass wir morgen fahren und dafür hier bis Sonntag bleiben? Dann hat mein Papa auch mehr von uns und kann uns vielleicht das Segeln beibringen.“

„Das können wir so machen, mann, das ist ja richtig aufregend. Gehen wir wieder rein und sagen Bescheid. Ich muss meiner Mutter auch Bescheid sagen, Regina.“

„Papa, bist du schon bei den Erdbeeren? Wann gehen wir denn angeln? Glaubst du, wir fangen was? Heute morgen war der See leer.“ „Der See kann nicht leer werden, Petrus wirft immer wieder neue Fische rein. Fahren wir um sieben los.“ „Übrigens wollen wir morgen mal rüber zum Plauer See. Unsere Freunde sind schon da, die brauchen wohl zwei Putzfrauen, um ihr Haus nach dem Winter auf Hochglanz zu bringen. Wir sind am Abend wieder hier und bleiben dann auch übers Wochenende.“

„Das wollte ich auch gehofft haben. Am Wochenende soll ja das Wetter umschlagen. Dann bekommen wir Wind zum Segeln. Das soll ich euch ja beibringen, sagt Mutter.“ „Das wäre super, Papa.“

„Regina, gehen wir mal rüber zu mir, ich muss ja meiner Mutter auch Bescheid sagen, dass wir morgen mal wegfahren. Um 7 sind wir wieder hier, dann fahren wir zum See angeln.“

Sie verließen die Wohnung. Auf dem Weg zu Hannas Mutter fragte sie Regina: „Ist das nun wirklich unser beider Wille, dass wir morgen zum Plauer See fahren? Ich habe nichts dagegen.“ „Ich auch nicht, was soll passieren?“ „Dann rufe ich jetzt Werner an, dass wir kommen.“

Das geschah und Hanna hielt das Gespräch absichtlich kurz. Die Männer mussten ja nicht wissen, wie sie darüber dachten. Hannas Mutter wurde auch informiert und sie gingen zurück.

*

„Was habe ich dir gesagt, sie kommen. Schade, dass man mit dir nicht wetten kann, Jürgen. Du weißt, dass ich immer gewinne.“

„Noch sind sie ja nicht hier. Was essen wir denn morgen? Kriegst du einen Hecht in deinen kleinen Backofen?“ „Das ist kein Backofen, der ist nur zum Brötchen aufbacken und außerdem haben wir keinen Hecht.“

„Noch nicht. Ich angel heute abend einen.“ „Das ist dann sicher dein erster. Hast du dich schon mit ihm verabredet?“

„Wir können ja wetten, Werner.“ „Du willst mich wohl auf den Arm nehmen. Du wettetest doch nicht mit mir, und wenn, dann verlierst du.“

„Ich wette mit dir, dass ich einen Hecht fange, du kneifst aber, weil du verlieren wirst.“ „Lächerlich, ich habe hier noch nie einen Hecht gefangen. Wenn du einen fangen willst, dann musst du ihn vorher reinsetzen und am Steg festbinden.“

„Also, Werner, die Wette gilt? Du sagst als nein. Einsatz 20 Euro? Ok?“

„Ok, wo willst du denn die 20 Euro hernehmen? Promis leben doch ohne Geld.“ „Deshalb will ich ja wetten. Ich brauche die 20 Euro für einen Blumenstrauß, der hier morgen auf dem Tisch stehen wird. Das gehört sich doch so, wenn hoher Besuch kommt.“

„Du bist ja ein ganz raffinierter Gauner, Jürgen. Du weißt, dass du verlierst, und ich soll die Blumen von dem Geld kaufen, das du verloren hättest.“

„Nein, Werner, nicht von dem Geld. Ich verliere ja nicht. Von dem Geld, was du verloren hättest. Ich schlage vor, wir lassen das Wetten und du kaufst morgen die Blumen.“ „Abgemacht, lassen wir das Wetten,“ war Werners letztes Wort.

„Aber Angeln tu ich trotzdem. Hast du einen Spaten, Werner?“

„Schau mal, im Geräteraum ist auch ein Spaten. Wozu brauchst du den denn?“ „Ich brauche Regenwürmer zum Angeln.“

„Hinterm Haus ist der Komposthaufen vom letzten Jahr, da findest du sicher Regenwürmer. Nimm auch ne BÜchse mit, sind sicher ein paar im Geräteraum.“

Nach 10 Minuten kam Jürgen zurück. In der BÜchse ringelten sich eine Handvoll Regenwürmer umeinander.

„Du hast wohl nichts dagegen, wenn ich dein Angelgerät benutze, Werner? Darfst auch mitessen, du magst doch Hecht?“

„Das weißt du doch, ich meine, dass du mein Angelgerät benutzen darfst. Wo willst du denn einen Hecht kaufen? SowaS wird hier doch nicht gehandelt. Wer einen fängt, isst ihn selber.“

„Da kannst du mal sehen, wie großzügig ich bin, ich geb dir sogar was ab. Sogar die Mädchen werden morgen mitessen.“

„Du unverbesserlicher Angeber! Mit Würmern fängst du

höchstens Rotaugen.“

„Du hast recht, Werner, deshalb such ich mir ja auch ein paar Blinker aus.“

Jürgen ging in den Geräteraum und wählte aus den Angelgerätschaften 2 Wobbler, 2 silberne Blinker, 2 Angeln und eine Rolle Angelschnur und einige Haken.

„Nimm einen kleinen Eimer für die Stinte, die kann Regina morgen für ihren Kater mitnehmen.“

Jürgen brachte seine Angelausrüstung ins Boot und ging zurück, um ein Messer und eine Taschenlampe zu holen. „Ich bin bis Mitternacht wieder hier, Werner.“

„Ich hab dir ein paar Stullen hier eingepackt, Jürgen. Du hast ja noch gar nichts gegessen seit Mittag. Hier nimm.“ „Meine Amme denkt an alles. Wozu willst du eigentlich eine Frau? Du kannst dich doch bestens selber versorgen.“ „Dir fällt bestimmt noch was anderes ein, wozu man eine Frau braucht. Petri Heil!“

*

Auch in Neubrandenburg machte man sich fertig zum Angeln. „Fahren wir mit meinem Auto, ich habe mehr Platz für die Angeln,“ sagte der Vater. „Mutter, wir sind bis 10 Uhr zurück. Morgen muss ich wieder arbeiten.“ „Na dann Petri Heil,“ rief die Mutter.

„Papa, der Vermieter von den Booten hat gestern Nacht einen großen Hecht vor seiner Hütte gefangen. Fahren wir dorthin, oder wollen wir ohne Boot angeln?“ „Wir brauchen ein Boot, mit dem Segelboot ist es nicht so gut. Ich habe auch keinen Anker dafür.“

Sie wählten ein rotes Boot. Es war noch nicht ganz dunkel, aber die Sonne war gerade versunken. „Es ist immer herrlich auf

dem Wasser. Was machen die Menschen da, wo es keine Seen und kein Meer gibt?“ „Die sind das doch so gewohnt. Vielleicht finden sie Seen furchtbar und bedauern uns geanuso, wie wir sie bedauern,“ war Reginas Vermutung.

„Jeder liebt seine Heimat, so sollte es jedenfalls sein, dann würde sich die ganze Völkerwanderung erübrigen. Leider sind die Menschen so manipuliert, dass sie dem Geld hinterher rennen – und Deutschland ist das Sozialamt der Welt. Leider nicht für Deutsche,“ meinte der Vater.

„Das sage ich doch schon die ganze Zeit, dass alles nur am Geld liegt. Leider scheint es nicht wirklich abgeschafft zu werden, sondern nur das Bargeld. Und das ist das Schlimmste, was uns passieren könnte.“ Regina regte sich wieder auf, weil ihr Lieblingsthema angesprochen wurde.

„Wollen wir angeln, oder diskutieren? Fische haben auch ein feines Gehör,“ Hanna warf ihre Angel.

„Lassen wir das Sprechen, nutzt ja nichts,“ auch Regina machte den ersten Wurf. Beide Würfe der Mädchen waren umsonst. Der Vater gab nun einige Tips. Sie ruderten wieder näher zum Schilf. Auch hier waren sie erfolglos. „Ich sag' doch, der See ist leer, jedenfalls für uns,“ war sich Regina sicher.

Der Vater protestierte. „Ich glaube, es liegt nur am Wetter.“

„Kein Wetter zum Segeln, kein Wetter zum Fischen. Rudern wir ein bisschen und genießen den schönen Abend auf dem Wasser.“ Hannas Vorschlag wurde akzeptiert und sie wechselten sich beim Rudern ab.

„Wollt ihr morgen wirklich zum Plauer See fahren, Kinder?“ „Die Jungs dort wissen nicht, was sie ohne uns anfangen sollen. Reine Hilfsaktion!“ sagte Hanna lachend, „Männer sind große Kinder, die machen nur Unsinn, wenn sie alleine gelassen werden.“

„Hoffentlich machen sie keinen Unsinn mit euch. Kommt am

Abend zurück. Am Freitag soll schon das Wetter umschlagen. Ich habe früher frei und wir können vielleicht schon am Nachmittag eine Segeltour machen.“

„Papa, das wäre toll und wenn wir das ganze Wochenende Segeln lernen, dann sind wir am Montag perfekt.“ Regina war begeistert.

Sie ruderten zum Bootsvermieter zurück, gaben das Boot ab und der Vater von Regina brachte Hanna direkt bis vor ihre Tür und fuhr dann mit Regina nach Hause.

*

Werner war schlafen gegangen, als Jürgen um 11 Uhr noch nicht vom Angeln zurück war. Er dachte, 'der kann die ganze Nacht angeln, da beißen höchstens die Mücken'. Er hatte den Generator um 9 Uhr abgestellt. Das Gefrierfach war eiskalt und die Wasserschläuche fest gefroren. Er war gerade eingeschlafen, als es laut polterte und die Tür aufgestoßen wurde.

„Werner, du schläfst schon? Soll ich den Hecht alleine von den Schuppen befreien? Ist der Kühlschrank kalt?“

„Lass mich schlafen, den Hecht siehst du nur im Tran.“ „Ich sehe nur dich im Tran. Der Hecht ist noch im Boot. Ich kann nicht alles auf einmal tragen. Steh auf und hilf mir!“

„Du lügst nicht, Jürgen? Das gibst doch nicht. Wo hast du den denn gefunden?“

„Der ist mir ins Boot gesprungen und ich habe ihn ins Land der Träume geschickt. Nee, im Ernst, Angeln muss gekonnt sein. Aber schlaf weiter, ich hole ihn, schuppe ihn, nehme ihn aus und stecke ihn bis morgen in den Kühlschrank.“

„Den Hecht muss ich sehen, um es zu glauben.“ Werner sprang

aus dem Bett und ging mit Jürgen zum Boot. Da lag der Hecht, ein prächtiger Bursche, der bestimmt 2 kg auf die Waage bringen würde.

„Hast du den wirklich geangelt? Es gibt noch Wunder.“

Kapitel 17

Frieda war wieder pünktlich bei Rüdiger eingetroffen. Die Liege war frisch bezogen. Auf dem Tisch lagen einige Bücher.

„Frieda, schön dass du da bist. Ich weiß nicht, ob ich die Liege benötige. Ich glaube nicht. Es wird wohl nur ein Gespräch sein. Sie ist in einer Viertelstunde hier, wenn sie pünktlich ist.“

„Weißt du, welchen Krebs sie hat, Rüdiger?“ „Noch nicht, das werde ich ja erfahren. Wir werden hier am Tisch sitzen und du sitzt hier.“ Rüdiger zeigte die Plätze. „Jede Beratung und jede Heilung ist anders, weil jeder Mensch auch anders ist. Du wirst also bei jedem Klienten etwas Neues lernen.“ Rüdiger erklärte noch einige generelle Maßnahmen bei Heilungssitzungen, dann klingelte es. Rüdiger ging zur Tür. Er begrüßte eine ältere Dame in einem weiten, bräunlichen Straßenkleid. Sie war nicht sehr groß mit schlanker Figur. Ihr Gesicht war voll, aber die Ausstrahlung etwas bedrückt. Einzelne Runzeln machten sich bemerkbar.

Frieda erhob sich auch und Rüdiger stellte sie als seine Schülerin vor. Sie nahmen Platz, wie Rüdiger es angeordnet hatte.

„Sie sind also Frau Drexler, Heike mit Vornamen? Ich muss ein paar persönlich Fragen stellen.“

Wie alt sind sie?“

„Ich bin 63 Jahre alt.“

„Sind Sie verheiratet?“

„Ich war verheiratet, mein Mann ist seit 9 Jahren tot.“

„Sind sie berufstätig? Wenn ja, was tun Sie beruflich.“

„Ich bin Stenotypistin, jetzt nur Schreibkraft am Computer. Es hat sich ja alles geändert. Mein Chef kann gar nicht mehr frei diktieren, er schreibt alles vor und ich muss das noch ausarbeiten. Die jungen Männer arbeiten heute nicht mehr genau und gewissenhaft. Oft gibt er nur Anweisungen, was ich schreiben soll. Dann darf ich das alles nochmal schreiben.“

„Sie sind also nicht sehr zufrieden mit ihrem Chef? Wie lange arbeiten sie denn schon zusammen? Welche Branche ist es, eine große Firma?“

Nein, wir sind nur fünf Mitarbeiter. Ich, zwei Frauen und zwei Männer. Das ist ein Werbebüro. Zwei sind Graphiker und zwei Texter. Einer der Texter ist der Chef. Wir haben ein Studio, in dem Film- und Fotoaufnahmen gemacht werden. Da kommen auch Mädchen und Männer, die uns von einer Personalvermittlung geschickt werden. Die posieren dann für die Werbebroschüren. Die Graphiker fotografieren und bearbeiten die Bilder dann.“

„Was gefällt Ihnen da nicht? Ist es nur der Chef oder alles? Erzählen Sie mal ein bisschen.“

„Ich weiß nicht, warum das wichtig sein soll, aber meine Tochter war so begeistert von Ihnen. Also, mir gefällt das ganze Klima dort nicht mehr. Ich bin jetzt 15 Jahre dort und seit der Juniorchef die Firma übernommen hat, kann ich mich gar nicht mehr damit identifizieren.

Sie glauben gar nicht, was da für Typen auftauchen. Männer, die Frauenkleidung bewerben, Frauen, die Männer sein wollen, dann hängen da Regenbogenfahnen an der Wand und Männer küssen sich vor der Kamera. Es ist einfach abscheulich.“

Rüdiger warf Frieda einen Blick zu, der besagen sollte, dass die Mitteilung sehr wichtig war.

„Das verstehe ich sehr gut, Frau Drexler. Und wie sieht es in ihrem Privatleben aus? Leben Ihre Eltern noch?“

„Meine Mutter lebt noch. Sie ist jetzt 86, aber ein Pflegefall. Da muss ich auch noch helfen. Meine Tochter kommt auch und hilft. Die Pflegerin kommt nur dreimal die Woche.“

„Verstehen Sie sich mit Ihrer Tochter? Haben Sie noch andere Kinder?“

Ich habe noch zwei Söhne, beide sind aber im Ausland. Einer in der Schweiz und der andere in Kanada. Mit meiner Tochter gibt es keine Probleme, mein Schwiegersohn tut ihr aber nicht gut.“

„Ich möchte nochmal auf Ihre Arbeitsstelle zurückkommen. Warum kündigen Sie nicht, wenn es so schlimm dort zugeht?“

„Ich bekomme doch keine neue Stelle in meinem Alter und nur

noch zwei Jahre bis zur Rente.“

„Ich komme jetzt zu Ihrer Krankheit. Wann hat man den Krebs festgestellt? Hatten Sie Beschwerden?“

„Das ist jetzt vier Wochen her. Beschwerden eigentlich nicht, nur manchmal schweren Stuhlgang und ich musste Abführmittel nehmen.“

„Deshalb sind Sie zum Arzt gegangen? Was hat er gemacht? Wie hat er den Krebs festgestellt?“

„Ich wollte das abklären lassen und der Arzt hat mich geröntgt und dann eine Darmspiegelung gemacht. Dabei hat er es festgestellt.“

„Hat sich seitdem etwas geändert mit Ihrem Stuhlgang? Haben Sie Schmerzen?“

„Schmerzen gar nicht, der Stuhlgang ist manchmal sehr hart. Dann muss ich Abführmittel nehmen.“

„Haben Sie die Röntgenaufnahme gesehen? Wann soll denn die Chemo anfangen?“

„Nein, ich hätte ja sowieso nichts erkennen können und in einer Woche soll ich ins Krankenhaus zur weiteren Untersuchung und Chemo.“

„Ich schlage folgendes vor. Lassen Sie sich die Röntgenaufnahme geben und gehen Sie zu einem anderen Arzt und bitten ihn, die Aufnahme zu begutachten. Die muss ihr Arzt Ihnen geben und lassen Sie sich nicht einschüchtern. Ich gebe Ihnen die Adresse von dem Arzt, zu dem Sie gehen sollen. Nehmen Sie keine Abführmittel mehr, sondern trinken Sie jeden Abend ein Glas Wasser, in das Sie einen halben Teelöffel Bullrich Salz oder Soda einrühren. Wenn das nicht hilft, erhöhen Sie den Sodaanteil auf einen ganzen Teelöffel. Essen Sie so wenig wie möglich, auf keinen Fall Fleisch. Essen Sie Obst und trinken Sie reine Säfte. Gehen Sie so schnell wie möglich mit der Röntgenaufnahme zu dem anderen Arzt und

verschieben Sie die Einweisung ins Krankenhaus.

Frieda, würdest du das bitte aufschreiben und den Zettel Frau Drexler geben. Ich diktiere nochmal, also einen halben Teelöffel Soda, wenig essen, kein Fleisch, nur Obst und Säfte. Die Adresse von dem Arzt gebe ich Ihnen hier.“

„Herr Heiler, ist es ernst?“

„Sie können optimistisch sein, Frau Drexler. Fühlen Sie sich gesund und kündigen Ihre Stellung, die ist schädlich für Sie. Lassen Sie sich krank schreiben. Bei dem Befund müssen Sie gar nicht kündigen, verstehen Sie? Wenn Sie bei dem anderen Arzt waren, rufen Sie mich an oder kommen vorbei.“

Frieda hatte alles aufgeschrieben und den Zettel Frau Drexler gegeben. Diese bedankte sich und Rüdiger begleitete Sie zur Tür.

„Hast du was von deinen Geistführern erfahren, Rüdiger?“ wollte Frieda wissen.

„Ich denke, die Frau hat eine Fehldiagnose bekommen. Das kommt bei Verdacht auf Darmkrebs vor, manchmal absichtlich. Kliniken bezahlen manchen Ärzten Provisionen, wenn Sie Patienten schicken. Das ganze Gesundheitswesen ist korumpiert. Chemo ist immer tödlich, manchmal erst die Folgekrankheiten.“

„Ist das wirklich so schlimm, Rüdiger?“

„Ja, leider. Das darfst Du aber nicht laut sagen, weil du es schwerlich beweisen kannst. Als Heiler bist du sehr gefährdet. Wenn ein Patient im Krankenhaus stirbt, der vorher beim Heiler war, dann wird oft dem Heiler die Schuld gegeben. Komm, setzen wir uns im Schlafzimmer auf das Sofa und sprechen ein bisschen über Medizin oder was du wissen willst. Morgen hast du doch frei. Du bleibst doch hier über Nacht?“

„Das wünsche ich mir immer, mein lieber Schatz,“

*

Am nächsten Morgen sagte Rüdiger: „Frieda, ich möchte dich meiner Mutter vorstellen. Für heute habe ich keine Termine und ich wollte sowieso endlich mal meine Mutter besuchen. Sie ist auch schon 70 und ich kann ihr eine doppelte Freude bereiten, wenn sie mich sieht und meine endlich gefundene große Liebe begrüßen darf.“ „Danke, mein Schatz, ich freue mich darauf. Wo wohnt sie denn?“

„Sie wohnt bei Wismar, auf der Insel Poel, also nicht direkt in der Stadt. Auf der Rückfahrt können wir über Wismar fahren, eine schöne Stadt, da würde ich auch gerne wohnen, aber für meine Dienste etwas zu klein.“

„Gerne, ich war erst einmal in Wismar. Mir hat es dort auch gefallen. Wann fahren wir?“ „Wir können gleich los, wenn es dir passt. Ich muss sie nur noch anrufen, ob sie überhaupt Zuhause ist.“ Das tat Rüdiger auf der Stelle. Die Mutter freute sich, ihn zu sehen. Frieda verschwieg er, es sollte eine Überraschung sein.

„Frieda, es wäre schön, wenn du ein paar Sachen hier hättest, wenn du öfter hier übernachtet. Du hast ja morgen auch frei, möchtest du über Nacht hierbleiben? Dann können wir heute abend ein paar Sachen aus deiner Wohnung holen.“

„Das ist mir sehr recht, Rüdiger. Ich kann ja nicht tagelang in den selben Klamotten rumlaufen.“ „Also, abgemacht, Schatz. Lass uns losfahren.“ Zu Rüdigers Haus gehörte ein kleiner Hof, auf dem sein Auto, ein alter Opel, stand.

Sie stiegen ein und fuhren los. Auf der 105 war starker Verkehr und sie waren erst nach einer Stunde am Ziel.

„Rüdiger, mein Junge, du kommst ja nicht alleine. Wen bringst du mit?“

„Mama, ich möchte dir meine große Liebe vorstellen. Das ist Frieda. Ich hoffe, dass ihr euch gut versteht.“ „Komm her,

Frieda, mein Sohn hat eine gute Wahl getroffen, ich bin Bertha, mit th.“

Frieda gab Bertha die Hand und gab ebenfalls ihrer Freude Ausdruck, sie kennenzulernen. „Es war nicht nur Rüdigers Wahl, ich habe auch gewählt. Wir sind beide sicher, dass wir zusammen gehören.“

„Welche Freude für eine Mutter. Lass dich drücken, Frieda!“

„Gehen wir in die gute Stube. Ich habe noch nichts gekocht, du isst ja kaum noch was, Rüdiger. Und wie ist es mit dir, Frieda?“

„Ich passe mich an. Rüdiger hat mir erklärt, dass wenig essen gesünder ist. Mach dir also keine Umstände, Bertha!“

„Ich habe Broccoli, die kann ich schnell dünsten und dazu ein paar Pellkartoffeln kochen.“

„Das ist gut, das passt schon, Mama. Ist alles in Ordnung mit dir? Ich sehe, der Garten ist gut gepflegt. Kannst du noch alles selbst schaffen?“

„Es geht noch, 70 ist ja kein Alter. Ich geh mal in die Küche. Seht euch ruhig den Garten an. Erbsen und Bohnen wachsen gut, Gurken haben gut angesetzt. Ein paar Erdbeeren sind auch noch dran.“

Rüdiger und Frieda gingen hinaus. Der Garten war recht groß für eine Person. Die Hälfte lag brach und war Wiese. „Schön ist es hier, Rüdiger, eine ruhige Oase.“

„Es ist nicht immer so ruhig. Aber alles sind natürliche Laute, wenn Sturm ist, hört man das Wellenrauschen bis hierher. Möven kreischen, Kühe und Schafe blöken. Trecker hört man auch manchmal, das gehört aber zum Landleben.“

Der Tag verging mit viel Geplauder. Broccoli mit Pellkartoffeln war ein zünftiges Landessen. Die Mutter stellte ein Gefäß mit Butter dazu, Sauce gab es nicht, die macht nur dick.

Frieda und Bertha wurden sehr schnell gute Bekannte und als sie sich verabschiedeten, umarmten sich die beiden Frauen. „Kommt bald wieder, hier ist es doch schön, nicht wahr? Nächsten Monat könnt ihr schon Möhren und Erbsen mitnehmen.“ Das junge Paar versprach es und bald war die Insel Poel hinter ihnen verschwunden.

In Wismar parkten sie in der Nähe der Altstadt. Sie gingen durch die Straßen mit den schmalen alten Häusern. Die Kirche überragte mächtig das gesamte Zentrum. Sie war auch restauriert und die beiden gingen kurz hinein und spürten innerlich ihre Verbundenheit. Es war fast eine Kathedrale. Hier fanden auch Konzerte statt.

„Ich möchte mal ein Konzert in dieser Kirche erleben, mit dieser gewaltigen Orgel und vielen Musikern. So ein Erlebnis hatte ich noch nie,“ sagte Frieda.

Rüdiger versprach es. Er hatte hier schon Konzerte gehört und war genauso begeistert. „Wir müssen im Internet nach den Programmen suchen.“

Sie verließen Wismar und fuhren nach Warnemünde, um Sachen von Frieda zu Rüdigers Haus zu bringen.

*

„Hanna hat angerufen, sie fahren gleich los. Steh endlich auf, Jürgen. Erzähle mir, wie du gestern den Hecht gefangen hast, aber ehrlich!“

„Ist schon gut, ich lass das Latein mal den Italienern. Ich bin also hier auf und ab am Schilf rumgedüst, bis ich einige Rotaugen mit den Würmern gefangen hatte. Dann war es auch schon stockdunkel. Dann habe ich ein Rotauge an die Angel gesteckt und ließ es baden. Ein Zug an der Angel, und der Fisch war weg, abgefressen. Das ging mir zweimal so und dann habe ich einen Wurm an eine Angel gehängt und an eine zweite

wieder ein Rotaugen und Leine gegeben. Die Angel mit dem Wurm hatte ungefähr 25 Meter Schnur und die andere mit dem Rotaugen 3 m weniger. Dann bin ich losgerudert, die Angelschnüre hinter dem Boot hergezogen. Das dauerte aber und ich wollte schon aufgeben, da machte es ein gewaltiges Plopp. Es war die Angel mit dem Rotaugen. Das Wasser schäumte fast, so hat der Kerl sich gewährt. Ich habe ihn aber ins Boot gekriegt, wie du gesehen hast."

"Wieso war der Wurm an der anderen Schnur?" „Das war nur ein Lockmittel, um vielleicht einen anderen kleinen Fisch an die Angel zu kriegen. Dann hätte der Hecht die freie Wahl gehabt."

"Raffiniert, und es hat geglückt. Ich hoffe, die Mädchen essen Hecht. Dazu machen wir Salzkartoffeln und grünen Salat."

"Dann fahr mal schnell nach Plau, Werner." „Wieso, wir haben doch alles hier?" „Eben nicht, für die 20 Euro, die ich gewonnen hätte, kannst du die Blumen kaufen." „Na schön, ich geb mich geschlagen. Soll ich noch was mitbringen?" „Lass dir was einfallen, Werner!"

*

"Mama, wir sind heute abend wieder hier. Ich hole Hanna ab und dann fahren wir los." „Fahr vorsichtig, mein Kind und seid vernünftig." „Klar doch, Ma, tschüss bis heute abend." „Tschüss, Schatz."

Hanna war reisefertig. Sie hatte Jeans und ein buntes T-shirt an. Es war schon sehr warm am Morgen. In einer Reisetasche hatte sie Wechselkleidung, Badesachen und ihre Toilettenartikel. Es hupte.

"Tschüss, Mama, bis heute abend." „Tschüss, mein Kind und macht keinen Unsinn." Hanna nahm ihre Tasche, gab der Mutter einen Kuss und schon war sie draußen.

„Wow, Regina, du siehst ja richtig flott aus.“ Regina hatte ebenfalls Jeans an und darüber eine tief ausgeschnittene Bluse. Ihre Haare hatte sie zu einem Zopf geflochten und ihren Kopf bedeckte eine rot-weiße Schirmmütze.

„Ich habe auch noch andere Klamotten mit und natürlich Badesachen,“ gab Regina als Antwort.“ „Sollen wir was kaufen zum Mitnehmen?“ wollte Hanna wissen. „Ich glaube nicht, wir sind doch die Geschenke,“ sagte Regina mit anzüglichem Grinsen. „Du hast dir wohl was vorgenommen? Die Verpackung von Jürgens Geschenk ist ja sehr reizvoll.“ „Nimm das nicht für voll, war doch nur Spaß,“ ruderte Regina zurück.

„Hast du dir angesehen, wie wir fahren müssen, Regina?“ „Ist im Navi eingegeben, also los geht’s.“ Sie gab Gas und die Fahrt begann.

*

Als Werner zurückkam, brachte er die Blumen ins Haus und fuhr dann zurück zur Hauptstraße um den Mädchen zu zeigen, wo sie abbiegen mussten. Das war so vereinbart.

Es dauerte noch eine Viertelstunde, bis Reginas Audi hinter der nächsten Kurve auftauchte. Werner begrüßte die beiden und sagte, sie sollen ihm folgen.

Jürgen hatte inzwischen die Blumen auf dem Küchentisch in einer gläsernen Vase angeordnet, die er im Schrank fand. Die Küche war zugleich Wohnzimmer. Er ging hinaus und setzte sich auf die Terrasse. Seine Gefühle waren alles andere als klar. Er mochte Regina, aber war er wirklich bereit, sein Leben zu ändern und eine Familie zu gründen? Sein Herz klopfte. Wie würde der Tag verlaufen? War es schon der Tag der Entscheidung oder wurde sie auf nächste Woche verschoben, falls die Mädchen hier ein paar Ferientage verbringen würden. Jedenfalls war es eine Vorentscheidung, für beide, für die Mädchen und für Werner und ihn.

Der Kies knirschte und die Autos bogen in die Einfahrt. Jürgen ging um die Hausecke, um die Ankommenden zu begrüßen. Die

Mädchen stiegen aus und auch Werner war ausgestiegen.

„Mein Gott, war das Regina? So schön und verführerisch hatte er sie gar nicht in Erinnerung. Die Männer umarmten der Reihe nach die Mädchen und hießen sie willkommen. „Seid begrüßt, hübsch seht ihr aus. Wir freuen uns, dass ihr wirklich gekommen seid. Bringt eure Sachen ins Haus, dann gibt es einen Begrüßungsschluck.“ Werner war der Hausherr und sprach in dieser Eigenschaft.

Jürgen schloss sich der Begrüßung an und sie gingen ins Haus. Die Mädchen taten etwas schüchtern, freuten sich aber ebenfalls, die Männer wiederzusehen.

„Oh, so ein schöner Blumenstrauß, kommt Besuch?“ fragte Hanna in ihrer burschikosen Art. „Der Besuch ist gerade angekommen,“ sagte Jürgen. Die Männer waren leger gekleidet, mit kurzen Shorts und T-shirts. Es war warm und versprach ein schöner, sonniger Tag zu werden.

„Was wollt ihr trinken? Kaffee, Tee, Wasser, Limo?“ fragte Werner. „Habt ihr gefrühstückt? Ich habe frische Brötchen und Toastbrot mitgebracht heute morgen.“ Werner war ganz Gastgeber. Hanna antwortete: „Regina, im Moment sind wir wunschlos glücklich, nicht wahr? Vielleicht ein Schluck kaltes Wasser. Du auch?“ wandte sie sich an Regina. „Ja, ist schon recht. Wollen wir uns erst umziehen und dann raus in die Sonne gehen?“

Werner öffnete die Tür zum linken Zimmer. „Ihr könnt euch hier umziehen und eure Sachen lassen.“ Die Mädchen zogen ihre Bikinis an und darüber ein frisches T-shirt. Auch neue Beinkleider wurden angezogen, kurze sportliche Hosen. „Bin gespannt, was die Jungs für heute geplant haben,“ waren die Gedanken, die Regina sich machte. „Mit Segeln wird es ja nichts, ist ja kein Wind.“

„Rudern und Angeln geht jedenfalls. Wir werden sehen, ob es noch andere Überraschungen gibt.“ „Welche Überraschungen hast du denn im Sinn, Hanna?“ „Warten wir's ab.“ Sie waren fertig mit Umziehen und gingen aus dem Raum.

„Die Sonne geht auf bei so viel Schönheit,“ war Werners spontaner Ausruf. „Brauchst du eine Sonnenbrille, Werner? Ich lass mich lieber blenden.“ Jürgen hatte seine Schlagfertigkeit wiedererlangt, die er immer bei Werner anwendete. Diesmal war es aber aufrichtig gemeint.

Den Mädchen gefiel es, bewundert zu werden. „Gehen wir raus, es ist so schön hier. Dann könnt ihr bewundern, was wirklich schön ist,“ Hanna war nicht minder um eine Antwort verlegen. „Ja, gehen wir.“ Werner nahm einen Korb, der einige Flaschen und etwas zum Knabbern enthielt, dazu vier Gläser.

„Was machen wir heute?“ fragte Regina. „Habt ihr Wünsche?“ wollte Werner wissen. „Wir wollen eure Vorschläge hören, nicht wahr Hanna?“ Die nickte nur und nahm einen Schluck Wasser.

„Ich schlage vor, bei dem Wetter gehen wir erstmal schwimmen. Ich habe einen Wasserball, den werde ich gleich aufpumpen. Dann können wir Federball spielen, Frisbee werfen spielen oder rudern. Jürgen wird heute kochen, wir können alle helfen.“

„Davon wusste ich noch gar nichts. Ich dachte, wir haben zwei Köchinnen eingeladen, die haben sogar damit geprahlt, dass sie gut kochen können.“ Jürgen schaute Hanna und Regina an und sein Gesichtsausdruck verriet, dass er es nicht ernst meinte.

„Wir können gerne kochen, das macht uns nichts aus, nicht wahr Regina?“ bot die hilfreiche Hanna an.

„Lasst mal gut sein. Das ist mein Hecht, den bereite ich selber zu. Wie lange braucht der wohl auf dem Grill?“

„Hast du einen Hecht gefangen, Jürgen? Wo ist er denn? Können wir ihn sehen?“

„Ihr habt wohl noch keinen gesehen. Er ist im Kühlschrank, kommt mal mit.“ Alle gingen wieder in die Küche und Jürgen öffnete den Kühlschrank. Da lag der Hecht. „Wahnsinn, so ein

großer Hecht. Den hast du wirklich gefangen? Erzähl mal.“ Die Mädchen mussten es wohl glauben. Jürgen erzählte wieder die Geschichte, wie er den Hecht gefangen hatte.

„Das muss ich mir merken. So fängt man also Hechte. Und wir haben am Tollensesee nur die Blinker gebadet,“ Regina war begeistert. Jürgen schloss die Kühlschranktür. „Er ist noch kalt genug, bis er auf den Grill kommt, ist noch genug Kälte im Kühlschrank. Heute nachmittag müssen wir den Generator wieder für ein paar Stunden anwerfen, Werner.“

Sie gingen wieder hinaus, entledigten sich ihrer Oberbekleidung und alle stürzten sich ins Wasser. Werner hatte den Wasserball aufgepumpt, als die anderen den Hecht bewunderten.

Sie tobten beim Ballwerfen und die Männer und Frauen berührten sich auch dabei. Jürgen tauchte und erschien wieder an der Oberfläche mit Regina auf der Schulter. Diese schrie, aber nicht um Hilfe, sondern vor Überraschung. Sie fand es sehr angenehm, auf der Schulter dieses starken Mannes zu reiten. Werner folgte dem Beispiel von Jürgen und sie traten gegeneinander an und die Mädchen versuchten, die andere von der Schulter zu ziehen. Das ging unentschieden aus, denn beide fielen gleichzeitig ins Wasser.

„Es ist Zeit, den Grill anzuwerfen. Jürgen, du bereitest den Hecht zu?“ Werner verließ das Wasser und die anderen folgten. Der Hecht war schon geschuppt, ausgenommen und gesalzen. Da musste nichts mehr gemacht werden. Die Mädchen schälten Kartoffeln und setzten sie mit Salzwasser auf den Gasherd. Dann wurde der Salat angemacht.

„Mir gefällt dein Zopf, Regina. Ich liebe lange Haare.“ Jürgen ließ den Zopf durch seine Finger gleiten und berührte dabei auch Reginas Nacken. Diese erschauerte unmerklich.

„Ihr könnt den Hecht bringen. Der Grill ist soweit,“ rief Werner von draußen.

Als alles fertig war, saßen sie auf der Terrasse und ließen es

sich schmecken. Regina und Hanna hatten sogar eine Sauce hingekriegt. „Was habt ihr denn in Neubrandenburg in den zwei Tagen gemacht?“ fragte Werner

Die Mädchen erzählten, auch wie sie die Syrer nach Berlin geschickt hatten. „Das war Reginas Idee. Das hat sie sich von dir abgeguckt, Jürgen.“ „Ja, so muss man es machen, die lügen ja auch, wenn sie den Mund aufmachen.“

„Ich habe nochmal darüber nachgedacht. Wir müssen uns ja nicht auch das Lügen angewöhnen. Aber in diesem Fall sehe ich es als Notwehr.“ Regina nickte zur Bekräftigung.

„Was machen wir nach dem Essen?“ fragte Werner. „Du meinst nach dem Abwaschen?“ berichtete Jürgen. „Die Mädchen können sich auf dem Steg in der Sonne braten lassen und wir beide spülen das Geschirr ab, Werner.“ „Na gut, du hast ausnahmsweise mal eine gute Idee. Wir wollen ja unsere Gäste nicht arbeiten lassen. Das Kochen war ja Hobby, nicht wahr Hanna?“

„Ihr seid zu gütig. Eure Vorschläge finden immer unsere Zustimmung.“

So geschah es. Am Nachmittag spielten Werner und Regina Federball und Jürgen und Hanna warfen sich die „Fliegende Untertasse“ zu.

„Das ist ja schweißtreibend, Hanna. Das Ding fliegt so schnell, da muss man ja mehr rennen als beim Tennis. Wollen wir eine Kahnpartie machen? Werner kann uns rudern!“

„Gute Idee, aber du bist doch der Muskelprotz, warum soll ich rudern?“ wollte Werner wissen.

„Erstens ist es dein Boot und zweitens bin ich schon die halbe Nacht gerudert und du hast geschlafen.“

„Zankt euch nicht, wir rudern,“ entschied Hanna.

„Wir können uns auch treiben lassen,“ vermittelte Jürgen.
„Nehmen wir unsere Handtücher mit und benutzen sie als Segel.“ Die Bootsfahrt wurde eher eine fröhliche Spritzfahrt. Sie waren alle klitschnass, als sie zurück an Land waren.

„Wir haben auch eine Überraschung für euch,“ sagte Hanna.
„Gib mir mal den Autoschlüssel, Regina.“ Sie ging zum Auto und kam mit einem in Zellophan eingewickelten Marmorkuchen zurück. „Wir kochen auch den Kaffee dazu,“ versprach Hanna.

„Das ist ja toll. Wer hat den gebacken?“, fragte Werner neugierig. „Du, Hanna?“ „Nein, meine Mutter. Ich wusste gar nichts davon. Den hat sie mir heute morgen erst gegeben.“

„So eine Mutter hat nicht jeder. Möchte sie einen Schwiegersohn haben?“ Das war Jürgen, der es nicht lassen konnte, zu lästern.

„Du musst wieder dumme Bemerkungen machen, Jürgen. Koch lieber Kaffee mit Regina. Ich bedanke mich inzwischen bei Hannas Mutter.“

„Wie willst du das denn machen, die ist doch nicht hier?“ „Das verrate ich dir nicht!“

Werner dachte, es wird Zeit, endlich Nägel mit Köpfen zu machen. Als Jürgen und Regina mit dem Kuchen gegangen waren, sagte er: „Hanna, deine Mutter ist ja nicht hier, dann muss ich dir den Kuss geben.“ Hanna wurde verlegen, insgeheim hatte sie es aber schon erwartet.

„Aber nur auf die Wange, du raffinierter Filou.“ Werner nahm Hanna in die Arme und küsste sie auf den Mund. Das wurde erwidert und sie sahen sich tief in die Augen. „Ihr kommt doch nächste Woche und bleibt ein paar Tage, Hanna?“ „Ich komme, ob Regina kommt, weiß ich ja nicht.“

In der Küche fragte Jürgen: „Kannst du auch Kuchen backen, Regina?“ „Das ist doch einfach, Mehl, Eier, Milch, Zucker und Hefe oder Backpulver und etwas Salz dazugeben,

zusammenrühren, fertig ist der Teig.“

„Backst du uns nächste Woche auch einen Kuchen? Willst du überhaupt kommen, ich vermisse dich schon.“ „Soll ich denn kommen?“

„Ich hoffe und wünsche es sehr.“

Regina wünschte es auch sehr, aber warum ist der Kerl so zurückhaltend? In der Uni kann er vor fremden Menschen sprechen und mit ihr hält er sich zurück.

„Beweise es, Jürgen.“ Sie hielt ihm ihre Lippen hin und er küsste sie. „Mein Gott, ich bin ein Schafskopp. So eine Frau wie dich habe ich noch nie gehabt. Ich hatte Angst, du willst mich nicht.“

„Ja, so ist das manchmal. Die man lieben will und begehrt, die scheint einem so fern. Wir sind doch auch mit unseren Ansichten auf einer Linie, Jürgen. Als du den Vortrag hieltest, habe ich dich schon bewundert und auch Angst gehabt, dass du mich nicht magst.“

„Du hast recht, Regina. Die Menschen sind manchmal ziemlich blind und nehmen dann die falschen Partner. Das passiert uns sicher nicht.“ Sie küssten sich wieder. Der Wasserkessel pfiff und Regina füllte die Thermoskanne, in die sie vorher Kaffeepulver getan hatte.

Sie brachten Geschirr, Kaffee und Kuchen auf die Terrasse und riefen: „Werner, Hanna, wo seid ihr? Kaffee ist fertig.“

Werner kam mit Hanna Hand in Hand um die Ecke. „Habt ihr euch auch gefunden? Dann kommen wir zusammen nächste Woche wieder her.“

*

„Monika, ich freue mich, dich zu sehen. Kannst du Fahrrad fahren?“ „Das kann ich, warum fragst du?“

„Ich brauche mein Fahrrad nicht mehr, du kannst es haben. Wie weit ist es denn bis zu dir nachhause?“ „Das ist ziemlich weit, im Zentrum möchte ich nicht gern Fahrrad fahren. Da ist ja viel Verkehr und ich bin es nicht gewohnt. Ich hatte schon mal einen kleinen Unfall.“

„Hoffentlich nicht schlimm, du siehst ja ganz unversehrt aus. War nur eine Frage, ein Auto habe ich leider nicht. Bist du denn oft Auto gefahren?“ „Ich hatte ein Auto, ein Freund hat es mir geliehen. Mit dem Freund habe ich auch das Auto verloren.“

„So reich war der Freund wohl nicht, um dir das Auto nach der Trennung zu überlassen?“ „Der brauchte es für seine nächste Geliebte. Arme Mädchen kann man so leichter bekommen. Gott sei Dank bin ich geheilt.“

„Ja, aus Schaden wird man klug. Alles sind Erfahrungen. Sieh es als notwendige Lernaufgabe und vergiss es. Das Leben findet immer im Jetzt statt.“ „Das tue ich inzwischen auch und mir geht es viel besser.“

„Das glaube ich dir. Heute gibt es auch nur Obst und Sprudel. Das Obst ist ja schon auf dem Tisch, möchtest du die Gläser und den Sprudel aus der Küche holen? Ich habe jetzt Sprudel im Kühlschrank. Meine Haushaltshilfe hat ihn reingestellt.“ Monika stand auf und brachte das Gewünschte.

„Es macht mir nichts aus, die 10 Minuten vom und zum Bus zu laufen.“ „Na gut, Laufen ist ja auch gesund. In der Fabrik musst du ja auch sitzen. Vielleicht ergibt sich ja irgendwas später. Ich möchte aber nicht, dass du für mich Fahrgeld für den Bus bezahlen musst. Ich geb dir nachher das Fahrgeld bevor du gehst.“

Vor der Tür hielt ein Auto und dann klingelte es. Ein Mann von Ende 30 in einem mit Farben beklecksten Kittel erschien. Er war groß und schlank mit dichtem kurzgeschnittenen Haarschopf, die Augen waren blau und blickten freundlich auf

Gertrud und Monika.

„Tante Gertrud, du hast Besuch? Ich wollte mir deine Küche ansehen. Du willst sie neu streichen lassen?“ „Ja, tu das. Das ist meine Unterhaltungsdame. Sie heißt Monika und ist eine ganz liebe Person. Monika, das ist meine Nefte Wolfgang. Er ist selbständiger Malermeister. Er soll mal gucken, ob er meiner Küche neuen Glanz verleihen kann.“

„Das ist ja schön, dass du eine Gesellschafterin gefunden hast, Tante. Freut mich, Sie kennenzulernen, Monika. Ich geh dann mal in die Küche, hast du besondere Wünsche?“ „Gehen wir mal mit, Monika, und lassen uns beraten. Du hast ja auch einen sicheren Geschmack, wenn du Stoffmuster entwerfen willst.“

„Danke für die Vorschusslorbeeren. Es ist doch deine Küche und du musst entscheiden, Gertrud. Wolfgang, Sie wissen sicher am besten, wie die Küche hinterher aussehen soll.“

„Das weiß ich wohl, aber meistens sind die Kunden anderer Meinung und der Kunde hat recht.“

Sie gingen alle in die Küche und Wolfgang schaute prüfend umher. „An der Herdseite ist Farbe abgeplatzt. Die muss überall entfernt werden. Dann muss gespachtelt und grundiert werden. Welche Farbe möchtest du denn? Ich schlage eine hellere vor, was hältst du von Sonnengelb, Tante?“

„Passt das deiner Meinung nach auch, Monika?“ „Die Arbeitsplatte ist hellgrau und die Schränke sind elfenbeinfarbig. Das beißt sich nicht.“

„Ich geh mal zum Auto und hole die Farbkarte und Maßband, Zollstock und Schreibblock.“ Wolfgang verließ das Haus. „Wann soll das denn gemacht werden, Gertrud. Da muss ja einiges ausgeräumt und abgedeckt werden. Ich will gerne helfen, du kannst das doch nicht alleine.“ „Mal gucken, wann Wolfgang Zeit hat. Das kann er auch alleine tun, natürlich kannst du helfen, wenn du willst.“

Wolfgang kam zurück und gab Gertrud die Farbkarte. „Das hier ist Sonnengelb, ist das ok?“ Er zeigte auf das Farbmuster. „Monika, mir gefällt's. Was sagst du?“ „Mir gefällt es auch.“ „Gut, dann bleiben wir dabei.“ „Sind Sie so freundlich, Monika, und halten das Ende vom Bandmaß. Ich messe die Wandlängen auf dem Fußboden, dann sind keine Schränke im Wege. Ich muss dann nur die Tiefe der Unterschränke dazurechnen.“ „Gerne.“

Monika tat wie gewünscht, Wolfgang machte Notizen. „Ich hatte auch schon Lehrlinge und Helfer. Das war aber das reinste Fiasko. Die können weder richtig schreiben noch rechnen heutzutage. Wenn die Wand 5,20 bis zum Unterschrank ist und die sollen 60 cm für den Schrank dazurechnen, das schafften die meisten nicht, geschweige denn, wenn es um krumme Maße ging. Deutsch schreiben war auch nach Gehör und reine Glücksache. Neulich habe ich bei Kaiser's ein Aktionsplakat gesehen, da stand drauf 'Anana's aus Schbanien'. Das ist kein Scherz.“

Die Höhe der Wand maß er mit zwei Zollstöcken und zog die Einbauschränke von den Maßen ab. „Ist ja nur für den Kostenvoranschlag.“ Nachdem er alles gemessen hatte, rechnete er.

„Die Kosten würden sich auf 2 670 Euro belaufen. Das ist ein Sonderpreis für dich. Wenn es dir passt, könnte ich nächsten Donnerstag anfangen.“ „Wie lange würde es dauern, Wolfgang?“ wollte Gertrud wissen. „In zwei Tagen müsste es erledigt sein, wenn alles glatt geht,“ war die Antwort. „Danke für die Hilfe, Monika.“ „Gern geschehen.“

Es war nun fast die Zeit erreicht, wann Monika zum Bus musste. „Wolfgang möchtest du nicht noch Abendbrot essen? Du warst doch sicher noch nicht Zuhause, so wie du aussiehst? Ich habe noch Kartoffelsuppe von heute Mittag, die ist in wenigen Minuten warm gemacht. Monika, du bleibst doch auch noch zum Essen?“ „Nein, ich muss gleich zum Bus, der letzte fährt in einer halben Stunde.“

„Wo wohnen Sie denn?“ Monika sagte die Adresse. „Da kann ich Sie hinfahren, das dauert nur solange, wie Sie zum Bus laufen.“ „Das kannst du ruhig annehmen, Monika. Wolfgang macht das gerne.“ „Ja natürlich, es ist mir direkt ein Vergnügen. Abgemacht, Monika?“

„Ich will einen netten Mann nicht um sein Vergnügen bringen. Für mich ist Autofahren auch ein Vergnügen,“ fügte sie hinzu.

„Die Suppe ist gleich heiß. Monika, kannst du Teller und Löffel ins Wohnzimmer bringen? Ich esse auch noch mit.“

Monika tat, wie gewünscht und Wolfgang folgte ihr. „Wohnen Sie ganz alleine, kann ihr Partner Sie nicht abholen?“ „Der ist über alle Berge. Ich habe von Männern erstmal genug.“ „Na ja, das geht auch mal vorüber.“ Und insgeheim dachte er: 'hoffentlich bald.'

Die drei aßen ihre Suppe und unterhielten sich angeregt. Dabei erfuhren Wolfgang und Monika schon einiges voneinander. Gertrud lenkte das Gespräch in die entsprechenden Bahnen.

Nach dem Essen fuhr Wolfgang Monika bis zu ihrer Haustüre. Monika bedankte sich und Wolfgang ließ sie ungern gehen.

'Was für eine tolle Frau, und bildhübsch,' dachte Wolfgang. 'Wie kann ich sie schon vor nächsten Donnerstag wiedersehen? Am Sonabend ist sie wieder bei Tante Gertrud. Ich glaube, ich habe meinen Zollstock dort vergessen.'

'Das scheint ja zu klappen,' dachte Gertrud. 'Die Renovierung meiner Küche hätte auch noch Zeit gehabt.'

Ende Wird fortgesetzt

Bibliografie und <https://healinghelp926706815.wordpress.com/bucher/>
<https://healinghelp926706815.wordpress.com/wichtige-bucher/>

- Lothar Schalkowski: „Planet der 'Gottlosen', rette sich wer will“
- Wallace D. Watless: „Wissenschaft des Reichwerdens“
- Ali Erhan: „Schumannfrequenz - Das Ende der Matrix?“
<https://www.youtube.com/watch?v=atGI3AzUKBs>
- Jeane Manning: „Freie Energie und
„Energie“
- Franz Ferzak: „Viktor Schauburger“ und
„Nikola Tesla“
- Adolf u. Inge Schneider: „Energie aus dem All“
- Hans Dieter Steinle: „Das Wildgans-Prinzip“
- Leonard Coldwell: „Instinktbasierte Medizin“
- Anonym: „Das Buch Aquarius“
- Frank Alper: „Erkenntnisse aus Atlantis
Kyriakos C. Markides „Der Magus von Strovolos“ im Buchhandel
Dr.Dr. David R. Hawkins: „Die Ebenen des Bewusstseins“ u. andere im
Buchhandel
- Lothar Schalkowski: „Die Neue Zeit, so sieht sie aus“
- Jan Heiland: „Kraft der Gedanken“
- Galina Schatalova: „Wir fressen uns zuTode“
- Leo Angart: „Vergiss deine Brille“